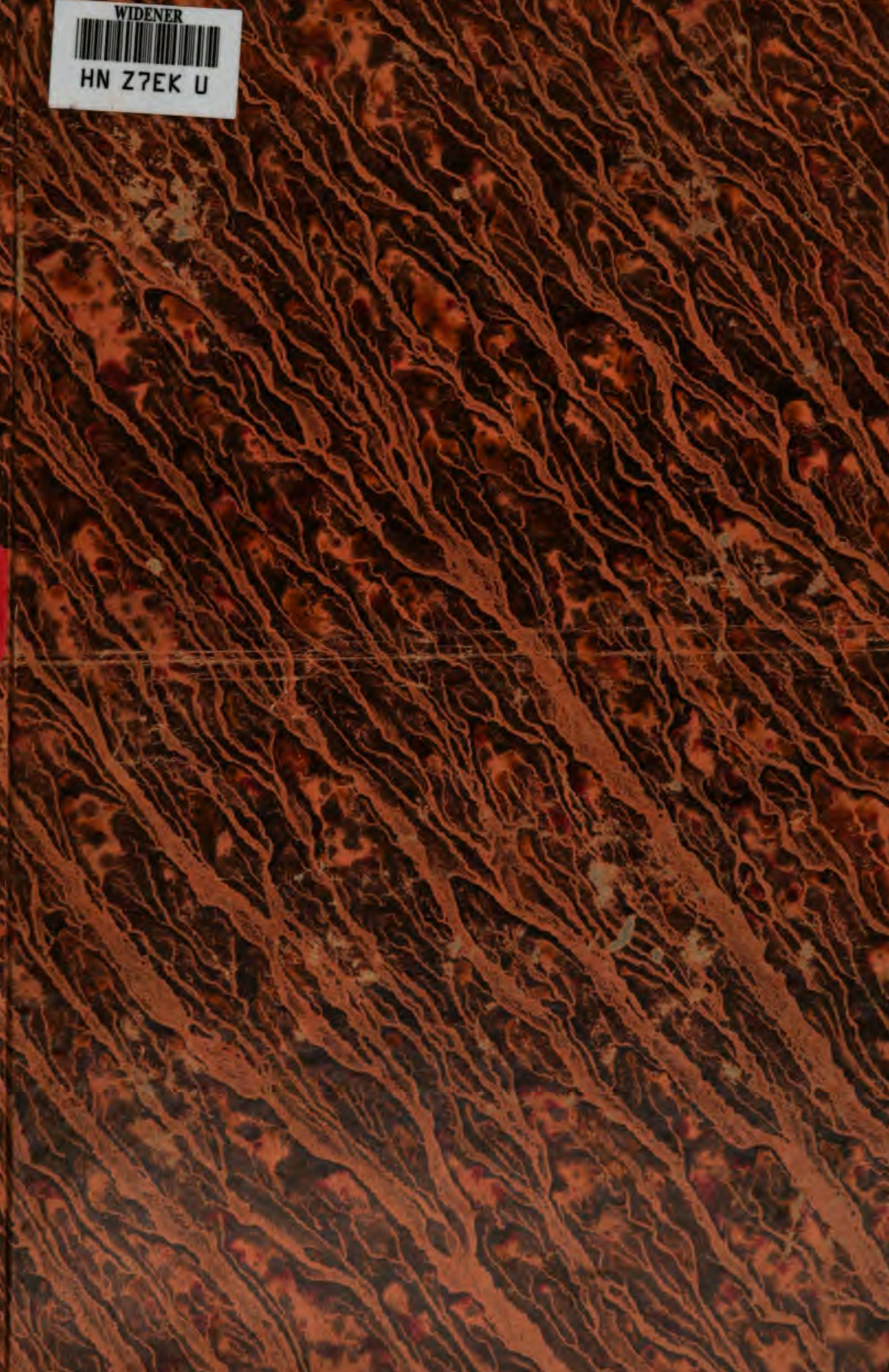
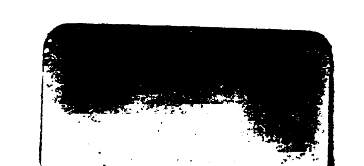
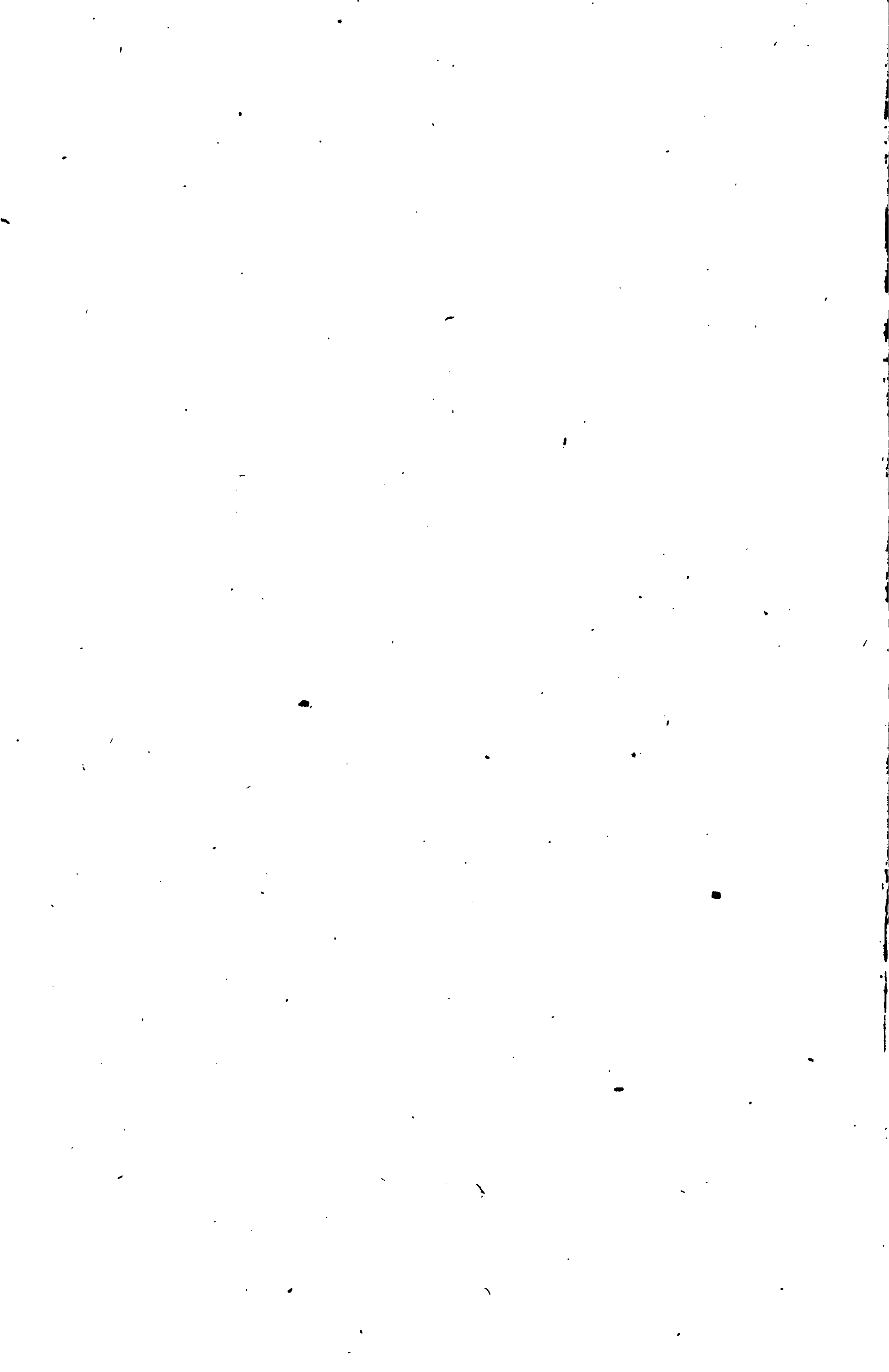








Sebastian Franck

und

deutsche Geschichtschreibung.

Beitrag

zur

Culturgeschichte vorzüglich des XVI. Jahrhunderts.

Von

Hermann Bischof.

Eine

von der philosophischen Facultät zu Tübingen

gekrönte Preisschrift.

TÜBINGEN.

Druck und Verlag von Ernst Riecker.

1857.

„Ja, wo die Teutschen jre eygen reichthumb wisten, unnd sich selbs verstünden, was sie im wappen führeten, sie würdenn keinem volk weichenn"

Sebastian Franck.
(Chronicon Germaniae IIb.)

Sebastian Franck

und

deutsche Geschichtschreibung.

1534

Inhalts-Uebersicht.

Abkürzungen:

G.B. = Geschichtbibel.
C.G. = Chronicon Germaniae.
Cosm. = Kosmographie.

Herrn

Dr. Adolph Michaëlis,

ordentlichem Professor der Rechte zu Tübingen, Ritter des königl. belgischen Leopoldsordens etc.,

widmet

diese Erstlingsfrucht seiner Studien

in

innigster Verehrung und Dankbarkeit

der Verfasser.

„Und wie der Mensch nur sagen kann: Hier bin ich!
Dass Freunde schonend seiner sich erfreuen,
So kann auch ich nur sagen: Nimm es hin!“

Göthe im Torquato Tasso.

Vorwort.

Am 6 November 1854 wurde von der philosophischen Facultät in Tübingen die Preisaufgabe gestellt:

„*Charakteristik Sebastian Franck's als Geschichtschreibers, so dass seine speculativen Ansichten nur berührt werden, sofern sie auf seine Geschichtsauffassung Einfluss gehabt haben. Dabei ist noch besonders zu berücksichtigen sein Verhältnis zu den Bewegungen seiner Zeit, sowie zu der Chronik des Mittelalters.*“

Das Thema fesselte mich und ich begann — ungeachtet ich damals eben erst die Universität bezogen hatte — dessen Bearbeitung mit Begeisterung, um sie mit Liebe zu vollenden.

Ein Jahr später liess die philosophische Fakultät folgende Beurtheilung *) meiner Preisschrift erscheinen:

„Die Abhandlung zeichnet sich durch umfassende Belesenheit auch in der Quellenlitteratur; bestimmte wissenschaftliche Begriffe; Schärfe, Umsicht und Unbefangenheit des Urtheils; tieferes Eindringen in das Wesen des Gegenstandes; Planmässigkeit; Abrundung; gebildete Sprache und fliessenden belebten Stil vortheilhaft aus. Ueberall wird auf den Kern der Sache, auf die eigenthümlichen Grundideen des Schriftstellers zurückgegangen; diese auf oft geist-

*) Vrgl.: „Bekanntmachung der Ergebnisse der academischen Preisbewerbung u. s. w.“ Tübingen bei Fues, 1855, Seite 10--11.

volle Weise in Beziehung gesetzt zu den Zeitideen; und sein Verhältnis zu der Reformation, zu seinen Vorgängern, den Chronisten des Mittelalters, wie zu der modernen Historiographie, — seine Stellung im Entwicklungsprocesse der Wissenschaft klar und treffend bestimmt. — Die Facultät konnte nicht anstehen, dieser wohlgelungenen schönen Abhandlung den Preis zuzuerkennen."

Aufgefordert durch die hochpreisliche philosophische Facultät in Tübingen übergebe ich hiemit die Erstlingsfrucht meiner Studien der Oeffentlichkeit. Manches wurde zu verbessern gesucht, indem ich vorzüglich die Winke benützte, welche nach Zuerkennung des Preises mein hochverehrter Lehrer, Herr Dr. *Carl Haug*, o. ö. Professor der Geschichtswissenschaft in Tübingen, mir zu ertheilen die Güte hatte, wofür Hochdemselben ich hiemit meinen ungetheiltesten Dank öffentlich auszusprechen wage. In der Hauptsache blieb die Arbeit schon desshalb dieselbe, damit nicht eine allzubedeutende Aenderung das Urtheil der hochpreislichen Facultät als unberechtigt erscheinen lassen könnte.

Was die Zweckmässigkeit der Veröffentlichung meiner Schrift anlangt, so glaube ich, einerseits mich auf die Ansicht der philosophischen Facultät in Tübingen, andererseits auf die in der Abhandlung selbst entwickelte Bedeutung *Franck's* für die Wissenschaft, das politische und kirchliche Leben seiner Zeit beziehen zu dürfen.

Schliesslich bitte ich, was mit Liebe dargeboten wird, mit Nachsicht entgegenzunehmen!

Tübingen, 1 Januar 1856.

Hermann Bischof.

Einleitung.

Sebastian Franck gehört in die Reihe jener Männer, deren Andenken bei dem Volke, für welches sie lebten und wirkten, im Wechsel der Zeiten vielfach erloschen ist. Die spärlichen Gedenksteine aber, welche der Erinnerung des Mannes gewidmet worden sind, spiegeln entweder die befangene Leidenschaft seines Jahrhunderts, oder gründen sich allzuwenig auf die allein berechtigte Grundlage seiner Schriften. Er ist dem tragischen Loose nicht entgangen, das so vielen edeln und genialen Geistern zu Theil geworden, die, auf die Grenzlinie zweier Zeitalter gestellt, der Vergangenheit sich entfremdeten, um von der Zukunft verkannt zu werden. Erst in unsern Tagen fing man an, den Vergessenen und Verkannten gerechter zu beurtheilen. Allein man blieb bei Skizzen stehen, und Neuere scheinen — wie wir nachzuweisen haben — ihr Urtheil vielfach nicht auf Quellenstudium zu stützen. So ist bis zur Stunde noch von Keinem ein seelenvolles und getreues Bild *Sebastian Franck's* gezeichnet worden.

Eben dieser Mangel an Vorarbeiten entschuldigt vielleicht die Schattenseiten eines ersten Versuchs, das Versäumte theilweise nachzuholen durch die Charakteristik, zu welcher wir nun übergehen werden.

Selten mögen die Lebensverhältnisse irgend eines bedeutenden Mannes solchen bestimmten und bedingenden Einfluss auf die Entwickelung und geschichtliche Bedeutung seines religiösen und wissenschaftlichen Charakters ausgeübt haben, als diess bei *Sebastian Franck* *) der Fall ist, dessen Leben in der That nur das Spiegelbild seiner geistigen Eigenthümlichkeit zu sein scheint. Ehe wir also die litterarische Thätigkeit des Mannes oder einen einzelnen Zweig derselben zu beurtheilen wagen, schulden wir es den Manen *Franck's* und der geschichtlichen Wahrheit, seine Lebensverhältnisse etwas genauer, als es bisher geschehen, und mit beständiger Rücksicht auf deren geistigen Einfluss zu untersuchen. Eben weil die Schriften *Franck's* ohne Kenntnis seiner äussern Verhältnisse nicht verstanden werden, betrachten wir deren Darlegung als Moment der wissenschaftlichen Einleitung, welche den Begriff der Aufgabe dem unmittelbaren Verständnisse zu erschliessen hat. Eine Darstellung der allgemeinen politisch-religiösen und wissenschaftlichen Verhältnisse, insofern diese bedingend auf *Franck* einwirkten und von ihm theilweise nähere Gestaltung gewannen, soll später an geeignetem Orte einfliessen.

---

*) Unser Historiker darf ja nicht mit jenem *Sebastian Franck* des 17 Jahrhunderts verwechselt werden, der ein „Neu Davidisches Lustgärtlein" schrieb, und rücksichtlich seines orthodoxen Charakters nicht die geringsten Sympathieen mit seinem Namensbruder hat. Vrgl. *Jördens* I. 103. (Lexikon).

Wir bemerken übrigens im Allgemeinen zum Voraus mit *Reimmann* (Einleitg. in die deutsche Litteraturgesch. II. 3. 334): „Die Nachrichten von seiner Person sind bei „denen *Scriptor. histor. litt.* fast ebenso sparsam, als seine „Schrifften bei denen Buchführern anzutreffen sind: inmassen „jene mehrentheils nichts von ihm wissen wollen, diese „nichts von ihm wissen dürffen."

Donauwörth ist ein kleines freundliches Städtchen im Schwabenland. Hier wurde *Franck* geboren;*) —

*) Er thut sich nicht wenig auf seine schwäbische Abstammung zu Gute; schreibt er doch (*C.G.* Einleitg.): „Sonderlich unter den Deutschen sind die Schwaben das weitreisendste Volk, das auch andere Deutsche regiert, und in Lehr und allen Künsten auf allen Universitäten und Kriegen den Vorpreiss hat.“ (*C.G.* = *Chronicon Germaniae.*)

Ueber den Geburtsort *Franck's* war man lange Zeit im Zweifel, weil sich dieser immer nur „von Wörd“ unterschrieb; es giebt aber verschiedene Städte dieses Namens. Erst *J. G. Schelhorn* bewies aus *Franck's* eigener Aussage (*Cosmographie* fol. 42^{b}), dass Donauwörth dessen Heimath sei (Ergötzlichkeiten I. 110). Uns ist es gelungen, noch weitere Beweisstellen im *Chronicon Germaniae* (*C. G.* fol. 261^{b}, Ibid. 239^{b}; vgl. *Cosmogr.* fol. 46^{b}) aufzufinden.

Thomas Crenius (*Animadversion. philol. et hist.* p. 92) hält *Franck* für einen Holländer, ebenso *Arnold, Reimmann, Bayle* und Andere; vielleicht auch desshalb, weil seine Schriften vielfach in's Holländische übersetzt und in Holland selbst mit Begeisterung aufgenommen wurden. Vergl. *Jsak Pontanus, Poëmat* lib. IV. p. 117. (*Amsterdam* 1634.)

Zeltner sagt von *Franck*, den er in dieser Beziehung mit *Homer* vergleicht (S. *vita theologorum* p. 430): *S. F. Wördensis, sive Osterlandus, sive Belga, homo vagabundus* (*Zeltner, breviarium controversiarum cum fanaticis XVIII*).

Hirsch lässt in *Dipt.* denselben in der Nürnberger Vorstadt Wöhrd zur Welt kommen; ihm widerspricht *Will* (Nürnberg. Gelehrten-Lexicon), der in *Franck* einen Oberländer vermuthet.

Grässe scheint sogar jetzt noch nicht darüber klar zu sein, wenn er in seiner Litteraturgeschichte des Mittelalters schreibt (III. 1. Abth. 620): „*S. F.*, geboren zu Wörd(en) in Holland oder Donauwörth.“

Laube (Gesch. der deutschen Litteratur, 217) promovirt unsern Historiker zum protestantischen Pfarrer in Donauwörth!

wann? — ist unbekannt. Da er aber im Jahre 1527 als Schriftsteller auftrat und etwa Anno 1545 starb, so dürfte er wohl gegen das Ende des 15. Jahrhunderts zur Welt gekommen sein.*) Stand der Eltern und Erziehung des Knaben sind unbekannt. Jene mögen in dürftigen Umständen gelebt haben und früh gestorben sein; wenigstens deutet das heimathlose Umherschweifen des Jünglings und Mannes, der — nach *Luther* — nie ein öffentliches Amt verwaltete und — was für uns besonders wichtig ist — am wenigsten protestantischer

---

*) Vergl. *Jördens*, Lexicon deutscher Dichter und Prosaiker, I. 557. *Reimmann*, Einleitg. in die deutsche Litteraturgeschichte, II. 3. p. 705.

Als Geburtsjahr nehmen Einige das Jahr 1500, Andere das Jahr 1501 an. — Wir bemerken hier auch, dass die Verfolgungen, welchen *Franck* ausgesetzt war, ihn zu Annahme eines Pseydonamens veranlasst zu haben scheinen. Das Buch: „*de arbore scientiae boni et mali*“ erschien (*Mülhusii superioris Alsatiae*, 1561. 8.) unter dem Namen: „*Augustinus Eleutherius*“ [*pränomine ejus Graeco cum Latino, et cognomine Germanico cum Graeco commutato*, so *Schelh.* Ergötzl. XI. 57]; ferner erschien unter dem Namen eines gewissen „*Martinus Bellius*,“ dessen Persönlichkeit von Keinem der damaligen Schriftsteller erwähnt wird, ein Buch über die Haeretiker, dessen Inhalt fast wortgetreu aus der Vorrede zum 3ten Buche der päpstl. Chronik *Franck's* entlehnt ist und so diesen selbst als Urheber vermuthen lässt; endlich existirt eine Uebersetzung von Bruchstücken aus *H. C. Agrippa's* Schriften, vermehrt durch Reflexionen des Uebersetzers, betitelt: „Das Krigbüchlein des Frides.“ O. O. 1539. Der Verfasser nennt sich in der Vorrede „*Friedrich Wernstreit*“; diese Persönlichkeit war aber damals unbekannt und *Franck* galt ebenfalls als Verfasser. Vgl. *Adelung*, Geschichte der menschl. Narrheit, II. 25.

Geistlicher war, *) sondern von dem — vermuthlich spärlichen**) — Ertrage seiner Schriftstellerei lebte,***) auf keineswegs glänzende Familienverhältnisse. Auch die Jugendbildung, welche *Franck* genoss, mag unbedeutend gewesen sein.****) Wir schliessen diess nicht nur aus

---

*) *Luther* giebt die Nachricht in der Vorrede zu *J. Frederi* Schrift über die Ehe.

Als protest. Geistlichen führen ihn z. B. *Hirsch, Bouterwek* und *Laube* an; verschiedener Meinung sind *Adelung, Jördens* und Andere. Wenn auch seine mangelhafte Kenntnis der alten Sprachen, durch welche *Adelung* seine Behauptung begründet, nicht stichhaltig ist, so geht die Richtigkeit letzterer — wie wir sehen werden — aus der Lebensweise, besonders aber aus den Ansichten und Aussprüchen des Historikers hervor. Ausserdem bemerkt *Luther* in seiner Vorrede zu *Frederi* Schrift über die Ehe: „dass er sich um solches gar nicht angenommen habe."

**) Die damaligen Verleger bezahlten lieber mit Freiexemplaren, als klingender Münze. *Luther* blieb in dürftigen Umständen, während seine Verleger durch seine Werke reich wurden. Vergl. *Grässe* II. 117.

***) Er selbst giebt — in wunderlieblichen Worten — einen andern Grund seiner Schriftstellerei an. Vergl. *C.G.* 296a. Vergl. *Adelung*, Gesch. d. menschl. Narrh. 10.

****) S. *Adelung,* „Geschichte der menschlichen Narrheit" II. 14. *Adelung* stimmt mit unserer Annahme überein. Der Schluss, den er daraus zieht, lässt zweifeln, ob er die Schriften *Franck's* unbefangen studiert habe: „— — so brachte er weiter Nichts, als einen Kopf voll verwirrter Ideen davon, welcher ihn sein ganzes Leben hindurch in Deutschland herumtummelte."

Samuel Wald sucht aus einem Briefe *Melanchthons* an *Camerarius* vom Jahr 1544 zu beweisen, dass *Franck* in Wittenberg studierte. Ueber das Irrthümliche dieser Ansicht vergl.: „Neues theolog. Journal von *Hänlein* und *Ammon*. 2. Bd. fol. 275. — Ebenso unwahrscheinlich ist die Ansicht

dem vorhin Gesagten: der eigentliche und eigenthümliche Bürge für die Berechtigung unserer Annahme ist die geistige Entwickelung, wie sich diese in *Franck's* Schriften darstellt, und die litterar-historische Bedeutung des Mannes selbst. Die eine, wie die andere, soll diese Abhandlung uns erschliessen, um aus der entwickelten Blüthe die Wurzel ahnen zu können; dass wir diess vermögen, deutet auf die naturwüchsige Entwickelung des genialen Geistes.

Franck selbst schlägt in seinen Schriften fast nirgends Klänge der Erinnerung an frühere Zeiten an. Nur Einmal lässt er aus der Dedication eines Buches errathen, dass er in *Michael Franck* einen Vetter zu Nördlingen gehabt habe.*)

Wann oder warum er seine Heimath verliess und wohin er sich zunächst wandte, ist unbekannt. Ihn trieb wohl — nach des Dichters Worten — „die Gährung in die Ferne", und er mag an sich selbst und seine Vergangenheit gedacht haben, als er lange Jahre nachher schrieb: „Drey Ding sind schwer, und das vierdt gar

---

des *Georg Druidius,* der in seinen Büchernachrichten (1611, S. 27 u. 489) als den ungenannten Verfasser eines schon im Jahre 1520 erschienenen Werkchens („Eine Reform geistlichen und weltlichen Standes") *Sebastian Franck* vermuthet. „Es mögen" — sagt er — „Ursachen da gewesen sein, da man ihn zum Verfasser machte." Einzelne Stellen sind allerdings wörtlich in der Chronik wieder zu finden („Sollen die Wölfe den Wölfen Gesetze geben etc."): allein wir vermuthen, *Franck* schrieb aus jener Schrift ab.

*) Siehe *Nopitsch,* Fortsetzung zu *Will's* Nürnberg. Gelehrten-Lexik. I. 350. Schon dieser Eine Umstand würde es unwahrscheinlich machen, dass *Franck* aus Holland gebürtig sei.

unerforschlich, Wo der Adler inn lüfften hinnauss wölle, die schlang auf erdenn, und das schiff im meer, und über die drey jung mann in seiner jugent." *) Im Jahre 1527 erscheint zu Nürnberg die „Diallage" des protestantischen Theologen *Andreas Althammer* in der Uebersetzung von *Sebastian Franck.* **) Jener war damals Pfarrer zu Eltersdorf. *Franck* datirt seine Vorrede „zu Feld" vom 5. Sept. 1527, wonach es wahrscheinlich ist, dass er sich zu dieser Zeit bei dem befreundeten Landgeistlichen aufhielt, der, aus schwäbisch Gundelfingen gebürtig, ***) wahrscheinlich schon frühe mit seinem Landsmanne bekannt wurde. Im Jahre 1528 wird *Althammer* Diakonus bei Sct. Sebald. Mit ihm wandert *Franck* nach Nürnberg, wo er sich schon am 17. März desselben Jahres mit *Ottilia Behaim* verheirathet. Diese war zweifelsohne eine Verwandte jenes gelehrten D. *Georg Behaim,* ****) der am 3. April 1521 als Probst bei Sct. Lorenzen starb. Da dieser „aus einer guten Nürnbergerfamilie" abstammte, „die einen halben Mann mit drei Blumen in der Hand im Wappen" führte, so muss *Franck* — nach diesem Bündnisse zu schliessen — nicht ohne Ansehen gewesen sein. — *Althammer* wird noch in dem-

---

*) Verbütschirtes Buch, fol. 397ᵃ.

**) *Nopitsch,* I. 349.

***) Vrgl. *Will,* Nürnberg. Gelehrten-Lexik. I. 26.

****) Vrgl. *Will,* a. a. O. I. 86. — Zweifelsohne gilt auch hier, was *Pischon* in seiner Characteristik *Calvin's* bemerkt (Vorl. über die Reform. Berl. 1846. fol. 243): „Die Heirathen der Reformatoren geschahen nicht aus schwärmerischer Liebe; es war in jenem Zeitalter Sitte, Männern Frauen zu geben, die sie nie gesehen, von denen sie nur gehört hatten, und wir finden nicht, dass solche Verbindungen besonders unglücklich gewesen wären."

selben Jahre als Stadtpfarrer nach Ansbach berufen. Der Eindruck, den sein Umgang auf *Franck* ausübte, lässt sich nach den Ansichten des bedeutenden Gelehrten ermessen, der aus Abscheu gegen die einreissende Unsittlichkeit sich im Stillen mit der alten Religion wieder zu versöhnen trachtete.*) Ja „er wurde von den Papisten selbst erwählt, die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl wider *Zwinglium* zu vertheidigen.“**)

Unter dem „zum ernst standhafften, redlichen, werlichen, zu schimpff und scherz subtil höflichen Volke“ der Nürnberger verfasste *Franck* seine Geschichtbibel und edirte mehrere kleine Schriften, meistens Uebersetzungen.***)

Nürnberg war die Hauptstätte des südöstlichen Protestantismus. So lange *Franck* sich daselbst aufhielt, standen die dortigen Häupter der orthodoxen Reformation noch in freundschaftlichem Verhältnisse zu einander; der Kampf gegen die verschiedenen Secten hielt sie zusammen.****) Nachdem nämlich *Denk*, *Hut*, *Hezer* und *Münzer* abgezogen waren, traten eben damals *Hofmann* und *Kaspar Schwenkfeld* in Nürnberg auf. Mit Beiden stand *Franck* in engerem Verkehre. †) Entschiedenen Einfluss übte namentlich Letzterer auf ihn aus, wenn sich derselbe

---

*) S. *Althammer*, Auslegung der 2 letzten Episteln Johannis. Nürnberg 1528.

**) *Will*, Nürnberg. Gel.-Lexikon, I. 24.

***) *Nopitsch*, Forts. zu *Will's* Lexikon, I. 350.

****) S. *Döllinger*, II. 81. (in dessen Reformat. Geschichte).

†) *Franck's* Ansicht über die beiden Männer, S. *Cosmogr.* fol. 44b. *Schelhorn* wirft zwar unserm Historiker Partheilichkeit vor, weil er über diese befreundeten Reformer nirgends sich auslasse.

im Jahre 1540 auch nicht mehr daran erinnern kann;*) ja, *Franck* scheint an dem sanften und schwärmerischen Gemüthe des Freundes die eigenen Keime des Mysticismus entwickelt zu haben. Wir werden darauf zurückkommen, wenn das Verhältnis *Franck's* zu *Luther* Gegenstand der Besprechung sein wird.

Während so *Franck*, der die Ketzerfeuer erloschen wähnte, dasselbe Bild religiöser Verfolgungssucht auch in der neuen Kirche erblickte; trat ihm in der nämlichen Stadt als greller Contrast zu den theologischen Streitigkeiten neben den Grazien des Alterthums das volksthümliche Element deutscher Poesie in einsamen, aber edeln Keimen entgegen. Jenen wurde durch Gründung eines neuen Gymnasiums eine Heimath gesichert; letztere entwickelten sich in *Hans Sachs* zu einer Bedeutung, welche zu erfassen erst *Göthe* im Stande war. Dass *Franck* diese drei Atmosphären einathmete und auf eigenthümliche Weise zur Einheit verband, bildet den Schlüssel zu tieferem Verständnisse seiner reformatorischen Bedeutung. In die einzelnen Momente einzugehen — ist Aufgabe späterer Darstellung.

Franck soll aus Nürnberg vertrieben worden sein; die Nachricht ist nicht genau verbürgt.**) Vielleicht hatte seine Auswanderung ihren Grund in ökonomischen Rücksichten. Er selbst scheint eine derartige Beziehung anzudeuten.***)

---

*) In einem Briefe an *Scholastika Kitzlin* vom St. Lorenztag 1540, erklärt *Schwenkfeld*, dass er sich nicht zu den Ansichten *Franck's* bekenne (vrgl. *Nopitsch*, I. 349).

**) *Will*, Beiträge zur Gesch. des Anabaptismus etc., S. 129. Vergl. *Nopitsch*, 348. *Jördens*, I. 558.

***) *Chron. Germaniae*, fol. 218. „Die statt ist so volkreich, das

Aus Nürnberg vertrieben, wanderte *Franck* Anno 1531 nach Strassburg und veröffentlichte seine Geschichtbibel, deren Druck durch *Balthasar Beck* in Strassburg vollendet wurde.*) In der Zwischenzeit scheint sich *Franck* mit dem Plane der *Cosmographie* und deutschen Chronik beschäftigt zu haben; für letztere sammelte er bereits Material in Strassburg.**)

Sein Aufenthalt in dieser Stadt war nur von kurzer Dauer. Der Magistrat fand in der Geschichtbibel „auch nicht eine Spur von dem, was die Theologen und Juristen des 16. Jahrhunderts den im Staate zu duldenden rechten Glauben nannten",***) und *Franck* wurde mit dem Thurme bestraft und aus der Stadt vertrieben, weil er die Erlaubnis zum Drucke nur auf die Aussage hin erhalten hatte, dass sein Werk in Auszügen aus alten Historien bestehe.****) Die Zeit seines Wegganges aus Strassburg ist nicht genau bekannt. — Der Eindruck, den

---

sie gleich obeinander darin stecken, etlich unter den stiegen wonen, und kein grösserer mangel darinn dann an herberg, das etlich herberg halb wieder herauss müssen ziehen, und herberg loss niendert ein mögen kommen." Vrgl. *Siebenkees,* Neue Materialien zur Nürnb. Gesch. (XI. 129—159) und *Waldau's* Neue Beiträge, II. 129—159.

Dass *Franck* wegen seines Buches: „Vom Baum des Wissens" etc. vertrieben worden sei, ist gleichfalls eine blosse Vermuthung. Vgl. *Mayer, Conversationslexicon,* Art. „*Franck.*"

*) Geschichtbibel, 526[a].

**) *German. Chron.* 208[b], 299[b].

***) Worte *Schlossers.* (Weltgeschichte für das deutsche Volk, 11. Bd. fol. 464.)

****) *Bucer,* Gespräche von der Gemeinsame. Augsburg 1545. Bogen P. Vgl. *Bzov., annales ecclesiast.* Anno 1529.

er mit sich nahm, muss ein schmerzlicher gewesen sein, und ein Blick auf die Verhältnisse dieser „herrlichen, weitbekannten Stadt im Elsass gelegen“ *) — genügt, um die bittere Ironie zu würdigen, mit welcher in der bald nachher erschienenen *Cosmographie* die evangelischen Spaltungen gezüchtigt werden. In diesem „protestantischen Mikrokosmus“ war damals der Krieg Aller gegen Alle entbrannt. Die eigentlichen und ächten Freunde *Luthers* waren zu einem geringen Häuflein geschmolzen, das sich um *Nikolaus Gerbel* (aus Pforzheim) sammelte. Den theologischen Hader der verschiedenen Sekten, die zugleich in dieser Stadt sich anfeindeten, schildern namentlich der bayerische Gelehrte *Jakob Ziegler* **) aus Landau, welcher, Anno 1531 in Strassburg angekommen, unsern Historiker kennen lernte, ***) sowie *L. Bucer* in seinem Briefe an *Margaretha Blaurer* vom Jahre 1533. ****) Als Freunden *Franck's* begegnen wir in Strassburg einem *Melchior Hofmann* und *Kaspar Schwenkfeld* wieder; Letzterer war die Seele der antilutherischen Reformation. †) — Wegen seiner Ausweisung scheint *Franck* den Strassburgern nicht gezürnt zu haben; er-

*) *Germaniae Chron.*, 298ª.

**) *Röhrich*, die Reformation im Elsass, II. 95. Vgl. *Audin, Calvin: C'était un olympe panthéique, où chaque Dieu de l'école avait un autel.* I. 331.

***) Vgl. *Epistola Bullingeri ad Vadianum, Fueslinus etc.* I. 113.

****) *Röhrich*, II. 95.

†) Vrgl. *Epistola Bullingeri ad Vadianum, Fueslinus etc.* I. 113. und *Krohn*, Geschichte *M. Hofmann's*, p. 210. *Hofmann*, im Jahr 1527 aus Nürnberg vertrieben, erwarb sich einen Anhang in Dänemark, musste sich aber nach der bekannten Disputation zu Flensburg flüchten und ging nach Strassburg.

wähnt er doch etwa 6 Jahre später noch der milden „pollizey“ und „der grossen Freiheit in dieser freien Stadt.“ *)

Merkwürdiger Zufall ist es, dass gerade ungefähr 200 Jahre vorher unter ähnlichen Verhältnissen ein Mann in Strassburg auftrat, der mit *Franck* nicht nur in geistiger Verwandtschaft steht, sondern auch unmittelbar durch seine Schriften auf denselben eingewirkt hat. Ich rede von *Johannes Tauler*, der mystisch-pantheistischen Secte der Begharden, der politischen Zersplitterung der Strassburger in die Partheien Friederichs des Schönen und Ludwigs des Bayern, so wie den durch das päbstliche Interdikt entstandenen Wirren. **)

Von Strassburg aus wandte sich *Franck* nach Justenfelden, ***) nicht weit von Ulm, bei Justingen gelegen, wo er sein Buch von der Trunkenheit verfasste und die *Cosmographie* bearbeitete, welche er im Jahr 1534 bei *Ulrich Morhart* in Tübingen erscheinen liess. Das Feldgeschrei, das *Cochläus* gegen die *Chronik* aufschlug, drang bis zu seinem einsamen Exile; er schrieb eine Antikritik. ****)

---

*) *Chron. Germaniae*, 299ª.

**) S. *Böhmer, regesta imperii ab anno* 1314—1347.

***) Nicht „Gustenfelden“ *(Hirsch in Dipt.)* Vrgl. *Will*, Nürnb. *G.B.*, Art. *Franck*. Auch *Jördens*, I. 560, stimmt für Gustenfelden.

****) S. *Nopitsch*, I. 350 u. 351.

Das Verfahren der weltlichen Macht betreffend: so verbot bekanntlich *Georg von Sachsen*, die *G.B.* in seinem Lande zu verbreiten; erfreuliches Licht verbreitet über diesen Gegenstand eine Anmerkung der späteren Ausgabe der *G.B.* (1585, *ed. Calonius Ghönneirus fol. 303)*, welche die Einleitung zur Kaiserchronik eröffnet. Er hatte näm-

Im Spätherbst 1533 kam er nach Ulm,*) wohin das Gerücht von seinen seltsamen Meinungen ihm bereits vorausgeeilt war. Sein Gesuch um Bürgeraufnahme erregte desshalb vielfachen Widerspruch. Allein die Stimmen einiger angesehenen Freunde siegten über die strengen Anhänger *Luthers*, an deren Spitze *Martin Frecht* getreten war. *Franck* erhielt das Bürgerrecht**) und die Erlaubniss, sich in Ulm — zwar nicht als Seifensieder, wie er anfänglich beabsichtigte***) — aber doch als Buchdrucker niederzulassen. So wurde er — der

---

lich in der ersten Auflage der *G.B.* die Fürsten mit girigen Adlern verglichen, die spätere Ausgabe erklärt nun: „Bei dieser meiner Vorred haben sich etliche vermeinte Geistliche (die, an ihrem Ort getroffen, nicht dürfen Och! schreien, als von der Wahrheit überwiesen und schamroth gemacht) „gekrümpt". Damit sie sich aber nicht wie die Getroffenen selbst verriethen, haben sie weislich das Bellen am selbigen Orte verdrukt und diese Vorred vor die Hand genommen, ja — damit sie mich bei kaiserlicher Mayestät verunglimpften — den Adler hoch aufgemutzt und die weichen Ohren gern *crimen läsä majestatis* draus gemacht." — Er vertheidigt sich nun dem Misverständnisse dieser „groben Köpfe" gegenüber auf eine höchst schlaue Weise, ohne übrigens über das Resultat des Prozesses bestimmte Auskunft zu geben; derselbe scheint für ihn günstig ausgefallen zu sein.

*) *Epistola Frechtii ad Bullingerum*, in *Epistolae ab Helvetiacae ecclesiae reformatoribus etc. Ed. Fueslinus.* Zürch 1742. I. 168. — Vgl. über *Franck's* Aufenthalt in Ulm auch *Weyermann's* Nachrichten von Ulmer-Gelehrten etc. S. 220—30.

**) Ibid. 169. *Frecht* war „Senior des Ulmischen Ministeriums." S. *Plank*, Entw. II. 4. B. 8. K. 129.

***) Vgl. *Döring*, in der Encyclop. von *Ersch* und *Gruber*, Art. *Franck.*

Zeit nach — zehenter Buchdrucker in Ulm.*) Zu gleicher Zeit hielt sich *Schwenkfeld* von Offing im Hause des Ulmer-Consuls auf.**) *Franck* fand an ihm einen Strassburger Bekannten. Schrieb doch *Bullinger* im Jahre 1534 im Hinblick auf die Freundschaft beider Reformer an *Vadianus:* „*Nec. S. F. hanc picem (Schwenkfeldium) nisi probe commaculatus deseret.*"***)

Franck schien der evangelischen Gemeinde bald gefährlicher, als *Schwenkfeld.* Durch die Paradoxen, welche er im 2ten Jahre seines Aufenthalts in Ulm ohne Wissen der Censur-Behörde edirte, wurde er in einen schlimmen Process verwickelt. Die Erklärung, welche er über anstössige Stellen gab, scheint nicht stichhaltig gewesen zu sein;****) dennoch wurde er durch den richterlichen Entscheid, der im October 1535 erfolgen sollte, nicht aus Ulm vertrieben. Im Jahr 1538 wurde *Franck* — Ende August — durch wiederholte Klagen angegriffen; *Frecht* hofft, *Franck* werde bis Michaelis 1538 aus den Grenzen der Stadt entfernt sein *(utpote a senatu urbis nostrae proscribendus).* †) Er täuscht sich. *Franck* verlässt Ulm erst Anfangs Juli des folgenden Jahres. Vorher besucht er noch Frankfurt, wo er sich mit *Melanchthon* persönlich verfeindet. ††) Am 4. desselben Monats verficht er *(„propediem hinc soluturus." Frecht)* einen

---

*) *Grässe,* III, 1. fol. 164. und *G. Veesenmaier*, Versuch einer Ulmer Buchdruckergeschichte von 1501—50, in seinen *Miscellanen* litt. u. histor. Inhalts.

**) S. *Epistolae etc. Ed. Fueslinus,* I. 169.

***) Ibid. I. 113.

****) Ibid. I. 168. Vgl. *Ottii Annales Anabaptistici,* fol. 95.

†) Ibid. I. 174.

††) *Ottii, Annales,* 97.

Injurienprozess gegen *Martin Frecht*, weil ihn dieser auf *Melanchthon's* Verlangen durch briefliche Mittheilung zur Reue über seine litterarischen Sünden aufforderte. *) *Franck* deutete übrigens den Beschluss des Senates in der Weise: „*quasi, ubi libeat, liceat ei libere redire huc.*" Er liess eine beträchtliche Anzahl von Anhängern in Ulm zurück. **)

Die religiösen Verhältnisse dieser Stadt waren eben so wenig, als die Strassburgs, geeignet, ihm eine andere Ansicht über Christen und Christenthum einzuimpfen. Findet doch *Franck's* Eine Klage ihren Widerhall in den Worten *Frecht's* (*Epistolae* fol. 167) selbst: „*Auditores proh dolor (ut audio hoc malum ingravescere) plures, quam factores verbi sunt.*" Während seines Aufenthaltes daselbst vollendete er die *Cosmographie* und die deutsche Chronik, welche im August 1538 zu Frankfurt ***) — ohne Ortsangabe — erschien. Ausserdem verfasste er bis Ende des Jahres 1538 noch neun verschiedene Schriften, meist theologischen Inhalts. ****) Im *Chronicon Germaniae* behandelt er die Geschichte Ulms ziemlich ausführlich. Die religiösen Wirren von damals werden nicht berührt; auch über „deren von Ulm guttem regiment und pollizey" will er „nichts sonders" sagen.

---

*) *Ottii Annales*, 97.

**) Ibid. 98 und Supplemente zu *Fischlini memoriis etc. p. 36. Arnold Meshovius* in *historia Anabaptistarum*, lib. III. p. 21. „*Discipulos permultos habuit, qui, quos ille secreto fovit errores, publice et calamo propugnaverunt*".

***) Vgl. *Epist. Frechtii ad Bailing.* v. 27. Aug. 1538. *Frankofordiae. Franci Chronica de Germanorum praecipue, Suevorum et Ulmensium rebus gestis audio excusa jam esse.* Hienach sind alle bisherigen Angaben zu berichtigen.

****) *Nopitsch*, I. 351.

Von Ulm aus begab er sich nach Basel, welches seit dem Jahre 1532 vergeblich sich zu dem sechs Jahre vorher verblichenen Stern wissenschaftlicher Bedeutung aufzuschwingen trachtete. Merkwürdiger Zufall! Auch hier war, gerade 200 Jahre vorher, *Tauler* zwischen dem Waffengeklirr zwiespältiger Bürger und den Klagerufen der „Gottesfreunde" gewandelt. *) *Frecht* schreibt desshalb am 3 Juli 1539 eine Vertheidigung an *Bullinger* bezüglich des *Franck'*schen Prozesses, damit jener ihn vor allenfallsigen Verläumdungen *Franck's* schützen könne. **) Letzterer verfasst noch 13 verschiedene Schriften, die, mit Ausnahme der Sprichwörter, klein und meist theologischen Inhaltes sind. ***) — Sein Leben ist von jetzt an weniger interessant, da es auf seine geistige Entwicklung keinen bestimmenden Einfluss mehr ausübt. Er verlässt Basel bald wieder und wandert nach Strassburg. ****) Zum zweitenmale von hier verjagt, flüchtet er sich 1541 nach Meissen. †) Im folgenden Jahre verlegt er als Buchdrucker zu Basel gemeinschaftlich mit *Nikol. Brylinger* mehrere Bücher und schreibt noch (Anno 1543) „von der Hoffnung und der Liebe Gottes". ††) Diess war sein Schwanengesang. Im Jahr 1545 hiess es: *Sebastian Franck* ist gestorben.

---

*) Vgl. „*J. Tauler von Strassburg*" von Dr. *C. Schmidt*, Hamburg 1841.

**) *Ottii Annales*, 98.

***) Vrgl. *Nopitsch*, I. fol. 351.

****) S. *Franck's* Brief, von Strassburg aus an *Campanus* geschrieben, v. J. 1541. Amsterdam 1667.

†) Ersichtlich aus der Dedication der Sprichwörter.

††) Vergl. *Nopitsch*, I. 348. (*Döring* verwirrt sich bezüglich diessfallsiger Angabe), vrgl. *Ersch* u. *Gruber*, „*Encyclopädie*", Art. *Franck*.

Die tieferen Ursachen eines so unstäten Lebens sind leicht zu ermitteln. Jene dem deutschen Jünglingsgemüthe heimische Wandersehnsucht, welche schon von alten Dichtern gepriesen wird,*) musste in *Franck* um so lebendiger und mächtiger erwachen, je weniger die damals allenthalben herrschende Kälte und Zwietracht seinem ächtdeutschen, tiefen und gemüthvollen Wesen ein freundliches Asyl darzubieten vermochte. Dieses heimathlose Umherschweifen tritt uns überhaupt auch bei andern eigenthümlicheren und edlern Geistern jener stürmischen Periode entgegen.**) Was die Verfolgungen *Franck's* betrifft, so prophezeite er sich selbst, als er nach seiner Vertreibung aus Nürnberg schrieb: „Die Welt ist still und friedlich, wenn man ihr Lied singt, wenn Lügen herrschen und der Teufel Gott und Abt ist. Sobald sich Christus regt, so ist Feuer im Heu und brennt bald an allen Orten" (*G.B.* 487[a]); aber er blieb seinen Grundsätzen treu und wankte nicht in Verfolgungen. „Wer die Wahrheit" — sagt er — „erschmeckt hat, wird nimmer davon fallen: es ist schon beschlossen, wer bestehn oder aber fallen soll, Gott kennt die Seinen, die wird ihm Niemand aus den Händen reissen" (*G.B.* 487[b]).

Unter den Neuern findet er in Erlebnissen und Charakter in *Lessing* wohl am meisten verwandte Anklänge. Auch *Lessing* errang und bildete seinen Charakter mehr im Strome der Welt, als bei den Meistern, welche —

*) *Franck* selbst führt in der Einleitung zur Deutschen Chronik ein Sprichwort an, das „sonderlich von Schwaben" bei fremden Nationen gelte: „Schwaben und böss Geld führt der Teufel in alle Welt".

**) Vrgl. namentlich: *Gervinus*, Gesch. der deutschen Dichtung, IV. 322.

wie *Tauler* in seiner Predigt von der Kirchweihe (Baseler Ausg. 135ᵃ) sagt — „die grossen Bücher lesent und die Bletter umbkerrendt". Der Eine Hauch, der *Lessing's* Werke durchweht, stammt aus der Frischheit und Freiheit des Lebens, welches zu seiner Zeit in einen — verhältnismässig — eben so grossen Contrast zu der Pedanterie der Gelehrtenwelt getreten war, wie im Beginne des 16 Jahrhunderts. Die Bedeutung, die *Lessing* durch seine reformatorische Thätigkeit erworben, wurzelt in der kerngesunden Volksthümlichkeit, die er auf seinen Irrfahrten der Natur abgelauscht hatte. *)

Nachdem wir so die Grundlage zu dem tiefern Verständnisse *Franck's* gelegt haben, vsrsuchen wir, am Schlusse der Einleitung unser Thema selbst in bestimmteren Umrissen zu fixiren.

---

*) Vrgl. *Gervinus*, II. 302. und *Laube*, 55.

Die historiographischen Arbeiten *Franck's* bilden — auch nach dem Geständnisse seiner Gegner *) — die Lichtseite von dessen litterarischer Thätigkeit. Betrachten wir ihn demnach — unserm Thema gemäss — als Geschichtschreiber, so fragt es sich zunächst: In welchem Verhältnisse steht *Franck* zu dem geschichtlichen Stoffe als solchem? **) Um diese Frage beantworten zu können, stellen wir eine kurze Geschichte seiner historischen Werke an die Spitze der Abhandlung. Unser eigentlicher Ausgangs- und Fuss-Punkt aber ist einerseits der Begriff, welchen *Franck* mit der Geschichte als Wissenschaft verbindet, andererseits seine eigenthümliche Tendenz, welche — wesentlich von jenem Begriffe abhängig — dennoch auf dem Grund individueller Motive des Historikers sich verschiedenartig gestalten kann. Von diesen Gesichts-

---

*) Vrgl. *Adelung*, Gesch. der menschl. Narrheit. Lpz. 1785. II. 21. *Schelhorn*, Ergötzlichkeiten. Ulm 1752. I. 113 u. 120. Vrgl. auch *Luther*, Vorrede zu *Frederi* Buch über die Ehe.

**) Wir können als Gesammtinhalt des ersten Theiles die Darstellung des Verhältnisses betrachten, in welchem *Franck* zu der „Geschichte als Kunst" steht; insofern dagegen der zweite Theil nicht die Darstellung des Geschehenen, sondern dessen Wissen und Verstehen berücksichtigt, hat er das Verhältnis *Franck's* zu der „Geschichte als Wissenschaft" zu bezeichnen. Wissenschaft in diesem Sinne muss also von Wissenschaft als wissenschaftlicher Darstellung scharf unterschieden werden. — Nach dieser Vorerinnerung aber glauben wir ohne Misverständnis uns eines und desselben Ausdrucks zur Bezeichnung der zwei verschiedenen Begriffe bedienen zu dürfen.

punkten aus untersuchen wir *Franck's* Quellen und die Art ihrer Benützung, sein kritisches Talent und dessen Anwendung, die geschichtliche Treue seiner Werke, deren historische Oeconomie und Sprache. Die Eigenthümlichkeit *Franck's* soll durch allseitige Vergleichung mit den bedeutendern Chronisten des Mittelalters in ein klares und in sich abgegrenztes Licht treten.

Die II. Hauptabtheilung unserer Abhandlung wird die subjective Geschichtsauffassung *Franck's* entwickeln. Die Gesichtspunkte, von denen wir ausgehen, sind folgende: Wir parallelisiren vor Allem in den einzelnen Hauptpunkten den Historiker und Philosophen, um durch den psychologischen Zusammenhang beider ersteren in seiner eigenthümlichen Bedeutung würdigen zu können. Der nach Entwickelung der universalhistorischen Ansicht des Geschichtschreibers interessanteste und wichtigste Punkt dieser Untersuchung betrifft die Ansicht *Franck's* über die religiösen Bewegungen seiner Zeit. Darum mag sein geistiges und persönliches Verhältnis zu den Reformatoren ausführlicher und nach den Quellen erörtert werden. Mit den gefundenen Resultaten werden — analog der Methode des ersten Theils — die Ansichten der Chronisten zusammengestellt, um durch diese andere Seite der Betrachtung das Verhältnis *Franck's* zu dem geistigen Entwicklungsprozesse der *Historiographie* zu bestimmen.

Wir schliessen mit der Bemerkung, dass wir versuchsweise auch die nächsten nach *Franck* aufgetretenen Schriftsteller berücksichtigen werden, um dadurch den Einfluss zu ermitteln, den er auf diese, wie auf die Behandlungsweise der Geschichte überhaupt, ausgeübt hat.

I.

Franck und die Geschichte als Kunst.

„Die geniale menschliche That ist nur die, das Passende im passenden Augenblicke richtig zu ergreifen und aneinander zu stellen; je rascher diess geschieht, um so grösser wird der Erfolg sein; alles Plötzliche überwältigt doppelt, und der Muth dazu ist das Genie, ein Hauch der Gottheit."

Laube, 209.

ERSTES KAPITEL.

Geschichte der historiographischen Arbeiten Sebastian Franck's.

Die moderne Geschichtschreibung ist ein Kind der Reformation. Was der scholastischen Chronik fehlte, war die Seele jener Geisterbewegung. *Ranke**) erinnert an die Fortschritte der *Historiographie* im 16 Jahrhundert: während er aber den innern, aus den belebenden Keimen der Reformation selbst entsprungenen Kern des Fortschrittes zu verkennen scheint, übergeht er den eigentlichen Repräsentanten desselben; *Döllinger* behauptet einen vom Jahr 1530 an eingetretenen Rückschritt der Wissenschaft;**) über *Grässe's* und *Hagen's* Ansichten später. Betrachten wir die Sache näher, um vorerst eine klare Ansicht zu gewinnen über das damalige Bedürfnis eines Geschichtswerkes, den Charakter der geforderten Leistung und die Schwierigkeit einer derartigen Unternehmung.

„Eine Reformation ist nur möglich in einer reformatorischen Zeit.“ ***) Wie die kirchliche Bewegung einer-

---

*) *Ranke, deutsche Geschichte* im Zeitalter der Reformation. V. 490.

**) *Döllinger, Reform. Gesch.* I. 532.

***) *Ullmann.*

seits in den wissenschaftlichen Niederlagen der Scholastik und dem religiös-sittlichen Bankerotte des Clerus, andererseits in den reformatorischen Bestrebungen der Mystiker und der aufopfernden Freimüthigkeit gleichgesinnter Edeln ihre historische Grundlage gefunden hat: so wurzelte auch das Wiederaufblühen jener Wissenschaft zur Zeit der Reformation nicht weniger in den gefühlten Mängeln der mittelalterlichen Mönchschronik, als in jenen Restaurationsversuchen, welche das Ende des 15 Jahrhunderts kennzeichnen; der Boden, in welchem jene Keime Kraft zur Entwickelung fanden, wurde „der Staub, den die griechischen Fremdlinge in Italien von den Schuhen geschüttelt hatten.“ *)

Wir erinnern an Kaiser *Max I*, der nicht so fast durch einen eigenen historiographischen Versuch, in welchem die allegorische Romantik des Mittelalters mit der geschichtlichen Prosa der neuern Zeit zu ringen scheint, als vielmehr durch aufopfernde Unterstützungen sich in der Geschichte der Wissenschaft unvergesslich gemacht hat. Seine Verdienste um genealogische Studien, um Erschliessung der Quellen in fremden Bibliotheken und Archiven, seine Aufforderungen an die Reichsfürsten, die Geschichte ihrer Vorfahren abzufassen, sind ja lauter bekannte Dinge.**) Auch der pfälzische Churfürst *Friederich der Aufrichtige* erwarb sich — namentlich durch seinen Einfluss auf *Dahlburg* und *Agrikola* — nicht unbedeutende Verdienste um die Wissenschaft.***)

*) *Laube.*

**) Vrgl. *Reimmann*, II. 3. 311.

***) S. *Melanchthon's* Vorrede zum *Chronicon Abbatis Urspergensis.*

Der Hauptmangel war noch immer ein historisches Publikum, das allerdings im Mittelalter sich nicht bilden konnte, weil dieses in grundsätzlichem Zwiespalte mit der Wirklichkeit des Diesseits für die Zukunft lebte und dachte. Um das Volk durch den Begriff eines staatlichen Centrums für Geschichte empfänglich zu machen, bedurfte es eines gewaltigen Umschlags in der Gesinnungsweise wie Europas überhaupt, so namentlich des gemüthstiefen Deutschen. Energische Zeiten waren der Geschichtschreibung von jeher günstig; *Lambert* von Aschaffenburg schrieb die Thaten Heinrichs IV nieder, die Riesenkämpfe der Hohenstaufen fanden ihren Herold in *Otto von Freising*, der Blüthe mittelalterlicher Geschichtschreibung. *) Die Gibellinenkämpfe endeten zu frühe; wer sie wieder aufnahm — war *Luther;* allerdings ein Kämpfer anderer Art. Es war nämlich das historische Publikum, welches sich vom 13 Jahrhunderte an — freilich mehr im südlichen Europa, — zu bilden angefangen hatte, kein eigentlich nationales; jene Schlachten, in fremden Landen geschlagen und in fremder Zunge aufgezeichnet, wurden nicht in ihrer geistigen Bedeutung aufgefasst. Nachdem aber so der Leib seiner Seele verlustig gegangen, schwankte man, ob die Geschichte in die Reihe der Wissenschaften aufzunehmen sei, und eigentliche Gelehrte beschäftigten sich — namentlich seit dem Aufblühen der Scholastik — fast gar nicht mehr mit historischer Cultur; man verkannte deren Werth und Methode. Die Reformation war eine ächt geistige Schlacht; ihr Historiker musste, um als solcher auftreten zu können, die ehernen Gestalten der Chronik mit Seelen und Leidenschaften er-

*) Bekanntlich erreichte damals auch die ritterliche Poesie ihren Glanzpunkt. Vrgl. *Schlosser*, VIII. 313.

füllen und in volksthümlicher Sprache und Denkweise dem Auge plastisch darstellen: aber die Ankunft eines solchen Messias war auch nothwendig geworden, indem dieser durch das innerste Wesen der Reformation nicht nur in seinen Eigenschaften bestimmt, sondern als solcher gebieterisch gefordert wurde: ein historisches Publikum existirte. *)

Allerdings befanden sich die meisten andern Wissenschaften in ähnlichen Verhältnissen und bekämpfte die Reformation das Princip der Tradition in jener Sphäre, welche das ganze Geistesleben umspannt, wesshalb sie auch die andern Wissenschaften erschüttert zu haben scheint, „die insgesammt auf ihrer historischen Entwicklung beruhen"; **) aber um jenes Prinzip angreifen zu können, musste die Vergangenheit selbst Gegenstand der forschenden Critik werden, und so ist wenigstens die Geschichtswissenschaft durch die Reformation nur gefördert und zu einer Höhe der Bildung entwickelt worden, mit welcher nur die damalige Blüthe der Naturwissenschaften zu vergleichen ist. ***) Der allgemeine und dem reformatorischen Bewusstsein eigenthümliche Charakter der

---

*) Vrgl. *Wachler, I. 82. Sayous, II. 325. Ce ne sera plus pour soi seulement et pour une poignée de lettrés que l'on pensera, mais pour un public désormais immense et que l'on voudra convertir a son opinion.* (Traten doch sogar Frauen als Schriftstellerinnen auf — *Argula von Grummbach;* vgl. *Hagen,* II. 221.)

Dass dieselben drei Bedingungen einer Reformation (*Corruption* — Bedürfnis des Neuen empfunden — dieses selbst vorbereitet) auch in der Theologie sich erfüllten, hat *Ullmann* nachgewiesen. (Reformatoren vor etc. I)

**) Vrgl. *Döllinger,* I. 532.

***) Vrgl. *Hagen,* I. 290.

geforderten Geschichte: geistig verinnerlichte Auffassung in nationalem Gewande ist der Mönchschronik fremd und Errungenschaft der neuern Zeit.

Aber auch der geschichtliche Stoff, welcher zu bearbeiten ist, wird durch das Interesse der Zeit bestimmt. Die verschiedenen Elemente, welche die Reformation gestalteten, das mystisch-religiöse, national-egoistische und humanistisch-universelle Element, forderten gleichmässig ihre Berücksichtigung; jenes erstere verlangt vorzüglich Aufklärung über Entwicklung der religiösen Ideen*) und deren Verhältnis zum staatlichen Leben der Völker etc. — die Universalhistorie der Neuzeit; das zweite will eine deutsche Geschichte in nationaler Bildung, umsomehr, als die damals aufblühende Staatswissenschaft ihre Forderung geltend macht: **) so erzählt *Melanchthon* aus dem Munde des *J. Stabius*, dass schon *Maximilian* Willens gewesen sei, eine deutsche *Chronik* aus vorhandenen Bruchstücken durch etwelche Gelehrte fertigen zu lassen;***) das dritte Element endlich, indem es beide ergänzt, fesselnd das eine an die Wirklichkeit und erweiternd den Gesichtskreis des andern, fordert wesentlich eine geschichtliche *Cosmographie*. Diese Ansprüche an die Geschichtswissenschaft, welche aus dem Wesen der Reformation hervorgingen, wurden mehr oder weniger klar erkannt, zugleich aber — namentlich in

---

*) Vrgl. *Reimmann*, II. 3. 368. Schwächste Anklänge finden sich in *Trithemii chronologia mystica*, und *Kranzii Metropoli*.

**) Vrgl. *Reimmann*, II. 3. 306.

***) Vrgl. Denselben, II. 3. 310. *Franck C.G.* 102; vrgl. auch *Pirkheimer: Neminem Germania hucusque sortita est, qui eam dignis extulisset präconiis.* (S. Einleit. in die *exegesis Germ.* des *Jrenicus*.) Vgl. besonders *Franck, Cosm.* 47b.

Anbetracht der Glaubenskämpfe jener Zeit — die damit verbundenen Schwierigkeiten nicht übersehen.*) „Der rechte Mann; unter der Menge — die etwas versucht — der, welcher es leistet, ist immer selten.“**)

Der Held des 16 Jahrhunderts, der die Nothwendigkeit einer historischen Begründung der Reformation, einer durch nationale Erinnerung getragenen Erneuerung vaterländischer Liebe und zugleich das Bedürfnis, dem Volke durch eine *Cosmographie* den Massstab eines allgemeinen Gesichtskreises an die Hand zu geben, einsah, aber auch Hand an's Werk legte, war *Sebastian Franck.* Er leistete dem Wehrrufe *Brant's* Folge: „Wachet auf und schlafet nicht, wie der Steurer beim Sturm, stehet auf aus euern Träumen!“ — und man muss ihn, wie *Ullmann* die Reformatoren vor der Reformation, *Gervinus* einen *Sachs* in der Poesie, *Hagen* einen *Hutten* in der Politik und einen *Luther* in der Theologie — historisch auffassen, um richtig urtheilen zu können.***)

Wir bemerkten schon in der Einleitung, dass *Franck* durch Schriftstellerei sich seinen Unterhalt verschafft habe, wesshalb er — wie unter ähnlichen Umständen sein Zeitgenosse *Conrad Gessner* aus Zürch — jenes *nonum prematur in annum* des *Horatius* nicht anwenden konnte.****) Wurde doch von jeher, was in Italien als Luxus angesehen und in Frankreich durch königliche Freigebigkeit gehoben wurde, — Wissenschaft und Kunst — in Deutsch-

---

*) Vrgl. Einleitg. in die *exegesis Germ.* „*Ille te mendacii, alter erroris arguet, ille rerum seriem aliam cupiet, hic styli humilitatem contemnet etc.* Vrgl. *Wachler,* I. 242.

**) *Ranke,* zur Critik neuerer Geschichtschrb. fol. 145.

***) S. *Ullmann,* l. c.

****) Vrgl. *Wachler,* I. 223.

land das Erbe der Armuth. Wenn *Franck* sich vorzüglich auf Geschichtschreibung verlegte, so steht diess im Zusammenhange mit der Klarheit, womit er das Wesen und die Bedürfnisse der Reformation auffasste, und dem genialen Gefühle, jenen dem Stoffe nach schon angedeuteten Ansprüchen gewachsen zu sein. Betrachten wir letztern Punkt näher! — *Franck* war nicht weniger Theolog, als Humanist, zeichnete sich aber vorzüglich durch vaterländischen Sinn aus, das Erbstück seiner volksthümlichen Bildung; dazu war sein Aufenthalt in Nürnberg*) geeignet, ihm die verschiedenen Zeitrichtungen und ihre Ansprüche klar vor Augen zu stellen. Wie deutlich er letztere erkannte, beweisen seine drei Geschichtswerke; welche bildende Energie aber die Vereinigung jener drei Seiten zu entfalten vermag, hat die Glorie gezeigt, in welcher die deutsche Litteratur des 18. Jahrhunderts strahlte. Was ihn aber eigentlich befähigte, die von ihm erkannte dreifache Aufgabe zu übernehmen und seinen Leistungen den Einen gemeinsamen Stempel der reformatorischen Bewegung aufzudrücken — geistig verinnerlichte Auffassung in nationalem Gewande —, war einerseits die lebendige Fortbildung des reformatorischen Princips, welches wie *Luther* in der Theologie und *Hutten* in der Politik — so er in der Geschichtswissenschaft zur practischen Anwendung brachte; andererseits seine durch innere und äussere Unabhängigkeit getragene naturwüchsige Bildung. Beide Punkte fördern sich wechselseitig und verhalten sich wie Inhalt und Form, Natur und Kunst. Weder Zeitlage, noch Wissenschaft forderten damals zunächst das, was man in *Franck's* Werken so oft vermisst hat, gelehrte critische Quellenforschung,

*) S. oben die Einleitung.

welche dazu schon in reichlichem Masse vorhanden war. Die theologische Reformation als die allumfassende Bewegung gebietet im Einklange mit den an sie selbst gestellten Forderungen Neugestaltung des wissenschaftlichen Begriffs, der eine neue Weltanschauung in die entsprechenden Formen einzuschliessen die Bestimmung hat. — Sollte *Franck* diese dreieinige Forderung der Reformation erfüllt haben, so hat er nicht nur, wie *Schlosser* meint,*) einem Zeitbedürfnisse Genüge gethan, sondern die Keime der modernen Wissenschaft gepflanzt. Wenn die nachfolgende Gelehrtengeneration die junge Pflanze verkümmern liess, so ist dieser — allerdings nur durch die Zeitverhältnisse ermöglichte Verlust tief zu bedauern: welche Entwicklung hätte in den bildungsfähigen Zeiten des 13. oder unsers Jahrhunderts Statt finden können: allein die Sünde der Epigonen schmälert den Ruhm der Ahnen nicht.

Aeussere Veranlassung zu historiographischer Thätigkeit fand *Franck* zweifelsohne in Nürnberg,**) wo ihm die Chronik *Schedel's* zu Gesichte kam, welche ihn den Plan zur Geschichtsbibel fassen liess. Die historischen Kenntnisse *Franck's* beschränkten sich damals allerdings noch auf ein kleines Gebiet***) und erreichten — namentlich in der ältern Geschichte — überhaupt nie die Ausdehnung, in welcher jene einem *Melanchthon* zu Gebote standen; von einer Bildung nach dem Muster der Alten konnte zur Zeit, als er seine Geschichtsbibel schrieb, keine Rede sein;****) allein schon zu Anfang seiner

---

*) *Schlosser*, XI. 461.

**) S. Einleitung.

***) S. I. 3. der Abhandl.

****) Vrgl. *C.G.* fol. 4 der Einl. — S. a. I. 2. der Abhandl.

Laufbahn scheint ihm jenes andere Ziel vorgeschwebt zu haben.*) Ermuthigt zum Berufe des Geschichtschreibers wurde er durch seinen Freund *Althammer*, dessen Vermittlung ihn wenigstens mit *Luther* bekannt machte, der seinen ersten geschichtlichen Versuch bevorwortete. — Dieser war eine „*Chronica* Abkonterfeiung und Entwerfung der Türkei mit ihrem Begriff, Inhalt etc.**) von einem Siebenbürgen,***) der 22 Jahre darin gefangen gelegen, latein, verteutscht durch *S. Franck.*" Ungeachtet nun diese türkische Chronik nicht — wie *Hagen* angiebt****) — *Franck's* eigene und selbständige Arbeit ist, so hat der Uebersetzer doch — „Alles erweitert." †) Ein Jahr darauf erschien bereits die Geschichtbibel unter dem Titel: „Chronika, Zeytbuch und Geschychtbibel von anbegyn bis 1531. Strassb. 1531"; eine zweite von dem Verfasser selbst besorgte Ausgabe des Werkes wurde 5 Jahre später (1536) zu Ulm gedruckt und darin die Zeitgeschichte bis 1536 fortgeführt. Die verschiedenen Nachdrücke und Uebersetzungen derselben finden sich bei *Nopitsch* und *Weyermann* ††) angegeben; die zu Ulm 1565 erschienene und wahrscheinlich letzte †††)

---

*) Vrgl. I. Kapit. 2 der Abhandl.

**) Titel des Originals: *De ritu moribus nequitia et multiplicatione Turcorum.* Vrgl. *Hirsch* (Nürnb. 1746), N. 408. V. 39.

***) *Denis* hält einen Dominikaner für den Verfasser (*Frater Gregorius de Hungaria*).

****) III. 392.

†) *Jördens*, VI. Supplem. 102.

††) Auch *Schelhorn* u. *Adelung* haben Nachrichten über *Franck's* Werke; am unbedeutendsten ist der „Bücherschatz des XV. und XVI. Jahrhund. Berlin 1854"; ausführlicher ist *Jördens.*

†††) Vergl. *Döring* (*Encycl.* von *Ersch*). *Nopitsch* zählt 7 Ausgaben auf.

Ausgabe hatte sich bereits zu 3 Bänden in Folio gesteigert; die Fortsetzung des *Calonius Ghöneirus (Höninger?)* *) erreicht aber weder nach Geist, noch nach formaler Darstellung das Original. Schon zu Lebzeiten *Franck's* erschienen einzelne Theile der Geschichtsbibel als besondere Schriften, worauf namentlich die Verwechslungen der verschiedenen Werke bei den Litterärhistorikern hinweisen; **) so wurden Anno 1540 zu Frankfurt bei *Christ. Egen (olf)* die „Sieben Weisen in *Gräcia* berümpt. Schöne Historien durch *S. F.* (d. i. *Seb. Fr.*)" ***) gedruckt.

Das „Weltbuch. Spiegel und Bildnis des ganzen Erdbodens von *Sebastiano Franck Wördensi etc.*" — erschien 1534 in Fol. zu Tübingen bei *Morhardt* und erlebte 1542 eine zweite Auflage. ****)

Das *Chronicon Germaniae* †) endlich, „Von des ganzen Teutschlands, aller teutschen Völker Herkommen, Händeln, guten und bösen Thaten etc. Durch *Sebastian Francken* von Wörd. 1539." Fol. (Frankfurt) ††) — be-

---

*) Vergl. *Schelhorn*, I. 120, *Jöcher*, II. 1692, dazu *Jördens* I. 559.

**) Vergl. *Reimmann*, II. 3. 532.

***) Vergl. Bücherschatz d. XVI. Jahrh., Nr. 2561; so erschien z. B. auch als besonderes Werkchen: „Von Jerusalems acht Belagerungen," 1590. — *Nopitsch*, I. 352.

****) Bei *Jördens* mangelt die Angabe dieses interessanten Werkes, I. 558. *Nopitsch* berichtet von 4 deutschen Ausgaben und 3 holländischen Uebersetzungen. — S. *W. Wakernagel: Deut. Lesebuch*, III. 1. S. 319.

†) S. *Jördens* I. 561. *Nopitsch* (349, I) zählt 4 deutsche Auflagen auf. Nach *Nopitsch* (I. 352,) erschien auch von diesem Werke Titel, Vorrede und Register (vom *clavis* des Theuerdank an) unter dem besonderen Titel *Chronika*.

††) Vergl. Einltg. S. 17.

schliesst die Reihe der selbständigen geschichtlichen Arbeiten *Franck's*. Die Chronik der Franken, welche er Anno 1539 zu Bern edirte, ist nicht (wie nach *Hagen*)*) eigene Schöpfung, sondern eine Uebersetzung des Trithemischen *Compendiums*.**)

Franck's historiographische Werke werden schon von *Reimmann* als die seltensten der Geschichtbücher bezeichnet;***) auch in späterer Zeit begegnen wir vielfachen Nachfragen in gelehrten Zeitungen etc.:****) ja nicht einmal in den *Baumgart*'schen Büchernachrichten und *Menken's* bedeutender *Bibliothek* findet sich irgendwelches Buch von *Franck*.†)

Ueber den Stoff, welcher in die einzelnen Werke aufgenommen wurde, wird die „historische Oekonomie" abhandeln;††) die Bedeutung der einzelnen Werke gegenüber von Zeit und Wissenschaft und im Verhältnisse zu einander selbst — je das einzelne Kapitel berücksichtigen.

Wurde auch *Franck* zunächst durch Vermögensverhältnisse zur Schriftstellerei genöthigt, so lässt sich doch nirgends sein bewusstes und edles Streben verkennen, mit Aufopferung persönlicher Vortheile ein Priester der Wahrheit zu sein, sich auf dem Grunde derselben eine gesunde Weltanschauung zu gründen und so auf die sittliche und politische Hebung des Volkes zu wirken.

---

*) Vergl. *Hagen*, III. 392.

**) *Original: Trithemii compendium historiarum de origine etc. Francorum. Augsb. 1515.*

***) I, 3. 198.

****) S. *Jördens*, VI. Supplem. 102.

†) Vergl. *Schelhorn*, I 122.

††) Vrgl. I. Theil, Capit. 6 unserer Abhandlung.

„Weil kein Mensch in ihm selbst geboren sein kann, sondern je einer dem andern leben, habe ich an den Bau des gemeinen Nutzens diese meine Steine tragen wollen.“ *) Er glaubt desshalb, dass Gott, der ihm „das wöllen geschafft“ habe, auch das „vollbringen, wachssen und gedeyen“ geben werde.**) Wem er aber vorzüglich seine Werke widmet, — das ist das Volk und dessen Bildung; begrüsst er doch auch die Buchdruckerkunst, weil durch sie „der lange verschlossene Bronnen göttlicher und unaussprechlicher Weisheit und Kunst in die Gemeine ausgetheilt werde.“ ***)

So finden wir *Franck*, wie *Lessing*, trotz ihres bewegten Mitlebens in der Sturm- und Drang-Periode, während so herber Verhältnisse, als solche kaum einen *Trithemius* in frühern Jahren beengten, immer getragen durch die bewusste Einheit des Ziels, die Klarheit über zweckmässige Wahl der Mittel, entschiedene und fruchtbare Energie des Willens; ****) so dass er wenigstens in der Geschichte der Wissenschaft nicht zu jenen Geistern gerechnet werden darf, „die zerstören, ohne Besseres an die Stelle des Alten zu setzen.“ †)

Die Aufnahme, welche *Franck's* historiographische Arbeiten fanden, war bei verschiedenen Ständen eine verschiedene. Das durch die Entdeckung ferner Erdstriche in seinem Wissensdurste ohnehin aufgeregte Volk

---

*) *C.G.* 296[a], *C.G.* 224[b]. „Ich bin nicht gedingt, besoldet etc.“

**) *G.B.* Einltg. 1[a].

***) *G.B.* 207[b].

****) Vergl. *Vilmar*, II. 148.

†) *Annales Anab. 170. Ep. Frechtii ad Bull.* „*Dominum ora, ut liberet nos ab ingeniis, ad destruendum magis, quam aedificandum propendentibus.*“

griff um so begieriger nach der Geschichte der Vergangenheit, als düsterer damals das Schauspiel der Gegenwart sich gestaltete: es begrüsste aber namentlich *Franck's* Schriften mit demselben Jubel, wie die *Luthers*, weil es in beiden Männern sich selbst, den Menschen und seine Ansprüche, vertreten sah; die Verbreitung der Werke begünstigte ausserdem noch deren schwärmerische Schattirung, welche von jeher beim Volke am leichtesten Eingang fand.*) Man erinnere sich an die Menge von Auflagen und Nachdrucken, welche beide Chroniken und das Weltbuch erlebten! „Sein Wort leuchtete in Deutschland wie eine Fackel." **) — Aber schon war jener Zeitpunkt eingetreten, wo die Reformation die unbedingte Anwendung ihres Grundsatzes im Interesse der Selbsterhaltung scheinbar verläugnen musste;***) der Satz — *„plurimum prodest, quales libri veniant in manus hominum cavendumque est, ne spergantur impia dogmata aut famosi libelli: Ideo magistratus in singulis locis präficiant certos inspectores seu censores officinis, ne liceat edere libros non approbatos"* ****) — fand schon seine Anwendung; *Franck's* philosophische und politische Ideen überschritten die dogmatischen Grenzen der lutherischen Reformation. Der Verfolgungen, welche *Franck* zu Nürnberg, Strassburg und Ulm erlitt, wurde oben gedacht; *Georg von Sachsen* verbot die Verbreitung der *G.B.* in seinem Lande. †) Uebrigens war, wie wir nachweisen werden,

---

*) *Plank*, I. 3. (Gesch. der Entstehung des prot. Lehrbegriffs.)

**) *Grimm* über *Berthold* (Wien. Jahrb. 32. B. 194).

***) Vergl. *Plank* II. 296. 318.

****) Vergl. *Corpus Reformat.* 741. *Grässe*, III. 1. §. 90., *Raumer*, histor. Taschenb. VIII. 439.

†) Vergl. *Döring*, Encycl. von *Ersch* u. *Gruber*. Art. *Franck*.

die Besorgnis der Theologen und Juristen eine eitle.*) Eine andere Anzahl von Männern, welche *Franck's* Geschichtschreibung grössten Theils bekämpften, bildeten die Gelehrten von Profession, repräsentirt durch *Melanchthon*. Betrachten wir kurz die über *Franck's* historiographische Arbeiten erschienenen Critiken nicht nur zeitgenössischer, sondern auch späterer Gelehrten. — Die Reformatoren selbst sprachen sich über *Franck's* Geschichtswerke verschiedenartig aus; wir geben hier nur die geschichtlichen Daten. *Luther* und *Melanchthon* gehen in ihren Ansichten auseinander. Ersterer anerkennt in seiner angebornen Freimüthigkeit die historiographischen Talente *Franck's* und den Einfluss seiner Schriften auf die Bildung des Volkes, ungeachtet er — sonst der bitterste Feind unsers Historikers — hofft, dass seine Bücher untergehen werden, „wie der Fluch eines zornigen Mannes." „Der Beelzebub *Sebastian Franck* hat das Griflein funden, dass er gewusst, wie die Historienbücher vor andern sonderlich gerne gelesen werden und lieb gehalten sind. Weil jedermann natürlich gern wüsste, was vor Zeiten geschehen ist, noch geschieht und geschehen soll, dahero hat er ihm sonderlich vorgenommen, *historica* zu schreiben, damit er sein Gifft unter dem Honig und Zucker desto mächtiger unter die Leute brächte."**) — *Melanchthon* dagegen, welcher dem Volksthümlichen ferner steht, als *Luther*, begreift — ungeachtet selbst trefflicher Historiker — das Reformatorische der *G.B.* nicht und soll oft in seinen Vorlesungen zu Wittenberg höhnisch ausgeru-

---

*) Vergl. dieser Abhandlg. II. Theil, 7 Kapitel.

**) S. Vorrede zu *Joh. Frederi* Buch über die Ehe, (*Luther op. omn. Tom. VIII. fol. 471*), angeführt bei *Reimmann*, l. c.

fen haben: „*Indoctae Franckus conditor historiae!*“ *) „Vor den Kathederhelden allerdings fand er wenig Beifall;“ **) diese verlangten gelehrte Forschung, Critik und tüchtige Oekonomie der Historie. *Frecht*, der sich damals selbst mit Herausgabe älterer Historiker beschäftigte, ***) schreibt desshalb an *Bullinger*: „*Miser ille Rhapsodus et Aesopius Graeculus alienis plumis se vendidat*,“ ****) — ohne übrigens auf die einzelnen Seiten der Werke näher einzugehen. — Nicht gelinder urtheilt der berühmte Historiker *Kaspar Bruschius* über *Franck*, welchem er in einem Briefe an *Mergellius* †) den *Jrenikus* gegenüberstellt. Wir theilen die interessante Stelle mit, weil sie über die Ansprüche, welche damals an den Geschichtschreiber gemacht wurden, genaueren Aufschluss giebt. Er schreibt nämlich: „*Etiam nostra aetate vidimus Seb. Franckum ingentia historiarum volumina sine et judicio et experientia consarcinasse .... Debemus in Irenico, homine docto, ea aetate, quae adhuc rudis et eruditionis expers erat, agnoscere et venerari bonam voluntatem: in Francko vero reprehendere, quod ille indoctus homo doctissimo saeculo suas ineptias obtrudere et aliis anteferre non dubitavit.*“ ††)

---

*) S. Brief des *Bruschius* an *J. Mergellius*. *Schelh. amön.* I. 289.

**) *Hagen*, III. 392.

***) Er besorgte diese erste Sammlung german. Historiker, welche 1532 zu Basel erschien, im Namen *Joh. Herwags*. Vrgl. *Wachler*, I. 213.

****) S. *Ottii Annales etc.* fol. 95.

†) *Schelh. amoe.* lit. I. 289.

††) Doch erwähnt auch z. B. der Fortsetzer der *G.B.* (*Calon. Ghön.*) ausdrücklich, dass er an Kenntnissen weit hinter dem vortrefflichen und hochgelehrten Anfänger *S. F.* zurückstehe. (Vorrede zur *G.B.* I[b]. 1585.)

Hagen's Ansicht aber, *) mit welcher *Reimmann* übereinstimmt, **) dass die Reformatoren selbst vom Beginne der Dogmenstreitigkeiten an nicht mehr als unpartheiische Beurtheiler von einander angesehen werden können, findet wenigstens hier keine Bestätigung; man denke nur an jene strengen Vorwürfe, denen Mangel an critischer Gelehrsamkeit auch die treuesten Anhänger der Reformation aussetzte. ***) — Ueber die gelehrten Critiken späterer — meistens protestantischer Historiker — (auf Seiten der Katholiken hat *Franck* eigentlich keinen Litterärhistoriker weder früher noch später gefunden; *Kochläus* „katzbalgte" sich, wie *Franck* sagt, um einige 80 Artikel der *G.B.*), ****) — die *Franck's* Schriften besprachen, wurde das Allgemeinste schon in der Einleitung gesagt: der Mangel an sorgfältigem Quellenstudium liess auch unpartheiische Männer zu keinem erschöpfenden und richtigen Urtheile gelangen; so verwechselte nachmals *Bartholomäus Kekermann* die päbstliche Chronik mit dem *Chronicon Germaniae.* †) — *Zeller* ††) erwähnt nur das *Chron. Germaniae* v. J. 1585 und bemerkt, dass der Verfasser als Anhänger der *Schwenkfeld*'schen Phantastereien „*mira subinde admiscet*", was *Ott* in seinen Annalen

*) Vergl. Jahrbücher v. *Schwegler*, V. 123.

**) *Reimmann*, II. 338. (sucht *Luther's* Abneigung gegen *Franck* aus Beleidigung seines persönlichen Ehrgeitzes abzuleiten).

***) Z. B. einen *Celtes*, früher einen *Naucler*, beide mit *Melanchthon* befreundet.

****) Vrgl. oben die Einleitg. S. 14.

†) In „*Auctario de natura et proprietate historiae*", *cap. 7. p. m. 1576.* Vergl. *Reimmann*, II. 3. 632.

††) *Historici et Chronolog. celebres, ed M. Zeller 1652*, vergl. *Kekermann*, p. 208.

den *Franck*'schen „*Fucus*“ nennt.*) *Zeltner* **) critisirt vorzüglich nur das „*rude et indigestum quasi chronicon ecclesiasticum*“ und nennt *Franck* einen „*praeconem quasi Arnoldi*“, dessen Buch nur „*ob raritatem curiosis*“ zu empfehlen sei. — Mit ganz andern Augen betrachten *Herbold Tomberg* ***) und *Reimmann* die Werke *Franck's*; jener nennt ihn einen hochgelehrten, gottseligen und hocherleuchteten Mann, letzterer stellt ihn als bahnbrechenden Kirchenhistoriker einem *Melanchthon* an die Seite****) und rühmt besonders seine Einsicht in deutsches Wesen, †) bemerkt aber zugleich, dass seine Gedanken vielfach „saubere Perlen in unsaubern Muscheln, güldene Aepfel in bleyernen Schalen“ seien. ††) Von *Küttner* †††) wird *Franck* als deutscher Schriftsteller „ein sehr achtungswerther Mann“ genannt, dessen Verdienst „überall ungemein und auffallend“ sei. Können wir auch letzteres Urtheil in seiner Allgemeinheit nicht unterschreiben und halten theilweise mit *Adelung* dafür, dass *Küttner* den Mann „auf ein Gerathewohl“ ohne Quellenstudium geschildert habe, so dürfen wir doch eben so wenig der Ansicht *Adelungs* beitreten, welcher — wenn auch die historischen Schriften *Franck's* „für die

---

*) *Annales Anabaptis.*

**) *V. Part. I. Bibliothecae locuplet. Antist. Norimbergensis* p. 183.

***) Bei *Jakob Trigland,* pars IV. H. E. p. 770.

****) II. 3. 638.

†) II. 3. 336.

††) *Reimmann,* II. 3. 642.

†††) Vgl. *Amon Küttners Charactere* deutscher Dichter und Prosaiker. Berlin 1781 (100—102); vergl. dazu *Goth. gel. Zeit.* 1781. Nr. 46. 380—382. *Adelung*, Magazin für deutsche Sprache, I. Nr. 3. 152—158.

Erträglichsten", so dennoch auch diese insgesammt für „armselige *Compilation*" erklärt, „um so armseliger, da der Mann nicht einmal gehörig Latein verstand." *) *Adelung* schrieb übrigens unselbständig *Biographie* und *Critik* aus *Schelhorn* ab, der — obwohl nicht unbekannt mit *Franck's* Schriften — dennoch ein durchaus einseitiges und schiefes Urtheil über diesen „*nugator magnus*" ausspricht. Das Endresultat, zu dem er gelangt, lautet: „Dieser wunderliche Kopf hat die Welt mit nicht wenigen Schriften belästigt: ich habe sie alle beisammen, ob ich sie gleich vor keinen grossen Schatz halte." **) Eine eigene Dissertation „*de vita, scriptis et systemate mystico S. Franci*" übergab im Jahre 1783 *Theophilus Wald* der theologischen Fakultät Erlangen *(pro summis in theologia honoribus rite obtinendis).* ***) Wir übergehen dieses Machwerk; der Verfasser kennt nicht einmal die bedeutendern Nachrichten — z. B. *Schelhorn's* — über das Leben seines Helden und verwechselt den achtblättrigen Auszug aus dem *Theuerdank*, den *Franck* in seine deutsche Chronik aufnahm, mit dieser selbst, die 402 Blätter zählt. ****) — *Bouterwek* †) räumt *Franck* in der Reihe der in deutscher Sprache schreibenden Historiker den zweiten Platz — nach *Aventin* — ein, doch berücksichtigt er mehr die Sprache seiner Werke. Fast zu

---

*) *Adelung*, Gesch. der menschl. Narrheit, I.

**) *Schelhorn*, *amoem. liter.* I. 289, I. 111.

***) Vergl. die Recens. des Werkchens: Allgem. Litt. Zeitung, Nro. 266.

****) Vergl. *Chron. Germ. vel potius clavis poëmatis celeberrimi Theuerdank.*

†) Gesch. der Poesie etc. v. *Friedr. Bouterwek*, Göttingen 1812. XI. 516.

gleicher Zeit mit *Bouterwek* schrieb *Ludwig Wachler**) seine Ansicht über *Franck* nieder. So treffend auch die kurze Charakteristik ist, so dürfte doch der Gegensatz, den *Franck's* Schriften zu der mittelalterlichen Chronik bilden, und deren Zusammenhang mit der historischen Kunst der Neuzeit nur dann klar werden, wenn der von *Wachler* angedeutete Fortschritt aus dem geheimsten Wesen der Reformation selbst abgeleitet wird. — *Döring***) entlehnt seine Critik aus *Bouterwek*, das *Biographische* gröstentheils aus *Schelhorn.* — Noch unselbständiger und völlig ohne alle Quellenkenntnis ist *Heinrich Laube.****) Von den historiographischen Werken *Franck's* nennt er nur die *G.B.*, welche — wie er ausdrücklich bemerkt — „*Franck* bis 1591 in deutscher Prosa gegeben hat," während einige Linien weiter unten das Jahr 1545 als Todesjahr des Schriftstellers angegeben wird; zwischen dem „höhern Elemente *Franck's*" und der „populären Richtung der Reformation" stellt *Laube* einen Gegensatz fest. *Vilmar* censirt mehr nur das Sprachliche und scheint mit den geschichtlichen Werken nicht näher vertraut zu sein; wie *Adelung*, übersieht auch er über dem Vorwurfe der *Compilation* den eigentlichen Schwerpunkt der Frage.****) Am vertrautesten mit *Franck's* Werken scheint *Hagen* †) zu sein; allein während z. E. die von *Franck* benützten Quellen etc. gar nicht erwähnt werden, konnten bei der

---

*) Gesch. der histor. Forschung etc. Göttingen 1812. I. 218. Vergl. auch seine Vorles. über die deutsche Nationallitteratur.

**) *Döring*, Art. „*Franck*", Encycl. v. Ersch u. Gruber.

***) *Laube*, Geschichte der deutschen Litteratur 217.

****) *Vilmar*, I. 458 u. 493.

†) *Hagen*, III. 391—396.

Gedrängtheit der Darstellung andere und selbst die wichtigsten Punkte nur in höchster Allgemeinheit Berücksichtigung finden: in der Hauptsache ergänzt er übrigens — wenigstens theilweise — *Wachler's* Charakteristik. — *Schlosser* *) übergeht die *Cosmographie* gänzlich, ohne jedoch die *wissenschaftliche* Bedeutung auch der beiden andern Chroniken zu berühren. Das angegebene Verhältnis zwischen *Franck* und *Luther*, welch letzterem jener als Haupt der wiedertäuferischen Sekte gegenübergestellt wird, dürfte als unrichtige Auffassung nachgewiesen werden. *Grässe* **) scheint seine Charakteristik aus *Wachler's* Geschichte der historischen Cultur entlehnt zu haben; die dort hervorgehobenen Züge werden hier — sogar in der nämlichen Reihenfolge — wiederholt. Wir verweisen desshalb auf das über *Wachler* Bemerkte. *Döllinger* ***) berücksichtigt *Franck* als Historiker keineswegs; er hätte sonst keinen von 1530 an eingetretenen Rückschritt der historischen Wissenschaft und Kunst behaupten können. — *Scherr* ****) erwähnt nur eines Versuches in der „Universalhistorie und deutschen Reichschronik", übergeht aber die *Cosmographie* gänzlich. Einzelne Artikel, welche — wie der Aufsatz von Hr. *Dr. von Hefele* im Kirchen-Lexikon oder vollends der des *Mayer*'schen Werkes — nach unzuverlässigen Quellen sich auslassen, haben keinen wissenschaftlichen Werth. Auszüge aus *Franck's* historiographischen Werken finden

---

*) *Schlosser*, Weltgesch. etc. XI. 461—465.

**) *Grässe*, Allgem. Litt. Gesch. III. 1. Abth, fol. 1083. Leipzig 1852.

***) I. 532. *Döllinger* legt übrigens auch *Sleidans* Werken nur den Ruhm einer „ordentlichen Advokatenschrift" bei.

****) Gesch. der deutschen Litteratur. Leipzig 1854.

sich bei *Wackernagel**) und *Wirth;***) *Petersen*, *Meister*, *Lessing* und Andere berücksichtigen nur die metaphysischen Schriften. — *Erhard*, *Villers*, *Ranke* etc. schweigen gänzlich von *Seb. Franck*, seinen Werken und seinen Verdiensten.***)

Früher als in seinem Vaterlande fand der deutsche Geschichtschreiber in der Fremde die Anerkennung nicht nur des Volkes,****) sondern namentlich der Gelehrten. Wir erinnern in letzterer Hinsicht nur an *Isak Pontanus*,†) welcher dem Historiker 6 Dystichen gewidmet hat, die denselben — freilich in zu kühner Begeisterung — einem *Thucidides* und *Livius* an die Seite stellen;††) übrigens hat *Pontanus* den eigentlichen Nerv des Fortschritts, welcher die Schriften *Franck's* beseelt, — das ächte Kind der Reformation — die Verinnerlichung der Chronik — scharf aufgefasst und schön gesinnbildet: „*Pe-*

---

*) Deutsches Lesebuch, III. 1. 319.

**) Deutsche Geschichte (von den Landsknechten).

***) Vergl. ausserdem folgende mehr oder weniger allgemein gehaltene Urtheile bei: *Seiler*, Beilage zu den gemeinnützigen Betrachtungen, 1793. p. 333. *Scheible*, Kloster I. 63. *Müller*, Bekenntnisse merkwürdiger Männer, I. 557. *Grégoire, Hist. des sectes religieuses. III. 345. Fabric., Hist. bibl. VI. 435. Lessing*, Leben, III. 237. *Grimm*, *Vridank*, *CVIII. Cren. Animadv. phil. XI. 92. Guttenstein* edirte 1831 (Frankfurt a. M.) *Franck's* Sprüchwörter.

****) Vergl. die bei *Nopitsch* (Art. *Franck*) angezeigten Uebersetzungen.

†) Vergl. Einleit. oben p. 5.

††) *Tu tamen historiam antiquam simul atque recentem*
Theutonicos tanta dexteritate doces,
Esset ut hinc Livii tibi gloria Thucididaeve,
Nostros si veterum consequeretur honos.
Poëmat. lib. IV. p. 117. Amsterod. 34.

gasus es, superum et coeli penetralia tranas, Dum pulsat pedibus cetera turba solum.“ *)

Allein sämmtliche angeführte Litterärhistoriker betrachten mehr oder weniger nur *Franck's* Verhältnis zum geschichtlichen Stoffe, ohne seine Stellung im geistigen Entwicklungsprozesse der Historiographie anzudeuten. Die eigentlichen universalhistorischen Ansichten *Franck's*, deren Gegensatz zu der von *Augustinus* an die Chronik des ganzen Mittelalters beherrschenden Anschauung, ihr Zusammenhang mit jenen Anklängen, die sich in den Schriften der Reformatoren — namentlich *Luthers* — finden, ihr Einfluss auf geschichtliche Darstellung und die darin als Keime enthaltenen modernen Elemente sind noch nirgends aufgezeigt worden.

Franck selbst hält dafür, dass „bisher kaum“ eine solche Chronik**) *(G.B.)* in deutscher Sprache geschrieben sei, besorgt übrigens, dass auch seine Bücher „nit on fäl“ sein werden, da ihm selbst „kein buch ye genug gethan, gleich als durch ein nebel gesehen, das alles ungesettigt gleichsam nach der wahrheyt noch auffgünt.“***) Rücksichtlich des Schicksals seiner Bücher schreibt er:****) „Ob sich nun gleich wohl die Welt so dankbar gegen mich verhält, wie allezeit gegen die Wahrheit, dass ich meiner Bücher solches Glück habe, so kann ich doch um das zerstreute Haus des Herrn zu eifern nicht abstehen, weiss nicht, aus wessen Geistes Eifer getrieben.“ — Charakteristisch ist die liebenswürdige Bescheidenheit, welche alle Werke *Franck's* athmen. „Was nicht Gottes, son-

---

*) *Poëmat. lib. IV, p. 117. Amsterod. 34.*

**) *G.*B. fol. 1[a].

***) *Cosmogr.* II[a].

****) Einleitg. zum verbütschirten Buche. Vergl. *G.B.* 487[b].

dern mein ist, das fahre immerzu hin und werde recht von Allen verurtheilt;" *) um so gerechter dürfte aber auch seine Bitte erscheinen, mit welcher wir die Geschichte seiner historiographischen Arbeiten beschliessen: „Ist mein Werk recht, so siehe, dass du's auch durch die rechte Brille anschauest. Denn wie alle Speise nach unserm Munde ist gerichtet und dem Fibrigen auch Honig und Zucker — Galle ist, also kommt dem Letzen auch das Rechte letz." **)

---

*) Verbütschirtes Buch, 428[b].
**) Ibid. 430[a].

ZWEITES KAPITEL.

Franck's Begriff von Geschichtswissenschaft und Tendenz seiner geschichtlichen Werke.

Das 16. Jahrhundert wird in der Geschichte der historischen Cultur vorzüglich wegen seines Einflusses auf Quellenstudium und Critik,*) namentlich der Kirchenhistorie,**) mit höchstem Ruhme hervorgehoben. In der That waren jene zwei Disciplinen die beiden Augen wie der historiographischen, so auch der theologischen Reformation; allein was sich in ihnen spiegelte, — war nur die Seele — das belebende Princip — der durch die absterbende Scholastik verläugnete und jetzt im Bewusstsein neugeborene Begriff der Wissenschaft***) und des Zweckes, welchen sie zu verfolgen hat. Gehen wir von der Theologie aus. In der blühenderen Periode der Scholastik behandelte diese wenigstens das Verhältnis des Unendlichen zum Endlichen und blieb so beim Hauptbegriffe stehen, wenn auch die dogmatischen Formen als Hauptsache angesehen wurde. Der Begriff forderte theoretische Systeme, ohne das praktische Verhältnis des

---

*) Vergl. *Wachler*, Gesch. der histor. Cultur etc. I. 185.

**) Vergl. ibid. I. 190.

***) Vergl. oben S. 21.

Einzelnen und die Bedürfnisse seines Gemüthslebens eigentlich und tiefer zu berücksichtigen: er bedingte mehr oder weniger für das Leben unfruchtbare Ergebnisse, hielt aber doch die Wissenschaft als solche fest. Ohne Zweifel steht diese Einseitigkeit im Zusammenhange mit der theologischen Weltanschauung des Mittelalters. Die Idee der Persönlichkeit und der Begriff ihrer unendlichen Berechtigung hat sich in dem Bewusstsein der Zeit noch nicht entwickelt; letzterer gebietet Bildung des sittlichen Geistes, jene enthält die Quelle dieser Bildung. Bedenkt man nun aber, in welchem unzertrennlichen Lebensverkehr die Theologie mit allen andern Seiten des menschlichen Wissens steht, und dass gerade im Mittelalter die Tradition sogar Grundlage der Theologie geworden ist; so muss der Verfall letzterer auch den der Geschichtschreibung nach sich gezogen haben, und mit dem theologischen auch der universalhistorische Begriff abhanden gekommen sein; waren ja doch die Theologen in der Regel zugleich die Historiker. *Widukind von Corvey*, *Lambert von Aschaffenburg* und *Otto von Freising* sind ohne Zweifel die besten Geschichtschreiber des Mittelalters. Allein „über seine Zeit und deren Bildungsbedingungen erhebt sich Niemand.“ *) *Widukind* schreibt mit Recht: „*Cum ergo causae causis ac rebus res ita copulatae sint, ut sententiarum ordine discerni adeo non debeant, nemo me temporum vicissitudine accuset;*“ **) auch *Lambert von Aschaffenburg*, dem *Franck* besonders geneigt ist, weil er „Alles e i g e n t l i c h erfahren und geschrieben hat,“ ***) strebt nach einseitigem Pragmatis-

---

*) *Zeller.*

**) *Historia Saxonum, lib. II. init.*

***) *C.G.* 115b.

mus; noch mehr *Otto von Freising.* *) — Die Verbindung von Grund und Ursache ist — getreu dem Zuge der Zeit — auch bei *Otto* nicht aus Charakteren entwickelt, sondern auf ein sehr oft pedantisches Wirken der Gottheit zurückgeführt. **) Der eigentlichste Pragmatismus der Geschichte, welcher die göttliche Nothwendigkeit in der Geschichte menschlicher Freiheit aufweist, um belehrend und bildend auf die Geister zu wirken, findet sich nur in den schwächsten Anklängen, weil die universalhistorische Ansicht, wie der Geist jener Zeit, eine einseitige ist: — und gerade jene moralisirenden Prologe *Otto's*, welche die Glieder Einer Kette äusserlich zusammenkitten, bürgen für die Richtigkeit unserer Behauptung: ein Begriff von Geschichtswissenschaft ist vorhanden, offenbart sich aber nur in äusserlicher Gestaltung, ohne die Seele eines Organismus zu sein. Dazu verherrlicht *Widukind* die Ottonen, schildert *Lambert* die Kämpfe Heinrichs IV. und spiegelt sich in *Otto* der Glanz der Hohenstaufen: — die Historiker waren schon durch den Stoff mehr an die Aeusserlichkeit gebunden.

Die Scholastik näherte sich unaufhaltsamer ihrem Verfalle; ihr wissenschaftlicher Begriff gieng verloren, ohne dass sie aus sich selbst sich auf's Neue kräftigen konnte. „Das schulzänck fienge an, und gieng die recht Theologi, mit menschlichen glossen verfinstert, nun gar zu grund.“ ***) Ungeachtet nun Deutschland mit Italien, das — zu Ausbildung der durch *Otto von Freising* angebahnten historischen Cultur bestimmt — durch nationale Begeisterung nicht nur Deutschland und England, sondern auch Spanien

---

*) S. *Schlosser*, VIII. 216.

**) *Chron.* IV. 16. *Urst.* 88. Vrgl. daneben *Cosm.* 63[a].

*) *C.G.* 172[a]; vrgl. *G.B.* 354[a].

und Frankreich in der Historiographie übertraf,*) durch den kirchlichen Zusammenhang in fortwährender Verbindung stand und gegen das Ende des 15. Jahrhunderts auch in politischer Zersplitterung nicht hinter ihm zurückblieb, so zog dennoch die geschichtliche Wissenschaft bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wenige Vortheile aus diesem Wechselverkehre:**) die deutsche Mönchschronik ist zum Sprichworte geworden. Mit der Scholastik verlor auch die Geschichtswissenschaft vollends ihren Begriff als den einer bildenden Wissenschaft. „Unsere Alten — sagt *Franck* — gute einfältige Leute haben eine Historie uneigentlich beschrieben." ***) „So es an die Bindriemen geht, daran Alles gelegen, sagen sie etwa nicht — damit sie ihre Thorheit verrathen —, dass sie nicht wissen, was sie schreiben sollen; und damit sie nit Nichts schreiben, schreiben sie, das nicht zur Sach und Historie taugt, ja verfinsterns mit." ****) Und gerade jene Art geschichtlicher Werke, deren Lebensodem der richtige Begriff der Wissenschaft ist, die sogenannte allgemeine Geschichte oder die Weltchronik, — fand die reichlichste Pflege. Anders war es in dieser Hinsicht bei den Italiänern. †) Man erinnert sich lebendig an die Periode *Voltaire's*, wo — wie im absterbenden Mittelalter — „die Allgemeinheit mit gänzlicher Misken-

---

*) Vrgl. *Heeren*, Gesch. des Studiums der class. Litt. 305. — *Wachler*, I. 33. *Schlosser*, VIII. 313.

**) *Schlosser*, (VIII. 216) bestätigt diesen Satz durch Vergleichung deutscher und italiänischer Geschichtschreiber über Heinr. VII, Carl IV.

***) *C.G.* 238[b]; vrgl. ibid. 223[b] und 96[a].

****) *C.G.* Einl. S. 4.

†) Vgl. *Wachler*, I. 105.

nung ihres Begriffs in die Allheit gesetzt wurde;*) und wie zur Zeit des französischen Empirismus die Unmöglichkeit lebendiger Geschichtseinheit „in der innern Leerheit und Haltungslosigkeit des Zeitalters“ begründet ist, so lassen ähnliche Verhältnisse von der Zeit der Hohenstaufen an bis zur Zeit der Reformation nur den Fleiss deutscher Compilatoren bewundern. Wie ist nicht *Schedel's* Chronik, eines der besten vor der Reformation erschienenen Geschichtswerke, so ganz ohne inneres Leben des Begriffes, eine Laterne ohne Licht! — Von *Schedel* gehen wir über zu *Sebastian Franck*, indem letzterer — wie wir nachweisen werden — eben nur die *Schedel*'sche Chronik oder vielmehr deren Uebersetzung durch *Alt* — als die beste und zugänglichste der vorhandenen Sammlungen von Material — mit der Seele des Begriffs belebte.

Sebastian Franck war es, welcher der Wissenschaft ihren Begriff als den eines bildenden Organs wieder gab, indem er das Princip der Reformation zu dem der Wissenschaft machte. Wie klar ihm dieses Bedürfnis vor Augen schwebte, und wie er sich nicht scheute, auch an den gelehrtesten Heroen seiner Zeit jenen Mangel zu tadeln, beweist eine interessante Stelle der *Cosmographie.***) Er vergleicht hier einen *Beatus*

---

*) *D. Haug*, Einltg. in die Universalgesch., fol. 11; leider ist dieser Punkt von *Wachler* nicht berücksichtigt, während schon *Franck (G.B.* 223[h]) die Mängel der Chronik in der „Art und Schwachheit der Zeit“ wieder findet. Vergl. „*Du Fresnoy, Methode pour étud. l'histoire 147. On a le malheur, de trouver dans les Chroniques le mauvais goût du siecle, où ces ouvrages ont été faits.*“

**) *Cosm.* 23[a].

Rhenanus, *Seb. Münster*, *Petr. Appianus* und andere Forscher mit *Sysiphus* und *Penelope:* „wie Ixion im Rade laufen wir uns allzeit selbst nach und erlaufen uns nimmer, wie allen denen geschieht, die ausser Christo und Gott sich in ihren Künsten und allen Creaturen suchen und doch nicht finden mögen.“ Das, was jene Männer, die „über unnöthige, doch feine Dinge“ grübeln, ausser Acht lassen, und was ihm dennoch als das Nöthigste, ja „das allein Noth thut,“ — erscheint, ist „Mariä Theil, der nicht von ihr genommen wird, auf Gottes Wort und Werk sehen, was er uns damit angezeigt wolle haben.“

Dieser in mystischer Anmuth ausgesprochene historische Pragmatismus findet sich aber namentlich auch in der Darstellung angewandt und ausgesprochen als erstes Erfordernis der Geschichtschreibung in der *G.B.* Schon in der Einleitung giebt *Franck* als Ziel des Historikers an, dasjenige darzustellen, „was von Gottes Weisheit und Liebe schwanger geht;“ *) das Motto seines Weltbuches bildet der Spruch des Psalmisten: „Kommet her und schaut die Werke des Herrn, der so wunderbarlich ist über den Menschenkindern,“ denn — sagt *Franck* an einer andern Stelle — „da siehet und greift man im Werke des wunderbarlichen Gottes Wunderwerk,“ **) wesshalb er mit Fug schreiben kann: „Ich befilch Gott mein, ja sein Chronik.“ ***)

Das Streben, jenes göttliche Element in der Geschichte nachzuweisen, hält bei *Franck* fast gleichen Schritt mit dem umgekehrten Bemühen, das Menschliche im Wieder-

---

*) Einltg. zur *G.B.* I[a].
**) Einltg. zum *C.G.* IV[a]. Vrgl. *Cosm.* II[a]. 126[b].
***) *G.B.* 1[a].

scheine des Göttlichen zu spiegeln und so zu erbauen. Doch ist unverkennbar letzterer — der praktische Gesichtspunkt — eifriger und strenger festgehalten; es lag diess im Wesen der Reformation und begründet einen vorzüglichen Gegensatz auch einem *Otto von Freising* gegenüber: die Reformation holt die Versäumnisse vieler Jahrhunderte ein und „die Bewegung erfolgt desshalb stossweise.“ *) Die Berechtigung des einzelnen Geistes drängt sich dem Bewusstsein um so gewaltiger auf, je länger und empfindlicher dieselbe niedergehalten worden ist: das belehrende und bildende Element ist fast mit überschwenglichem Nachdrucke hervorgehoben. — „Die Erfahrung giebt es an die Hand, dass zu menschlicher Weisheit und gutem Regiment Nichts so verständig ist, als Erkenntnis der Histori,“ **) wesshalb es dem Geschichtschreiber „graut, die Sache kalt anzuregen,“ ***) und er meint, seine Chronik könnte auch „ein Predigtbuch genannt werden.“ ****)

Wir erinnern aber sogleich, dass *Franck* nicht ein *Tacitus* ist, welcher durch das Gemälde harmlosen Naturlebens die Sehnsucht nach eigener sittlicher Verjüngung in seinem Volke zu erregen sucht; er übt seinen Pragmatismus nach Art des *Sallustius*. Das oft überschwenglich düstere und unheimliche Gewand, worin „die Fabel menschlichen Geschlechtes“ †) auftritt, zog dem Schriftsteller vielfachen Vorwurf zu, namentlich von Seite

---

*) *Heinr. Laube's* Ausdruck in seiner Geschichte der deutschen Litteratur.

**) Einltg. z. *C.G.*

***) Ibid.

****) *G.B.* 255[a].

†) Ibid. 256[b].

Luthers. „*Bastian Franck* kann Nichts, denn lästern und schänden, als wär er des Teufels eigen und liebstes Maul, dass ich halte, es sei sein Leben gewest, von andern Leuten übel zu denken und zu reden, davon er sich mehr genährt hat, denn von Essen und Trinken.“ *) *Franck* schrieb desshalb im „verbütschirten Buche“, dessen Schlusswort er eine Apologie seiner frühern Bücher nennt: „Ich weiss fast wohl, dass man wird sprechen, ich sei ein Hadermann; diess Geschrei haben die Propheten, Christus und die Apostel auch hören müssen.“ **) Er verspricht sich übrigens keine bedeutende Frucht seiner Werke „bei der lichtfeind Welt,“ ***) „die der Wahrheit fähig ist nicht anders, als ein Wasser eines Spiegels,“ ****) und schon mit der *Cosmographie* will er „der Welt das *Valete* sagen,“ weil er „an diesem Schüler verzagt.“ †) „Durch so viele tausend Exempel von beiden Seiten angeregt und vom Gegentheile abgeschreckt laufen wir anhin, wie die blinden, schelligen, rasenden Pferd unsern Weg gestrak der Höll zu.“ ††) So hofft auch er nicht, dass die Welt „sich werde sagen lassen und dem treuen Ekart folgen, wohlwissend, dass sie für die Wahrheit kein Ohr hat und ihr weder zu rathen noch zu helfen ist.“ †††) Daher sein eigenthümlicher Pragmatismus: „Ich sag und erzähl der Welt zum Zeugnis über ihren Kopf, dass sie hören muss, aber nicht glauben, was für eine schöne

---

*) *Oper. Tom. VIII. Alt.* (Aus d. Vorrede zu *Frederi* Buch etc.)

**) Verb. Buch. 399[a].

***) *Cosm.* 155[b].

****) Ibid.

†) Ibid. 158[b].

††) Einltg. z. *C.G.* V. 4.

†††) *Cosm.* 157[a].

Tanztochter sie sei; will man reden oder schreiben, so sag man ihr Alles zum Zeugnis über ihren Kopf und nicht zur Besserung.“ *)

Noch näher bestimmt sich der Begriff des *Franck*'schen Pragmatismus dadurch, dass das Auge des Historikers auch in der Darstellung früherer Perioden — ohne Benachtheiligung des allgemeinen Interesses — auf die politischen und namentlich religiösen Zeitverhältnisse gerichtet ist. Dieser Zug findet sich wohl bei keinem Chronisten des Mittelalters: so schrieb *Otto von Freising* schlechterdings nicht für seine Mitwelt und deren Bedürfnis.**) Allerdings hatte *Franck* in dieser Hinsicht ein Vorbild an *Cochläus*, welchem es übrigens nicht um volksthümliche Bildung, sondern um gelehrte Polemik zu thun war, wodurch die Geschichtsanwendung Beider bei aller Aehnlichkeit dennoch eine wesentlich verschiedene wurde. — Um die Tendenz der drei Werke zu veranschaulichen, geben wir einige Beispiele. Die *G.B.* erinnert z. B. bei Erwähnung des zu *Gabar* geschändeten Levitenweibes an manche „Herrenstädte in Deutschland, darinnen man grossen Muthwillen gestattet und ungestraft lässt, wo den fremden und armen Leuten widerfährt“ etc.; während sie in Darstellung der Christenverfolgungen, bei den Klagen der Heiden über Juden und Christen wegen Miswachses etc. Anlass nimmt, damit die wechselseitigen Verdächtigungen eines gehässigen dogmatischen Zelotismus der Gegenwart zu vergleichen. Im Allgemeinen aber ist es beinahe nur die Opposition gegen alles Kirchen- und Sectenwesen, welche seine sämmtlichen

*) *Cosm.* 157a.

**) Derselben Ansicht ist *Huber* in seiner Monographie *Otto's*.

Werke kennzeichnet; diese ist im Einklange mit seiner grundsätzlichen Verachtung alles Aeussern, vorzüglich gegen die katholische Hierarchie gerichtet, und übergiesst mit der Lauge beissender Ironie den Protestantismus nur da, wo seine freie Richtung in Dogmen zu erstarren droht. Wir übergehen alle Beispiele, da die Sache später ausführlich besprochen werden soll.*)

Ein schon angedeuteter Hauptunterschied zwischen den moralisirenden Prologen *Otto's* und dem Pragmatismus *Franck's* liegt in der Art und Weise, wie jenes *fabula docet* entwickelt wird. *Otto* schildert keine Helden, deren Pathos selbst — sie tragisch untergehen lässt; *Franck* dagegen ringt sichtlich darnach, auf dem Grunde des reformatorischen Bewusstseins für die Geschichte zu leisten, was durch *Shakespeare* in der Poesie geschehen ist. Er**) sucht nicht — wie ein Prolog *Otto's* — „faule oder todte Lehr und lose Gesetz, wie man regieren, Krieg und Aufruhr vorkommen und stillen soll, sondern *lebendige Exempel, wie, wo, wann* und *warum* man kriegen, Aufruhr stillen, Fried erhalten und weislich regiren soll.“ Diese ideale Anschauung beseelt die scheinbar kleinlichsten, eben dadurch aber dem Volke um so näher liegenden Stoffe. So wird namentlich in der Darstellung des Bauernkrieges auf eine wahrhaft dramatische Weise die einseitige Berechtigung von Obrigkeit und Volk nachgewiesen: — Unterdrückung — Aufruhr — verzweifelter Kampf — tragisches Ende; doch über dem

---

*) Vrgl. I. 7. Cap., u. II. 7. unserer Abhandl., u. *Gerv.* II. 418. „Die Opposition gegen die Geistlichkeit scheint damals zu einem guten Leseartikel gehört zu haben.“

**) S. Einl. zum *C.G.*

zerstörenden Zwiespalte der *Willenselemente* wölbt sich der Friedensbogen des „wo Gott ist, da ist Sieg.“ *)

Uebrigens hütete sich *Franck* vor einem Fehler, dem *Melanchthon* in seiner Kirchengeschichte nicht entgangen ist. Jener lässt in der Regel die Sache selbst reden und entwickelt nur den Zusammenhang der Dinge; *Melanchthon* aber vertheidigt einzelne Thesen oder sucht andere wissenschaftlich zu widerlegen, und verwandelt so — wie *Reimmann* sagt — „das *theatrum historicum* oft in eine *arenam disputatoriam*.“ **)

Da endlich, wo das Ideenlose nicht unmittelbar den Gedanken des Göttlichen ausspricht, sucht *Franck* durch Parallelen oft voll mystischer Tiefe verwandte Saiten anzuschlagen. „Welt, Himmel und Erde sind rund; in Mitte des Alls ruht die Erde, die alles Schwere an sich zieht, wie der Himmel Alles anzieht, was Geist und Licht ist.“ ***) Mit solcher geistvollen und praktischen Auffassung halte man etwa die mystischen Deutungen eines *Glaber Rudolfus* ****) zusammen, der im 11. Jahrhunderte in seiner philosophischen Erklärung der Geschichte auch die vier Evangelien erläuterte und in Lukas die Luft entdeckte, weil „sein Evangelium das ausgedehnteste“ sei. —

Der aufgestellte doppelte Gesichtspunkt, den *Franck* im Begriffe der Wissenschaft festhält, Entwicklung des geschichtlichen Geistes und dadurch bewirkte Bildung, verwandelt das unfruchtbare chronologische Register der mittelalterlichen Geschichtschreibung in den bildenden Ge-

---

*) *C.G.* 237[b]. 62[a].

**) Einl. etc. II. 3. 644.

***) *Cosm.* 2[a].

****) Vrgl. *Häusser*, deutsche Geschichtschreiber, S. 84.

schichtsorganismus der Neuzeit, welcher sich übrigens nur dem Prinzipe nach in *Franck's* Werken vollkommen spiegelt, äusserlich höchst embryonenhaft ankündigt. Fassen wir erstern Punkt in's Auge! Es ist vor Allem die Auswahl des Stoffes, welche der Begriff der Wissenschaft bestimmt. Wir beleuchten hier nur den philosophischen Zusammenhang beider, wie er sich in *Franck's* Schriften offenbart. — *Franck* sucht durch Geschichte die Geister zu bilden; was die Geister bewegt, ist der Geist. Seinem Grundsatze getreu muss *Franck* also nicht nur die geistigen Strebungen der Menschheit in ihrer vorzüglich practischen Bedeutung und Entwicklung darstellen, sondern auch in den äussern Ereignissen der Geschichte das innere und höhere Element nachweisen: die geistigen Strebungen selbst aber werden, wo immer sich Gelegenheit bietet, nicht als solche, sondern im Widerscheine des göttlichen Waltens begriffen. Unser Geschichtschreiber hat — in bewusstem*) Gegensatze zu der mittelalterlichen Geschichtschreibung — seine Aufgabe erkannt und sucht den „Hafft, satz, inhalt, kern und bundriemen der geschichte“ **) darzustellen. Welche Zweige des geistigen Lebens er aber im Einklange mit den Forderungen der Zeit auswählte, anordnete und entwickelte, — wird die Abhandlung über *Franck's* „historische Oekonomie“ aufweisen, während die Idee, welche er in dem Gemälde des Weltlaufs versinnbildet, die

---

*) So sagt er in der Geschichte *Frieder. III.*, „seine Historie bleibt weit dahinten, weil er nicht gekriegt hat“; der Gedanke wird sodann weiter ausgeführt, und dieser Charakterzug der *Chronik* im Wesen des Mittelalters begründet. *C.G.* 256ᵃ.

**) Einltg. zum *C.G.* S. 4.

universalhistorische Ansicht des Geschichtschreibers, aus dessen philosophischer Ueberzeugung entwickelt werden soll. — Ueber die äussere Gewandung, in welcher der durch den Begriff hervorgerufene Organismus sich wirklich offenbart, können wir uns kurz fassen, indem wir den thatsächlichen Einfluss des erneuten Begriffs auf Quellen-Studium und — Benützung, Sprache, Critik, geschichtliche Treue etc. in der Darstellung der einzelnen wissenschaftlichen Zweige selbst erörtern werden. Wir ergänzen hier nur eine oben angedeutete Thatsache durch die Bemerkung, dass — wenn volksthümliche Sprache und geschichtliche Treue schon durch den ganzen Zug der Zeit von einem ächten Geschichtschreiber gefordert wurden, eben diese Glieder unmittelbar aus dem Begriffskerne herauswachsen, während kritische Quellenforschung erst auf dem Grunde geschichtlicher Treue sich entwickelt, eigentliche historische Kunst in dem allgemeinen Sprachgewande sich vorzubilden hat. Doch leuchtet von selbst ein, was schon hier zu bemerken ist, dass durch diesen eigentlichen Pragmatismus auch die Entwicklung von Grund und Folge gefordert wurde. *Franck* war sich dieses Verhältnisses wohl bewusst und grollte*) desshalb bitter den „deutschen *Historicis*, den unerfahrenen Mönchen, die ihr Tag in Klöstern gesteckt, nichts

*) *C. G.* 96ᵃ. Vrgl. *G. B.* 354. Dieselben Klagen wiederholt *Carion: Nostrarum historiarum scriptores homines rudes et imperiti plane fuerunt illarum rerum, quarum observatio in contexendis historiis est necessaria. Franck* meint, eben diese Seite des *Pragmat.* gebe „der Historie Ansehen und Leben"; er argwöhnt, „man unterlass etwas mehr aus Furcht, als Unverstand, und dürf es nicht sagen. Die Umstände will die Welt nicht leiden." *C.G.* 249ᵃ.

Eigentliches gesehen und erfahren haben mögen, derhalb alle Histori nit mit allen Ursachen beschrieben haben ohne Grund, und haben nicht so viel Hirns gehabt, dass sie ein Ding ordentlich, wie es gegangen ist, mit allen Umständen, wie, wo, warum, wen, was und wann beschrieben hätten."

Schliesslich wäre noch die Frage aufzuwerfen, wie sich dieser Pragmatismus im Bewusstsein des Schriftstellers entwickelt habe? Betrachten wir dessen Anwendung in den verschiedenen Werken! Am entschiedensten, ja fast zu grell beherrscht das Streben nach Belehrung die *G.B.*; die moderne Universalgeschichte war die Frucht des neugeborenen Begriffs. Der Einfluss des letztern äussert sich namentlich wohlthuend in dem Weltbuche, welches dadurch zu einem Werke für das Volk geschaffen wurde, das noch heut zu Tage als Vorbild derartiger Arbeiten angesehen werden darf: die geistlose Anhäufung von Stoff, wodurch solche Schriften oft ermüden, wird durch eine Art von Culturgeschichte vertreten. Die neuerdings namentlich von *Ritter* hervorgehobene Idee der Philosophie einer Geographie ist unserm Geschichtschreiber noch fremd. — Die deutsche Chronik verräth schon durch geeignetere Auswahl des Stoffes und gleichmässigere Vertheilung der moralisirenden Erörterungen, dass der bedingende Begriff von Geschichtswissenschaft an den Meistern der Alten sich entwickelt hat.*) Doch ist in diesem letzten Werke kein wesentlicher Fortschritt der Wissenschaft begründet. Da

---

*) *Franck* selbst sagt (Einleitg. *C.G.* S. 4.): dass er aus Rath *Ptolomei* und *Strabonis lib. 3.* nur „angezogen habe, das zur Schärfung unseres Urtheils, zu Mehrung aller Weisheit und zu gemeinem Nutz und Polizei dienen mag."

nun auch das Streben des Historikers, der Gegenwart praktische Gesichtspunkte an die Hand zu geben, durch persönliche Verfolgungen und eingetretene Zeitverhältnisse ermattet scheint, erreicht die deutsche Chronik auch für die damalige Zeit weder das Interesse der *Cosmographie*, noch viel weniger die Bedeutung der *G.B.*

Ueber den Einfluss, welchen *Franck's* Werke gerade durch die zeitgemässe Begriffserneuerung auf die Nation ausübten, später. — Hier handelt es sich darum, nachzuweisen, dass *Franck* wirklich schöpferisch gewirkt habe, und das Verhältnis anzugeben, in welchem er nicht nur den bedeutendsten Vorgängern, sondern auch der Mit- und unmittelbaren Folge-Zeit gegenüber getreten ist.

Die allgemeine Weltgeschichte erhebt sich bis auf *Franck* nirgends zur *Universalhistorie:* der Begriff fehlt.*) Die *Chronik* des *Nauclerus* wird zwar durch *Melanchthon* (und — theilweise — *Reuchlin)* vielfach verbessert; aber die Verbesserung bezieht sich nur auf die *Methode***) und ist — wie in der *Chronik Carion's*, welche gleichfalls *Melanchthon* überarbeitete, ein von Aussen hinzugekommenes Element, — die Schaale, ohne dass ein neuer Lebenskern von Innen aus sich entfaltet. Die deutch-historischen Studien, durch welche *Pirkheimer*, *Beatus Rhenanus*, *Trittheim*, *Kranz* und *Hermann von Nuenar* glänzen, entwickeln nirgends den eigentlichen

---

*) Vrgl. II. 1. Capitel unserer Abhandlung.

**) Vrgl. *Gerardi Joannis Vossii Historici libri III. 1651: Priusquam ederetur, Ph. Melanchthon partim disponendo, partim retexendo id prästitit, ut lectio libri istius fructu voluptateque non careret.* (fol. 467.) Vergl. *G. D. Hoffmann*, von *Melanchthon's* Verdiensten um die deutsche Reichs- und Staats-Geschichte, S. 41. Vrgl. *Wachler*, I. 221.

Begriff der geschichtlichen Wissenschaft, weil es ihnen nur um Sammlung des Materials zu thun ist; dasselbe Streben herrscht in der *exegesis Germaniae* des *Jrenikus* vor, der zudem, was sich theilweise schon in der Sprache verräth, das eigentlichste Prinzip der Reformation noch nicht in sich aufgenommen hatte und desshalb — trotz der schönsten Anklänge an historischen Pragmatismus — das tiefere Wesen desselben nicht erfasst. Fast dasselbe gilt von den schweizerischen Chronisten, unter welchen dem Verfasser zwar nur *Schilling* und *Etterlyn* genauer bekannt sind: doch lässt sie jener vaterländische Sinn, der in deutschen Lauten uns so gemüthvoll entgegentritt, dem Ideale volksbildender Wissenschaft einen Schritt näher treten, als die oben Genannten. — Als Historiker eines einzelnen Staates erwähnen wir nur *Aventin*,*) der im Allgemeinen — zumal als gelehrter Historiker — den Ruhm *Franck's* weit überstrahlt, aber — obgleich er, ein Lieblingsjünger der Reformation und patriotisch gesinnt, wie wenige seiner Zeitgenossen, den Zweck, die Gegenwart durch das Gemälde der Vergangenheit zu bilden, überall festhält, — dennoch nirgends, wie *Franck*, das allerdings engere Schauspiel im Lichte einer universalhistorischen Ansicht spiegelt. Es können nämlich überhaupt alle diese Versuche, historischen Pragmatismus zu entwickeln, selbst als Versuche nur in höchster Einseitigkeit auftreten: sie entfalten schon vermöge des begrenzten Stoffes, der übrigens einen *Franck* in seiner deutschen Chronik nicht beengte, nirgends die Glorie einer höhern Weltanschauung, das Gesetz der Geschichte, ihre Nothwendigkeit.

---

*) Vrgl. II. 3. Capitel unserer Abhandlung.

Ob *Franck's* Errungenschaft in der Folgezeit fortgebildet worden sei? — Den Ruhm des Historikers schmälert die verneinende Antwort nicht. Die Dogmenzänkereien hemmen die freiere Bewegung des Geistes und die Entfaltung der in seine Tiefen versenkten Keime.*) Das volksthümliche Element wird niedergebogen, während doch nur seine Entwicklung als die der naturwüchsigen Grundlage der Reformation der *Franck*'schen Historiographie die Anerkennung der Gelehrten hätte verschaffen können. Critik und Quellenforschung werden — wie durch die Historiker vor *Franck* geschehen — als Prinzipien der theologischen Reformation einseitig in der Geschichte angewendet: und wenn auch die 13 Centurien der protestantischen Kirchengeschichte**) als grossartige Denkmäler deutscher Tiefe in die Nachwelt herüberragen, so wird doch die historische Bildung des Volks in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gänzlich vernachlässigt, und die geschichtlichen Studien fallen nur den Universitäten zu. Die scholastischen Formen machen sich wieder geltend, und hätte nicht *Melanchthon* die Wissenschaft gestützt, so dürfte die Chronik des Mittelalters — wenigstens zeitweilig — wieder zu Ehren gekommen sein.

Der durch *Melanchthon* behufs seiner Vorlesungen angefertigte Commentar zu der Umarbeitung der *Carion*schen *Chronik* repräsentirt die nachmalige Cultur der Weltgeschichte,***) allein ungeachtet mancher scharf-

---

*) Vergl. *Bouterwek*, IX. 520. *Wachler*, I. 219.

**) Dem Verfasser ist nur *L. Osiander's* Auszug (Tübg. 1592) durch eigenes Studium näher bekannt geworden; über das Originalwerk vergl. *Sagittari, introd. in hist. eccles. I. 240. II. 134.*

***) *Chron. Carionis, latine expositum et auctum. Witt. 1558.*

sinnigen Erläuterungen, welche namentlich in der Zeitgeschichte die Einheit der reformatorischen Weltanschauung darzustellen bemüht sind und trotz der einseitig pragmatischen Strebung, die Geschichte mit andern Wissenschaften, so vorzüglich mit der Theologie zu verbinden: glauben wir dennoch in seinem Werke den tiefern Begriff *Franck's* zu vermissen; schon die fremde Sprache hinderte den Geschichtschreiber, jene der Reformation charakteristische Eigenthümlichkeit in seinen Schriften durchzuführen. — Das *Calendarium historicum* (Wittenb. 1550) *Paul Eber's* erinnert nicht weniger, als etwa *Michael Beuther* in seinen *Ephemerides historicae* (Paris 1551) an die Chronik des Mittelalters; die Fortsetzung der *Naukler*ischen Chronik durch *Lorenz Suhr* ist allberüchtigt. Allerdings vertraten solche Arbeiten damals die Stelle der *Eytzinger*'schen Berichte und der Frankfurter Messrelationen, und fehlen auch solche Zeitgeschichten nicht, welche durch einen Begriff zusammengehalten werden: wir erinnern kürzlich an *Caspar Hedio* *) und *Johannes Sleidanus.* **) Allein trotz der tiefsten Gedanken, die namentlich *Sleidanus* enthüllt, ist es mehr gelehrte Polemik, worauf schon die lateinische Sprache hinweist, als volksthümliche Bildung, was die Werke anstreben: der eigentliche Begriff der Geschichtswissenschaft scheint mit dem ächten reformatorischen Prinzip verschwunden zu sein. — Aber nicht einmal die allgemeine Geschichte Deutschlands findet einen Bearbei-

---

*) *Synopsis historica rerum gestarum ab anno 1504 ad annum 1528. Basel 1538.*

**) *Commentarii de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare. Strassb. 1556.*
Vrgl. II. 3. Kapitel unserer Abhandlung.

ter: jene schon lange genährten politischen Oppositionen innerhalb der Nation zerklüftet masslos dogmatischer Partheigeist: der Geschichtschreiber, dessen *Pragmatism* in das Chaos widerstrebender Elemente die Idee der Versöhnung tragen soll, schreckt vor den Bedingungen seiner Aufgabe zurück, weil der Begriff von Geschichtswissenschaft abhanden gekommen ist. Um so eifriger wird deutsche Staatengeschichte bearbeitet, weil hier mehr der Stoff, als der Geist die Hauptsache ist. — Von *Egidius Tschudi* gilt das, was über *Schilling* und *Etterlyn* gesagt wurde.

Sebastian Franck ist vergessen worden: in der Geschichte der historischen Cultur wurde dieser eigentliche in *Franck's* Werken eingetretene Nerv des Fortschrittes selten berücksichtigt; anerkannt von *Luther*, geläugnet von *Döring*, im Gegensatze zur Chronik eigentlich erst durch *Hagen* aufgefasst.

Wir schliessen dieses Kapitel mit der Bemerkung, dass *Franck* seinen lebensvollen Begriff von Geschichtswissenschaft auch auf die Ansicht über geschichtliches Studium übertragen hat. Er ist namentlich den Griechen spinnenfeind, welchen er die Syrer vorzieht, „die nicht wie die *Gräci* mit viel verschreckten, weitläufigen Fragstucken, fürwitzigen Umständen, sondern den ebenen Weg ohne alle Disputation oder Schulgezänk erziehen“ *) und wünscht, „dass wir nicht ewig den Knopf an einer Binse suchen, sondern wie ein Hund aus dem *Nile* zuken und von diesen Dingen trinken.“ **)

---

*) *Cosm.* 141[a].

**) *C.G.* 23[a]. 135[b].

DRITTES KAPITEL.

Quellen der Franckschen Geschichts-Werke und Art ihrer Benützung.

Wenn überhaupt *Franck's* historische Werke bisher als litterarisches Aschenbrödel behandelt wurden, so ist insbesonders über die von ihm benützten Quellen beinahe noch keine eindringlichere Nachforschung angestellt worden, weil dieser Punkt einerseits der trockenste und ermüdendste, andererseits der schwierigste zu sein scheint. Dass *Franck* sich nicht mit selbständiger Quellenforschung abgegeben habe, das war zwar eben der wunde Flekken, welchen die Gelehrten seiner Zeit ihm vorhielten, ohne aber ihre Anklage zu begründen; so nannte *Frecht* unsern Historiker einen *„miser Rhapsodus, qui alienis plumis sese venditat"*. Unter den Neuern hat erst *Wachler* die specielle Quelle der *G.B.*, aber blos dem Namen nach, bezeichnet, ohne übrigens die *Cosmographie* und deutsche *Chronik* zu berücksichtigen; eben so — vermöge des oben angedeuteten Zusammenhanges beider Geschichtschreiber — *Grässe.* *) *Vilmar* verwarf die deutsche Chronik als *Compilation*, ohne seine Angaben

---

*) III. 1. 1083.

zu begründen oder die *G.B.* zu berühren, welche — wenn *Compilation* überhaupt *Franck's* Werken zum Tadel gereichen könnte — diesem noch eher zu unterwerfen wäre; *Hagen* geht an der Frage stillschweigend vorüber. Schon diese spärliche Berücksichtigung müsste nähere Aufklärung wünschenswerth machen: unumgänglich nothwendig wird diese aber, wenn man bedenkt, dass eben die Quellen einestheils als solche durch Vergleichung mit der Behandlung der einzelnen wissenschaftlichen Zweige in *Franck's* Geschichtswerken über deren Bedeutung und den innern Zusammenhang ihres Organismus Licht verbreiten; anderntheils durch die Art und Weise der Quellenbenützung die eigentliche Absicht des Historikers und so dessen geschichtliche Stellung erklärt wird; zudem werden sich aus der Betrachtung — zu welcher wir nun übergehen werden — die einseitigen und schiefen Urtheile über *Franck's* historiographische Thätigkeit in ihrem Ursprunge aufzeigen.

Gehen wir aus von dem Quellenreichthum, welcher im Allgemeinen den mittelalterlichen *Chronisten* zu Gebote stand, und von der damaligen Art seiner Benützung. — Wenn *Montaigne* sagt, es wäre zu wünschen, Jeder schriebe nur das, was er weiss, und nicht, weil er die Natur einer Quelle, eines Baches kennt, — eine ganze Physik: so lässt sich diese Warnung auch auf die Chronisten des Mittelalters anwenden. Hätte der einzelne Mönch mit Sinn für Forschung und Wahrheit allseitige Nachrichten über die Zeitgeschichte zu sammeln sich bemüht: so wäre die mittelalterliche Chronik eine reichere Fundgrube der Wahrheit geworden. Allein der Blick wie in die Vergangenheit, so in die Gegenwart war beschränkt: die Kunde jener wohnte noch in griechischen Landen abgeschlossen, letztere entwickelte sich ausser-

halb der Klostermauern; es fehlte an Quellenkenntnis. So waren die Mönche, welche zudem in jener in sich versenkten Ruhe eines beschaulichen Lebens keinen Trieb zur Kenntnis der nach Aussen gerichteten Thatkraft finden konnten, mehr oder weniger auf die Betrachtung des einmal Ueberlieferten beschränkt, sie beschäftigten sich mit Auszügen und Abschriften, oder waren — wie *Ranke* nicht mit Unrecht sagt — eifrig bemüht, die Fabel nach allen Seiten hin auszuarbeiten. Dieses Compilationssystem blühte namentlich seit dem 13. Jahrhundert; allein schon *Otto von Freising* plündert in seinen vier ersten Büchern — wie auch *Gottfried von Viterbo* in seinem *Pantheon* — den *Orosius*, *Eusebius* und *Jsidor von Sevilla;* etwas selbständiger scheint er uns (*Wachler* entscheidet nicht) in den zwei folgenden Büchern zu sein, bis endlich das siebente Buch neue Urkunden einschaltet.

Erinnert man sich, dass die Reformation, in welcher *Franck's* Leben und Weben wurzelte, gerade gegen jenes träge Herkommen sich auflehnte, dass in den Schätzen der alten Litteratur und den Weltumseglungen sich neue Quellen aufschlossen, und *Pirkheimer*, *Peutinger*, *Beatus Rhenanus* und *Trithemius* schon vor *Franck's* Auftreten glänzten; — so erwartet man ohne Zweifel, dass auch dieser mit jener gemüthlichen Historiographie gebrochen habe und zum mindesten ein *Adam von Bremen* (aus dem 11. Jahrhundert) zu nennen sei; allein man sieht sich in dieser Hoffnung getäuscht. — *Franck* ist *Compilator* und steht so mit diesem Einen Fusse noch auf mittelalterlichem Boden, aber nur, um kühn mit dem andern in die neue Zeit hinüber zu schreiten. Selbstverständlich entwickelte sich *Franck* auch nach dieser Seite der Geschichtschreibung, und eben diese allmälige Bildung nachzuweisen ist ein wesentlicher Bestandtheil unserer Aufgabe.

So viel ist aber von vorneherein anzunehmen: Nicht gedankenlose Trägheit hinderte den Geschichtschreiber, neue Quellen aufzusuchen; *Franck's Compilation* ist nicht im Sinne der mittelalterlichen Chronik aufzufassen; er beabsichtigte — und damit entnehmen wir aus dem vorangegangenen Kapitel den Schlüssel zum Verständnisse dieser Abhandlung — keineswegs neue Forschungen, sondern zeitgemässe Verarbeitung des Ueberlieferten und desshalb von Andern entlehnten Stoffes. Den wissenschaftlichen Begriff, welchen er sich von historischer Kunst gebildet hatte, in Wirklichkeit angewendet und so den todten äusserlichen Stoff zum innerlich bildenden Organe gemacht zu haben, das ist der Kern seiner volksthümlichen Bedeutung, und dadurch gerade hängt seine Geschichtschreibung mit jener ganzen Bewegung zusammen, welche, wie *Ranke* bezeugt,*) dem tiefsten Grunde und Ursprunge nach das Conventionelle, Abgestorbene oder doch nicht weiter zu Entwickelnde von sich stiess und dagegen die lebensfähigen Momente der überlieferten Cultur unter dem Anhauche eines frischen Geistes zu weiterer Entfaltung brachte.

Franck selbst läugnet nicht, dass er „aus dem Vorbilde aller Bücher gesammelt und angemasst habe;“ **) aber er gieht auch seinen Unterschied von den *Compilatoren* des Mittelalters an, wenn er sagt, er habe „aus vielen Büchern den Kern und Mark und was Merkliches darin ist, herausbetitelt, und in den Bienenstock der Historie — wie eine Biene — von allen Blumen etwas eingetragen.“ ***) Nach dieser eigenen Erklärung dürfte uns

*) Gesch. d. R. 499.
**) *Chr. Germ.* Einltg.
***) *Cosm.* 143ᵇ.

nicht einmal wörtliches und zusammenhängendes Copiren überraschen, da solches „bei Werken, deren Verdienst im Sammeln besteht, unvermeidlich zu sein scheint;“*) allein — ist *Franck* kein *Adam von Bremen*, so ist er hinwiederum auch nicht mit jenem vielberüchtigten *monachus trium fontium diöcesis Leodiensis***) zu verwechseln, welcher 647 Seiten mit compilirten Fabeln ausfüllt; *Franck* selbst schlägt einen Mittelweg ein und vergleicht sich mit *Valerius*, der den *Livius* „verkürzt und angezogen habe.“ ***)

Die Chroniken des Mittelalters waren schon vor dem Erscheinen der *G.B.* unschwer zugänglich; *Paul Warnefried*, *Jornandes*, *Conrad von Lichtenau* und *Otto von Freising* wurden schon im Jahre 1515 durch *Peutinger* und *Cuspinian* herausgegeben, während bereits Anno 1532 — also allerdings ein Jahr nach der Herausgabe der *Franck*'schen *G.B.* — *Martin Frecht* die erste Sammlung deutscher Geschichtschreiber veranstaltete.

Franck zählt auf der Rückseite des Titelblattes der *G.B.* nicht weniger als 111 Quellen auf, unter welchen ihm aber die wenigsten bekannt waren; er selbst überschreibt desshalb das Verzeichnis: „*Autores*, so der Chronikschreiber imitirt und entweder selbst gelesen oder von Andern allegirt und angezogen gefunden hat.“ Unter diesen finden sich beinahe sämmtliche Kirchenväter, alle damals bekannten Geschichtschreiber der alten Welt, auch jüdische (*Josefus*) und italiänische (*Aeneas Silvius, Laur. Valla*, *Platina*) Schriftsteller, — von mittelalterlichen Chronisten das *Chronikon Nürnbergensium*, das *supple-*

---

*) *Erhard*, III. 377.

**) Vrgl. *Menken*, *Scriptores rerum Germanarum, I. p. 82.*

***) *C.G.* 224b.

mentum supplementi, das *Chronikon Ursprungense*, *Sigisberti*, *Chronikorum*, *Ottonis* und *Naukleri*, so wie den *Fascikulus temporum*, das Lieblingsbuch des 15. Jahrhunderts; endlich von zeitgenössischen Schriftstellern vorzüglich *Luther*, *Erasmus*, *Kranz*, *Bullinger* und *Hutten*.

Suchen wir nun die Quellen der drei Hauptabtheilungen (Alte Welt, Mittelalter, Christliche Kirchengeschichte) der *G.B.* mit specieller Angabe der jeweiligen Seitenzahlen parallelisirend neben einander zu stellen.

Die *G.B.* war — da die türkische *Chronik* als blosse Uebersetzung nicht in Betracht kommt — *Franck's* erster geschichtlicher Versuch; der Zweck, den er verfolgte, stand ihm klar vor Augen: er suchte vorhandenes Material, um ihm eine Seele einzuhauchen: Nürnberg war der Ort, wo er die Chronik des nürnberg'schen Arztes *Schedel* fand, welche in der That wohl die stoffreichste geschichtliche Arbeit des Mittelalters ist. Allein so wenig war es unserm Geschichtschreiber darum zu thun, aus neuen Quellen zu schöpfen, dass er nicht einmal das Originalwerk, sondern dessen „beyweylen (nit on ursach) ausszugsweise in diss teutsch gebrachte“ Uebersetzung durch (den nürnberg. Losungsschreiber) *Alt**) benützte. Es ist höchst ergötzlich zu lesen, wie *Schelhorn* in seinen „Ergötzlichkeiten“ aus Unkenntnis dieses Punktes zu einem naiven Emphatismus sich verleiten lässt. *Alt* übersetzt fälschlich *vespillones* (Leichenträger) mit „Fledermäuse“ (*vespertiliones*): *Franck* schrieb den Irrthum nach: „Wer sollte — ruft *Schelhorn* — sich nur träumen lassen, dass es möglich wäre, von den Fledermäusen sich eine solche Sache (das Tragen der Leichen) vor-

---

*) Buch der *Chroniken*, durch *Georg Alt* aus dem Latein gebracht. Gedruckt bei *Koberger* in Nürnberg. 1493.

stellen und als Geschichte der Welt aufbürden zu können? *Franck allein*, als ein Liebhaber des Wunderbaren (*paradoxorum*)*), war der Mann dazu." **)

Wir begegnen hier dem mittelalterlichen *Compilationssysteme* in seiner gewöhnlichen Gestaltung; *Schedel* nämlich entlehnte den grössten Theil seiner Chronik — wie schon *Gessnerus* bemerkt***) — aus *Jacobo Philippo Pergomensi*, dessen Arbeit****) selbst hinwiederum — gleichfalls in Nürnberg herausgekommen — als Notizen-*Compilation* bekannt ist. †)

Schedel nun ist beinahe die einzige und fast immer wörtlich benützte Hauptquelle der *Franck*'schen Darstellung: wir geben eine gedrängte Uebersicht.

Vorwort (XI Seiten) und philosophische Einleitung (1ª — 8ᵇ) — welche wir, wie überhaupt die Auswahl und Eintheilung des Stoffes — später besprechen werden — verfasste *Franck* selbständig: sonst ist — einzeln zerstreute Reflexionen abgerechnet — die ganze *Chronik* des alten Testaments oder der fünf ersten Zeitalter die reinste Compilation.

Quelle zur Geschichte des ersten Zeitalters ist die Darstellung der Bibel; nur die Erzählung vom hohen Al-

---

*) Satyrische Anspielung auf *Franck's* Werk: „*Paradoxa*" *etc.*

**) Ergötzlichkeiten, I. 222.

***) *Bibl. p. 70. Hartmannus Schedel scripsit ex Jacobo Pergomensi — addens nonnulla maxime de rebus Germanicis — opus grande etc.* Vrgl. *Struvius, bibliot. historica, p. 195. Vossius, de histor. latinis, I. 3. 573.*

****) *Novissimae historiarum omnium percussiones, quae supplementum supplementi Chronikorum nuncupantur. Norimbrg. 150.* Der Verfasser ist aus *Solto* bei Pergamo gebürtig.

†) Vrgl. I. 112. *Wachler.*

ter der damaligen Menschen (*G.B.* 9^{b}) ist aus *Augustinus* entlehnt.

Die Darstellung des zweiten Zeitalters ist gleichfalls biblisch, aber nur dem kleinern Theile nach; nun beginnt das wörtliche Abschreiben *Schedel's*, wobei *Franck* selten etwas ausführlicher ist, wie z. B. in der Assyrischen Geschichte, wo er aus Josefus (Fr. 12^{a}, Jos. I. 17. 18) ergänzt. Fr. 11^{a} — 12^{a} (wörtlich) — Schedel 18^{ab}, 20^{a}.

Das dritte Zeitalter ist, mit Ausnahme der Geschichte Abrahams (Bibel), ziemlich wörtlich aus Schedel entlehnt: Fr. 13^{b} (Memphis) — Schdl. 22^{b}; Fr. 14^{ab} — (Trier) Schdl. 23^{b}; (Spanien, Böhmen) 24^{a}; Fr. 15^{ab} (einzelne Götter) — Schdl. 25^{a}, 28^{a}, 26^{b} (Rhodiss); Fr. 16^{a} — Schdl. (Athen) 27^{b}, (Sparta) 28^{b}, (Lykurg) 53^{b}; Fr. 18^{b}—21^{a} — Schdl. 35, 46, 56^{b}, 69, 78^{b}, 93, 37^{a}, 39^{a}, 40^{ab}, 39^{b}, 40^{b}, 41^{b}, 43^{ab}, 45^{ab}, 46^{a}.

Das vierte Zeitalter (21^{b} — 40^{a}): Fr. 21^{b} (chronol. Einltg.) — Schdl. 46^{b}, 22^{ab}, 48^{b}, 50^{a}, 53^{a}; Fr. 23^{a}—24^{a} — Schdl. 56^{a}—57^{a}, 58^{b}, 56^{b}; in Darstellung der sieben Weisen wurden *Augustinus de civitate dei*, und Hieronymos benützt, bekanntlich erschienen dieselben auch als besonderes Schriftchen, doch sind (Fr. 26^{a}) *Cleobul, Periander* und *Anacharsis* wörtlich aus Schdl. 59^{b}—60^{a} entlehnt; 26^{b}—27^{b} — Schdl. 60^{a}, 50^{b}, 61^{b}, 28^{a} — Schdl. 62^{b}; 28^{b} Babyl. Gefangensch. — hl. Schrift; Belagerung Jerusalems — Hegesipp, wörtl. Auszug aus Hedio und Josefus (*liber antiquitatum, V. 6, X. 8—12* (Nürnb. Chronik), *XII. 6. 8, XIV. 8. De bello Judaico I. 5. 12. 13, IV. 1*).

Das fünfte Zeitalter ist wieder beinahe zur Hälfte aus Schdl. entlehnt, Fr. 63^{b}—74^{b}; Fr. 63^{b}—68^{b} — Schdl. 74^{b}—75^{b}, 87^{b}, 89^{b}, 90^{a}; 68^{ab}—74^{b}: Fr. 68^{ab}, (Hannibal) 82^{a}, (Mithrid.); Fr. 69^{b}—70^{a} — Schdl. 69^{b}—70^{a}, (Ca-

millus) — Schdl. 76[b], 70[b]—71[a]; Schdl. 79[b], 81[b]; 72[a]—74[a] — Schdl. 85[b]—86[b], 89[a]. Dagegen ist die Geschichte des assyrischen Reiches aus der Bibel entnommen (Frk. 41[ab] — *II. Reg.*, Buch *Esdrae)*, die des babylonischen aus Josefus, theilweise aus der Bibel *(Jos. X. 13, II. Reg.)*; Frk. 42[a]—60[a] ist ein Auszug aus Kaspar Turnauers biblischen Historien; Linea etc. der Könige *Persarum* — (zieml. wörtl.) Frk. 60[b]—68[b] — *Josephus X, 13. 14, XI, 1. 2. 8*, (die chronologischen Anmerkungen Frk. 61[a] — *Bullinger)*.

Den Schluss des Zeitalters bildet die zum grössten Theile aus Josefus (theilweise aus *Paulus Volzius)* „summirte" Geschichte der Juden.

Selbständiger bearbeitet ist die dem fünften Zeitalter angehängte Gelehrtengeschichte: der vielfältige Stoff, den *Franck* in den Kirchenvätern und der damals bekannten Litteratur der Alten fand, macht eine specielle Angabe der Quelle unmöglich; immerhin aber ist fast die Hälfte aus Schdl. entlehnt. Man vergl. Frk. 91[b]—98[b] — Sch. 68[b], 70[a], 76[a]; Frk. 92[ab] — Sch. 71[a]—73[a]; Frk. 96[a], 74[b]; Frk. 98[b] — Sch. 70[a]; Frk. 100[b] — Sch. 70[b]; Frk. 104[b] — Sch. 81[a]; Frk. 110[a] — Sch. 85[a]; Frk. 111[a] — Sch. 85[a]; Frk. 112[a], 113[a] — Sch. 92[b]; Frk. 115[a] — Sch. 93[b] u. s. w.

Die Kaiserchronik ist, unbedeutende Modificationen abgerechnet, der Hauptsache nach wörtlich aus *Schedel* entlehnt.

Wir geben zum Belege für die Richtigkeit unserer Behauptung — anbequemt der Reihenfolge der *Franck*schen Seiten — diejenigen Seiten der *Schedel*'schen (*Alt*'schen) Chronik an, auf welchen die jeweiligen Vergleichungspunkte mit dem *Franck*'schen Inhalte sich finden und beim Nachschlagen in Folge ihres gewöhnlich

wörtlichen Uebereinstimmens sogleich in die Augen springen. —

Franck, G.B. 142^{a} — 214^{b}.

Schedel 115^{a}, 117^{a}, 119^{ab}, 121^{ab}, 123^{a}, 127^{a}, 129^{a}, 143^{ab}, 132^{a}, 136^{a}, 134^{a}, 137^{ab}, 141^{a}, 145^{a}, 147^{ab}, 145^{b}, 149^{a}, 154^{a}, 157^{a}, 158^{ab}, 161^{a}, 163^{a}, 164^{ab}, 165^{a}, 166^{ab}, 167^{a}, 168^{a}, 171^{a}, 172^{a}—173^{a}, 174^{a}, 176, 177^{a}, 178^{a}, 179^{a}, 184^{a}, 185^{b}, 186^{a}, 189^{a}, 192^{a}, 195^{b}, 196^{a}. 197, 199, 203, 204^{a}, 205^{a}, 207^{b}, 209^{a}, 210^{a}, 212^{a}, 213^{ab}, 214^{a}, 216^{a}, 217^{a}, 218^{a}, 220^{ab}, 222^{b}, 224^{a}, 225^{a}, 228^{ab}, 233^{a}, 236^{a}, 237^{a}, 239^{ab}; (*Alberti Kranz Vandalia* X. 36, XI. 20. 23. 24, XII. 1, wörtlich), 243, 247, 249, 210^{b}, 252^{b}, 255^{a}, 256^{b}—257^{b}, 258.

Die über Maximilian's Biographie hinausliegenden Berichte sind nach *Franck's* eigener Ansage (im verbütsch. Buche) aus Zeitungen, fliegenden Blättern und mündlichen Traditionen entlehnt. Wir beschliessen desshalb unsern Bericht über die Quellenbenützung der Kaiserchronik mit einer kurzen Andeutung über die damaligen Zeitungen, indem diese Quellen namentlich in *Franck's* Kirchengeschichte eine Hauptrolle spielen. Es ist klar, dass von Zeitungen in unserm Sinne damals die Rede noch nicht sein konnte; wir haben es mit den Fortsetzungen der historischen Volkslieder zu thun, fliegenden Blättern in Form von Briefen, gewöhnlich ohne Angabe von Ort und Jahr des Druckes, genannt Relation, Brief, Märe, Nachricht, *Aviso*, Post, Felleisen, Depesche. Diese Art von Zeitungen (deren ältestes Exemplar die Leichenfeierlichkeiten Friederichs III. schildert)*) kam namentlich durch die geographischen Entdeckungen, die Türkenkriege und theolo-

*) Vrgl. Wiener Buchdruckergeschichte, p. 295. *Denis*.

gischen Zänkereien zu allgemeiner Verbreitung, so dass sie schon gegen das Ende des 16. Jahrh. zu den sogenannten Postreutern sich erhoben. Zu erwähnen sind auch als Quelle für die in den Chroniken sich zahlreich findenden Spuckgeschichten, Wasserfluthen, Erdbeben etc. — die bekannten Localrelationen. *)

Ehe wir ferner die Quellen der *Franck*'schen Kirchengeschichte selbst zum Gegenstande der Untersuchung machen, erwähnen wir gerade jener immensen Flugschriften-Litteratur, welche die theologische Polemik des Jahrhunderts an das Tageslicht gebracht hatte, und verweisen auf *Hagens* Geschichte der Reformation und den bei *Stargardt* in Berlin 1854 erschienenen „Bücherschatz der deutschen Nationallitteratur des 16. Jahrhunderts" (vgl. fol. 36: Flugschriften über die Wiedertäufer; Nr. 584: über den Pfründenmarkt der Curtisanen unn Tempelknechte; Nr. 530: über *Thomas Münzer;* Nr. 585: über *Michael Sattler's* Verbrennung etc.); dass *Franck* aber mit der Tageslitteratur innigst vertraut war, ist nicht zu läugnen.**)

Das erste Buch der päbstlichen Chronik ist dem Stoffe nach ziemlich wörtlich aus *Schedel* abgeschrieben; dass *Franck* ungerechte Lobpreisungen *Schedel's* mit andern Zusätzen ergänzte, gehört insoferne nicht hieher, als nicht von etwaigen Reflexionen, sondern blos vom geschichtlichen Stoffe die Rede ist. Wir geben eine kurze Uebersicht der Reihenfolge der Päbste in der *G.B.* folgend.

---

*) Vrgl. über diesen Artikel überhaupt *Pruz,* Geschichte des deutschen Journalism. (Hannover 1845.) I. 8, und *Pierer,* Universallex. *Supplem.* VI. 639.

**) Vrgl. *Gülden Arch,* 190ª, 191ª, *G.B.* 405ª.

Frk. 263^b—264^a — Schdl. 104^{ab}, 266^b, 107^a; Frk. 268^b—269^a — Schdl. 105^b, 269^{ab} — Schdl. 109^b, 270^a — Schdl. 110^b, 111^b; Frk. 270^b — Naucl. 560.

Frk. 273^a — Schdl. 116^b,
„ 274^a — „ 120^b (274^b — Naucl. 587),
„ 275^b — „ 122^b (u. [Melchiades] 597 N.),
„ 282^b, 283^b — „ 142^b, 144^b,
„ 285^a, 286^a — „ 149^b, 150^b, 153^b,
„ 287^a — „ 157^b,
„ 288^a — „ 167^b,
„ 288^b, 311 — (Die Päbste, deren jeweilige Charakteristik zu parallelisiren ist, ergeben sich sogleich, wenn die betreffende Seitenzahl nachgeschlagen wird; die Materien speciell anzuführen, wäre zu weitläufig) — 165^b, 167^b, 169^b, 172^b, 173^b, 175^b, 176^b, 180^b (Pabst *Gregor V.* Frk. 291^b), 224^a, 181^b, 185^b, 188^b, 191^b, 193^b, 196^b, 199^b, 202^b, 204^b, 208^b, 217^b, 218, 221, 228, 231, 238^b, 246^b. — Die vier folgenden Päbste, deren Biographieen sich bei *Schedel* nicht mehr finden, charakterisirte *Franck* — nach eigenem Worte — gemäss mündlicher Tradition.

Die *Concilien* (II) werden vorzüglich aus den Decretalbüchern zusammengetragen, seltener aus Schriften der Zeitgenossen; so ist die Darstellung des Basler Concils *(G.B.* 330^a) kürzlich aus *Wolfg. Fab. Cap.* excerpirt. *Schedel* bot wenig Stoff dar und wurde desshalb nur zur Darstellung des nicäischen (Frk. 320^b — Schdl. 30^b) und sinuessischen (Frk. 320^a — Schdl. 126^b) Concils benützt.

Ohne Zweifel ist das III. Buch über die Ketzer (387^b—452^b) *Franck's* selbständigste Arbeit, weil ihr Gegenstand am entschiedensten in die theologische Sphäre hinüberschlägt. Die Kirchenväter — (vrgl. *G.B.* 337^b, 340^b, 354^b, 403^b, 430^a) — so wie die Decrete der römischen

Kirche (365^b—390^a) sind dem eigenen Inhalte nach angeführt; über die Ketzer in des Wortes uneigentlichem Sinne, den Antichrist, die Evangelischen, die *secta rusticorum*, den Judas Iskariot und die Bockfahrer, Mantelfahrer, Milchstehler etc. ergeht sich *Franck* blos in eigenen Reflexionen (345^b, 396^a—399, 435^b, 413^b, 417^b *G.B.*); die zeitgenössischen Ketzer endlich, z. B. *Luther* (419^b), *Hetzer* (theilweise aus *Blaurer* 415^b), *Münzer* (439^b), *Zwingli* (441^b), *Wiedertäufer* (444^b), *Denk* (410^b) etc. sind auszüglich nach den eigenen Schriften charakterisirt; die wirklichen Ketzer aber, d. h. die von der katholischen Kirche als solche verdammten Secten und ihre Urheber, werden entweder nach der *Historia tripartita**) oder der Chronik des *Eusebius***) geschildert; seltener findet man den *Aeneas Silvius****), *Johannes*

---

*) *Frk.* 400^a *Fontinus, Hist. trip. V. 5.*
401^b *Gavisus*, I. 13. — 429^a *Narciss*, IV. 24.
402^a *Germirus*, V. 22. 23 — 431^b *Porphyr*, VII. 2.
Gothi, VIII, 13. — 436^a *Subbucius*, IX. 27. XII. II. 13.
415^a *Lucius*, I. 13. VII. 14 — 437^a *Severiani*, IV.
417^a *Macedoniani*, X. 31 — 439^a *Themas*, II. 5.
Marcell, III. 9.
428^a *Messalanii*, VII. 11.
Vrgl. *G.B.* 352^b, 363^a, 364^b, 395^{ab}, 345^a, 348^{ab}.

**) *Frk.* 400^a *Florinus. Eus.*, V. 5. 15. — 429^a *Nazarei*, II. 5.
402^a *Gordei*, IV. 18. — 429^b *Nepos*, VII. 22.
407^a *Hermophil*, V. 29. — 432^b *Pauliani*, V. 14. 27.
415^a *Luciferani*, X. 19. — 436^a *Saturniani*, IV. 5.
417^b *Manes*, IV. 15. VII. 28 — 339^a *Theodot*, IV. 19. II. 16
418^b *Macrian*, VII. 26.

***) *Frk.* 430^a, *Taboriten* (108), *Orphani* (114), *Orebiten* (110), *Ziska* (114, *Frk.* 408).

Damascenus *) und das *supplementum supplementi* **) benützt.

Dagegen ist die Geschichte der Orden fast rein auf *Schedel* beschränkte und in der Regel buchstäbliche *Compilation.*

Franck, G.B. 465b—477b (es folgen die Seitenzahlen der Orden, welche der Reihenfolge des *Franck*'schen Werkes anbequemt sind; es treten allerdings auch manche Modifikationen ein bei dem Einen oder dem Andern, und 14 unbedeutende Oerdenchen, welche sich bei *Franck* finden, übergeht *Schedel* gänzlich): — 133a, 144a, 175b, 190a, 192b, 193a, 194a, 195b, 203b, 197b, 205a, 207b, 209, 210a, 223a, 226b, 231b, 232a, 237b, 239b; diese kurze Uebersicht zeigt recht auffallend, wie sich *Franck* vorzüglich immer nur an Eine Quelle hält; doch scheint bereits *Nauclerus* etwas benützt zu sein, ohne dass übrigens *Franck* des Einen oder Andern Erwähnung thut; vrgl. *Franck* 472a, *Nauk.* 281—282 *(Sch.* 207) oder *Frk.* 472b *(Coelestiner)* und *Nauk.* II. 356 *(Sch.* 219a), endlich *Frk.* 470b (Prämonstratenser) und *Nauk.* II. 203. Der Rest von Orden („deren Zeit, Stifter und Anfänger ich nit haben mögen wissen, noch finden, deren Orden aber doch auf Erden sind") Spiegelherren-, Kreutzsternbrüder-Orden u. s. w. — sind der mündlichen Tradition oder ähnlichen Quellen entlehnt.

Die drei folgenden Bücher sind nach dem Buche über die Ketzer am selbständigsten ausgearbeitet. Die Ge-

---

*) *Frk.* 430b *(Origenes),* II. 1.
433b *(Gnapheus),* III. 10.
436b *(Sabelliani),* I. 8.
437a *(Severiani),* III. 3.

**) *Frk. (Huss),* 409b, wörtlich excerpirt.

schichte der Ceremonien (V.) hat als Hauptquelle *Bullingers de origine erroris in divorum cultu cap. XIII.* (vgl. *Franck* 491[a]) wörtlich, aber nur Einmal wurden die *Chronica Chronicorum* benützt *(Frk.* 497[b]): eingeflochten sind unzählige Belegstellen aus den Kirchenvätern und dem alten, sowie neuen Testamente; daneben treten *Franck's* eigene Reflexionen auf. Letzteres ist auch in der Geschichte des päpstlichen Rechtes der Fall (VI.), („aus vielen Historien gezogen und weit geholet,"); auch hier wurde *Bullinger* benützt. *(Frk.* 441[b].) *Franck* sagt an einer andern Stelle *(G.B.* 405[a]): „*Bullinger* hat vom Missbrauch und Ankunft der Mess, Bilder und Heiligenehr zwei weitgeholte Büchlein von der Apostel Zeit her aus den alten Lehrern, Concilien und ersten Kirchen geschrieben, dass wir auch an seinem Ort in dieser Chronik gebraucht haben, wie auch seiner Ausrechnung.

Als Hauptquelle des siebenten Buches (über die finanziellen Angelegenheiten des *Clerus)* citirt *Franck* selbst ein Anno 1480 zu Nürnberg gedrucktes Büchlein. Es müsste übrigens als pedantisch erscheinen, die speciellen Quellen einer Darstellung angeben zu wollen, deren Gegenstand damals in zahllosen Flugschriften und mündlichen Debatten besprochen wurde; wir verweisen auf unsere Bemerkung in der Einleitung zur päpstlichen Chronik.

Das achte Buch endlich, über den Antichrist, das jüngste Gericht u. s. w. ist (vorzüglich das 3te Cap.) aus *Lactantius, Otto von Freising* und biblischen Stellen zusammengesetzt; dass auch hier wieder die eigenthümlichen Reflexionen des Historikers eine Hauptrolle spielen, ist natürlich. Von diesen letztern, in welchen allerdings die vorzüglichste Bedeutung des Geschichtschreibers enthalten ist, sehen wir aber an diesem Orte gänzlich ab, um bloss die Benützung der *Franck*'schen Quellen zu be-

trachten. — Nach dieser Seite hin ist aber eben doch *Schedel* die einzige und beinahe ausschliessliche Quelle der *G.B.;* die Aussprüche der Kirchenväter und Zeitgenossen boten im Grunde genommen kein geschichtliches Material dar, sondern nur Belegstellen für eigene historische Speculationen: sie sind seltener wörtlich benützt, und bilden eher die Form, welche *Franck* mittelbar oder unmittelbar mit dem Inhalte der eigenen Betrachtung auszufüllen strebt.

Die ausschliessliche Benützung Einer historischen Quelle aber musste auf manche andere Disciplinen der geschichtlichen Wissenschaft, z. B. auf Critik und geschichtliche Treue, den ungünstigsten Einfluss ausüben; wollte *Franck* von dieser rohesten Form des Quellengebrauchs — die allerdings im Zusammenhange mit der ganzen Thätigkeit des Schriftstellers aufzufassen ist — einen Schritt weiter gehen, so musste er zunächst über einen und denselben Gegenstand, z. B. die Erdbeschreibung, mehrfache Quellen zu gewinnen suchen und dieselben, wenn auch nicht vergleichend, was schon einen höhern Grad von historischer Bildung voraussetzt, so doch ergänzend neben einander stellen.

Die *Cosmographie* steht rücksichtlich der Zeit ihrer Abfassung in der Mitte zwischen der *G.B.* und deutschen Chronik, und bildet so eine Art Uebergangsstufe in der Entwicklung des historischen Talents, also auch der Quellenbenützung des Geschichtschreibers. Kann übrigens von *Franck's* Standpunkte aus schon die wortgetreue Quellenbenützung der *G.B.* kein Vorwurf für den Geschichtschreiber sein, so gilt diess in noch höherem Grade von der *Cosmographie;* denn ein geographisches Werk ist natürlich auf blosses Sammeln angewiesen, zumal, wenn der Stoff noch neu ist. Ueberhaupt lässt sich in jener

Zeit, die durch Erwartung wunderbarer Dinge fieberhaft gereitzt war, kaum mehr, als eines *Joachim von Watt Epitome Asiae, Africae et Europae* erwarten: wenn aber dennoch — abgesehen von dem unendlichen Vorzuge der geistvolleren Auffassung — *Sebastian Franck* jenes Werk durch die Menge der gesammelten und benützten Quellen überbietet: so besteht eben darin der Fortschritt des Historikers selbst über jenes monotone Copiren der *G.B.* hinaus. *Franck* sagt über seine Quellen, dass deren Inhalt „nicht aus *Berosus*, *Johannes de monte villa*, *Brandon's* Historien und Fabeln, sondern aus angenommenen, glaubwürdigen, erfahrenen Weltschreibern mühselig zu Haufen getragen und aus vielen weitläufigen Büchern in ein Handbuch eingeleibt und verfasst sei, vormals dergleichen in Deutschland nie ausgegangen." Der Verfasser citirt sodann auf der Rückseite des Titelblattes nicht weniger als 61 Quellen antiker, mittelalterlicher und neuerer Autoren; man vermisst in diesem Verzeichnisse — *Henrici Glareani de Geographia liber unus* ausgenommen*) — beinahe nicht Ein bedeutenderes geographisches Handbuch jener Zeit: Schade, dass *Münster's Cosmographie* etwas später erschien; mit welchem Erfolge hätte *Franck* diese ausgedehnten Quellen benützen können!

In der That ist eine selbständigere Bewegung des Historikers nicht zu verkennen; er war sogar mit Landcharten, z. B. der *Mappa Apia* bereits vertraut:**) dennoch muss entschieden in Abrede gestellt werden, dass *Franck* sämmtliche 61 Werke persönlich auch nur gese-

*) Basel 1527.

**) *Cosm.* 211[a] erklärt z. B. *Franck*, warum Amerika in der *Mappa Apia* im Sonnenlichte gesehen werde, wie die Construction zu verstehen sei etc.

hen habe. Allein es stand ihm jedenfalls schon ein solcher Quellenreichthum zu Gebote, dass es unmöglich ist, die benützten Schriften der *Franck*'schen *Cosmographie* speciell aufzuweisen, was ja überdiess zur Charakteristik eines Schriftstellers kein wesentlicher Beitrag ist; manche der damals vorhandenen Quellen mögen seither sogar verloren gegangen sein.

Afrika, mit welchem die eigentliche *Cosmographie* eröffnet wird (5[b]—21[b]) hat als Quelle „über die Völker Asiens“ die verschiedensten Schriftsteller, *Plinius* (12[a]), *Isydor* (12[a]), *Boëmus Aubanus* (7[a]), *Martomanus* (7[b]), *Tucher* (11[b]), *Braytenbach* (15[b]); Egyptens Geschichte ist vorzüglich aus *Isydor* (15. B.) und *Plinius* (XVII. C. 22) entlehnt; die Erzählung von Afrikas und Europas Inseln (17[a]—21[b]) aus *Plinius* und *Ptolemäus*. — Die Einleitung zu Europa (22[a]—139[a]) ist aus *Apianus;* Germaniens (24[b]—64[b]) Darstellung ist aus den verschiedensten Berichten zusammengesetzt; so ist (24[b]—34[b]) *Pirkheimer's Germania* buchstäblich übersetzt, (—37) *Beatus Rhenanus* benützt, (—40[a]) *Franck's* eigene Reflexion über den Pöbel eingeflochten, der Artikel über Kirchen und Klöster (—42[a]) aus *Beatus Rhenanus*, der über Deutschlands Stände (—48[b]) theils aus *Boëmus Aubanus*, theils aus *Tacitus* entlehnt; das Folgende besteht der Hauptsache nach in Auszügen aus *Felix Fabri* und *Schedel's* geographischem Anhange an seine Chronik. Was den Ersteren betrifft, so sagt schon *M. Crusius* im 2ten Theile seiner schwäbischen *Chronik*:*) „Ehe dieses Werk *(Fabri's)* ist gedruckt worden, haben unterschiedene *auctores*, z. B. *Münsterus*, *Sebastian Franck* und Andere mit dieses *Fabri* Kalb gepflügt und seiner dabei mit keinem Worte

---

*) *Fr.* 55.

gedacht." *Franck* erwähnt dieser Quelle allerdings an keiner Stelle der *Cosmographie*: die Benützung war weniger umfangreich, als solche aber wörtlich, vergl. z. B. *Franck's* Darstellung vom Rheine mit *Felix Fabri* II. 13, 14, *Schedel's* Europa (von fol. 268ᵃ des *Chron. Nürnberg.* an) ist aus *Aeneas Sylvius* excerpirt, aber „nicht allenthalben ganz gemess der meynung des lateins;" diese *Schedel*'schen Modificationen, welche *Franck* getreulich beibehalten hat, bezeugen, dass *Franck* selbst mit *Aeneas Sylvius* unbekannt war; die Benützung *Schedel's* (d. h. der *Alt*'schen Uebersetzung) ist wieder eine wörtliche. Vrgl. *Franck* 90ᵃ über Historien — *Sch.* 408, *Franck* 90ᵃ Kärnthen — *Sch.* 409, *Franck* 91ᵃᵇ Steiermark — *Sch.* 411. — Die türkischen Geschichten (97ᵇ—121ᵇ) sind wieder wörtlich aus dem Berichte eines Siebenbürgers entlehnt, welcher 22 Jahre lang in der Türkei gefangen lag. *) *Franck's* grösstentheils selbständige und meisterhafte Leistung endlich besteht in der noch jetzt interessanten Schilderung der damaligen Theologen etc. (121ᵇ—139).

Um nun zu *Asien* über zu gehen (139ᵇ—210ᵇ), so sind die Quellen *Franck's* gleichfalls meistens die Werke der Alten, welche er vielleicht mehr aus Uebersetzungen als im Originale kannte, vorzüglich *Plinius* (vrgl. *Franck* 139ᵇ), *Herodot* (Frk. 140ᵇ), *Isydor* (IX. u. XV. B.; Frk. 141ᵃ); unter den Neuern ist *Apian* (Frk. 140ᵃ), *Bernhard von Breitenbach* und *Hans Tucher* benützt; die Darstellung über die Juden ist theils aus *Margerita* (vrgl. Frk. 157ᵃ) entnommen, theils aus ihren eigenen Schriften „herauss beuttelt"; die Beschreibung des heiligen Landes (—180ᵇ) hat zur vorzüglichsten Quelle den

---

*) Vrgl. bes. *Cosm.* 99ᵃ

bekannten *Bernhard von Breitenbach* (vrgl. Frk. 163[b]). Derselbe gab auch über die andern Theile Asiens einigen Aufschlüss, ebenso *Hans Tucher* (Frk. 174[a]), *Apian* und die andern oben Genannten.

Amerika (210—273[a]) war damals noch nicht so fast durch geographische Handbücher, als vielmehr durch einzelne Reiseberichte bekannt geworden, welche als fliegende Blätter ihre Rundreise in den Landen machten. Die bedeutendsten dieser Berichte sind von *Peter von Sincia* (227[a]—228[a]), *Peter Aliaros* (—220[a]), *Christoph Columbus* (—224[a]), *Albericus Vespucius* (225[a]), [im Auszuge] *Ferdinand Cortes* (227[a]), *Joannes Boëmus Aubanus* (234[b]) und *Emmanuel von Portugal* [an Papst *Leo* 236[a]]; der Schluss dieses Buches soll ein Auszug aus *Aristoteles „de admirandis in natura“* sein, ist aber in Wirklichkeit aus *Pirkheimer's Germania* (Schluss) wörtlich übersetzt.

Vergleicht man die Quellenbenützung der *Cosmographie* mit jener der *G.B.*, so besteht der Fortschritt darin, dass der Historiker — zwar wörtlich, wie in der *G.B.*, aber — nicht mehr aus Einem Werke vorzüglich und ausschliesslich excerpirt, sondern die verschiedensten ihm zugänglichen Schriften zu Hülfe ruft, namentlich auf die eigentlichen und ursprünglichen Quellen zurückgeht und z. B. rücksichtlich der noch weniger bekannten Erdtheile Asien und Afrika die antiken Quellen sich zu erschliessen sucht, wie er denn auch die hauptsächlichste Charakteristik der Juden ihren eigenen Schriften entlehnt.

Die nächste naturgemässe Stufe der Entwicklung war die der vergleichenden Quellenbenützung, welcher wir auch wirklich in der deutschen Chronik begegnen. Aber sie tritt in ihrer einfachsten und beinahe rohen Form auf, indem die verschiedenen Berichte nicht zu einer Ein-

heit durch das Scheidewasser der Critik harmonisch aufgelöst sind, sondern äusserlich neben einander stehen. Bezieht sich dieser Fortschritt mehr auf den Inhalt der deutschen Chronik, so wird auch ein formeller Fortschritt nicht zu verkennen sein, indem diese die eigentlich benützten Originalien citirt, freilich weder überall, noch mit specieller Genauigkeit: aber der Ansatz ist vorhanden.

Uebergehend zum *Chronicon Germaniae* *) selbst, machen wir einerseits auf den Reichthum, der gegen Ende des 15. und in den drei ersten Decennien des 16. Jahrhunderts gesammelt wurde, aufmerksam. „Wir sind, bemerkt *Franck*, durch den Unfleiss der hinlässigen deutschen Historienschreiber versäumt worden, bis zu unsern Zeiten *Henerikus Bebelius*, *Campanus*, *Ch. Scheurlin*, *Pirkheimer*, *Ligurinus*, *Nauclerus*, *Wimpheling*, *Peutinger*, *Celtes* und über die All *Irenikum Germaniam*, also aus dem Raub haben herausgehebt, dass jetzt *Germania* auch den Römern kaum weicht." **)

Auf der Rückseite des Titelblattes zur deutschen Chronik siud 52 Quellen aufgezeichnet, deren grösserer Theil — die mittelalterlichen Schriftsteller ausnahmelos — unserm Historiker im Originale bekannt sein mochte; ob er aber mit *Plutarch*, *Ptolemäus*, *Strabo* und *Orosius* vertraut gewesen, lassen wir dahin gestellt: jedenfalls wurden deren Schriften unbedeutend benützt: Hauptquelle war *Nauclerus*, weniger *Carion*, auf besondern Gebieten *Lambert von Aschaffenburg* und der Schweizer *Etterlyn*, jener nämlich in der Geschichte Heinrichs IV., dieser in der Geschichte der Schweitz.

---

*) Vgl. *Reimmann*, 3. 337.

**) Einltg. z. deutschen Chronik.

Wir geben wieder eine gedrängte Uebersicht. — Frk. 4ª—12ᵇ, *N.* 25—26, 36 flg. fast buchstäblich;
„ 13—16ª *(Punische, Cimbr., Macedon. Kriege) Carion* 154—168.

Wie wir schon sehen, ist auch die vielfältige Quellenbenützung der *Cosmographie* hier näher modificirt, indem der Stoff bereits so in die Macht des Geschichtschreibers übergegangen ist, dass dieser in den *Excerptionen* nicht mehr an den örtlichen Zusammenhang der Quellen gebunden ist, sondern nach Zwecken der Oeconomie und Tendenz verfährt. Sichtlich tritt diess in der Geschichte des alten *Roms* hervor, welche der Historiker „als ein wenig Fürbau überläuft". — Quellen sind *Nauclerus, Carion, Steinhobel's* Chronik und von den — übrigens spärlich benützten — Alten vorzüglich *Orosius*, in geringerem Masse *Sweton* und *Aurelius Victor* (z. B. in der Geschichte des *Tiberius* und *Caligula;* doch selbst in den wenigen Fällen, wo *Orosius* benützt zu sein scheint, bezieht sich die Benützung meistens auf Unwesentliches und irrt zudem die allenfallsige Citation jedesmal wenigstens um Ein Kapitel.

Um zur eigentlichen deutschen Chronik zurück zu kehren, so wurde von 5ᵇ an bis 12ᵇ *Nauclerus* wörtlich übersetzt, aber nicht in zusammenhängender Reihenfolge der Excerpte bei *Nauclerus* (53—58, 62, 67, 68, 67, 70, 71, 73—75, 77—79). Dazwischen wird aber vergleichungsweise schon in der Einleitung (zu *Ludovicus Pius,* 86ᵇ *C.G.) Carion* (306) benützt, *Franck's* 91ᵇ Seite ist zur Hälfte buchstäblich aus *Carion* (315) entlehnt, fol. 91ª werden *Carion* (317) und *Nauclerus* mit einander verglichen, während fol. 92ᵇ wieder wörtlich aus *Carion* (324 u. 325) entnommen ist. So gestaltet sich das Verhältniss zwischen den beiden Hauptquellen auch

in der Folge: *Franck* fol. 95 fast buchstäblich — *Carion* 328—329 (Fortsetzung aus:) *Naucl.* 86. 87, *Carion* 331, 332, *N.* 89—90; Frk. 99$_b$ etc. — *N.* 93, *Lambert von Aschaffenburg* 95, *Steinhobel, N.* 95, *Car.* 338, *N.* 94—95, 96, 98, *Car.* 339; *Franck* 104^a — (Heinrich II.) Einltg. — *Car.* 347, *N.* 106, 109—111; Frk. 105^b (Konrad II.) — *N.* 113—117, verglichen mit *Car.* 350—351. Frk. 107^a (Heinrich III.) — *N.* 118—121; Frk. 109^a—188^a (Heinrich IV.) — („diess Alles schrieb ich von Wort zu Wort aus) *Lambert von Aschaffenburg* („der zur selben Zeit Mönch in Hersfeld gewesen“); verglichen wurde und ziemlich wortgetreu excerpirt *N.* 139—143 (Frk. 115^a) und *Carion* 359—360 (auch *Wimpheling,* Frk. 138^a); eingemischt sind sporadische Zusätze aus *Steinhobel's* schwäbischer Chronik (vrgl. Frk. 143^a); Frk. 143—146 — *N.* 151—162; Frk. 144 — *N.* 154; Frk. 146^b — *N.* 163, —4, —5^2, —6^1, —7$^{1 \text{ u. } 2 \text{ oben}}$, 8^2, 170$^{2 \text{ unten}}$, 172$^{1 \text{ oben}}$, 177^1, 188^1, 192^1, 191^2; Frk. 188^a—196^a — buchstäblich *N.* 278, 289—309, am Schlusse ist das *Chron. Nürnb.* benützt.

Wir charakterisiren nun noch die Art und Weise, wie *Franck Etterlyn's Chronik**) benützte; er nennt sich selbst *Etterlynen* gegenüber — als einem *Livius* — den *Valerius,* welcher diesen ausgezogen und verkürzt habe; auch die Auszüge aus *Etterlyn* sind durchflochten mit aus *Nauclerus* entlehnten Notizen.

Franck 221^a — *Ett.* 7^b, 12^a, 13^a (Ankunft der Schweizer); Frk. 225^b — *N.* 432 etc., *Ett.* 58^b—61^b, 62^b (Aufruhr von Appenzell); Frk. 227^a — *Ett.* 72^a, 75^b (Zürcherkrieg); Frk. 228^a — *Ett.* 84^b; Frk. 229^{ab} — *Ett.* 92 etc.; Frk. 230—231 — *Ett.* 94, 104^a, 106^a,

*) Basel 1507.

109^ab, 110^ab; Frk. 231^a—236^a — Ett. 103^a, 104^ab, 112^a, 116^a, 122^a; Schluss — N. 406, 400. — Von nun an ist wieder *Nauclerus* Hauptquelle; eingemischt sind Excerpte aus *Carion*, meistentheils als vergleichende oder ergänzende Belegstellen. Frk. 432^b (Tamerlan) — N. 424, 425; Frk. 243^a *Ruprecht* — N. 425—427; die Einleitung zum folgenden Constanzerconcil ist aus *Carion* (441), der Rest aus *Nauclerus* entlehnt; in der Darstellung der Hussitenbewegungen, welche in der *G.B.* bloss aus *Kranz* entnommen ist, erfolgt eine Zusammenstellung *Kranzens* mit *Naucler* (447, ziemlich wörtlich), während der Zusammenguss Beider mit *Franck's* eigenthümlichen Reflexionen durchflochten ist; Frk. 251^b—252^b — N. II. 456, —7^oben, —9, Schluss aus *Steinhobel*; Frk. 252^b—260 *(Frieder. III.)* — N. 462, 464—467, 479, 480, 492 (Frk. 258^b), 404—5 (Frk. 259^b), — Schluss aus *Steinhobel*, auch aus der schwäbischen Augsburger-Chronik (vrgl. Frk. 257^aunten) und dem mündlichen Berichte eines Wieners sind Notizen entlehnt, während *Carion* nur mehr sehr selten (z. B. 253^b) und spärlich benützt wird; Frk. 260^b—261 ist wieder aus N. (469) übersetzt, ebenso Frk. 267^b — N. 492, —3, —5, —6; die Geschichte *Eberhard's* von Württemberg (Frk. 272^b—274^b) ist fast buchstäblich aus N. 509—512, 514; ebenso endlich *Maximilians Biographie* (Frk. 275^b—281^a — N. 503, —4, —8, —9).

Damit ist nun die deutsche Chronik für uns abgeschlossen, indem der jetzt folgende Auszug aus *Theuerdank* über *Franck's* Quellenbenützung keinen weitern Aufschluss zu geben vermag. In der That bedürfen wir aber auch keines weitern Zusatzes; durchdenkt man die von uns angegebenen Zahlenparallelen, so ergiebt sich von selbst der Beweis für die oben ausgesprochene Be-

hauptung: *Naucler* ist Hauptquelle, ihm zunächst steht *Carion*, auf speciellem Gebiete *Lambert* und *Etterlyn;* aus der dargestellten Mischung der vier Quellen ergiebt sich der Massstab zur Beurtheilung der Quellenbenützung in der deutschen Chronik: wir haben im ergänzenden Gegensatze zur *G.B.* mehrfache Quellen; im Gegensatze zur *Cosmographie* sind die Excerpte aus den verschiedenen Quellen in innere Lebensbeziehung gesetzt, werden verglichen und ergänzen sich gegenseitig. Rücksichtlich des schon angedeuteten formellen Fortschrittes in Angabe der Quellen ist allerdings — wie diess auch bei *Melanchthon* zutrifft — bloss von einem Versuche die Rede; eine specielle Seitenangabe finden wir nicht, und *Steinhobel* wird vielleicht öfter citirt, als *Nauclerus:* aber ein Ansatz ist vorhanden; so wird z. B. *Carion* fol. 243ᵇ, 261ᵇ und 262ᵇ citirt. Als kleine Eitelkeit und *fraus pia* des Historikers dürfte es zu rügen sein, die in den benützten Schriften angegebenen *Originalien* zu citiren, während er den eigentlichen Fundort verschweigt; so beruft er sich in der Geschichte Karls von Burgund (266ᵃ) auf *Ganquinus*, nicht aber auf *Nauclerus*, dem er mit der Sache selbst den Namen jenes Autors entlehnte; dasselbe ist der Fall mit *Gottfried von Viterbo* und *Aeneas Sylvius* (105ᵇ), noch öfter mit *Blondus: Franck* schreibt:*) „*häc Nauclerus*, *Blondus* aber und *Platina* haben die Sache etwas anders“; man traue nicht dem Scheine; bei *Nauclerus* **) lesen wir: „*Verum de his aliter Blondus, cui alludere videtur Platina.*“ — *Hagen* liess sich auf diese Weise verleiten, dem Historiker allzuumfassende bibliographische Kenntnisse in den gesammten Fächern der

---

*) *C.G.* 145.
**) *Naucl.* 458.

Litteratur zuzuschreiben: er war mit den eigentlichen Quellen der drei Geschichtswerke schlechterdings unbekannt.

Die besonders auch von *Wachler* hoch angeschlagenen *Reflexionen* sind zwar meistens, aber nicht immer aus *Franck's* Feder geflossen; wo er in den Quellen solche eingestreut fand, nahm er dieselben, wenn sie anders seiner Ueberzeugung nicht widersprachen, unbedingt auf, nicht nur in der *G.B.*, wo wir theilweise in Angabe der Quellen zu *Franck's* Zeitgeschichte der Sache schon gedachten, sondern auch in der *Cosmographie* und deutschen *Chronik;* erstere reflectirt über die Wanderung der Vandalen:*) „Wie die Menschen, Städte, Nationen, Reich ihren Aufgang und Zunehmen haben, also, so sie auf ihr vorgestellt Alter und Ziel kommen, haben sie auch wieder ihren Untergang und Abnehmen, denn es ist einmal beschlossen, dass nichts beständigen Bleibens hier in dieser Welt sein soll"; — wer erinnert sich aber nicht an *Pirkheimer's Germania?* „*Quem ad modum* — sagt diese**) — *homines, civitates, regna et nationes sua habent initia ac incrementa, ita etiam, quum ad fatalem perveniunt periodum, rursus decrescere et pessum ire incipiunt. Nihil enim in hac mundana machina firmum aut stabile esse potest*"; die deutsche Chronik bemerkt: „In *Otto* ist wohl Schein, wem Gott will, dem kann Niemand übel",***) und *Carion*****) stimmt damit überein: „*In Ottone compertum est, frustra se illi homines opponere, cui deus est propitius.*" So ist auch

*) *Cosm.* 31b.

**) Fol. 47.

***) *C.G.* 98a.

****) *Ch. Car.* 331.

Franck's Reflexion über Herzog *Gisilbert's* Tod im Rhein*) buchstäblich aus *Carion* übersetzt.**)

Fassen wir aber — um zu einem bündigen Gesammtresultate zu gelangen — auf der einen Seite *Franck's* eigentliche Absicht in's Auge, welcher eigene neue Quellenforschung fremd war, andererseits jenen dennoch naturwüchsig sich entwickelnden Fortschritt des Historikers, so können wir weder rühmen noch verdammen: *Franck* leistete in jener erstern Beziehung, was er leisten wollte; in jener zweiten, was er leisten konnte.

Ohne sich diesen Gedanken klar gemacht zu haben, ist es unmöglich, die Bedeutung dieses Mannes in der Geschichte der historischen Cultur richtig zu würdigen; aber auch der Schriftsteller selbst bleibt ohne diesen Schlüssel ein psychologisches Räthsel, auf der einen Seite so mächtig wurzelnd in einer Zeit des jugendlich fortschreitenden Strebens und selbst gleichsam geschwängert mit allen Keimen des neuen Wachsthums, auf der andern dagegen haftend am alten Schlendrian und desshalb im Widerspruche mit seiner ganzen Umgebung. *Franck* steht allerdings auf der Grenzlinie zweier Welten: die Erklärung ist sinnig und wahr, aber zu allgemein: man kann Alles in sie hinein tragen und — wenn man will, auch das Rechte. Ob sie durch unsere Darstellung richtig gedeutet worden sei, werden die folgenden Abhandlungen nachzuweisen haben.

---

*) *C.G.* 95[b].

**) *Chr. Car.* 329.

VIERTES KAPITEL.

Francks historische Kritik.

Wie in der Abhandlung über *Franck's* Quellen-Benützung, so begegnen wir auch in diesem Kapitel einer Seite unseres Geschichtschreibers, welche — entweder ganz vereinzelt oder in einseitigem Zusammenhange mit dem Reformations-Prinzip aufgefasst — geeignet war, bei den Gelehrten des 16. Jahrhunderts nicht weniger, als in der Litteratur-Geschichte der Folgezeit den eigentlichen Werth desselben zu verdunkeln.

Die innerste und lebensvollste Seele der Reformation war das Princip der Verinnerlichung; die Kritik war nur der Fittig, mit welchem jene sich in Bewegung setzte: die kritische Richtung gieng desshalb auch in der Geschichte der wissenschaftlichen Anwendung eines Prinzips voraus, welches — getragen durch jene und unbewusst festgehalten — erst in der Folgezeit wie in der Theologie, so in der Geschichte zum systematischen Durchbruche kam. Wie also Quellenforschung, so war auch kritische Sichtung des Materials schon an der Schwelle des Jahrhunderts in der Geschichte Ton geworden, wie besonders die von *Peutinger* und Andern

besorgten Ausgaben mittelalterlicher Chronisten*) beweisen. Aber das geheimste Wesen der Reformation selbst stand in schneidendem Gegensatze zu dieser oft mit ihr identificirten Richtung: die Kritik trat als gelehrtes, die Reformation als volksthümlich gemüthliches Streben auf: das Wechselspiel polarer Kräfte nährte ihr Leben, wesshalb *Wachler* diese Zeit als „zwischen Forschung und Gefühl, Gegenwart und Vergangenheit schwebend" charakterisirt.

Gehen wir aus von den Chronisten, so bedarf es bei der Bekanntheit der Sache wohl keines Beweises, wenn *Cäsar Kantu* sagt: „In ihrem guten Glauben, der etwas derb ist, erzählen sie, was sie gesehen haben, allein sie sehen schlecht." **) In der That machen auch die Trefflichsten unter ihnen keine erhebliche Ausnahme; so lässt *Otto von Freising* unter andern heidnischen Mythen die Franken von Troja abstammen: entdeckt er aber einen Widerspruch, so bemerkt er schlechthin: *„Suam controversiam scriptores viderint"*; ***) auch *Otto's* geographische und psychologische Kritik ist von keinem Belange.****) Ja gewisse historische Unrichtigkeiten hatten sich dergestalt hinter den Mauern der Tradition verbollwerkt, dass *Reimmann* einmal sagt: „Ich bin in der gänzlichen Meinung begriffen, dass *Pantaleon* den *Twisko* habe eben so wenig, als *Schedelius* den *Methusalem* aus seinem

---

*) Vergl. *Wachler*, I. 213.

**) Weltgesch., Schaffhausen 49. Einleit. Aehnlich sagt *Du Fresnoy (Methode pour étudier l'histoire; Paris 1783) fl. 144. La litterature était relequée dans les monastères, où ceux, qui la cultivaient, conservaient une simplicité d'ésprit plus grande quelquefois que simplicité de leurs moeurs.*

***) *Chron.* V. 16. *Urst.* 109.

****) Vergl. *Huber, Monographia Otto's* 97 und 109.

Chronic. Nürnbergensi abreissen lassen können." *) Demnach lässt sich, was *Gerardus Noviomagus* über einen einzelnen Abschnitt der deutschen Geschichte sagt, auf die mittelalterliche Kritik überhaupt anwenden: *„Sunt obscurae veterum historicorum nebulae discutiendae, ut veritatis splendor lectori appareat.“* **) Die Reformation musste also ohne Zweifel eine kritische Richtung auf dem Gebiete der Geschichte einschlagen, weil sie eine allseitige Reaction gegen die Schattenseiten des Mittelalters zu bilden behauptete: es war diess allerdings Eine und zwar wichtige, nicht aber die wichtigste Seite derselben.

Franck hatte sich so wahr und innig, wie vielleicht — *Luthern* ausgenommen — kein Zweiter, in das geheimste Wesen der Reformation eingetaucht oder vielmehr, was ursprünglich in ihr lebte und webte, so klar und seelenvoll als Kern der reformatorischen Ueberzeugung aufgefasst, dass er zunächst und vorzüglich auch nur jenes Eine Element der geistigen Verinnerlichung in seine Schriften zu übertragen suchte. Wie aber in der theologischen Reformation die kritische Bewegung wenn auch nicht der Kern selbst, so doch zu dessen Entwicklung nächste und nothwendige Bedingung war; so ist auch in *Franck* und dessen Schriften die entschiedene Anlage zu kritischer Schärfe und besonders das klarste Bewusstsein der Nothwendigkeit ihrer Anwendung nirgends zu verkennen. Ihm hat ja selbst „kein Buch je genuggethan“ ***) und namentlich in der Geschichte glaubt

*) I. 3, 403.

**) *Historia Germaniae inferioris. 1531.*

***) *Cosmog.* II[a].

er „allenthalben grob zu spüren, dass Menschenkinder ob den Historien sind gewesen.“ *)

Ehe wir übrigens die Handhabung der verschiedenen Zweige der kritischen Disciplin in *Franck's* Schriften näher beschauen, ist der allgemeine Massstab anzugeben, dessen sich *Franck* in seiner Kritik bedient, die Methode der kritischen Richtung und Erläuterung. *Franck* selbst war naturwüchsig entwickelt und — ob gelehrt — so dennoch dem wirklicken Leben nicht entfremdet: er glaubt desshalb, alle historischen Unrichtigkeiten früherer Chronisten auf Rechnung scholastischer Miss- weil Ueber-Bildung schreiben zu dürfen: „Es ist ein Sprichwort davon entstanden — die Gelehrten die Verkehrten; der heilige Geist spottet der Gelehrten allermeist: so mögen sie die Wahrheit nicht verstehen, viel weniger noch gesetzt oder geschrieben haben. Aus Unverstand aber muss ein blind Urtheil folgen.“ **) Um die Wahrheit zu ermitteln — glaubt *Franck* — bedürfe man nur eines natürlichen Instinktes und Triebes: dieser natürliche Sinn ist ihm übrigens nicht der unmittelbare, noch naturgegebene, sondern der unverdorbene, ursprüngliche, welcher den Einzelnen gerade hinausträgt über die Schranken der gewöhnlichen Natur: „Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was Gottes ist, ja versteht es nicht; der Mehrtheil der Geschicht- und Buch-Schreiber sind natürliche Menschen je und je gewesen.“ Es ist also vorzüglich der subjektive Masstab des Psychologen, welchen *Franck* für historische Kritik als zureichend anerkennt; wir bemerken die leise Wendung aus dem reformatorischen Prinzip der Selbstverinnerlichung des Gemüthes in die

*) *C.G.* 103ª.
**) Ibid.

kritische Dialektik der Wissenschaft. Allein dieser Standpunkt ist zureichend allerdings für geschichtliche Treue, nicht aber für kritische Sichtung. Erinnern wir uns nur an die oben nachgewiesene allmählige Entwicklung des Quellen-Gebrauches, so tritt erst im dritten und letzten Werke die vergleichende Benützung ein, aber auch hier nur im rohesten Ausdrucke des Nebeneinander. In diesem Sinne sind *Franck's* Worte zu verstehen: „Was ich nicht klärlich hab mögen finden, dessen hast du hier eine Conjektur und Vorgeschmack, daraus du die Wahrheit abnehmen magst und urtheilen. Vielmal habe ich viel aus Mangel der Historien deinen Gedanken müssen verlassen und gleich nur mit einem Finger darauf deuten; jedoch will ich hiemit nicht geurtheilt haben, sondern Alles Gott und dem geistlichen Leser heimsetzen.“ *) „Es ist mir viel Ding, so schwer und finster und ohne etliche Vorgänger, auf deren Achseln ich gestanden bin, mir unmöglich gewesen, dass nicht Fehl sein kann, ich würde etwa Andern nachgeirrt und mit Andern gefehlt und darneben gerennt haben. Hierum verdiene ich nicht unbillig Lob und Dank, ob wir gleich mit dem Gold und fein Beerlein auch etwa mit Erz und Blei ausgraben und mitbringen. Wer glaubt, es sei leicht, versuch's: weiss er's besser, so wird er uns zum Folger und nicht zum Verfolger haben.“ *) Von obigem Standpunkte aus ist endlich jenes „*sine judicio et examine*“ des *Bruschius* zu verstehen, und dürften in diesem Sinne *Schelhorns, Grässes* und *Hagens* absprechende Urtheile zu ergänzen sein.

Um nun *Franck's* Selbstbeurtheilung allseitig zu würdigen, betrachten wir kürzlich seine Quellen-Fakten-

---

*) *G.B.* 256[b].

(Kirchengeschichte, Profangeschichte, Geographie, Chronologie), philologische und psychologische Kritik. Ueber Kenntnisse der geschichtlichen Quellen haben wir bereits gesprochen: ob der Historiker in ihrer Auswahl kritisch zu Werk gegangen sei? Im Allgemeinen ist diese Frage zu verneinen; doch erfordert das nähere Verständnis eine unterscheidende Berücksichtigung der verschiedenen *Franck*-schen Geschichtswerke, welche, wie in der hier zu vergleichenden Quellenforschung, so in Kritik eine allmählige Steigerung der Kräfte beobachten lassen, ohne übrigens die Einseitigkeit der ursprünglichen Anschauung gänzlich zu überwinden.

Der profane Theil der *G.B.* ist fast gänzlich Einer Quelle entlehnt; die Geschichte der Päpste und Orden ist gleichfalls auf das *Schedel*'sche Original zurückzuführen; in der Concilien-Geschichte ist *Franck* vorzüglich auf die Dekrete, in den übrigen Theilen auf die Kirchenväter oder Zeitgenossen angewiesen. Was nun *Schedel's* Werk betrifft, so nennt *Grässe* dasselbe „eine mit einfältigen Fabeln angefüllte Chronik“: allein — welche vor *Franck's* *G.B.* erschienene Chronik war in kritischer Hinsicht viel gereinigter? Dazu fand *Franck* eben gerade diese Chronik in Nürnberg vor, und anderweitige Quellen waren ihm nicht bekannt. Dass er jedoch überhaupt den Quellen gegenüber nicht allzu spröde war, bezeugt die Benützung eines alten, ihm von einem Nürnberger Freunde ohne Titelblatt zugestellten Buches, nach welchem er „die Bubereien der Lehen und Ablässe“ in ihrer geschichtlichen Entwicklung darzustellen sucht.*) In der Cosmographie darf man — bei der Neuheit der Entdeckungen,

*) *G.B.* 519ᵃ.

der Sucht nach Wunderbarem und der Vereinzeltheit der Quellen — wie in allen geographischen Handbüchern damaliger Zeit an kritische Quellen-Prüfung nicht denken; doch sind die damals allgemein als albern in Verruf gekommenen Werke unbenutzt geblieben, wie *Franck* selbst gleich im Eingange der Cosmographie rühmend erwähnt: „Nicht aus *Berosus*, *Johannes de monte villa*, *Brandon's* Historie und Fabeln, sondern aus angenommenen, glaubwürdigen, erfahrenen Weltschreibern mühselig zu Haufen getragen und aus vielen weitläufigen Büchern in Ein Handbuch eingeleibt und verfasst, vormals dergleichen in Deutschland nie ausgegangen." — Die Haupt-Quellen der deutschen Chronik *) endlich, *Nauklerus* und *Carion*, sind — die vielen Mythen des Ersteren in der alten Geschichte abgerechnet — die kritisch am meisten berichtigten Werke über allgemeine deutsche Geschichte: doch ist keineswegs anzunehmen, dass *Franck* dieselben nach diessfallsiger vorausgegangener Prüfung benützte; jenes eine Werk bot reichlichen Stoff und war allgemein zugänglich; das letztere aber — besorgt durch *Melanchthon* — erregte damals hervorragendes Aufsehen. Das Interessante ist der Einfluss persönlicher Ueberzeugung, welcher in diesem Buche sichtlich auf Kritik der Quellen ausgeübt wurde, indem hier der Geschichtschreiber seinen Grundsätzen gemäss zum Voraus alles zünftige Kastenwesen verdächtigt und desshalb vorzüglich die persönlichen Verhältnisse des Historikers zum Massstabe der Beurtheilung erwählt: „Das ist, das mich kränkt, dass wir in vielen Dingen heillosen Mönchen trauen müssen; denn es hat Niemand fast geschrieben, denn das müssige

*) Vrgl. *Reimmann*, II. 337: „Die Sachen sind aus guten Autoribus entnommen" etc.

lugenhaftige Volk, das in allen Spielen sein muss." *) So ist die Kritik der geschriebenen Quellen noch zu keiner erquicklichen Ausbildung gelangt und *Franck* beschliesst seine ganze historiographische Laufbahn mit der Uebersetzung eines Werkes, **) dessen entschiedenen Mangel an kritischem Takte schon 15 Jahre vorher *Konrad Peutinger* nachgewiesen hatte. — Traditionelle Quellen, welche *Franck* zwar selten anführt, werden durch die wenigen Citationen in das ungünstigste Licht gesetzt; so berichtet das *G.Ch.* (257ᵇ—258ᵇ) aus Friedrichs III. Leben Mehreres nach der Erzählung eines Wiener Stallknechtes. Während *Franck* mündliche Berichte von Augenzeugen (z. B. des Cardinals *Beno*, des Abtes von Urspringen) in der *G.B.* bevorzugt vor schriftlicher Ueberlieferung, scheint er in der deutschen Chronik zu schwanken, welcher Quelle der Vorzug einzuräumen sei. Zwar wird auch hier noch manchmal mündliche Tradition bevorzugt; doch lesen wir z. B. im Bericht über das Constanzer *Concilium* ***): „Ich hab mir von Einem, so dazumal in Costnitz gewohnt, die Historie hören narriren; weil ich aber auf eines Mundes Zeugniss in Historien nicht gern gang, ob ich den wohl für einen Biedermann, so mir die Historie ganz unpartheiisch narrirt hat, halte: drum bleib ich bei dem, was ich bei *Nicolao Basilio* find." Von einer Reife der gelehrten Prüfung kann auch hier die Rede nicht sein. — Was nun endlich die kritische Autopsie betrifft, so führt *Franck* sich selbst nie als Zuschauer eines geschichtlichen Aktes ein; in dem Be-

---

*) *G.B.* 354ᵃ. Vrgl. namentlich 354ᵇ.

**) S. oben I, 1. p. 45; vrgl. *Vossius*, *de historicis latinis*, I. 2., C. 22, pag. 255. *Reimmann*, II. 3, 315.

***) *C.G.* 278ᵇ.

richte über die Wiedertäufer berührt er nur ihre Glaubensmeinungen. Ueberhaupt kann von Quellenkritik im bisherigen Sinn nicht mehr die Rede sein; vielmehr gelangen wir damit zur Beurtheilung *Franck*'scher Fakten-Kritik.

Auf diesem Gebiete ist sogleich zwischen Kirchen- und Profan-Geschichte zu unterscheiden. In jener ersteren ist das Streben nach historischer Sicherheit allenthalben zu erkennen, und *Franck* kann von sich selbst — wie über *Lambert von Aschaffenburg* — behaupten: „dass, wenn man die Sache genau nachlugt, man dennoch eine verdunkelte Wahrheit von Ferne sieht.“ *) — In der That war die Reformation auf diesem wissenschaftlichen Gebiete äusserstes Bedürfnis. Die *Chronologia mystica* des *Trithemius* zählte zu den besten vor der Reformation erschienenen Compendien, ein Werk, „das gar sehr nach dem Aberglauben schmecket und das in einem aufgeweckten Gemüthe nicht eher Beifall finden kann, ehe die Hypothese demonstrirt ist, dass jedem Planeten von Gott ein sonderbarer Geist zugeeignet, und zugleich die Eintheilung gemachet, dass immer Einer nach dem Andern das Commando führen und die Welt 354 Jahre lang regieren sollte.“ **)

Der durch die Magdeburgischen Centurien entwickelte Fortschritt wurde vorzüglich durch *Melanchthon*, *Cochläus*, *Sleidan* und *Sebastian Franck* vorbereitet. Dieser letztere entfernte vor Allem phantastische Legenden und grobe Wunderthaten der Heiligen, er setzte mit schneidender Schärfe den allmähligen Zerfall der kirchlichen

---

*) *C.G.* Geschichte *Heinrichs* IV.

**) *Reimmann*, II. 3. 639.

Disciplin auseinander, den Ursprung und die Bedeutung der Ketzerverfolgungen, das Verhältnis zwischen Christenthum und Kirchenthum, Kirchenthum und Staat; scharfsinnig schilderte er die werdende Veräusserlichung der Periode und bekämpfte die ganze äusserliche Hierarchie mit Concilien und Orden in ihrem geistigen Grunde dem Papstthum, wie er denn auch wirklich nach *Gottlieb Stoll's* Anmerkung über *Gottfried Arnold's* Ketzer-Geschichte*) der Erste war, welcher die Behauptung aufstellte, dass Petrus nie in Rom gewesen sei und dieselbe mit 18 Sätzen zu begründen suchte.**) Oft geht er in seinem kritischen Bemühen sogar zu weit, wie z. B., wenn der Ablass aus dem Missbrauch von Taufe und Bann abgeleitet wird,***) während er allerdings etwas leichtgläubig das Märchen von der Päpstin *Johanna* aus *Schedel* und *Nauklerus* herübernimmt. — *Franck* zeigt also — und damit stimmt auch *Hagen* überein — gerade in dem Theile am meisten historische Kritik, wo Zeit und Wissenschaft vorzüglich ihrer bedurften: und aus welchem andern Grunde, als weil eben gerade dieses Gebiet dem Zugange des morgenfrischen Reformations-Geistes die meisten Schwierigkeiten in den Weg legte.

Anders gestaltete sich das Verhältnis in der Profan-Geschichte, welche namentlich die fernen Spitzen aller nationalen Vorzeit in das mythische Dunkel noch hineinragen lässt. Die Germanen werden von *Noes* Sohn, *Twisko,* abgeleitet, welcher nach der Sündfluth Sarmatien und Germanien erhielt;****) das Reich der Franzosen†)

*) Fl. 180.
**) *G.B.* 257[a].
***) *G.B.* 522[a].
****) *C.G.* 1[a].
†) *G.B.* 20[a].

hat seinen Ursprung von *Franko*, dem Sohne *Hektors*, das türkische*) von des Priamus Sohne *Turkus*, der, als Flüchtling am Donaustrande angekommen, das nachmalige Reich der Türken gründet; *Augusta Vindelicorum* ist von den Trojanern gebaut und hat „von den Amazonibus viel Unfall und Noth überstanden: die Amazones haben sie aber aus der Stadt bis an das Gebirge getrieben;**) so ist auch Mainz von *Maguntius*, einem Trojaner, nach der trojanischen Niederlage gegründet worden;“***) oft wird das unkritische Verfahren des Geschichtschreibers zu einer durch originelle Darstellung gesteigerten Komik: man lese zum Beispiel nur das Gratulations-Schreiben, welches nach vollbrachter Kreuzigung Christi die Juden zu Jerusalem an ihre Brüder in Ulm sandten; übersättigt von unkritischen Ableitungen und unkritischen mythischen Verbindungen ist namentlich die vor *Maximilian's* Biographie in die *G.B.* eingeschaltete „Genealogie, das ist, Geschlechtsregister und Ankunft etlicher Geschlecht und Reich von Noe her, sonderlich der Römer, Franken, Franzosen, Kaiser, Grafen und Anderer,“ welche alle mit einander in verwandtschaftliche Beziehungen gesetzt sind.****) Wir stehen noch auf rein mittelalterlichem Boden, über welchen *Franck*, — gestützt auf die sichtende Kritik seiner Zeit — mit Leichtigkeit hinausschreiten konnte, aber so wenig hinausschritt, dass er z. B. *Pirkheimer's* Stelle: †) *„juxta Rhenum habitabant Symcambri, a quibus Franci ortum*

---

*) *G.B.* 19b.

**) *C.G.* 297b.

***) *G.B.* 20a.

****) *G.B.* 212a.

†) *Germ.* 19.

sumpsere, quod quidem multis argumentis ostendi potest: nugentur Gallici scriptores quicquid velint de Trojana gentis origine et civitate illa magna Sycambria appellata: meris mendaciis constructa omnia enim illa fabulosa existunt“ — in der Cosmographie*) wörtlich übersetzt, dennoch aber weder aus der deutschen Chronik noch aus der *G.B.* späterer Auflage das Märchen von der trojanischen Abstammung entfernt.

Am entschuldbarsten ist solches Verfahren in der Cosmographie: doch erlaubt sich *Franck* auch in „den wunderbarlichen, jedoch wahrhaften Historien“ alle möglichen Freiheiten; Fische in Menschengestalt entsteigen dem indischen Flusse Conchis**) und tragen in nächtlicher Weile Holz zusammen; Scythien***) wird von wunderbarlichen Anthropophagen und noch wunderbarlichern Amazonen bevölkert;****) wie märchenhaft werden die Atlantes gezeichnet;†) in Hibernia ist eine Lache oder See: so man einen hölzernen Pfahl dareinsteckt, so wird — das in der Erde stecket — Eisen, das im Wasser ist — zu Stein, und das über das Wasser herrausragt — bleibt Holz.††)

Wenn so dieses eine Auge der Geschichte — wie *Bako* die Geographie nennt — mehr oder weniger trübe blickt, so dürfen wir auch bei dem anderen, der Chronologie, nicht viel lichtere Klarheit erwarten. — *Franck*

---

*) *Cosm.* 27[b].
**) Ibid. 191[b].
***) *Cosm.* 94[a].
****) Ibid. 92[a].
†) Ibid. 12[b].
††) Ibid. 68[b].

— wie das ganze hinter ihm liegende Mittelalter*) — erwarb sich niemals einen richtigen und genügenden Begriff von der Bedeutung der Chronologie, dass z. B. ein Irrthum rücksichtlich eines Tages oder gar eines Jahres die wichtigsten Ereignisse verwirren und des Zusammenhangs berauben könne;**) *Carion* schritt in dieser Beziehung weit über *Franck* hinaus. Wie im Mittelalter durchweg, so citirt, jedoch seltener, auch *Franck* die einzelnen Tage nach den Namen der Heiligen, welche an ihnen verehrt wurden. Es würde zu weit führen, die von uns notirten zahllosen Verstösse anzuführen, welchen wir in den verschiedenen *Franck*'schen Werken begegnen; *Franck* dachte wohl mit *Bollingbroke*: „Ich wollte lieber den *Darius*, welchen *Alexander* besiegte, für den Sohn des *Hystaspes* halten und so viele Anachronismen machen, wie ein jüdischer Chronologe, als mein halbes Leben daran wenden, um all das gelehrte Zeug zu sammeln, das den Kopf eines Antiquarius füllt." „Ich habe — und damit befriedigt sich *Franck* — die Jahre allweg gesetzt, wie ich es bei einem Jeden gefunden habe":***) und ein einziger Blick auf einen beliebigen Theil der Geschichte deutscher Kaiser und päpstlicher Concilien genügt, um sich von der Richtigkeit unserer Behauptung zu überzeugen. Gröbliche Täuschung wäre es aber, wenn man unserm Historiker ein gewisses Streben nach richtigem Takte absprechen wollte; er stu-

---

*) Vrgl. über den damaligen Zustand dieses wissenschaftlichen Zweiges die freilich etwas lückenhafte Darstellung bei *Wachler*, I. 194 und 314.

**) Vrgl. *Ed. Brinkmeier's* praktisches Handbuch der historischen Chronologie. Leipzig 1843. Einleitung.

***) *G.B.* 85[b].

dirte, nach eigenem Geständnisse, *Bullinger's* chronologisches Werk und entwickelt an den verschiedensten Stellen der *G.B.* „mancherlei Rechnung und Computenz der Jahrzahl“:*) allein die gelehrte Methode fehlte ihm: „wo die Liebe aufhört, fängt die Bildung an“, sagt *Laube.*

Auch die sogenannte philologische Kritik ist ohne Bedeutung; diessfalsige Controversen bleiben unerledigt. Bei Germanien z. B. scheint sich *Franck* für die Ableitung von *germinare* zu entscheiden: „Es ist — so begründet er seine Behauptung — Nichts, denn Kind über Kind im ganzen Deutschland, sonderlich in Schwaben, und ist ein Wunder, wenn Jemand eine unfruchtbare Schwäbin findet.“ — Auch auf diesem Gebiete meint *Franck* in der Regel, „er habe Milch im Napf, so nur der Mond darein scheint.“**)

Günstiger und zwar mit höchstem Ruhme ist *Franck's* psychologische Kritik zu beurtheilen; durch sein eigenes Herz hindurch fand er den Weg in fremde Herzen: Selbstkenntnis erweiterte sich ihm zur Menschenkenntnis, und wir schauern oft zurück vor der erbarmungslosen Ironie, womit er menschliche Verkehrtheit züchtigt und bis in die geheimsten Falten des eigenen Selbst's verfolgt. Mit welch tiefer psychologischer Wahrheit ist das Verhältnis der deutschen Churfürsten zum Papste geschildert;***) wie sinnig und mit wahrhaft historischer Kritik ist das Wesen des Ketzers *Montanus*****) oder gar der Wiedertäufer auseinandergesetzt; wie charakteristisch, treffend,

---

*) Vrgl. *G.B.* die weitläufigen Rechnungen am Beginne eines jeden Zeitalters; aber auch sonst z. B. *G.B.* fl. 23[a].

**) Güldene Arch 216[a].

***) *G.B.* 510[a].

****) Ibid 354[a].

taktvoll und naturgemäss motivirt *Franck* das Possenspiel jener vier berüchtigten, zu Bern verbrannten Ketzermönche;*) wie meisterhaft zeichnet er das heuchlerische Verhältnis zwischen Clerus und Volk zur Zeit der Reformation;**) wie kritisch sucht er Bücherunterdrückung durch römischen Nationalstolz nachzuweisen.***)

Alles diess beweist die Richtigkeit jenes Einen Grundgedanken, welcher unsere Charakteristik als rother Faden durchzieht: je näher ein wissenschaftlicher Zweig dem Wesen der Reformation stand, um so begeisterungsvoller warf sich *Franck* auf denselben und um so glücklicher löste er seine Aufgabe. Er passte gerade und bloss an diesen Punkt der Geschichte, und darin besteht seine Bedeutung, dass er die durch Zeit und Wissenschaft ihm angewiesene Stelle ausfüllte.

Fassen wir nun sämmtliche Resultate zusammen, um zu einem möglichst allgemein gültigen Urtheile zu gelangen: so überrascht uns das Resultat keineswegs. *Franck* besitzt ein angeborenes kritisches Talent, welches aber nur da in Anwendung gebracht wird, wo der natürliche Geschmack oder die Ueberzeugung des Jahrhunderts sich beleidigt fühlt; allein sobald der naturwüchsige kritische Instinkt seine Thätigkeit an die gelehrte Methode abzutreten hat, begegnen wir der äussersten Taktlosigkeit in Mitteln und Resultaten.

Diese Einseitigkeit soll dem Historiker nicht zum Vorwurfe dienen; die Geschichte auch der Wissenschaft

---

*) *G.B.* 220[a]—224[a].
**) *Cosm.* 45[a].
***) *Ch.G.* 295[a].

bewegt sich durch Gegensätze, welche sich in höherer Einheit lösen: jenes grossartige, aber in seiner Energie einseitige kritische Streben, welches die geschichtliche Litteratur des sechszehnten Jahrhunderts kennzeichnet, musste um so mehr eine Reaction hervorrufen, als der geschichtliche Inhalt dieser letzteren dergestalt im Wesen der Zeit begründet war, dass, wenn derselbe mit *Franck* als dessem alleinigem Vertreter ausser Acht gelassen wird, der nothwendige Zusammenhang der Reformation mit der Geschichts-Wissenschaft ein unerklärter bleiben dürfte. — *Melanchthon* vorzüglich vertritt die kritische Gelehrsamkeit jener Zeit; er ist es, der wie *Luther's* Glaubensansicht zum dogmatischen Systeme, so *Franck's* reformatorische Halbheit zu der Nothwendigkeit eines geschichtlichen Ganzen vollendet. Jeder Zoll trägt in *Franck* die Physiognomie des neuen Bewusstseins, dessen Jugendfrische er der alten Wissenschaft so ausschliesslich einzuhauchen sucht, dass Alles, was dem neuen Geiste nicht unmittelbar zunächst liegt, in den Hintergrund treten muss. Wenn nun auch der Einfluss, welchen *Franck* auf diesen Zweig der Wissenschaft — allerdings mehr auf indirektem Wege — ausübte, nicht unbedeutend war (wir erinnern an *Cochläus* und seinen Kampf gegen die *Franck*'sche *G.B.)*: so bezweckten dennoch die sämmtlichen Werke *Franck's* nur das Eine, worauf die nächste Bedeutung des Jahrhunderts überhaupt hindrängte. Nothwendig für *Franck*, weil im unmittelbarsten Zusammenhange mit dem Prinzip der Reformation, war die mit der geschichtlichen Kritik freilich eng verwandte historische Treue, welcher eben wegen ihrer Wichtigkeit für des Mannes Gesammtcharakteristik eine eine eigene Abhandlung gewidmet wird. Denn, um die geschichtliche Stellung des Einzelnen zu würdigen, ist

jeder fremde Massstab unzulässig: die Geschichte der Wissenschaft hat ihr eigenes, aber von dem allgemeinen Gange der Dinge unzertrennliches Gesetz, und das frei gewählte Verhältnis der verschiedenen Individuen zur nothwendigen Einheit der Zeit- und wissenschaftlichen Bedürfnisse, ist das Kriterium der Wahrheit.

FÜNFTES KAPITEL.

Geschichtliche Treue der historiographischen Arbeiten Sebastian Francks.

„Ein unpartheiischer Geschichtschreiber wird wie der Vogel Phönix alle fünfhundert Jahre nur Einmal geboren“; *Reimmann* *) dachte, als er diese Worte niederschrieb, vorzüglich an die deutschen Geschichtschreiber des Mittelalters. In der That hat auch wie im Allgemeinen, so besonders mit Rücksicht auf geschichtliche Treue, der Name „Mönchschronik“ einen dergestalt schiefen Klang erhalten, dass wohl im Voraus anzunehmen ist, das satyrische Element, welches sich in jenem Doppelworte incarnirt hat, bezeichne einen gerade im Wesen jenes Begriffes ausgedrückten Zug der Zeit und dürfe — insofern die Reformation eine allseitige Reaction gegen die kranken Flecken des Mittelalters erhob — die Eigenthümlichkeit des reformatorischen Geschichtschreibers — auch in dieser Hinsicht als Gegensatz zu den mittelalterlichen Mängeln aufgefasst — klarer und markirter im Bewusstsein hervortreten.

*) Einltg. etc. II, 3. 634.

Die deutsche Mönchschronik war nämlich auf der einen Seite durch äussere und innere Abhängigkeit des Historikers, auf der andern durch den Mangel eines lauteren und leitenden Begriffs von dem Zwecke der Wissenschaft oder — wenn man lieber will, der historischen Kunst, namentlich aber bei dem damals herrschenden Compilationssysteme in einem solchen fast durchgängigen, allerdings oft unbewussten Conflikt mit der geschichtlichen Treue versetzt, dass die Reformation — wenn anders sie nach dieser Seite für die Geschichtschreibung günstig wirken wollte — eben jene dreifachen, aber eng in einander verwobenen Wurzeln ausrotten musste.

Wir hätten weniger Nachdruck auf diesen Punkt gelegt, wenn nicht schon ein Jahr nach *Franck's* Tode *Luther* selbst in schwacher Stunde ein diessfallsiges absprechendes Urtheil über *Franck* geäussert hätte: „Ob ihm etwas Gutes begegnet, lässt er's doch vorüber gehen oder verkehrt's schändlich, sucht und grübelt immer nach dem Bösen, davon er sagen möge“; *) auf ähnliche Weise sprechen sich *Cochläus* und *Ott* in seinen Annalen aus: doch behauptet schon *Reimmann* — wie nach ihm *Schlosser* und *Hagen:* „die meisten Sachen sind gut, weil sie mit einer unpartheiischen Feder aufgesetzt sind.“ **) — Woher jene Anklagen? Von unredlichen Vorwürfen wagen wir — namentlich *Luthern* gegenüber — nicht zu reden. Im Allgemeinen entsprangen sie aus der Verwechslung von geschichtlicher Treue und Kritik; dass aber *Franck* auch nur Einmal in seinen historischen Werken wissentlich gefalschmünzt habe, ist entschieden irrthümlich.

---

*) *Opr. Alt.* VIII. 491.

**) II. 3. 337.

Suchen wir dieses Urtheil zu begründen, indem wir die Beziehung *Franck's* und seiner historischen Werke zu jenen drei Punkten in's Auge fassen, welche die geschichtliche Treue der *Chronisten* trübten, — der äussern und innern Unabhängigkeit und dem wissenschaftlichen Begriff des Historikers, insofern dieselben auf seine geschichtliche Treue einen Einfluss ausüben mussten und ausübten.

Als Ausgangspunkt der Betrachtung wählen wir den wissenschaftlichen Begriff, welchen sich *Franck* von geschichtlicher Treue bildete.

„Mär — sagt *Franck* — sucht man in Fabeln, die Wahrheit in Historien“; *) bald beklagt er sich aber über den grossen Feind, den man wohl in seinen und allen Büchern finden werde, — die menschlichen Affekte. — „Was die Schrift wahr sein lässt, das bezeugen alle Historien; *David* spricht: Alle Menschen sind eitler, denn die Eitelkeit. Nun haben alle Schriftsteller das Fleisch nicht so verkocht und hingelegt, dass sie eitel Geist sind; sondern der Mehrtheil Alles ein Affekt und menschliche Armuth ist, was sie thun, reden und schreiben.“ **) Im Bewusstsein dieser allgemeinen Schwäche des Egoismus sucht *Franck* seine Stellung als Historiker gegenüber der geschichtlichen Treue sich zu Recht zu legen. „Ich setzte Alles, damit ich unpartheiisch jeder Sekte das Wort thue, und setze Alles in seinem Werthe, nicht, was ich glaube, sondern, was Andere sagen und glauben, dem Leser zu urtheilen,“ ***) „unpartheiisch, ohne

*) Einltg. z. *Cosm.*
**) Ibid.
***) *G.B.* 254b.

Gallen, Jedermann ohn Nachtheil, Hohn und Schmutz, Alles und Jedes ohn Urtheil in seinem Werthe", *) „der Leser selbst mag das fein Beerlein aus dem Rossmist suchen." **)

Diese von *Franck* aufgestellte und mit den tüchtigsten neueren Anschauungen zusammenstimmende Ansicht erinnert unwillkührlich an ihren erfreulichen Gegensatz zu der Chronik des Mittelalters.

Gehen wir also zu dem ersten der oben berührten Punkte über, dem äussern Verhältnisse einerseits der Mönche, andererseits *Franck's*, und dessen jeweiligem Einflusse auf Geschichtschreibung.

„Anfangs hatten nämlich, wie *Reimmann* sich ausdrückt, bei den Deutschen die Mönche das Monopol in Beschreibung der Historien, wie weiland bei den Hebräern, Chaldäern, Egyptiern." ***) Dieser Kastengeist war übrigens nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern, namentlich in Spanien einheimisch geworden, und übte auf die Wissenschaft den nachtheiligsten Einfluss aus. So wohlthätig, wenn auch nur zufällig, die Wirkungen des Mönchthums in mancher Hinsicht sich gestalteten: die Geschichte wäre — was die Treue der Darstellung betrifft — von jedem andern Stande glücklicher angebaut worden; *Franck* sah diese Verhältnisse klar ein: „Das ist, sagt er, das mich kränkt, dass wir in vielen Dingen heillosen Mönchen trauen müssen, denn es hat Niemand fast geschrieben, als das lugenhafte Volk" ****) — Aber auch die Entwicklungsgründe dieses

---

*) *G.B.* 334^b.
**) Ibid. 255^b.
***) II. 3. 632.
****) *G.B.* 354^a.

Uebelstandes blieben *Franck* nicht verborgen, und wir verschweigen seine Ansichten hier desshalb nicht, weil sie uns über die damals an den Historiker gestellten Forderungen mittelbar am besten belehren können.

Abgesehen von der durch Ordensregeln vielfach gesetzten Unmöglichkeit, durch Autopsie oder Vergleichung mannigfacher Traditionen der Wahrheit möglichst nahe zu treten, war auch dem freisinnigsten Mönche durch das Mitleben in der Einen Gesellschaft unfrei denkender Geister und das römische Bannsystem eine starre Schranke gezogen, durch welche namentlich das Auftreten eines wahrheitsliebenden und unbefangenen Kirchenhistorikers ausgeschlossen wurde; „ich klage, dass mir allermeist von den Päpsten in den Chroniken Nichts, denn die Wahrheit, gefehlt hat. Diesen Greuel hat Niemand dürfen dautzen noch anregen; wer diese Grundsuppe hat gerühret und in den Bienenstock gestochen, den haben tausend Hurnusse mit Einem Schwarm herausfahrend zu Tode gestochen: die Wahrheit hat Niemand dürfen husten, darum ist alle Chronik hierin voller Heuchelei.“ *) Aber auch die Profangeschichte trat in Hintergrund durch das Streben der Ordensleute, das Interesse ihres Standes zu vertreten; „man spürt, dass sie sonst Nichts haben zu thun gehabt, denn ihre Gelehrten und Heiligen also herauszuballiren und aufzumutzen: es bleibt wohl wichtiger Ding in der Feder.“ *) — Dazu kam einerseits der persönliche Ehrgeiz, welcher durch kirchlichen Partheigeist befriedigt zu werden hoffte, „ein Jeder hat seines Schreibens wollen geniessen und in keinen Unfall kommen, sondern der Welt angenehm und Gott willkomm

*) *G.B.* 310*.

sein: da gielt es, den Schweiger *veritatis* und das Liedlein *placebo* zu singen, weil diess mit dem Geigen der Wahrheit nie Keiner erlangt hat“; *) andererseits aber waren die Geschichtswerke vor der Zurechtweisung der Mitwelt durch ihr klösterliches Stillleben gesichert.

Als desshalb *Alphons X.* für die Geschichtschreibung — wie schon vorher für die Mathematik — Begründer einer neuen Periode zu werden strebte, war man seit dem 13. Jahrhundert in Spanien vor Allem bemüht, die Geschichtschreibung aus der dunkeln Zelle an die Sonne der Oeffentlichkeit zu ziehen.**) Dieses emancipirende Streben trat von Tag zu Tag allgemeiner und energischer auf, bis es im Beginne des 16. Jahrhunderts zum Durchbruche kam und *Ulrich von Hutten* rief: „Herzu, wer Mannes Herzen hat, er gebe fürder keiner Lüge Gehör. Vorher hat es an Vermahnung gefehlt, als die Pfaffen allein gelehrt waren, jetzt hat uns Laien auch Gott Kunst beschert, dass wir die Bücher verstehen; wohl auf, es ist Zeit, wir müssen dran.“ ***)

Wohl Keiner der damaligen Zeit war aber mehr, als *Sebastian Franck*, vorerst durch äussere Unabhängigkeit geeignet, mit unpartheiischer Feder Geschichte zu schreiben. „Ich lass mir — sagt er selbst — die Freiheit der Wahrheit Niemand zu Lieb oder Leid gern rauben, damit nicht mein Buch ein eitel Liebkosen, Federklauben und Hofiren werde geachtet.“ ****)

Wie schon in der Einleitung erwähnt worden, bekleidete *Franck* — nach *Luther's* Aussage — nie ein

---

*) Einltg. zur *C. Germ.*

**) Vrgl. *Schlosser,* VIII. 216.

***) *Hutten,* Klag und Vermahnung etc. V. 60.

****) *C. Germ.* Einltg.

öffentliches Amt, welches ihn irgendwie hätte veranlassen können, einen Finger breit aus Menschenscheu von der Wahrheit abzugehen; dabei war er durch Vermögensverhältnisse nicht genöthigt, um fremde Gunst zu buhlen, weil er — wie es scheint — seine Frau bald verlor, mit Kindern aber — da wir von solchen gar keine Nachricht haben — nicht gesegnet war, er selbst endlich durch eine wirklich staunenswerthe Genügsamkeit sich auszeichnete; „der Arme, sagte er, hat so genug und lebt so wohl, als der Reiche; Gott ist wunderbarlich: was er nicht an Gut gibt, das gibt er an Muth, was er nicht auf den Tisch gibt, das gibt er in den Mund, was er nicht an beiden gibt, das gibt er an Schlaf.“ *) Dass es dem Historiker mit solchen Worten Ernst war, beweisen seine Erlebnisse; wem zu Liebe hätte er der Wahrheit untreu werden sollen, der sich Gottes Freund und aller Welt Feind nennen mochte: er sass wie ein Missethäter im Gefängnisse und irrte verfolgt in den deutschen Gauen umher, wie ein verscheuchtes Reh. Aber — möchte man einwenden — gerade diese Verfolgungen konnten den Geschichtschreiber feindselig stimmen: allein war *Franck* nicht etwa ehemals von *Altkammer* unterstützt, schrieb nicht *Luther* die Vorrede zu seiner türkischen Chronik? — Die Thatsachen selbst lassen eine derartige Besorgnis als unbegründet erscheinen. Die Einseitigkeit des starren Protestantismus ist — wie das 7. Kapitel unseres II. Theiles zur Genüge nachweisen wird — mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit in seinen Schwächen und innern Widersprüchen aufgezeigt, wie umgekehrt noch die spätesten Werke des Historikers das ursprüngliche Princip der Reformation und die Persön-

*) *Parad.* 94—97.

lichkeiten seiner Vertreter, besonders *Luther'n*, mit Begeisterung und Verehrung begrüssen und an die reine Entwicklung jener christlichen Ideen das Heil der Zukunft anknüpfen.

Aber auch der weltlichen Macht gegenüber kennt *Franck* keine Rücksichten ob zeitlichen Wohlergehens, sondern offenbart die Laster der Fürsten nicht weniger,*) als deren Vorzüge, und setzt sich desshalb selbst in einen schroffen Gegensatz zu den Chronisten. „Wiewohl die Chroniken grossen Herrn hofiren und deren Laster also umgehen, erstummen oder eine Farb anstreichen, dass sie's gern für Tugend aufzäumten und gen Markt ritten; also dass sie, an vielen Orten mit Lügen gleich schwanger, vor Heuchelei stinken, dass man sie oft streng — so sie Tyrannen, guter Ding — so voll und trunken sind, heisst, und all ihre Fehl auf's allerglimpflichste darthun; so sie aber einen Schein etwa einer Tugend haben, hilf Gott — wie viel Oratores; — noch bezeugen sie Alle, dass Tugend, Demuth — bei den grossen Herrn gar theuer, die Wahrheit gar in Bann und Acht sei."**) In der That übergeht *Franck* alle jene übertriebenen Lobsprüche, welche seine Quellenwerke enthalten; man vergleiche z. B. *Franck's* Charakteristik *Maximilian's* mit der Darstellung von *Nauclerus*,***), welch letzterer jene entnommen wurde. Zudem ist aus unserer Einleitung

---

*) *C.G.* 124b.

**) Vgl. Einleit. fl. 22.

***) *Chron. Naucleri* 503a „*vir summa virtute, rei militaris scientia insignis in quo relucebat justitiae fervor, singularis benignitas, clementia, cum vitae et morum observantia, regiis virtutibus ornatus etc. Franck* übergeht solche Ruhmeserhebungen.

bekannt, wie der Clerus *Franck's* Ausfälle gegen die Fürsten benützte, um denselben beim Kaiser zu verdächtigen.

Franck fand reichlichen Ersatz für alle äusseren Verluste in dem Frieden seines Bewusstseins und schrieb noch vier Jahre vor seinem Tode an *Campanus*, in dem er einen Gesinnungsfreund erkannt hatte, er hoffe, dass *Campanus* sich in seinen Grundsätzen immer mehr befestigen und dabei gut fahren werde. Gewiss lässt sich in dieser Beziehung *Plank's* *) Aeusserung über *Schwenkfeld's* Charakter auch auf *Franck* anwenden: „Der fromme Schwärmer fühlte sich durch das Bewusstsein erhaben, auch Vaterland und Freunde der Wahrheit aufzuopfern."

So könnte die einzige Quelle einer historischen Fälschung nur in einem fanatischen Eifer *Franck's* zu Gunsten seiner religiösen Ueberzeugung liegen.

Wie die äussere Abhängigkeit des Standes allein die Mönche nie vermocht hätte, das Licht der Wahrheit in so abgeblassten Strahlen zu reflectiren: so hätte eine bloss dem Stande nach reformatorische Geschichtschreibung jenes ebenfalls nicht rein und klar wiederstrahlen lassen können, wenn die Aenderung der äussern Verhältnisse nicht durch einen Umschlag auch der innern Denkweise begleitet worden wäre. Einseitigkeit des Standpunktes verträgt sich nicht leicht mit geschichtlicher Treue und ist — wenn leidenschaftlich festgehalten — deren diametraler Gegensatz. „Die selbst in der Ketzerei stecken bis über die Ohren, wollen doch in Gottes Namen Ketzermeister sein"; darin ist die leider unleugbare

*) IV. B. 7. 117.

Befangenheit der mittelalterlichen Geschichtschreiber vorzüglich gegründet.

Die Reformation protestirte — zumal in ihren Blüthentagen — gegen alle äussere Auctorität des Glaubens, indem sie den Menschen auf eigene Füsse stellte: dadurch klärte sich der Blick und wurde lichter das Urtheil. In der That bildete — wie schon *Sayous**) bemerkt — die Offenheit einen charakteristischen Zug im Wesen der Reformatoren, das treuherzige Wort wurde zum lichtvollsten Spiegel der innern Idee; *Hutten* singt: „Um Wahrheit ich ficht, Niemand mich abricht, es brech oder gang, Gott's Geist mich bezwang.“ *Franck* verkennt diesen Zug seines Jahrhunderts; „sonderlich — meint er — regiert der Affect zu unsern Zeiten mächtig; derohalb wenn uns Gott gleich einmal einer Wahrheit berathet, so ist sie mit Affecten gekrümmt und mit Lügen umhangt, wie Jakobs-Brüder mit Muscheln;“ **) ja er behauptet sogar: „Sunst im Papstthum ist man viel freier gewesen, die Laster auch der Fürsten zu strafen, jetzt muss alles hofirt sein, so zart ist die letzt Welt worden;“ ***) allerdings hatte der Historiker das bereits von der reinen Idee der Reformation abgefallene dritte Decennium im Auge.

Wenn nun *Franck* das Prinzip der Reformation dergestalt in sich entwickelte, dass es in pantheistische Einseitigkeit umschlug: so wirkten gerade jene pantheistischen Ideen auf die Pflege der geschichtlichen Treue in-

---

*) I. 52. *J'ai fait déjà remarquer que la sincérité est chez les chefs de la reform. un des traits les plus imposants de leur physiognomie.*

**) *Cosm.* Einltg.

***) *G.B.* 354ᵃ.

sofern günstig ein, als sie — ein grellster Contrast geistiger Freiheit zur Unfreiheit — den Historiker über die Schranken eines grelleinseitigen religiösen Vorurtheils hinaustrugen. „Ein frommer Mensch, sagt *Franck,* steht gelassen in seiner Gelassenheit und ist der Person und allem Urtheil so abgestorben, dass ihm unpartheiisch jeder Mann gleichgilt, Freund als Feind“ ;*) er nimmt sich desshalb vor, „nicht zu poldern, noch zu flansslen, sondern ohne alle Affekt die Wahrheit auf's allerstumpfest und einfältigst darzuthun.“ **) In der That hat kein Schriftsteller früherer oder späterer Zeit das Prinzip, welches er bekämpfte, von dessen persönlichen Trägern so ehrenhaft geschieden, als *Sebastian Franck.* Alle Tugenden des Geistes und des Herzens strahlen in einer Reihenfolge von Päpsten uns voll verklärter Glorie entgegen; der Historiker rühmt in reizendern Farben, als diess bei *Schedel* oder sogar bei *Platina* geschieht, die offene Geradheit *Benedikts III.* oder *Coelestins V.*,***) der „kein weltgescheid, vortheilig, verschlagener Mann war, sondern Nichts konnte, als einfältig, fromm und schlicht sein“; er preist die Gelehrsamkeit *Sixtus IV.*;****) er malt uns *Leo IX., Anastasius IV., Paulum, Clemens IV.*†) als Engel der Barmherzigkeit vor das Lager der Kranken und Sterbenden, während *Gregor III.* und *Nicolaus V.*††) alle lichten Strahlen edler Menschlichkeit in sich zusammenfassen.

---

*) *G.B.* 448b.

**) *C. Germ.* Einltg.

***) *G.B.* 304.

****) *G.B.* 312b.

†) *G.B.* 288a, 295b, 300a, 303a.

††) *G.B.* 287b, 300b.

Umgekehrt aber ist *Franck* auch gegen die Anhänger seiner eigenen Richtung nirgends zu nachsichtig. Lächerlich erscheint es, wenn ihm *Schelhorn* Partheilichkeit vorwirft, weil er — „und er mag seinen guten Grund dazu gehabt haben“ *) — *Melchior Hoffmann's* und *Caspar Schwenkfeld's* nirgends gedenke, während er doch Beide in der Cosmographie und zwar mit scharfem Tadel unter jenen aufzählt, „deren Jeder eine eigene Kirche habe.“ Wenn aber *Franck* die Sache nicht ausführlicher und eindringlicher bespricht, so mochte er dazu den doppelten Grund haben, einerseits — dass jene Männer damals noch kein allgemeines Aufsehen erregt hatten, während andererseits es nicht unmöglich ist, dass *Franck* eben desshalb mehr stillschweigend an ihnen vorübergieng, weil er durch eine Anerkennung derselben (die ja vielfach mit seinen eigenen Grundsätzen übereinstimmten) den Vorwurf der Untreue sich zuzuziehen befürchtete. Wenn er aber etwaige Schattenseiten im privaten Leben der Reformatoren verschweigt, die Fehltritte der Päpste aber schonungslos aufdeckt, so mochte der Grund in jenem edeln Gefühle dankbarer Verehrung enthalten sein, der einen *Eginhard* so manche Mängel seines Kaisers mit Stillschweigen übergehen liess. Gewiss ist allerdings, dass *Franck* den Päpsten gegenüber herber und schroffer auftritt — aber nur in seinen Reflexionen —; „die römischen Päpste, sagt *Reimmann*, malet er mit lebendigen Farben“; allein, wenn *Franck* selbst schreibt, „wir befleissen uns, so nicht für Jedermann, jedoch wider Niemanden zu schreiben, denn soviel den Papst belangt,“ so lese man auch den Zusatz: „ . . . . . den ich auch

*) Worte *Schelhorn's*.

nicht anders tadle, denn mit seinen eigenen Worten und Werken.“ *) Er spricht desshalb öfters die Besorgnis aus, „er möchte den Affekt auch nicht gar ausgezogen haben“ und bittet den Leser um Verzeihung, „wenn Anderer Affekte ihn verführten“, d. h. wenn die Begeisterung für die Wahrheit, welche er durch fremden Affekt getrübt glaubte, ihm zum trügerischen Lichte geworden wäre. Allein abgesehen von jener glänzenden Genugthuung, die er, wie angegeben, edeln Kirchenhäuptern leistet, bekämpft er überhaupt nicht Persönlichkeiten, sondern Prinzipien; „nicht als ob der Papst allein der Teufel und Antichrist wäre und der Teufel keine Larven mehr wüsste, darin er sich verkappet und verputzet; denn die ganze Welt ist voll Antichristen und nicht allein das Papstthum, sondern alle Sekten ausserhalb des Christenthums und der Gemeinde Gottes sind eitel Ketzerei.“ **)

Mit ähnlicher Vorurtheilslosigkeit überblickt *Franck* die Profangeschichte. Wie nämlich im Alterthume, so war es auch bei manchen Chronisten des Mittelalters, namentlich z. B. bei den Schweizern, ein gewisser Nationalstolz, der die ruhevolle Treue ihrer geschichtlichen Darstellung vielfach trübte: „Der Schweizer Historie ist voller Affekt; man muss spüren, ja greifen, dass sie ihrer selbst nicht vergessen: ein Schweizer hat ihre Historie begriffen, etwas zu partheiisch.“ ***) „Schreibt ein Venediger von Venedigern, da sind es Nichts, als Ruhm und ehrliche Thaten, das sie thäten; schreiben ihre Feind, wie *Nicolaus von Nances*, ein Sekretarius von Frank-

*) *G.B.* 256b; vergl. ibid. 255a.
**) *G.B.* 255a.
***) *C.G.* 224b.

reich, so ist's eitel Gift und Tyrannei; die Bibel ist ein recht Buch, das kehrt ab: item *Swetonius Tranquill* und *Aurelius Viktor* unter den Heiden." *) *Franck* aber sagt: „Ich weiss fast wohl, dass wir alle Adams Kinder sind, ein verderbter Batz, ja wohl Alle Wasser an einer Stange tragen: ich liebe alle Menschen zugleich um Gottes Willen." **)

Aber auch in Darstellung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat verfährt der Geschichtschreiber mit derselben schlichten und geraden Unbefangenheit; auf eine glänzende Weise bewährt sich diess in der Charakteristik *Friederich's II.*, dem er sogar zum Vorwurfe macht, dass er „entwachsen seiner Mutter Zucht in das Geschlecht seiner Vorfahren ausschlug, anfing zu toben wider die römische Kirche, sein geschehen Gelübde verachtete und sich vieler grober Handlungen unterfieng, sonderlich, der Kirche das Ihrige abzudringen." ***)

So trug auch *Franck's* innere Unabhängigkeit im Gegensatze zu der Befangenheit der Mönche die schönsten Früchte für die Geschichts-Wissenschaft. — Doch würden wir gröblich missdeutet durch die Annahme, als läugneten wir die Möglichkeit oder sogar das wirkliche Vorhandensein einer mit unpartheiischem Blicke geschriebenen Mönchschronik; so verehren wir namentlich tief einen *Lambert von Aschaffenburg* und einen *Otto von Freising*. Denken wir nun an jenen Vorzug des wissenschaftlichen Begriffs, welcher diesen beiden Historikern eingeräumt wurde, so springt dessen Einfluss auf die Treue der ge-

---

*) *C.G.* 224b.

**) *Cosm.* Einltg.

***) *C.G.* 138b.

schichtlichen Darstellung unwillkührlich in's Auge: dadurch gelangen wir zum dritten Hauptpunkte unseres Kapitels.

Es ist kaum zu läugnen, dass gerade auch desshalb die Mönche der geschichtlichen Treue sich nicht beflissen, weil ihnen der richtige, wissenschaftliche Begriff vom Zwecke der Geschichte mangelte und *Franck* selbst scheint diesen Zusammenhang kurz und sinnig anzudeuten, wenn er sagt, dass bei jenen „alle Kunst und — was sie nicht verstehen — Ketzerei ist"; *) während eine andere Stelle der *G.B.* als die Bedingung geschichtlicher Treue eben den aus dem Schoose der geistig-religiösen Wiedergeburt sich herauslösenden Kern des wiedergefundenen wissenschaftlichen Begriffs zu versinnbilden sucht; **) — die Einleitung der deutschen Chronik aber erinnert ausdrücklich, dass der Verfasser „das Heucheln, Lügen und Hofiren desshalb umgangen" habe, um „dem Nächsten zu dienen." — So sagt auch *Sleidan*, welcher — gewissermassen noch — dem Begriffe der Geschichte als dem einer bildenden Wissenschaft einen Schritt näher trat, als etwa *Otto*: *„Quid minus ferendum, quam ea, quae peritiorem debent reddere lectorem, falsis narrationibus depravari?"* ***) — *Franck* konnte mit Wissen und Willen die geschichtliche Treue nicht beleidigen, weil er dadurch jener Aufgabe widersprochen hätte, deren Lösung er als Inhalt des wissenschaftlichen Begriffs anerkannte. Die Geschichte soll bildend auf das Volk einwirken: will der Historiker damit Ernst machen und ist er folgerichtig bewusst, dass nur in dem der Geschichte

---

*) *G.B.* 354[a].
**) *G.B.* 354[b].
***) *Commentarii,* 1555. Einltg. III[a].

immanenten Geiste die wahre Bildungskraft lebt; — so kann er, ohne dem eigenen Willen ungetreu zu werden, nicht mit Wissen das Orakel jenes Geistes zu missdeuten suchen, sondern wird — je bewusster und aufrichtiger ihm seine Aufgabe entgegentritt — um so entschiedener mit dieser selbst ihren kräftigsten Hebel, die geschichtliche Treue, festhalten.

Allerdings finden sich in *Franck's* Schriften vielfache Angaben, welche vor dem Schwerte der heutigen Critik nicht mehr bestehen können. — Quellen allenfallsiger irrthümlicher Angaben in *Franck's* Schriften sind prüfungslose Gläubigkeit von Zeitereignissen und Mangel an Critik, wenn die Berichte verschieden lauten. In ersterer Hinsicht bezeichnet *Franck* selbst Zeitungen („einen keineswegs *authenticum auctorem*") und mündliche Tradition als seine Quellen; „habe ich, sagt er, in den drei oder vier letzten Historien zu viel oder zu wenig gethan und nicht allenthalben soeben zugetroffen, bitt ich, du wollest diess der ungewissen Ansag, allermeist dem Mangel der Historien zuschreiben. Ich habe hierin den lebendigen Zeugen müssen glauben und etwas gemeinem Geschrei zugeben, weil mir der Bücher und Chroniken, die hier allzumal stillschweigen, gemangelt hat." *) — Dazumal — entschuldigt er sich — habe er nicht gewusst, dass man von Lebendigen nicht sollte schreiben, habe sich aber jetzt an den Mustern der Alten zu Recht gefunden, „denn die Alten haben von Lebendigen nicht geschrieben, dass sie nicht Heuchler oder Neider und Hofirer würden geachtet, sondern das Alles der Nach-

---

*) *C.G.* 315[a]. Vergl. bes. rücksichtlich der Zeitungen: Verbütsch. Buch; Aller vorigen Bücher *Apologie.* 429[b].

kommen Feder und Urtheil nach dem Tode gelassen.“ *)

Der Geschichtschreiber selbst giebt seine begangenen Fehltritte an, indem er sagt, er sei über die Ereignisse zu „Rom und Pavia und Florenz, Pauren und Türkenkrieg in umschwebenden Büchlenn ettwa verfürt worden.“ **) Allein die mündliche Tradition wurde damals von *Franck* nicht nur sogleich angenommen, sondern sie galt ihm höher, als ein anderer schriftlicher Bericht. Diese critische Grille führte ihn namentlich in der Darstellung von *Hildebrand* oder *Gregor VII.* in die seltsamste Irre. *Hildebrand* wird als Ehebrecher, Teufelsbeschwörer und Teufel zugleich dargestellt: „Lieber, sagt *Franck*, besiehe *Platinam, Sabellicum, Raphaelem* — da findest du eitel Heiligthum; mir gilt das einzige Zeugnis *Benonis* des Cardinals mehr, denn die Andern Alle: denn mehr ist Ein Augen-, denn zehen Ohren-Zeug. Dieser *Beno* hat *Hildebrandum* gesehen, gehört, das bei mir mehr gilt, denn die andern Heuchler, Curtisanen, Suppenfresser, die vielleicht um ein Bisthum ihre Chronik geschrieben u. s. w.“ ***)

Rücksichtlich jenes zweiten oben berührten Punktes, des Mangels an Critik bei verschiedenartig lautenden Berichten setzt der Historiker oft „die Lugen neben die Wahrheit, damit der Leser Beides vor Augen habe“, um, wie er sich an einer andern Stelle ausdrückt, „was er nicht klärlich habe mögen finden, dessen ein Conjectur und Vorgeschmack zu geben, darob du die Wahrheit

---

*) *C.G.* 315[a]. Vergl. bes. rücksichtlich der Zeitungen: Verbütsch. Buch; Aller vorigen Bücher *Apologie.* 429[b].

**) Ibid.

***) *G.B.* 298[a].

abnehmen mögest und den Löwen bei den Pflatten erkennen.“ *) Diese Vorsichtsmassregel trifft er übrigens mehr in den späteren Geschichtswerken, besonders in der deutschen Chronik, welcher wir bei gleich strebsamer Liebe zur Wahrheit in gegebener historischer Wahrheit den Vorzug vor der *G.B.* zusprechen müssen. — Um desshalb gerade an das obige Beispiel anzuknüpfen, so spricht die deutsche Chronik in einem ganz andern Tone von *Gregor's* Verhältnis zu *Heinrich IV.*; da aber der Historiker aus Mangel an kritischer Uebung zu keinem gültigen Endurtheile sich entschliessen kann, so schlichtet er den Streit, indem er beide Historien neben einander stellt und sagt: „*Lambertus Schaffnaburgensis* schreibt, dass der Kaiser viele Bubenstücke habe begangen und ein grosser Tyrann gewesen; dagegen hat Einer auch ein Zeugnis des Lebens *Heinrich's IV.* beschrieben, der hält ihn für einen theuren, weisen Fürsten, kann ihn nicht genug loben u. s. w. Ich habe beide Historien dem Leser su urtheilen gesetzt.“ **)

Allein solche Irrthümer sind nicht als Mangel an geschichtlicher Treue zu rügen, denn, wie *Franck* selbst erinnert, „schreibe ich etwa aus falscher Ansag der Bücher, von Vorfahren verführt, so lüge ich nicht, weil Lügen wissentlich geschieht. Ich hab es nicht erdichtet, sondern wie ich's bei Glaubwürdigen gefunden und mich für wahr hat angesehen, das hab ich treulich gesetzt.“***) Doch selbst da, wo er „unwissend in *historiis* eine Lüge für Wahrheit geschrieben“, „möchte er sich einen wün-

*) *G.B.* 256[a].
**) *C.G.* 116[a].
***) *C.G.* 296[a].

schen, ja kaufen, allen Irrthum und Lugen aus seinen Büchern herauszukratzen als Unflatt und Unziefer.“ *)

Fassen wir aber die verschiedenen besprochenen Seiten zusammen, so dürfen wir wohl als Gesammtresultat dieser Untersuchung *Franck's* eigene Worte auf ihn selbst anwenden; mit Rücksicht auf seine subjective Wahrheitsliebe darf der Historiker immerhin sagen: „Dess mag ich mich in Gott frei berühmen, dass du in dieser Chronik mehr ausgedrukte Wahrheit findest, als in vielen andern, wiewohl ich oft mehr Wahrheit begehrt habe für so heuchlerische Lügen“; im Hinblicke aber auf die objective durch Mangel an Critik getrübte Treue der Geschichte gilt auch der Zusatz, welchen die *G.B.* jenen Worten beifügt: „Die Chroniken müssen den Spruch *David's* bezeugen und wahr lassen bleiben: *Omnis homo mendax.* **)

Was *Franck's* diessfallsiges Verhältnis zu seinen Quellen im Allgemeinen betrifft, so ist nicht zu verkennen, dass er die freimüthigsten und offensten sich auszuwählen bemüht war; doch stehen diese in geschichtlicher Treue hinter ihm zurück. *Schedel's* Chronik zeichnet sich, womit auch *Hagen* übereinstimmt, als Vorläuferin der Reformation und verfasst durch einen unabhängigen Laien, durch Freimüthigkeit in kirchlichen Angelegenheiten aus; weniger partheilos ist der württembergische Kanzler *Nauclerus*, dessen einseitig patriotische Geschichtschreibung schon *Irenikus* tadelt; *Carion* dagegen befleissigt sich durchgängig der Wahrheit.

Der materielle Nutzen, den die Wissenschaft aus *Franck's* geschichtlicher Treue zog, bezieht sich (nebst

*) Verbütsch. Buch etc. 429b.

**) *G.B.* 256a. Hierüber vergl. das Kap. über *Franck's* Critik.

einzelnen Angaben über die Wiedertäufer, welche *Ranke* benützt hat) vorzüglich auf die Schilderungen der Stimmung und moralischen Qualität jener Zeit. Seinen vorzüglichsten Einfluss übte er auf mittelbare Weise, indem nicht nur das hervorragende Beispiel gewissenhafter Wahrheitsliebe edlere und befreundete Geister, z. B. *Sleidanum*, zur Nacheiferung anspornte, sondern auch schiefe Blicke des eigenen Auges die Untersuchung des Gegners hervorriefen; man denke an *Cochläus*, welcher *Franck's* geschichtliche Treue verdächtigte, nachdem er selbst *Luthern* keine Gerechtigkeit hatte angedeihen lassen. Unserem Historiker zur Seite steht *Sleidan*, durch gelehrte Forschung jenem überlegen, in die Mitte gestellt zwischen *Cochläus* und *Lorenz Suhr*, bekämpfend jenen, bekämpft von diesem, triumphirend durch Wahrheitssinn über beide. *Sleidanus* war ja ein Kind der Reformation und wenigstens theilweise mit dem Begriffe der Geschichte als einer bildenden Wissenschaft vertraut; *Lorenz Suhr* schrieb in der Zelle eines Karthäuserklosters und schlug als Fortsetzer der *Naucler*'schen Chronik den Ton der Chronik an, seine Geschichtsfälschung ist — ohne dessen *de vitis sanctorum* *) zu berücksichtigen — längst erwiesen; sollte in diesen Thatsachen sich nicht der behauptete Zusammenhang von Begriff der Wissenschaft und geschichtlicher Treue spiegeln?

Der Eindruck endlich, welchen die geschichtliche Treue der historiographischen Arbeiten *Franck's* auf das Volk machten, tritt in ein helleres Licht, wenn man sich das Gemälde jener Zeit vor Augen stellt, deren düsterste Schattenseite gerade damals in dem immer mehr um sich greifenden Misstrauen nicht nur der Einzelnen unter ein-

*) Köln 1570.

ander, sondern auch des Volkes gegen den Gelehrtenstand sich zeigte. *Franck's* geradsinnige und charakterfeste Entschiedenheit, dem einfachen Volksgeiste angemessen, rief schon durch ihre Form jene Grundidee der Reformation in das Gedächtnis der schwankenden Geister zurück; weil eben dieses Misstrauen, wie vor der Reformation durch „das vielwärtige sophistische Geschwäz" der absterbenden Scholastik, so nach derselben durch die gelehrten Dogmenzänkereien gepflanzt worden war.

Wir waren in der Untersuchung unserer Frage vielleicht zu ausführlich: allein die Bedeutung dieses Mannes ist in der Geschichte der Wissenschaft nach allen Seiten hin um so interessanter, je einsamer jener seine Richtung vertreten sieht und je spärlicher ihn selbst die Culturgeschichte bisher berücksichtigt hat. Man verkennt die Bedeutung einer wissenschaftlichen Leistung, wenn sie nicht in geschichtlichem Zusammenhange aufgefasst wird; aber auch das allgemeine und immanente Entwicklungsgesetz der Geschichte selbst ist nur dem verständlich, der eine einseitige Richtung in ihrem historischen Gegensatze als Entwicklung begreifen kann; insofern aber *Franck* eigentlich ganz allein in der Geschichte der historischen Cultur eine eigenthümliche Richtung entschieden und allseitig vertritt, ist eben jene Geschichte der Wissenschaft ohne Kenntnis der *Franck*'schen Werke unvollständig und desshalb unwissenschaftlich.

SECHSTES KAPITEL.

Franck's historische Oekonomie.

Die historische Oekonomie ist diejenige Disciplin, welche die Idee der Wissenschaft im geschichtlichen Materiale künstlich zu verkörpern hat; sie ist die Geschichtschreibung als Kunst im engern Sinne, entgegengesetzt namentlich der Geschichte als Wissenschaft, welche den immanenten göttlichen Weltplan in der Geschichte wie der gesammten Menschheit, so des einzelnen Volkes nachdenkt, während jene den geschichtlichen Stoff äusserlich zu bewältigen und zu gestalten sucht, dass er als adäquater Ausdruck jener Idee erscheint, um dadurch zu belehren und zu bilden. Die Bedeutung dieses wissenschaftlichen Zweiges springt in die Augen, indem ja gerade die Art seiner Behandlung zeigt, inwieweit es dem Historiker gelungen sei, dem eigenen Ziele sich anzunähern. —

Von obigem Gesichtspunkte aus zerlegt sich die Aufgabe des historischen Künstlers nach zwei Seiten; er hat nämlich einestheils die geeignete Auswahl des geschichtlichen Stoffes überhaupt zu treffen, andererntheils den ausgewählten Stoff künstlich zu gestalten durch Verbindung,

Sonderung und Ineinsbildung beider Momente. Ein eigenthümlicher, wesentlicher und höchst wichtiger Theil der geschichtlichen Kunst ist endlich die Sprache des Historikers, welche gewissermassen seine nach Aussen und nach Innen gerichtete Thätigkeit vermittelt. Denn das Ursprüngliche und mehr Innerliche ist die Auswahl des Stoffes; bedingt durch dieselbe und jene selbst vielfach bedingend tritt die Sprache auf nach ihrer geschichtlich-dialectischen und grammatisch-syntactischen und ästhetischen Seite: wesentlich mit ihr im Zusammenhange offenbart sich in Sonderung und Verbindung die dritte nach Aussen gerichtete Thätigkeit. — Veranlasst durch die für die Geschichtswissenschaft so hohe Bedeutung der Sprache überhaupt, namentlich aber das vorzüglichere Interesse, welches ihr die geschichtliche Stellung der *Franck*'schen Werke einräumt, werden wir sie im 7. Kapitel des I. Theils besonders prüfen, da eine Trennung der beiden wissenschaftlichen Zweige der historischen Kunst kein Missverständnis mehr veranlassen kann. Der Beweis aber für die Richtigkeit des behaupteten Zusammenhangs ist ein vorzüglich geschichtlicher, der sich schon aus der Betrachtung der mittelalterlichen historischen Kunst ergiebt, was wir übrigens gleichfalls erst in der nächstfolgenden Abhandlung berücksichtigen werden, indem wir hier blos von dem allgemeinen Zustande der historischen Kunst im Mittelalter ausgehen. — Was den einen oben erwähnten Punkt betrifft, die künstlerische Gestaltung des Stoffes, so sucht bereits *Carion*, dessen Geschichtswerk allerdings zwei Jahre nach der *Franck*'schen *G.B.* erschien — wie in neuester Zeit *Gervinus* — den Begriff der historischen Kunst im engern Sinne (im weitern gehört auch Quellenforschung, Critik etc. hieher) sich dahin zu Recht zu legen, dass er die Thätigkeit des beobachtenden Ver-

standes mit dem künstlerischen Verfahren der Einbildungskraft innerlich verbunden wissen will. Er bekämpft die Chronisten, welche — die letztere Seite herauszufinden — gänzlich dem Leser anheimstellen: „*Ostendunt Chronici res gestas breviter et temporis ordine proposito: monere tantum videntur cordatum lectorem, ut memorabiliora quaedam observet*“; *Carion* selbst aber bestimmt die dichterische Thätigkeit des Historikers dahin, dass er sagt: „*Chronicorum libellus* (a) *maximas quasque res gestas* (b) *apto ordine complecti debet, ita* (zu b) *ut annorum ratio et praecipuae vicissitudines, quae in regna, in religionem et in res alias magnas cadere solent, queant recte observari atque cognosci: etenim fieri* (zu a) *non potest, ut vel unius regni res gestae uno libello quantumvis magno satis describantur propter varietates circumstantiarum et occasiones negotiorum, quae inprimis sunt considerandae. Ita enim historias scripserunt Herodotus, Thucidides, Xenophon, Livius: reliqui Chronici tantum dicendi sunt.*“ *) Der Historiker fasst hier also gleichfalls die doppelte Richtung einestheils der Auswahl des Stoffes, anderntheils der künstlerischen Anordnung des Ausgewählten in's Auge: beide Seiten hängen bei ihm so zusammen, dass die letztere adäquater Ausdruck der ersten ist, und mangeln nach seinem Zeugnisse in den Werken der Chronisten.

Rücksichtlich des neuern ebenfalls oben erwähnten Punktes, der Auswahl des Stoffes, sagt *Rösler*: „*Subesse mihi videtur error grammaticus eorum, qui historiam universalem sumpserunt pro omni.*“ **) In der That zeigt sich dieser Irrthum beinahe in allen historischen Erscheinungen

---

*) *Car. Chron.* 489.

**) *De historiae universalis methodo et idea etc.* Tübingen 1777.

des Mittelalters und er ist es, der dieselben zu chronologischen Zeitregistern machte, welche sich — allerdings dem tiefern Grunde nach aus Mangel einer einheitlichen philosophischen Weltanschauung und des richtigen Begriffes der Wissenschaft als eines Bildungsmittels — auf die Darstellung der rhapsodischen Tagesneuigkeiten beschränkten und — eben weil ohne innern Zusammenhang — auch rhapsodisch nach Aussen sich gestalteten. *Reimmann,* *) der den von 1500—1550 eingetretenen allgemeinen Fortschritt der Geschichtswissenschaft kennzeichnen will, erwähnt vorzüglich: „Die allgemeinen Begebenheiten sind mit grösserer Sorgfalt, als die besondern aufgezeichnet: die ehemalige Methode ist abgeschafft, von nichts Anderm, als kalten Wintern, heissen Sommern, Hinrichtungen der armen Sünder, entstandenen Feuersbrünsten, Theurungen des Getreides, sonderbaren Todesfällen zu diskuriren." — Was nun *Franck's* Hauptquelle, die Chronik *Schedel's* betrifft, so findet man in ihr die alten Anzeigen von Misgeburten und Rumpelgeistern, so dass *Reimmann* beinahe zu viel sagt mit den Worten: „Die Sachen sind merkwürdiger, delicater, nöthiger, nützlicher, besser und stehen auch in einer angenehmeren Ordnung." **)

Ueber *Franck's* eigene historische Oekonomie lassen sich weder *Bruschius,* noch *Schelhorn* oder *Hagen* günstig vernehmen; allein ihre Urtheile sind zu allgemein und desshalb einseitig: man muss die verschiedenen Seiten der wissen-

*) II. 3. 305.

**) II. 3. 304. *Vossius, de histor. lat.,* 573, *Hartmannus Scedel, qui breviter descripsit et velut in tabella ob oculos posuit seriem pontificum, Cäsarum, Regum, et aliarum rerum etc.*

schaftlichen Disciplin berücksichtigen. — Was man mit Nothwendigkeit bei *Franck* zu finden hat, um selbstbewusste und denkende Consequenz ihm nicht absprechen zu müssen, ist eben blos der richtige Begriff der wissenschaftlichen Forderung oder das Princip der historischen Oeconomie, weil dasselbe als Gegensatz zur mittelalterlichen Methode und Ausfluss des richtigen Begriffs von Geschichtswissenschaft überhaupt mit diesem letztern im Principe der Reformation wurzelt, aus welchem — wie wir schon erinnerten — *Franck's* Leben, Streben und Bedeutung herauswuchs. Ob aber *Franck* die Principien der historischen Kunst in praktische Anwendung brachte, ist eine von des Mannes eigentlicher geschichtlichen Bedeutung, die überhaupt nicht so fast auf Durchführung neuer Principien in Wissenschaft und Leben, als vielmehr zunächst blos auf Erschliessung einer neuen Bahn überhaupt beruht, mehr oder weniger unabhängige Frage; die Sprache allerdings musste reformirt werden wegen ihres lebendigen, naturwüchsigen und unzerstörbaren Zusammenhanges mit dem Principe der Reformation und Geschichte; nicht aber hatte die historische Oekonomie sich schon jetzt zu entwickeln, indem diese vielmehr in einer gediegenen sprachlichen Darstellung embryonenhafte Vorbildung fand.

Als allgemeinstes Princip der stofflichen Auswahl bestimmt *Franck* jenes Verfahren, welches nicht lang „mit Einem Land und Histori stehen bleibt, sondern obenhin kurz dadurch geht und allein den Kern und Hauptbegriff der Histori mit dreien Worten anzeigt.“ „So Einer einen Baum will beschreiben, ist genug, dass Einer seine Gestalt, Frucht und derselben Nutz und Art erläutert; darf nicht eben die Linien der Blätter, Viele und Proportion der Aeste, Art und Dick der Rinden, Tiefe der

Wurz, wie er gesetzt, geimpft und in wie viel Jahren er erzogen, vorschreiben. Also in Historien sagen Viele solch Narrenwerk, was ein Fürst für Haar, Mund und Nase habe gehabt, was für eine Stimme und Red, wie begleitet und was angetragen, wie und auf was Pferd geritten, wie das Pferd Zaum, Halfter, Stegreif, Sattel, Geschmeide habe gehabt, welches zu wissen nicht bessert und gar Nichts zur Sach thut und nicht werth ist, dass man das theure Kleinod, die Zeit, darob verliere.“ „Ich hab allein die fürnehmsten und wunderwürdigsten Historien in die Chronik eingeleibt, damit mein Buch nicht — wie ein Fluss von zu viel Zulauf des Regenwassers — aus seiner Furt in ein Landguss und Sündfluss, darüber Niemand könnte, auslauf und aus Einem Buch viele Bücher, die ich weder erschreiben, noch Jemand lesen möcht, reichte“. Näherhin aber bestimmt *Franck* diesen hervorragenden Inhalt also: „Das ist wahr: Niemand wird beschreiet und der Welt bekannt, er sei denn in einem Stuck ein Ausbund und von grossen Hauptstucken, oder wegen sonst etwas Seltsames, Wunderbarliches in Kunst, Schönheit, Frömmigkeit. Denn es bedarf nicht minder Kunst, geschicklich bös sein, als fromm, Lugen als Wahrheit sagen, schelten, als loben; es bedarf Alles seiner Art und Kunst und fehlet nimmer, der wohl lügen kann und den Lügen Gestalt geben, — der kann, so er die Zunge allein darum wendet und in die Wahrheit kommt, meisterlich wahr sagen.“ *) Dieser genauer begrenzte Grundsatz der historischen Oekonomie erhält seine noch nähere Bestimmung durch den ferneren Gedanken des Geschichtschreibers, nicht nur Thaten der

---

*) *G.B.* 57[b].

äussern, sondern auch die Entwicklung der geistig-innerlichen Welt darzustellen und somit jenen Einen Grundsatz in zwei verschiedenen Sphären durchzuführen; auch in diesem Punkte stellt er sich selbst in Gegensatz zu den Chronisten: „Die kriegerischen Deutschen haben Nichts so gar und so fleissig unter allen deutschen Kaisern aufgezeichnet, als der Kaiser Sieg, Schlacht, Krieg, Niederlag: aber der friedereichen Kaiser gut Regiment, weise Red und That und gute Gesetz haben die Deutschen wenig beschrieben, noch verstanden.“ *) — Ein vierter und letzter Hauptgedanke endlich, den *Franck* festhält, besteht darin, — alle drei Gesichtspunkte, wie Strahlen, vereinend in der Einen Quelle — vorzüglich jene Thaten der Geschichte aufzuweisen, welche als geeignet erscheinen, klarste Spiegel des göttlichen Waltens abzugeben. „Ich bekümmere mich nicht hart um Geschlechtsregister; es sind Menschen gewesen, von Menschen herkommen, die Böse und Gute unter ihrem Geschlecht haben gehabt: Ich sehe allein, was Gott durch sie gehandelt und gewirkt habe.“ **)

Von solchen Grundsätzen ging *Franck* aus, und bei der vielfachen Neuheit dieser Kunst und dem Mangel an Vorbildern, der wenigstens zur Abfassungszeit der *G.B.* ihm hindernd entgegen trat, ist wohl nicht zu läugnen, dass er seiner Aufgabe sich bewusst war und einen mehr oder weniger originellen, wenn auch nicht zureichenden Fusspunkt hatte. — Ob es ihm gelang, diesen Grundsätzen gemäss den geschichtlichen Stoff zu bewältigen und zu sichten, einestheils im Verhältnis zu seinen

*) *C.G.* 256[a].
**) *C.G.* 105.

Quellen, anderntheils im Verhältnis zu dem Ziele, das er sich in den einzelnen Werken vorsetzte? — Wenn wir behufs einer Gesammtcharakteristik dennoch oben rücksichtlich der Quellenbenützung zwischen den einzelnen Werken des Historikers unterscheiden mussten, so gilt diess auch bezüglich der im Verhältnisse zu den Quell-Werken aufgefassten historischen Oekonomie. Doch lässt sich von vorne herein im Allgemeinen behaupten, dass *Franck* von seinen Quellen sich nicht so fast durch Abschneidung und Aussonderung unwichtiger Ereignisse, als vielmehr durch zusammenstellende Hinzufügung neuer wichtiger Thatsachen unterscheidet. Wir finden nämlich in der *G.B.* sogar noch die Königsregister, welche die deutsche Chronik später so herbe bekämpft; „*Naucler* — sagt letztere einmal — setzt ein Langes und Breites von der Genealogie und Geschlechtsregister *Henrici*, wer Lust hab, der les: ich hab nicht Lust, ein langes Register der Geschlecht und Heirathen zu setzen, weil diess mehr zur Hofirung der Fürsten, denn zur Wahrheit der Historie dienet“;*) die *G.B.* aber giebt mehrere solcher nackten Namenregimenter (fol. 41ᵃ, 81ᵃ, 86ᵃ, 67ᵇ, 68ᵃ etc.): auch *Carion* sucht diese Genealogieen, wenigstens in der Darstellung deutscher Geschichten noch zu vertheidigen: „*Ordinem Genealogiae ideo subjecimus, ut cognoscatur, quantis casibus et quam variis vicissitudinibus expositum fuerit regnum Germanorum.*“ **) Dagegen finden sich die Misgeburten, Wunderthaten, Zeichen am Himmel und auf Erden auch noch in der deutschen Chronik, welche sich vielfach über die unbedeutendsten Kleinigkeiten ver-

---

*) *C.G.* 92ᵇ.

**) *Chr. Car.* 321ᵇ.

breitet und z. B. erzählt, wie der Galgen zu Strassburg auf den Michaelsplatz versetzt wurde u. s. w.; auch die Cosmographie, worin doch *Franck* „die ganze Welt mit einer Kohle nur entwerfen, nicht erschöpfen, abmalen und conterfeien will,"*) beschreibt z. B. der Länge nach, wie die Juden ihre verschiedenen Kuchen bereiten und zu Gemüthe führen. Man erinnere sich aber, dass *Franck* Volks-Bücher schreiben wollte und desshalb, um energisch zu wirken, dem Geschmacke des Volkes auch da Rechnung tragen musste, wo sich derselbe auf Abwegen befand. Frei von dieser komischen Zuthat blieb die Kirchengeschichte der Bibel, welche überhaupt in ökonomischer Hinsicht das Trefflichste ist, was *Franck* leistete, der Auswahl, so wie der Anordnung des Stoffes nach. In letzterer Hinsicht, welche uns ja hier interessirt, hat *Franck* allen denjenigen Mängeln abgeholfen, welche *Reimmann* an den mittelalterlichen Chronisten zu tadeln hatte: die Chronisten haben sich nämlich „um die Beschaffenheit der Glaubensmittel, deren Pflege, Fortpflanzung, Ausbreitung, Einschränkung, Ausrottung nicht bekümmert; sie haben von den in der Kirche entstandenen Streitigkeiten Anfang, Fort- und Ausgang nicht gründlich berichtet; sie haben die *Dissentientes* nach Lehr und Leben nicht deutlich genug beschrieben; sie haben die Ceremonieen, deren erste Anordnung, nicht angegeben; — endlich die Kirchendisciplin übergangen, ihre Zeit mit Heiligenreliquienbeschreibungen hingebracht und die eigentlichen Ursachen der grossen Veränderungen nicht genugsam markirt."**) Solche Mängel mussten aber

---

*) *Cosm.* Vorrede.

**) H. 3. 6. 38.

namentlich in der Reformationszeit grell und beleidigend in die Augen springen: wenn also *Franck* mit grossem Glücke jene zeitgemäss ausfüllte, so hat er nicht nur der Wissenschaft, sondern der ganzen Bewegung seines Jahrhunderts einen vorzüglichen Dienst erwiesen. — Rücksichtlich selbständiger Zuthaten des Wichtigsten steht die Profanhistorie der *G.B.*, namentlich die Chronik des alten Testaments, ohne Zweifel am niedrigsten. Wir erinnern desshalb blos an die römische Geschichte: wie lückenhaft, nackt und einem blossen Register nicht viel überlegen ist die Geschichte der Könige, wie rhapsodisch, mager und unverständlich die Darstellung der republikanischen Aemter! Ebenso mangelhaft ist die griechische und persische Geschichte behandelt, während *Franck* rücksichtlich dieser letztern an *Otto von Freising* (vergl. *Ottonis Chron.* I. 4, 7, 11, 12, 15, 17, 21, 23, 25, 26 und II. 16, 17, 19, 24), rücksichtlich der römischen Geschichte aber an *Nauclerus* (vergl. *N.* fol. 227, 237, 244, 258, 266, 287, 309, 319, 331, 363—366 u. s. w.) eine reiche Fundgrube hätte entdecken können. — Dagegen ist dem Ende des 5ten Zeitalters eine Art von Culturgeschichte angehängt, welche die Blüthen der römischen und griechischen Geisterwelt feiert, und deren Werth dadurch erhöht wird, dass dieselbe als Vorläuferin des mit dem 6ten Zeitalter in die Menschheit eintretenden Christus aufgefasst wird, wesshalb jene Grössen vorzüglich in ihrer sittlichen Bedeutung dargestellt werden. So glänzen *Aristides* und *Themistocles* nicht so fast als Staatsmänner, sondern „durch ihre freien Sprüche"; *) in *Aristoteles* begegnen wir nicht den Kategorien des

---

*) *G.B.* 88[ab].

Philosophen, wohl aber der Menschenkenntnis und Tugend; selbst *Hypokrates*)* glänzt nur als sittliche Grösse; so wird auch der Kindesliebe *Coriolan's**)* ein edles Denkmal gesetzt. — Auch am Schlusse des 6ten Zeitalters finden sich zeitgemässe Abhandlungen über Herkommen der Zölle, Leibeigenschaft und andere damals viel besprochene politische Verhältnisse.

Die Cosmographie ist ebenfalls keine trockene Weltbeschreibung: vielmehr ist der Verfasser bemüht, der Menschen „Leben, Wesen, Religion, Glauben, Gesetz, Regiment, Polizei, Sitten, Brauch, Gewerb, Kleidung und Veränderung“ zu geben, also das culturhistorische Moment in's Auge zu fassen, und *Reimmann***)* hat Unrecht, wenn er *Münster's* Cosmographie als dasjenige Werk bezeichnet, worin zuerst mit dem rein geographischen Stoffe auch ein geistig-sittliches Element verbunden worden sei. So werden in Beschreibung Deutschlands dessen „Sitte und Bekehrung zum christlichen Glauben, Stand und Gesetz der Franzosen und Deutschen, die Natur des Pöbels, Germaniens Glaube, Polizei, Gewohnheit, Stände“ u. s. w. zum Gegenstande der Betrachtung gemacht. Die deutsche Chronik bot zu rein culturhistorischen Betrachtungen weniger Veranlassung; doch ist hier an den einzelnen Fürsten vorzüglich deren sittliche Seite richtend oder verdammend hervorgehoben und — wo immer es thunlich — im Guten und Bösen das durch seine Gegenwart oder Abwesenheit waltende Gottesprincip aufgezeigt worden.

---

*) *G.B.* 105[a] u. 101[a].

**) *G.B.* vrgl. 95[b], 99[b], 105[b], 140[a], 141[b].

***) II. 3. 407. Vrgl. *Hübner*, zugängliche Nachrichten von den berühmtesten Geographen, 157.

Ob aber *Franck* gerade unter dem, was ihm als wichtige Zuthat erschien, vielleicht vermöge zu beschränkter Stoffkenntnisse Unwichtiges oder nicht zur Sache Gehöriges aufgenommen habe? Beides ist vielfach zu bejahen: so wird z. B. in der *G.B.* (193[b]) das Verhältnis eines „Herrn *Canis* von der Leiter zum *Carrarier* Fürsten *Marsilius*“ auseinander gesetzt, ohne äussern Zusammenhang oder innere Bedeutung der Sache; beleidigend tritt dies namentlich in der *G.B.* auf, welche die Reichstage damaliger Zeit höchstens dem Namen nach berührt. Dasselbe finden wir bei *Nauclerus*, welcher z. B. mit dem Wormser Reichstag durch Angabe einiger damals gewechselten Gedichte sich abfindet; allein gerade jene beiden zur Vertheidigung der *Naucler*'schen Chronik, z. B. von *Erhard* (III. 134) hervorgehobenen Entschuldigungsgründe — Geheimnis der Verhandlungen und durch deren gewöhnliche Resultatlosigkeit abgestumpftes Interesse der Zeitgenossen — werden auch von *Franck* vorgeschoben: „Was gehandelt sei worden zu dieser Zeit, weiss man wenig; denn es aus den Geheimnissen des Rathes nicht eröffnet ist worden“ — und „es ist nichts Sonderliches, ja fast gar Nichts auf diesem Reichstage ausgerichtet worden“ (*G.B.* 229[b], 230[a]). Während uns aber dieser Fehler in sämmtlichen Geschichtswerken *Franck's* begegnet, findet sich jener andere, allzugrosse Abschweifung, in bedeutendem Maase eigentlich nur in der deutschen Chronik, welche mit Recht eine römisch-deutsche Geschichte genannt werden dürfte, indem nicht nur „als Unterbau“ die Kriege der Römer mit Karthago und Macedonien, sowie die Bürgerkriege, sondern auch die Biographien sämmtlicher römischen Kaiser eingeschaltet werden. „Wiewohl ich — sagt der Geschichtschreiber — billig mit *Carolo Magno*, dem ersten deutschen

Kaiser, anfangen sollte, so will ich doch der Ordnung nach von *Julio* anfangen, weil auch die Deutschen viel mit den Römern zur Zeit der römischen Kaiser zu thun haben gehabt; auch darum, dass ich noch bisher keine rechte Histori in deutscher Zunge von allen Kaisern weder gesehen, noch gelesen hab." — Doch muss man — womit auch *Ranke* übereinstimmt (V. 499) — daran denken, dass man in Italien die alte Welt damals als die eigene nationale Vorzeit ansah. — So wird ferner die Geschichte *Tamerlans* (*C. G.* 242[b]) erzählt: „Wiewohl diese Historie die Deutschen wenig betrifft, so kann ich sie doch des Wunders wegen nicht mit Schweigen übergehen"; endlich begegnen wir auch einer Darstellung „vom Aufruhr der Mönche zu *Vlixibona* in Portugal der Juden halb, weil sie der Taufe gespottet und Ostern gehalten" (*C.G.* 292[b]). Dennoch erwähnt *Franck* zu wiederholten Malen: „Er habe es hier allein oder allermeist mit den Deutschen zu thun" (*C.G.* 31[a]). Auch der Auszug aus dem *Theuerdank*, den *Schlosser* so hoch anschlägt, scheint vom Standpunkte der historischen Oekonomie aus am unrechten Platze zu stehen.*)

Als Resultat der Betrachtung ergiebt sich also, dass *Franck* zwar bemüht ist, den geschichtlichen Stoff seinen Grundsätzen gemäss auszuwählen, allein theils verführt durch den Geschmack des Zeitalters, theils beengt durch den Mangel an umfassenden Quellenkenntnissen, — allerdings seine benützten Quellen überflügelt, nicht aber eigentlich neugestaltend aufzutreten weiss.

Um nun die andere und mehr nach Aussen gerichtete

---

*) *C.G.* 281[a]—288[b], nicht zu verwechseln mit dem kleinern Excerpte der *G.B.* 215[b]—216[b].

Seite der künstlerischen Stoffgestaltung zu berühren, so war auch diese bei den Chronisten als ungenügend im Bewusstsein damaliger Zeit anerkannt. So erzählt *Melanchthon* im Dedicationsbriefe der *Carion*'schen Chronik: Der pfälzische Churfürst, *Philipp der Aufrichtige*, habe gegen *Dahlburg* und *Agrikola* sein Bedauern über den Mangel an systematischer Abtheilung der Zeiten, Völker und Reiche ausgesprochen. — Allein der erste Versuch einer Reformation auf dem Gebiete der historischen Kunst, der *Weisskunig*, zeigt den entschiedenen Mangel an allen wissenschaftlichen Principien;*) *Aventin* regelt seine Chronik „nach Gestalt der Sach", „wie denn die rechte Kunst der Historie erheischt":**) natürlich blieb die Sache beim guten Willen; *Melanchthon's* Kunstfertigkeit zeigt sich vornehmlich in der äussern Gestaltung des *Carion*'schen Werkes *(ingentem farraginem misit mihi Carion):* doch kann auch hier von einem eigentlichen und bedeutenden Fortschritte der Kunst die Rede nicht sein; der Anlage, aber auch bloss der Anlage nach, ist ein solcher erst in *Franck's* geschichtlichen Arbeiten eingetreten. —

Die Eintheilung des profanen Theiles der *G.B.* in die — 5 Zeitalter umfassende — Chronik des alten Testaments und das aus der Geschichte der 6ten Periode (der nachchristl.) bestehende Buch der Kaiser ist aus *Schedel* herübergenommen, stimmt mit der (im II. Theile auseinander gesetzten) Ansicht des Historikers über die allgemeine Entwicklung des Menschengeschlechtes und mit seiner Anschauung des im Verhältnisse zum Mittelalter betrachteten Alterthums schlechterdings nicht zusammen

*) Vergl. *Bouterwek,* IX. 512.
**) Bayr. Chr. 8ª.

und erinnert lebendig an die Abhängigkeit von den benützten Quellen. Es findet nämlich auf *Franck* — wie sich nachweislich im II. Theile ergeben wird — seine volle Anwendung der Ausspruch von *Gervinus:* *) „Wenn der Geschichtschreiber in dem verwirrten Gange der Dinge die Weltregierung ahnen lernt und auf sie zurückdeutet, ohne welche die Weltgeschichte nicht verstanden werden kann, so ordnet sich von selbst die chaotische Masse in gewisse Gruppen mit bestimmten Anfangs- und Endpunkten, die von historischen Ideen zusammengehalten werden, an denen sich die Vorsehung gleichsam offenbart." Allein — äusserlich systematisch diese Ideen darzustellen, ist unserm Historiker nicht gelungen. Dagegen sucht *Franck* durch Trennung des profangeschichtlichen, culturhistorischen und rein kirchlichen Elementes den Ueberblick über das ganze Feld zu erleichtern und zugleich die innere Entwicklung der einzelnen Seiten des Gesammtlebens, besonders die kirchliche Entfaltung, deutlicher aufzuzeigen. Unverkennbar spricht sich in dieser Sonderung das Streben des Jahrhunderts aus, das weltliche Element vom geistlichen zu emancipiren. Dabei treten sich aber kirchliche und staatliche Entwicklung nicht in spröder Abgeschiedenheit gegenüber: vielmehr ist — wie unser II. Theil zeigen wird — die päpstliche Chronik stets bemüht, die innersten Fasern aufzuweisen, mit welchen die kirchliche Entfaltung in das Gebiet der Profangeschichte hinüberreicht. Originell ist die Eintheilung der päpstlichen Chronik in 8 Bücher: das erste Buch handelt von der Aufeinanderfolge der Päpste und charakterisirt die einzelnen Kirchenfürsten; das zweite ist Concilien-, das dritte Ketzer-, das vierte Ordens-, das fünfte

*) Historik. 68.

Ceremonieen-Geschichte; das sechste beschreibt die Entwicklung des canonischen Rechtes; das siebente charakterisirt die finanziellen Verhältnisse des Clerus in deren geschichtlicher Entstehung; das achte Buch endlich ist Eschatologie: gerade dieser letzte Theil könnte Manchem als überflüssig und für den Geschmack des 16. Jahrhunderts unpassend erscheinen; „um den Lauf der Welt — so entschuldigt *Bouterwek* den Geschichtschreiber — recht sichtbar im Ganzen zu zeigen, nachdem er von der Schöpfung ausgegangen, glaubte *Franck* auch vom jüngsten Gerichte sprechen zu müssen“;*) allein *Franck* wollte vielmehr durch sein achtes Buch dem damals noch keineswegs überwundenen mittelalterlichen und derben Geschmacke des Volkes, für welches ja das Werk bestimmt war, seinen Tribut bringen und verband damit zugleich einige Satyren auf die damaligen kirchlichen Gehässigkeiten. — Die Cosmographie zerfällt natürlich nach den Welttheilen in eben so viele Hauptabschnitte. — Die deutsche Chronik endlich zeigt eigentlich keine Haupteintheilungen in Perioden: gemäss der zeitlichen Reihenfolge der römischen und deutschen Regenten werden die einzelnen Biographien nach einander entwickelt und an diese verschiedenen Hauptpunkte die gleichzeitigen, ob auch mit jenen keine engere Verbindung eingehenden Ereignisse zusammengestellt. Zwar hat die Chronik neben einem alphabetischen Sachregister auch noch ein zweites Verzeichnis, welches den Inhalt der Chronik vorzüglich in 8 Theile zergliedert wissen will: allein diese Eintheilung ist dem concreten Stoffe nicht anbequemt und in der Darstellung selbst auch nicht durchgeführt. Im Allgemeinen finden wir (nach Vorwort und Einleitung) vorzüg-

*) IX. 517.

lich folgende Abschnitte: 13[b]—77[b] römische Geschichte, —143[b] deutsche Kaiserchronik, —168[b] Kreutzzüge, —281[a] Rest der deutschen Regenten, —294[b] Auszug aus dem *Theuerdank*, —332[a] Art von geographischem Lexicon über Deütschland.

Was endlich die Vertheilung und Verbindung des Stoffes innerhalb solcher Zeitabschnitte betrifft, so scheint *Franck* sich Mühe zu geben, um das rechte Verhältnis zu treffen; ja er verweist öfters sogar auf das Gesetz der historischen Kunst und sagt z. B. in der deutschen Chronik einmal am Schlusse einer Biographie: „Also hab ich aus der Ordnung über die Jahrzahl *Caroli IV.* müssen gehen und die Historie des Städtekrieges bis an's Ende führen. Nun gehe ich wieder den Krebsgang in das Jahr 1378, in die Historie *Wenzeslai*, in die verlassene Ordnung“ u. s. w. (*G.B.* 240[b]). — Allein der gute Wille bleibt — wie man nicht anders erwarten kann — mehr oder weniger auch hier die Hauptsache: und in eben dem Maasse, als *Franck* in künstlerischer Bildung seinen Quellen, namentlich der *Schedel*'schen Chronik, vorauseilt, bleibt er noch hinter der Annäherung zum Ideale zurück.

Die *G.B.* z. B. beabsichtigte, die gelehrten Laien der weltlichen Chronik, die geistlichen Märtyrer etc. der päpstlichen Geschichte einzuflechten, wie denn auch wirklich an verschiedenen Stellen der letzteren der Historiker ausdrücklich bemerkt, dass er „die Weltweisen in der Chronik anderem Theile angezogen und hier mit Wissen unterlassen habe“:*) dennoch charakterisirt auch die Kirchengeschichte — allerdings nur einzelne — ge-

*) *G.B.* 268[a], vergl. ibid. 286[a].

lehrte Laien und enthält sogar Wundergeschichten *) aus der physischen Natur, wie denn auch *Franck* wirklich gesteht, „er habe diese Historien in der Kaiserchronik vergessen“. **) In der Cosmographie aber begegnen wir unter dem Hauptitel „*Germania*“ (24^b—72^b) den Franzosen, Engländern, Spaniern, Portugisen und Italiänern. — Dass bei solcher oftigen Zerstreutheit sich manche Wiederholungen einschlichen, erscheint als nothwendig und finden sich solche auch wirklich noch in der deutschen Chronik ***) in grosser Anzahl.

Die Verbindung der einzelnen Theile erscheint somit als ziemlich äusserlich und vielfach zufällig: dennoch fühlt man überall das Walten Eines Geistes, d. h. die Verbindung ist zwar als nach Aussen gerichtete Seite der künstlerischen Thätigkeit nicht vollkommen hergestellt, aber die Harmonie der einheitlichen Weltanschauung und Ueberzeugung schlingt gewissermassen ein inneres Band um die vereinzelten Gestalten, so dass wir uns überall auf die gleiche Weise heimisch finden.

Es lässt sich demgemäss im Allgemeinen kein geschichtlich-bedeutungsvoller Fortschritt behaupten: *Franck* fühlte das Bedürfnis einer bessern historischen Oekonomie, verstand das Geheimnis derselben, erschloss die Principien und führte dieselben insoweit durch, dass ihm ein entschiedener Vorzug vor seinen Quellen nicht abzusprechen ist. Hätten Andere auf der durch ihn gesetzten Grundlage weiter gebaut, so dürften glänzende Resultate erzielt worden sein. Wenn aber *Franck* selbst dem

*) *G.B.* 284^a, 277^b.

**) *G.B.* 305^b.

***) *C.G.* vergl. 95^b, 196^b, 189^b, 194^b, a. *G.B.* 191^b (*Conradins Hinrichtung wiederholt etc.*).

Ideale nicht näher trat, so liegt der Grund darin, dass dieser wissenschaftliche Zweig zu dem Principe der Reformation nur in mittelbare Beziehung gesetzt war. Anders gestaltete sich eben desshalb *Franck's* Verhältnis zur sprachlichen Darstellung, welche wir nunmehr zu betrachten haben.

SIEBENTES KAPITEL.

Sprache der historiographischen Arbeiten Sebastian Franck's.

Wenn überhaupt nach *Wilhelm von Humbold**) „die Geisteseigenthümlichkeit und Sprachgestaltung in solcher Innigkeit der Verschmelzung stehen, dass, Falls die eine gegeben wäre, die andere müsste vollständig aus ihr abgeleitet werden können“: so kennzeichnet die Sprache namentlich die Gesinnungsweise und Denkart des Geschichtschreibers. Je entschiedener seine Weltanschauung ist, desto eigenthümlicher entwickelt sich die Plastik des Ausdrucks: der Leib spiegelt die Seele; so starren uns in *Tacitus* die ungelösten Gegensätze seiner Zeit entgegen. Allein die Geschichte der historischen Cultur der Europäer, namentlich der Deutschen, erinnert an umfassendere Gegensätze, als solche in der antiken Kunst je aufgetreten sind; ja insofern die Eigenthümlichkeit einer Weltanschauung sich nur in der dem Geiste angeborenen Sprache offenbaren kann, wurde durch das Mönchslatein der Chronik eben das Charakterlose zum Charakter der mittelalterlichen Geschichtschreibung.

---

*) Einltg. zur Cavisprache.

Franck schrieb seine geschichtlichen Werke — dem allgemeinsten Charakter nach — in der deutschen Sprache der Mystiker; allein man muss diese That im Gegensatze zu der Chronik, im Zusammenhange mit der Reformation und als Resultat des wissenschaftlichen Begriffes von Geschichte auffassen, um sie historisch und philosophisch würdigen zu können.

Das berüchtigte Mönchslatein entwickelte sich unter den fränkischen Kaisern. *) Die Opposition, welche die Kreuzzüge gegen diese Barbarei erhoben, **) verhallte im deutschen Reiche fruchtlos; und während das 14. Jahrhundert allenthalben im übrigen Europa eine Geschichte in nationaler Sprache erblickte, ***) erscheinen derartige höchst vereinzelte Versuche in Deutschland kaum der Erwähnung werth. Der nächste Grund dieser Erscheinung liegt in Deutschlands Abhängigkeit von Cult und Sprache Rom's; die Mystiker, welche den scholastischen Zug des Mittelalters bekämpften, predigten und schrieben in deutscher Sprache: ****) aber auch unter dem Volke selbst war das Bedürfnis geistiger Bildung noch nicht erwacht, und die Mönche schrieben in einsamen Zellen. Ja der berühmteste Geschichtschreiber, *Celtes*, dessen Wirken †) noch in die anbrechende Dämmerung der Periode fällt, verachtet die böhmischen Mönche, weil sie in der Sprache ihrer Heimath predigen.

Diese unangemessene Art des Ausdrucks musste auf Wissenschaft und Volk den misslichsten Einflus ausüben.

---

*) Vrgl. *Erhard*, I. 57.

**) Vrgl. *Heeren's* kleine histor. Schriften, III. 4. 431.

***) Vrgl. *Schlosser*, VIII. 215, XII. 475.

****) S. *Ullmann*, II. 282.

†) Er starb 1508.

Man bedenke die Innigkeit, womit die Form der Wissenschaft und der Geist der Sprache sich verketten! Die Scholastik hätte sich eben so wenig dergestalt „in*) zünftigen Formeln und gelehrten Abstractionen“ verloren, als die Geschichtswissenschaft je ganz seelenlos und zu einem Gerippe von Stammregistern geworden wäre: wenn nicht die Sprache, obgleich selbst hervorgerufen durch den Mangel eines wissenschaftlichen Begriffs, umgekehrt die Wiederauffindung des letztern so arg erschwert, wo nicht unmöglich gemacht hätte.**)

Die Reformation musste die Geschichte in ein anderes Sprachgewand umkleiden. Diese Umwandlung war nicht nur in den lauten Forderungen der Zeitgenossen begründet, sondern entwickelte sich mittelbar durch den neugeborenen Begriff der Wissenschaft.***)

Die Geschichte soll Bildungsmittel, namentlich für das bisher vernachlässigte Volk werden. „*Tous vont prêcher et l'on devine, que ce sera dans la langue de tous.*“****) Umgekehrt übte eben die vaterländische Sprache den grössten Einflus auf die Entwicklung jenes Begriffs selbst aus; begründet doch *Leibnitz* jene frühere Verbannung

---

*) S. *Erhard*, II. 209.

**) *Aventin* war sich dieses Zusammenhanges wohl bewusst und schreibt (bair. Chron. S. 1) desshalb: „Es hat der Land und Leut, auch Geschichtschreibung ihr Art und besondere Manier und Meinung, von welches wegen ich mich beflissen habe dess alten natürlichen jedermann verständigen Teutschen, so in gemeinem Brauch ist.“

***) Ueber das Verhältnis, welches die Anhänger der alten Kirche zur Anwendung der deutschen Sprache beobachteten, siehe *Meister*, 118.

****) *Sayous*, II. 325.

der scholastischen Methode bei Engländern und Franzosen gerade in dem Gebrauche der Muttersprache, womit sie uns zuvorgekommen sind.*)

Die einfachste Natur schwebte damals überhaupt aller Kunst und Wissenschaft als Ideal vor Augen: die Lieder des *von der Vogelweide* oder *Wolframs von Eschenbach* reimen sich nicht zu den Melodieen eines *Isaak, Thomas Stolzer* oder *Stephan Machu;***) die Theologie selbst bricht der neuen Richtung Bahn, und *Hutten's* Losungswort ist: „Latein ich vor geschrieben hab, das war ein Reden nit bekandt: Jetz schrey ich an das vaterland,“ allein er selbst preist in lateinischen Versen***) die deutschen Reime des Narrenschiffs: wer erinnert sich nicht an *Leibnitz?*****) — In der That war die Schwierigkeit, eine lang gewöhnte und theilweise noch als allein berechtigt angesehene Hülle der Wissenschaft abzustreifen, beim ersten Anblicke überwältigend. Aber die scholastische Aussenseite muss fallen, weil sie die neue und ihr fremde Seele nicht zu fassen vermag. Die Reformation versenkt den Geist in sein innerstes Wesen, damit er aus dem eigenen Schoosse sich neu gebäre: aber die Heimath der Sprache ist die der Gedanken, und der wiedergeborene Geist denkt und redet in seiner eigenen Sprache.†)

---

*) *De stilo philos. Nizolii, oper. ed Dutens,* IV. 48.

**) Vrgl. *Gervinus,* II. 297 u. 324.

***) *„Brantus ab iis paullum remotus confidet oris, qui Germana novo carmina lege facit, barbaraque in numero compellit verba lignitos.“*

****) S. *Mundt,* Geschichte der deutschen Prosa. Berlin 1843. Fol. 6.

†) Vrgl. *Laube,* 250. Die Sprache ist Klang und Gewebe der Seele, nicht bloss Form, sondern der Geist selbst.

Franck schreibt seine Geschichtswerke in deutscher Sprache, weil das Geheimnis der Zeit ihm offenbar geworden ist: *Franck* muss und zwar allein unter den Historikern des vierten Decenniums und der Folgezeit in der Sprache seiner Heimath schreiben, weil sich ihm allein der Begriff von Geschichtswissenschaft geoffenbart hat. —

Betrachten wir zuerst die geschichtliche Form seiner Prosa, namentlich im Verhältnisse zu *Luther's* Sprachgestaltung. Das Neuhochdeutsche — harmonievoll, weil Einheit des ober- und des in geringerem Masse jenem beigemischten nieder-deutschen Elementes — hatte sich schon vor Herausgabe der frühesten Schriften *Franck's* eine fast allgemeine Herrschaft über die verschiedenen Dialecte errungen, und es war fast nur noch die Sprache eines letzten Zweiges der Mystiker, welche — wie deren Theologie den Dogmen der lutherischen Reformation — dem neuen Formgusse ihre Anerkennung versagte.*)

Da aber *Luther*, wie *Franck*, als Theologe und Sprachforscher die Werke der Mystiker, namentlich *Tauler's*, als früheste Bildungsmomente in sich aufgenommen hat, so lässt das spätere Auseinandertreten beider Männer in Theologie und Sprache auf einen tiefern Grund schliessen. Die grammatische Grundlage jener weichern Bildungen übergehen wir,**) um an diesem Orte den Zusammenhang von Sprache und Meinung der Mystiker zu berücksichtigen. Das Helldunkel mystischer Weltanschauung charakterisirt auch die Prosa der Mystiker;***) dass aber

---

*) S. *Vilmar*, I. 458.

**) Vgl. die allerdings mangelhafte Darstellung von *Meister*, II. 36.

***) Vgl. *Grimm*, Wiener Jahrb. 32. Bd. S. 254.

Franck sich ihrer Sprache bediente, ist nicht nur Ausfluss seiner eigenen mystisch-pantheistischen Ideen,*) sondern scheint uns im Einklange mit seiner volksthümlichen und naturwüchsigen Bildung zu stehen. Wenn nämlich die Cultur des Geistes zu seiner Sprache in umgekehrtem Verhältnisse steht *(Jak. Grimm)*, so musste sich *Franck* jener farbenvollen Bildlichkeit und ungekünstelten Originalität des Ausdrucks in die Arme werfen, den ihm das Studium der Mystiker entgegen brachte. *Franck* entwickelte in sich jene freie Richtung und behielt deren Symbol bei; anders *Luther*. — Auch der Vater der neuhochdeutschen Sprache fand die ihm angeborene mütterliche Weichheit in Sinn und Form der Mystiker; allein die knorrige Energie des Vaters band ihn an Dogmen, die das fessellose Element jener Prosa zu fesseln nicht im Stande war.

Die Sprache der Deutschen ist, wenn auch nicht nach ihrer ganzen geschichtlichen Entwicklung, so doch für den Einzelnen, der ihren Geist erfasste, von jeher eine Sinnpflanze gewesen, „die mit dem Gedanken aufwächst.“ — Sollten *Heine's*, *Guzkow's*, *Sand's* und *Victor Hugo's* Dictionen nicht auch für uns Symptome eines neuen Zeitgeistes sein? — So sind *Franck's* Schriften schon nach ihrem sprachlichen Ausdrucke merkwürdig, als dem unverkennbaren Träger socialer und philosophischer Zeitrichtungen.

Uebrigens begegnet uns in den historischen Schriften nirgends der reine Dialekt der Mystiker, und die dem Jahrhunderte charakteristische Vermehrung der Sprache durch häufigere Wörterverdopplung und neu versuchte

---

*) S. II. 2. Cap. unserer Abhandlung.

Einungsarten findet sich auch bei *Franck.* Auch er verbindet Hauptwörter mit Hauptwörtern,*) Beiwörter mit Beiwörtern,**) Vorsilben mit Zeitwörtern,***) Zeit-, Haupt- und Beiwörter durch den Imperativ;****) ja er bringt sogar neue Wörter in Umlauf, spitzfindigkeit, eigenthumb, missdruk, zeitlos, begirdlos, gemeinnützig, selbsständig, während sich Fremdwörter,†) z. B. gravitet,††) gereformiret etc.†††) viel seltener in seine Schriften einschleichen, als sich solche bei *Taulern* und den Reformatoren selbst finden. In den Fallendungen, den Geschlechtern, dem Numerus, den Wendungen des Zeitworts, der Rechtschreibung u. s. w. schwankten damals *Luther* und seine Freunde selbst noch, wesshalb derartige Unregelmässigkeiten bei *Franck* nicht befremden dürfen: namentlich vermisst man z. B. allenthalben das e *euphonicum*††††) und das e des Dativs;†*) auch sind meistens noch die tiefern Selbstlaute statt der höhern gesetzt.†**)

---

*) Halsherrscher, Standmuth etc.

**) grossherzig etc.

***) verwuchern, erjagen.

****) Springinsfeld.

†) Vrgl. übrigens *Mundt,* 225.

††) *Cosmogr.* 216[a].

†††) Ibid. 211[a]. *Aventin* rügt an den frühern Historikern besonders: „Unsere Schreiber, vorauss, so auch Latein können, krümmen unser Sprach im Reden und Schreiben, vermengens, fälschens mit gebrochnen lateinischen Wörtern, machens mit grossen umbschweiffen unverständig.“ (Baier. Chronik 1[a].)

††††) *G.B.* die sünd 6[a]., ich sag 6[a]., ich stund 466[b].

†*) *G.B.* zum pfand, im licht, mit dem Leib, 465[a]., im jar, 466[b].

†**) *G.B.* sun 2[a]., brunn 2[b]., sunne 6[a]., kummen 466.

So bieten *Franck's* geschichtliche Arbeiten dem Sprachforscher das interessante Schauspiel einer Uebergangsperiode dar, die das lutherische Schwert des Gedankens mit der Lyra der Mystiker vermählt, welch letztere allerdings in der kriegerischen Folgezeit durch den kraftvollern Gefährten übertönt wird; zugleich aber bildet die Sprache seiner Werke, besonders der *G.B.*, eine Mischung der Sprachelemente, welche jener Zeit vielfach ihre Entwicklung verdanken, indem der damals nur durch *Franck's* methaphysische Schriften vertretene speculative Charakter mit dem gemüthlichen rednerischen Tone der Reformatoren vereinigt wird.

Wenn aber auf diese Weise *Franck's* Sprache durch seine ganze Philosophie und Weltanschauung gefordert war, so lässt sich zum Voraus erwarten, dass die Geschichte, „als die am eigentlichsten populäre Form der Speculation" *) durch dieses Gewand gewonnen habe. Allein nicht nur die Form verschönerte sich in dieser Sprache, welche nicht unerhebliche Vorzüge der Weichheit und Elasticität vor jener geschichtlichen Prosa der Provinzialdialecte voraus hatte, die in einzelnen Versuchen namentlich der Schweizer während des 15. Jahrh. sich zu bilden angefangen hatte: **) durch die naturgemässe Sprache war im Gegensatze zu den Bedingungen der Chronik eine organische Wechselwirkung zwischen Leib und Seele der Geschichte ermöglicht. Die Sprache der Mystiker war Ausfluss ihrer Weltanschauung und liess so durch den lebendigen Zusammenhang mit jener in ver-

*) *Mundt*, 364.

**) Vrgl. *Vilmar*, 392, *Bouterwek*, IX. 510. Man erinnere sich an den niederdeutschen Provinzialdialect niedersächsischer und westphälischer Chronisten.

jüngtem Masstabe allenthalben die universalhistorische Ansicht durchleuchten. Die bildende Macht, welche in beiden Seiten enthalten ist, und deren Einfluss auf die Volksgeister ist besonders im Gegensatze zu der unfruchtbaren Chronik leicht zu ermessen.

Damit haben wir aber erst die phonologische Seite der Sprache berücksichtigt; es ist aber zugleich die syntactische wichtig, weil in ihr nicht weniger, als in jener andern die Weltanschauung des Historikers sich äussert. Natürlich ist die Rede nicht von dem, was im gewöhnlichen Sinne syntactisch genannt wird: wir beleuchten den historiographischen Styl, insofern er sich in Periodengliederung und Satzbildung kund giebt.

Merkwürdiger Zusammenhang: jene beiden Nervensysteme des reformatorischen Leibes, deren eines sich in seine eigene Tiefe aufnimmt, während das andere bemüht ist, sich selbst in eine neue Ordnung der Dinge einzureihen: sind auch zum Typus der sprachlichen Aneinanderreihung geworden. Man lese die Einleitungen der verschiedenen Geschichtswerke und ihrer grössern Abschnitte: welche sanftgleitende Welle der Rede, man wähnt, in den Worten die Blätter einer Sonnenblume zu schauen, die leise dem mütterlichen Strahle eines lichtern Bewusstseins ihren Kelch aufschliesst; — damit vergleiche man die verschiedenen Stellen der *G.B.* oder des *C.G.*,*) welche die Laster der Zeit oder den Fanatismus der Ketzermeister an den Pranger stellen, so ist klar, was — zu allgemein freilich und desshalb einseitig — *Reim-*

*) Beispiele werden durch die Masse der Stellen überflüssig gemacht; vrgl. *C.G.* über *Claudius:* „Sein Leben schlug hin und her."

mann sagen wollte, wenn er schreibt:*) „Der Stylus ist etwas rauh und hart und unlieblich und sowohl nach der Beschaffenheit der damaligen Zeit, als dem *temperament* des *auctoris* eingerichtet.“ Diese einseitige Charakteristik der *Franck*'schen Prosa findet sich auch bei Andern, namentlich bei *Bouterwek;* hoch gepriesen wird *Franck's* Sprache von *Grimm* in seiner Ausgabe des *Vridank.*

Um in zweiter Linie die besondern Eigenthümlichkeiten des historischen Styles der *Franck*'schen Werke kurz zu charakterisiren, betrachten wir einestheils seine Darstellung von Persönlichkeiten, andererseits die Schilderungen verwickelter Scenen.

In ersterer Hinsicht erinnert der Chronist *Johannes Rothe* in seiner Schilderung des Landgrafen *Ludwig* und anderen Charakterzeichnungen unwillkührlich an jene Gemälde, welche *Franck* von einzelnen Geistern des IV. Zeitalters entwirft, an die Biographien des *Demokritos* oder *Sokrates*, oder an das Bild eines *Aristoteles*, der von den Altären der athenischen Götzen heimwärts flieht. „In seinem Sigel und Ring steht gegraben, weiser ist der, der da verbirgt, was er weisst, denn der plaudert, das er nit weisst. *Hieronymus* nennet diesen ein Wunder der Natur, an dem sie so gar Nichts hat vergessen, dass sie all ir Gab in in hat vergossen und geschüttet. Sterbende befalch er seine seele, dem Ding aller Ding, sprechende, o ein Ding aller Ding erbarm dich mein!“ — Voll duftiger Anmuth ist auch eine Stelle der Germania:**) „Es ist zu Augsburg vor allen andern orten Teutschlands

---

**) II. 3. 336.

**) S. *G. Chr.*, Anhang [vergl. damit die Verse von *Samuel Frenzelius aus Friedenthal*, eine Schrift der Mannh. Gesellschaft, II. 95] alphabet. Register, Art. „Augsburg.“

ein leudselig, freuntlich, redsprach, grüssbar volk, ein schön weiblich bild, das wol mit der hofart kan, das ich ein sprüchwort davon gehört hab, hoffart ist allenthalb sünd, denn zu Augsburg ist es ein wolstand, dann sie konden sich so artlich drein schicken, das sie gleich vor hoffart demütig sein und in grosser bracht und reichthumb an bracht."

Aber auch die geschichtliche Scenerie verräth schon einen hohen Grad historischer Bildung. Welche Mannigfaltigkeit und Verschlungenheit — und in der Mannigfaltigkeit welche Einheit und organische Entwicklung! — Diese dramatisirende Kunst zeigt sich nicht nur in den spätern Werken, sondern tritt schon in der *G.B.* auf, wo an eine Bildung nach den Mustern der Alten noch nicht zu denken ist: wir fühlen überall das warme Leben der Natur. — Die Schilderungen eines Aufruhrs „der Pauren zu Kaiser *Maximilian's* Zeit im Windischen Land",*) der Hungersnoth zur Zeit *Carl's V.*,**) oder „wie *Luther* Bapst zu Rom gemacht wird von den Landsknechten"***) sind nicht weniger gelungen, als die Darstellung einer Mission von Bettelmönchen in der Cosmographie,****) oder des Bauernkriegs, welchen die Germania zeichnet.

Dieser lebendige Fluss der Rede findet sich schon als Eigenthümlichkeit der Diction früherer Mystiker und kennzeichnet namentlich die Predigten Bruder *Berthold's*;†)

*) 216b.

**) 251a.

***) 234a., vrgl. bes. *G.B.* 236b u. 225b.

****) *Cosm.* 135b.

†) Vrgl. Predigten, ed. *Kling* (Vorw. v. *Neander*), Berl. 1824. S. 13, 59, 196, 435 u. s. w.: wir sind übrigens weit entfernt, den Prediger unter die eigentlichen m y s t i s c h e n Mönche zu rechnen.

zweifelsohne übte jene Prosa auch in dieser Beziehung grossen Einfluss auf *Franck* aus. Ueberhaupt war Letzterer auf Erwerbung von Sprachkenntnissen eifrigst bedacht, wie neben einem aus *Beatus Rhenanus* entlehnten, aber — wie man fühlt — von *Franck* scharf durchdachten Capitel der Cosmographie über deutsche und französische Sprache*) — namentlich auch seine Aufmerksamkeit auf die Dialecte der von ihm besuchten Gegenden beweist;**) doch kann sein Fleiss keineswegs mit dem *Luther's* verglichen werden.***)

Diese beiden grammatischen Elemente genügen aber dem Begriffe der Geschichte als eines Bildungsmittels nicht, weil die Darstellung jener Momente des Zeitgeistes entbehrt, welche wir als dessen ästhetischen Ueberfluss bezeichnen. Letzterer offenbart sich aber nicht in verlorenen poetischen Streiflichtern, sondern erwächst aus dem dichterischen Bewusstsein jener Bewegung und bildet desshalb einen charakteristischen Zug des Jahrhunderts.

Wir erinnern an *Aristophanes*, an *Persius* oder *Juvenal:* der Grieche, wie der Römer dichtet über Trümmer der Jahrhunderte und wird Satyriker; so überträgt auch *Franck* jene zwei Seelen, welche sich in der Einen Brust der Zeit zu trennen streben, mit künstlerischem Pinsel in seine Werke, höchstens durch einen *Fischart* als Satyriker übertroffen. Die Satyre war nämlich auch im 16. Jahrhundert das Lebenselement dichterischer Geister und unerlässliche Bedingung jeglichen Werkes, dessen Wirkung auf das Volk berechnet war;****) so na-

---

*) S. 41.

**) Z. B. Augsburg's.

***) *Op. Alt.* V. 141.

****) Vrgl. *Vilmar*, I. 398.

mentlich der Kanzelberedsamkeit *) und Geschichtschreibung. Man suchte nicht mehr das ideale Farbenspiel mittelalterlicher Träume, sondern die Welt in ihrer eigenthümlichsten Gestaltung, den Menschen. **) „Eine Revolution kann nicht mit Orangenblüthen gemacht werden.“ ***)

Franck's Satyre knüpft sich dem Stoffe nach vorzüglich an die (1516 erschien.) „Briefe der Dunkelmänner“ an, ist aber umfassender, indem sie nicht nur die Mönche und ihr schalkhaftes Gaukelspiel, sondern das ganze römische Kirchenthum mit bitterstem Hohne geisselt. — Der Scheerorden ****) — meint er — sei „der Schneiderorden, von ihrem Heiligen erdacht“; die weisse Kutte des Schwertordens †) „bedeutet vielleicht ihre Reinigkeit, der sie so voll sind, als der Thor der Weisheit und sie fasten mit grosser Kasteiung bis sie fett werden; das Kreutz der Kreutzsternbrüder ††) bedeutet, dass sie des gekreutzigten Christi Nachfolger sind, dem sie mit grossen Bäuchen und aufgeblasenen Backen auf den Polstern das Kreutz helfen nachtragen, dieweil der Zins währet.“ Andere „tragen bei ihnen stäts ein Buch, ihre Geistlichkeit damit zu beweisen,“ †††) und „der Orden der Heiliggeistler ist, die Leut zu bescheissen, ihr Kleid pfäffisch,

---

*) Man denke an: „Des hochwirdigen Dr. *Keisersperg's* narrenschiff, so er geprediget hat zu Strassburg.“ (Strassb. 1520) Ueber die didact. Satyre s. *Bouterwek*, IX. 520.

**) Vrgl. *Gerv.*, II. 302.

***) *Heine.*

****) *G.B.* 478[a].

†) Ibid.

††) Ibid. 478[b], 457[b], 469[b], 481[a].

†††) Ibid. 480[b].

ihre Regel, mit den Heiligen die Leute zu erschrecken, lügen und in ihren Säckel predigen." *)

Auch satyrische Wortspiele fehlen nicht, Bischof wird mit „frissschof", Seelsorger mit „Geldsorger" verwechselt, wie andererseits in dem komischen Ernste ganzer Scenerien das lachlustige Jahrhundert sich ankündigt. Unübertrefflich ist die Schilderung der Bettelmönche, wie sie auf den Kanzeln „hin und her purzeln, schnurren und mit allen Füssen predigen", gegenüber dem „Affenhauf, dem thörichten Pöbel, der mit grosser Furcht und Andacht sitzt und diese Bestie anbetet"; nach froher Mahlzeit beschliesst der fromme Mann sein Tagwerk mit der Bitte: „sie wöllen ihm sein straflich Wort verzeihen, es sei ihm nicht ernst gewesen." **)

Allerdings tritt der schneidende Hohn oft in einem scheinbar unsaubern Gewande auf ***) und *Reimmann* sagt mit Recht: „dass freilich hie und da solche Redensarten mit eingemischet sind, die nach dem Probirsteine der göttlichen Wahrheit den Strich nicht halten wollen"; ****) allein der derbe Ton war diesem Jahrhundert angeboren †) und dem Kerne nach tiefsittlich. „Es ist

*) *G.B.* 480[b]. Auch *Wachler* (Vorles. über Gesch. der deutschen Nationallitt.) schreibt unserm Historiker „einen solchen Wechsel des Witzes und der Laune mit ernster Belehrung" zu, „dass er nur bei Vergleichung mit *Luther* verlieren kann."

**) *Cosm.* 35[b].

***) S. z. B. *G.B.* 518[b].

****) II. 3. 642. Doch finden sich weder in *Franck's* historischen noch methaphysischen Schriften jene „bigotten Kanzelspielereien", die sogar an *Luther's* Reden nicht fremd bleiben. Beisp. s. bei *Mundt*, 212.

†) Vrgl. bes. *Flögel*, Gesch. der kom. Litteratur, 1784. I. 222. Zudem war es ja von jeher des Deutschen eigenthümliche

eine Frage, warum die Propheten so herbe und heftig sind, so viel bösen Scheltwort und so wenig guten Wort dem Volke geben? Die Antwort ist leicht: so sind allweg tausend Bösen gewesen, ehedenn ein Frommer. Also geht es noch heut." — Triviale Bilder, deren sich *Franck* nicht selten bedient, sind auch aus der Diction der Mystiker in seine Schriften herübergeflossen.*)

Das grelle satyrische Element zeigt sich aber in *Franck's* Schriften fast nirgends in seiner nackten Schroffheit, sondern gewinnt in der pantheistischen Anschauung der Mystiker humoristische Tiefe und tonvolle Farben, so dass die meisten Gedanken als „gute Steine glänzen, in feines Gold gefasst so meisterlich, dass Niemand tadeln kann."**) Beinahe in allen jenen Bildern nämlich, in denen „die Finsterniss und Tragödie der Welt"***) gezeichnet ist, wird „das wüst" dem „Licht Gottes" entgegengesetzt, und das Endliche gegenüber dem Unendlichen in seiner gespreizten Erbärmlichkeit aufgewiesen. *Franck* scheint uns dafür zu bürgen, dass der Humor nicht — wie *Grippenkerl* wähnt — erst mit *Jean Paul* auf deutschem Boden zum Durchbruche gekommen ist.

Zugleich aber beseelt die dichterische Weltanschauung jene kalte Ironie mit der geheimen Wehmuth mystischer Liebe, welche namentlich in *Tauler's* Satyren nirgends

---

Freude, wenn — nach *Luther* — „die Geister auf einander platzen." — „Er schreibt ein hitzig Epistel, wie all sein Stylus." So *Franck* selbst von *Münzer*. *G.B.* 441a.

*) Bei *Tauler* finden sich solche seltener (S. Pred. auf den Sonntag Septuages.): sonst waren solche Bilder „eine Klippe für alle myst. Schriftsteller." *Schmidt*, „*Tauler*" etc. 87.

**) *G.B.* 39a. *Franck* über *Erasmus*.

***) *C.G.* 103a.

zu verkennen ist;*) man lese z. B. nur die Schilderungen der *G.B.* über das Schicksal der Ketzer.

Dieses Wechselspiel poëtischer Ingredienzien trägt endlich „eine wahrhaft malerische Auffassung“,**) welche nicht nur in phrasenhaftem Bilderflitter sich offenbart, sondern alle jene Reitze entwickelt, welche der Dichtung nicht ausschliessliches Eigenthum sind und einem *Tauler****) den Namen „Zuckerprediger“ im Munde seiner Zeitgenossen verschafft haben. Zweifelsohne trug *Hans Sachs* nicht wenig dazu bei, das poëtische Bewusstsein *Franck's* während seines Nürnberger Aufenthaltes zu entwickeln und zu läutern; so zeigte ja schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. *Johannes Rothe*, wie günstig Poësie auf Bildung historischer Kunst einwirken könne.****) Man bewundere einmal die lebendige Farbenpracht, mit welcher z. B. das Zusammentreffen *Carl's V.* mit dem Papste geschildert ist,†) und lausche jenem „Trommeten-, Posaunen- und Zinkenblasen, als käme der jüngste Tag“, wo „so manchem Mann und Frauen die lichten Zähr sollen herab sein geflossen“: welcher volksmässige Ton, Erbe jener mystischen Studien!**) — Man fühlt überall das gefühlvolle Mitleben des Geschichtschreibers, den bildenden Geist, den Odem des Begriffs.

Dieser ästhetische Ueberfluss war für *Franck's* Werke von doppelter Bedeutung: während sie dadurch der gel-

---

*) Vrgl. *Küttner*, I. 56. *A. Schmidt*, S. 54.

**) *Wachler*, Vorl. über deutsche Nationallitt.

***) *Mundt* nennt ihn einen „Minnesänger der Prosa.“ Fol. 6.

****) Vrgl. *Bouterwek*, IX. 510.

†) *G.B.* 226b.

††) Vrgl. namentl. *Berthold's* Predigten, S. 26, 70, 133, 200, 307, 319, 382.

tenden Form des litterärischen Jahrhunderts entsprachen und beim Volke Anklang finden konnten, wurde zugleich die Tendenz des Geschichtschreibers durch den satyrischen Nerv wesentlich gefördert, und wenn sich *Franck* auf der einen Seite mit mehr Recht als *Etterlyn*, einen „tichter der Coronik“ *) nennen darf, gilt andererseits von ihm das Wort des sterbenden *Ziska:* **) „Meine Haut spannet über eine Pauke; bei ihrem Getön wird der Feind die Flucht nehmen und vor dem Hall der Pauke nicht bestehen.“ — Aber auch die eigentliche Geschichtschreibung gewinnt durch die dem Historiker angeborne Satyre, indem diese nicht nur den practischen Gesichtspunkt der Gegenwart unverrückt festhält und dem erneuten Begriffe der Wissenschaft dient, sondern auch dem Streben nach geschichtlicher Treue Gelegenheit bietet, die geheimsten Wendungen des Zeitgeistes mit freierem Blicke zu verfolgen: so stossen wir auch hier auf den natürlichen Zusammenhang von Begriff, Sprache und geschichtlicher Treue, welche das Prinzip der Reformation dem Historiker zunächst an's Herz legte.

Die Sprache *Franck's* ist aber auch geeignet, seine Quellenbenützung klarer zu beleuchten. Betrachten wir übrigens vorerst das allgemeine sprachliche Verhältnis *Franck's* zu den Quellen seiner Schriften. Natürlich kommt hier vorzüglich nur die *G.B.* in Betracht, da die beiden andern Werke grösstentheils aus lateinischen Schriften entlehnt sind. *Alt* übersetzte die *Schedel*'sche Chronik in den Dialect seiner eigenen Heimath, welcher der österreich'schen ***) Sprachperiode angehört. Rücksicht-

---

*) *Etterlyn*, Chronik. fol. 88.
**) *G.B.* 408b.
***) Vrgl. *Meister*, II. 28.

lich des rein dialectischen Verhältnisses trifft auch hier das oben Gesagte zu, wie jede in den „Quellen" angezeigte Seite der *G.B.* beweist.*) *Franck* mischt die Dialecte so, dass immerhin das mystische Element vorherrscht und in den Reflexionen sogar selbständig auftritt; dennoch aber in den vielen wörtlich abgeschriebenen Parthieen sich auch einzelne Wörter nicht selten finden, welche mit der Eigenthümlichkeit mystischer Prosa keineswegs zusammenstimmen. Auch das satyrische Element der *G.B.*, der Erzählungston, weicht selten von den Quellen ab. In der That entgeht dem aufmerksamern Auge nicht, dass — abgesehen von den Reflexionen — der Styl der Cosmographie und Germania einen entschiedenern und energischeren Ausdruck hat, als solcher in den entlehnten Stellen der *G.B.* sich darbietet. Doch ist auch die *Alt*'sche Uebersetzung nicht unglücklich ausgefallen; namentlich verursachte die allerdings selbst schon mehr dem Deutschen angepasste lateinische Struktur *Schedel's* keine Hemmung des deutschen Ausdrucks, so dass der Styl in seiner Art eben so trefflich zu nennen ist, als der des Originals.**)

Die Eigenthümlichkeiten der lateinischen Quellen sind in den *Franck*'schen Uebersetzungen beinahe ganz in die Denkweise des Geschichtschreibers aufgelöst. Selten trifft man Latinismen der Phrase, z. B. „die sell ausblasen",***) oder der Struktur,****) z. B. „Bernhard wird

---

*) S. I. Cap. 3. („Quellen") dieser Abhandlung.

**) Ueber Letztere sagt *Reimmann*, II. 3. 304. mit Recht: „Er ist wenigstens noch einmal so gut als in der *compilatione chronologica* und dem *fasciculo temporum*."

***) *Cosm.* 76ᵃ., vrgl. a. *C.G.* 91ᵇ.

****) *C.G.* 86ᵇ.

angeklagt als dess lasters verletzter maiestät schuldig", „*Nauclerus* sich noch alt brieff haben in sein gewalt fürgibt"; *) *Franck* war hierin glücklicher, als die meisten andern Reformatoren, namentlich als *Calvin* **) in seinen frühern Schriften.

Das ästhetische Element mangelt in den Quellen; seine Mutter wurde die Reformation.

Offenbar geht aus dem Gesagten hervor, dass es unserm Historiker vorzüglich um den nationalen deutschen Ausdruck überhaupt zu thun war, wesshalb die stylistischen Ausdrücke *Alt's* nicht verändert werden, ein neuer Beweis, dass Quellenforschungen dem bewussten Ziele des Geschichtschreibers grundsätzlich ferner standen.

Das sprachliche Verhältnis der drei Geschichtswerke unter einander ist theilweise schon besprochen worden. *Franck's* eigentlichen und eigenthümlichen historischen Styl, den verbindenden Erzählungston, charakterisirt mehr die deutsche Chronik, während die *G.B.* eher Charaktergemälde und — damit im Zusammenhange — die sprachliche Art der geschichts-philosophischen Erörterungen kennzeichnet: beide Seiten finden sich besonders in der Cosmographie vereinigt. Damit ist auch schon das allgemeine sprachliche Verhältnis seiner historiographischen Schriften zu den meaphysischen angedeutet:

---

*) *C.G.* 86b.

**) *Sayous* über *Calvin*: II. 330. *Dans ses premiers écrits la syntaxe est toute latine; elle est toute Française, lorsque le reformateur touche à la fin de sa carrière. Aventin* rügt besonders an den in deutscher Sprache schreibenden Chronisten: „Sie ziehen gar vor ihrer auf die Lateinische art mit schreiben und reden, das doch nicht sein soll: denn ein jegliche Sprach hat jren eygenen brauch und besondere eygenschaft." (Bair. Chronicon, 1a.)

die *G.B.* steht letztern am nächsten. Doch unterscheiden sich sämmtliche historische Werke durch Eine und dieselbe Eigenthümlichkeit in jeder der drei Richtungen von den methaphysischen: die Prosa der letztern ist deutlicher zur rein mystischen abgeklärt; das syntactische Element spiegelt mehr Ruhe und Tiefe; die Satyre ist nicht vorherrschend, wie in den geschichtlichen Werken, sondern dem wehmüthigen Gefühle untergeordnet.

Gedenken wir schliesslich noch in Kürze des Einflusses, welchen *Franck's* historische Werke auf die Geschichte der Sprache ausübten. Schon *Petersen* erinnert an die günstige Einwirkung der deutsch-historischen Studien des 16. Jahrh. auf die Bildung der Muttersprache; allein der eigentliche Träger des Fortschrittes wird von ihm ausser Acht gelassen.*) Der Hebel jeder Sprache ist allerdings die gemeine Klarheit, während die Mystiker „für sich selbst nicht mehr, als das Helldunkle suchten“;**) allein *Grimm's* Ansicht, dass zwischen jener Prosa und dem Elemente der ganzen Sprache sich niemals ein historischer und nothwendiger Zusammenhang erweisen werde, dürfte in den historischen Werken entweder als zu allgemein, oder als einseitig erkannt werden. — Wie schon angedeutet worden, entwickelte sich der Dialectenguss selbst, welcher im 16. Jahrh. zu Stande kam, ursprünglich auf dem Grunde jener Studien, welche den Reformator mit der Diction der Mystiker bekannt machten,***) und in *Luther's* herrlichsten Lie-

---

*) *Petersen,* III. 153., erinnert neben *Aventin* an *Trittheim* und *Crispinian;* allein die beiden Letztern haben unsers Wissens kein bedeutendes historisches Werk in deutscher Sprache geschrieben. Vrgl. *Wackler,* I. 236 u. 248.

**) S. *Grimm,* Wiener Jahrb. 32. Bd. 254.

***) Vgl. *Mundt,* 167.

dern strahlen die Edelsteine mystischer Poësie,*) aber der geschichtliche Zusammenhang beurkundet sich auch als ein nothwendiger: die Gedankenströmungen der Zeit mussten auseinander gehen, weil beide im Bewusstsein des Jahrhunderts ihre Berechtigung hatten; wenn sich aber — wie nachgewiesen worden — jede derselben in das nur ihr eigenthümliche Sprachenbeet ergoss, so ist ein nothwendiger Zusammenhang der Organe nicht zu läugnen. Denkt man freilich nur an *Tauler's* Istekeit (?), Creatürlehkeit, Unserheit, Siebheit, Holzheit, so springt der lateinisch-scholastische Ursprung sogleich in die Augen, wie dann auch viele Redensarten der Mystiker ihre biblische Abstammung sogleich verrathen; allein *Franck's* Bildung war eine volksthümlich-originelle: jene unpopulären Formen sind sogar seinen mystischen Schriften ziemlich fremd, während solche in den historischen Werken *Franck's* nirgends zu finden sind.

Namentlich aber sind viele dichterische Redensarten, wie der Mystiker überhaupt, so namentlich *Franck's* — ein noch ungehobener Schatz**) — und *Leibnitz* deutet gewiss auf *Taulern* und *Franck*, wenn er von der „zu den Träumen der Schwärmerei Geneigten schönen Wendungen und Reden" spricht, „die man als güldene Gefässe der Aegypter ihnen abnehmen könne." ***) — Ungeachtet aber „der Beelzebub *Bastian Franck* das Griflein funden hat, dass er gewusst, wie die Historienbücher vor andern sonderlich gerne gelesen werden und

*) S. *Ullmann*, II. 278.

**) Daran erinnert auch *Wachler* in s. „Vorlesungen", mit specieller Berücksichtigung *Franck's*; bezügl. der Verb. der deutschen Sprache. S. 3. oder *Op. parte*.

***) T. VI. §. 14. p. 12.

lieb gehalten sind"; *) so ist das Urtheil des *Schottelius* **) unrichtig, welcher sagt, dass *Franck* „der deutschen Muttersprache zum ferneren wohlgedeyen ein nützlicher Mann" gewesen sei. Seine Diction übte keinen Einfluss auf die fernere Geschichte der Sprache aus. Die Ursache dieser Vernachlässigung wird von *Meister* ***) oberflächlich aufgefasst. Nicht der Hass der Person liess die Vorzüge ihrer Sprache zufällig verkennen. Die Sprache ist nicht Werkzeug, sondern Organ: der Geist der Folgezeit dachte und sprach anders, als *Franck* und die Weltanschauung der Mystiker. Unbestreitbar aber ist, dass *Franck* nach *Luther* der beste Prosaist des 16. Jahrh. war, wie namentlich *Reimmann*, ****) *Wachler*, †) *Bouterwek*, ††) *Eichhorn* †††) und *Mundt* ††††) hervorheben. *Meister* †*) und *Petersen* †**) berücksichtigen nur die metaphysischen Schriften, *Flögel* †***) critisirt nur die

---

*) *Luther*, Vorrede zu *Frederi* Buch etc. *Op. Tom.* VIII. *Alt.* 472.

**) *Schottelius, tr. de scriptoribus Germ.* p. 1195.

***) *Meister*, II. 114.

****) II. 3. 336.

†) Vorlesung. („die grösste Achtung dem Sprachverdienste *Franck's*.")

††) Gesch. der Poësie. Gött. 1812. IX.

†††) Gesch. der Litterat. von ihrem Anfange etc. IV. 2.

††††) *Mundt*, 238. Neben *Luther* und *Franck* stellt *Mundt* die Werke *Fischart's*, *Eichhorn* die des *Erasmus* — als Vertreter einer 3ten Richtung.

†*) *Meister*, II. 108 („reine, körnige, philosophische Prosa" etc.)

†**) *Petersen*, III. 157 („ungeachtet er sich nicht um Schönheit der Sprache kümmerte, schrieb er sie doch in einigen Theilen als wahrer Kenner").

†***) Gesch. der kom. Litter. 1784. I. 222; so auch *Grimm* in seiner Ausgabe des *Vridank*.

Sprichwörter, *Zinkreff*,*) *Jördens***) und *Laube****) besprechen die Stellung des Historikers in der Geschichte der Sprache nur in höchster Allgemeinheit.

Auch auf die Sprache der spätern Geschichtschreiber übte *Franck* keinen Einfluss aus. Die Wissenschaft bekleidete sich wieder mit fremdem Gewande, weil ihre Methode überhaupt dem wirklichen Leben sich wieder entfremdete und namentlich die Theologie als massgebende Sphäre jenen eigentlichen Begriff wieder verläugnete, dessen Anwendung auf dem Felde der Geschichte reformatorisch aufgetreten war. Einige Uebersetzungen abgerechnet, trat unsers Wissens im 16. Jahrh. kein deutscher Historiker mehr auf, der auch nur die Geschichte seines Vaterlandes in vaterländischer Sprache niedergeschrieben hätte. Später giengen *Franck's* Schriften unter, „wie der Fluch eines zornigen Mannes".

---

*) *praef.* zu seinen *apophthegm.* (*Franck* — guter Deutscher.)

**) Lexicon, Art. *Franck.*

***) Gesch. etc. 217. („Ausdruck zum Methaphysischen sich neigend — die feinsten Worte und Wendungen.")

II.

Franck und die Geschichte als Wissenschaft.

„Siehe, was Wunder und Geheimnis Gottes in Historiis sei, wer sie weiss mit Frucht zu lesen und kann Gottes Wort und Werk darin verstehen und ergreifen.“

C.G. 126^{b}.

ERSTES KAPITEL.

Reformation und universalhistorische Ansicht.

Unter universalhistorischer Ansicht verstehen wir im Allgemeinen die Form, in welcher dem Bewusstsein des Einzelnen sich die Vermittlung zwischen Freiheit und Nothwendigkeit als Entwicklungsgesetz der Menschheit offenbart. — Wir betreten damit das Gebiet der speculativen Geschichtsauffassung. Je lückenhafter die Geschichte dieses spärlich angebauten Feldes ist, um so interessanter dürfte der Beitrag sein, der aus *Franck's* Schriften geschöpft werden kann. — Bedenkt man aber den innigsten und organischen Zusammenhang, welcher den Einzelgeist mit der ergänzenden Gemeinschaft des Jahrhunderts verbindet, so ist — um die universalhistorische Ansicht eines Geschichtschreibers zu würdigen — unumgänglich nothwendig, die Geschichtsauffassung seines Jahrhunderts in ihrer Bildung und Bedeutung zu begreifen. Doppelt nothwendig ist die Untersuchung dieser Frage, weil das 16. Jahrhundert selbst einen Wendepunkt in der geschichtlichen Entwicklung bildet und in unendlicher Begeisterung für das Neue mit scharfem und richtendem Auge auf die Vergangenheit zurückschaut. Wurde doch eben dieser Wendepunkt durch drei Ele-

mente herbeigeführt, deren jedes eine Seite des allgemeinen historischen Bewusstseins repräsentirt: das mystische Element durchdachte die Vergangenheit der Kirche, das nationale die des beinahe mit dem Christenthum aufgetretenen Germanenthums, während der Humanismus die Aussicht auf die antike Welt eröffnete, die jenseits beider mittelalterlichen Sphären liegt. Und was suchte man auf diesen Grundlagen einer aufgefrischten historischen Vergangenheit aufzubauen? — was war Impuls, Grundrichtung und Zielpunkt der ganzen Bewegung? — war es nicht das Streben nach Verjüngung der urchristlichen Idee über das Wechselverhältnis zwischen Gott und Mensch, die — vermöge der Gleichheit des christlichen und germanischen Princips — eine ächtgermanische und endlich vermöge des beiden Principien immanenten Begriffes der reinen Persönlichkeit eine allgemein menschliche oder universalhistorische Idee ist? — Und ähnlich den Geistern, die so die Wolken des Himmels zu durchbrechen suchten, um das verhüllte Antlitz des Ewigen zu erforschen, umschweiften Andere in rastloser Sehnsucht nach neuen Gebilden die Erde auf den Wogen des Meeres, um gleichsam dem Wiedergefundenen einen grösseren und majestätischeren Tempel entgegen bringen zu können. Es waren aber nicht Einzelne, die forschten und strebten: die Weltgeschichte kennt vielleicht kein zweites Beispiel so allgemeiner und fast schwelgerischer Aufregung: Ein wunderbarer Hauch beseelte alle Geister, und *Ulrich von Hutten* schrieb: „O Jahrhundert! die Studien blühn, die Geister erwachen, es ist eine Lust, zu leben!"

Wir betrachten desshalb die Darstellung der reformatorischen Weltanschauung als eine schlechthin unerlässliche Bedingung zu Verständigung und Würdigung der

Franck'schen Geschichtsauffassung, insofern jene die allgemeine Ansicht des Jahrhunderts zu vertreten hat.

Da aber die Weltanschauung der Reformatoren als eine christliche in Opposition gegen die kirchliche des Mittelalters zu stehen behauptet, beide zusammen aber sich der antiken Auffassung gegenüber gestellt wissen wollen, so werden wir die universalhistorische Ansicht des Alterthums und Mittelalters parallelisirend im Lichte der christlich-menschlichen Anschauung spiegeln und auf dem Grunde des sich ergebenden Resultates die Nothwendigkeit und Wahrheit der reformatorischen Ansicht prüfen, um in deren Einem Schoosse die Keime nicht nur der *Franck*'schen, sondern überhaupt aller spätern sich oft entgegengesetzten Geschichtsauffassung zu finden. — Gehen wir zur Sache selbst über!

Als *Pythia* den *Lydern* antwortete, dass „auch die Götter dem Verhängnisse des Schicksals nicht entgehen können“,*) offenbarte sie das Geheimnis der antiken Weltanschauung im klarsten Lichte, welches aber nur deren düsterste Schattenseite enthüllte. — Wir reden übrigens hier zunächst nur von jener Weltanschauung, welche die antiken Historiker in ihren Büchern niederlegten; die Dichter und Philosophen haben ohne Zwei-

---

*) *Herod.*, I. 5. 91. Vrgl. über die Weltanschauung der Alten bes. der griech. Historiker: „*G. F. Kreutzer.* Die histor. Kunst der Griechen. Leipzig 1803“ und *cfr. Eidenbenz*: „Ueber den Zusammenhang von Gesch. u. Religion etc.“ (mit besond. Berücksichtigung *Herodots*) — Studien der evangel. Geistlichkeit Württembergs, VII. 1. H. 155—192. — Unsere Darstellung bewegt sich aber unabhängig von diesen Schriften und beruht — getreu unserem Grundsatze — auf eigenem Quellenstudium.

manische Princip war die Idee der Persönlichkeit, der schlechthinige Gegensatz zu dem Principe des Alterthums. — Wir glauben, die christliche Weltanschauung in *Paulus* gefunden zu haben. *Paulus* ist der erste Universalhistoriker, weil er — auf die Grenzscheide zweier Welten gestellt — die nun Fleisch gewordene Gesammtidee der Geschichte dem göttlichen Geiste nachdenkt. Er unterscheidet die Zeit ohne *Christus* von der christlichen Periode; jene charakterisirt er als ὑποδικος τῳ θεῳ *) — und lässt das düstere Bewusstsein, welches in dieser spröden Geschiedenheit liegt, sich in jener ταλαι πωρια του ἀνθρωπου als geheime Sehnsucht durch das Alterthum bewegen, welches eben desshalb παιδαγωγος εις χριστου genannt wird.**) „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlösete, damit wir an Kindes Statt angenommen würden. Und so ist nun nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann Erbe durch Gott. Damals, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr Göttern, die es nicht wirklich sind.“ ***)

Wer vermöchte den unendlichen Lebensinhalt des neuen Princips wie in seiner Eigenthümlichkeit, so in seinem Verhältnisse zur antiken Welt einfacher, tiefer und wahrer auszusprechen? Nicht weniger tief fasst *Johannes* den Unterschied zwischen vor- und nach-christlicher Welt auf; doch verfährt er mehr speculativ, als historisch-ethisch und wurde desshalb schon frühe der dialektische genannt.****)

---

*) *Rom.* 3, 19.

**) *Galater* 3, 19. 23. 24.

***) *Galater* 4, 4.

****) Vrgl. *Lüke*, Comment. über die Schriften des *Lukas* I. 173.

Das Göttliche ist dem Menschen nicht mehr fremd: was beide in ewige Beziehung zu einander setzt, ist nicht das Gesetz der Abstossung, sondern das der Anziehung, der Mensch ist nicht mehr Knecht gegenüber einem herrischen Fatum, sondern Kind, gegenüber dem Vater, denn: „der Sohn Gottes erschien gebildet aus einem Weibe"; darin ist ja eben als Wurzel der neuen Weltanschauung das Geheimnis der Persönlichkeit ausgesprochen, welches Göttliches mit Menschlichem vermählet und als Mittel dieser ewigen Allversöhnung der freie Prozess der Geschichte als die ethische Dialektik von Glaube, Hoffnung und Liebe bestimmt; die Einzelpersönlichkeit ist zur Allpersönlichkeit geworden: „es ist weder Jude, noch Grieche, weder Mann noch Weib: denn ihr Alle seid Eins in Christo Jesu." *)

Schelling — wie schon vor ihm *Fichte* **) — glaubt, „dass bereits in dem Geiste des Heidenbekehrers *Paulus* das Christenthum etwas ganz Anderes geworden ist, als es in dem des ersten Stifters war." ***) Wir glauben aber die Worte *Schelling's* nicht auf die Geschichtsauffassung des Apostels beziehen zu dürfen. Wenn aber *Paulus* selbst jene beschliesst mit den Worten: „Jetzt, da ihr Gott kennt, ja auch von Gott erkannt seid, wie kehret ihr wieder zu den schwachen dürftigen Kindheitslehren zurück, denen ihr euch von Neuem unterwerfen wollt?" ****) so mahnet uns der Apostel selbst, einen

---

*) *Galater* 3, 28.

**) Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. 212—216.

***) Vorles. über die Methode des academ. Studiums. 2. Aufl. 197. 198.

****) *Gal.* IV. 9.

misstrauischen Blick auf die universalhistorische Ansicht der folgenden Zeit zu werfen.

Wie im Alterthume, so haben wir es auch im Mittelalter nicht mit jenen Anklängen zu thun, welche sich in Dichtern und Philosophen finden, etwa in den grossartigen Lehrgebäuden der Scholastiker: ungeachtet überhaupt diese ganze Periode wenig Historismus athmet: sondern wir beschränken uns auf die Weltanschauung, welche in den historischen Werken des Mittelalters niedergelegt ist. Aber auch hier erinnern wir an jenen allgemeinen Unterschied, welcher — wie zwischen den Scholastikern, so schon oben zwischen den Chronisten aufgestellt wurde. Die absterbende Scholastik beschränkte ihren Gesichtskreis auf die unglaublichsten Spielereien; so erhoben sich auch unter den Chronisten überhaupt Wenige zu irgend einer universalhistorischen Ansicht. Wir haben es also an dieser Stelle nur mit *Augustinus* und *Otto von Freising* zu thun.

Augustinus war ein Gemüth, in welchem die Gegensätze der damaligen Welt zusammentrafen, um sich zu innerer Harmonie zu entfalten. Das fortwährende Gähren seines Innenlebens floss auch in die Schriften des Gelehrten über, denen es desshalb an oftigen Widersprüchen in Einer und derselben Schrift nicht fehlt. Wir halten uns schlechterdings bloss an den *civitas Dei;* dieser unterscheidet zwei abgeschlossene Staaten, einen göttlichen und einen weltlichen, ein Jerusalem und ein Babylon, so dass die beiden Gegensätze der Freiheitstheorie, zwischen welchen *Augustinus* schwankte, die Willkühr in Form des schrankenlosen Pelagianismus und die als Zustand festgehaltene starre Freiheit des sogenannten Augustinianismus in der Weltanschauung des Schriftstellers sich zu spröden Gegensätzen krystallisirt

zu haben scheinen. Da nun aber *Augustinus* den endlichen Staat der Kirche, der „nach dem Glauben lebt" zum unendlichen Staate der Himmelsbürger zählt, und ihn also der Geschichte entfremdet, dass nur ein Babylon noch auf Erden zurückbleibt, so ist damit auch das Band entzwei geschnitten, welches die Erde an den Himmel kettet, das Verhältnis wird völlig äusserlich, der Dualismus erhebt sich nirgends zur einheitlichen Harmonie, und wenn *Augustinus* schreibt: *„Voluntates nostrae tantum valent, quantum Deus nos valere voluit. Magis dicerem fatum esse infirmioris, potentioris voluntatem:* *) so denkt man fast sehnsüchtig wieder an den Artemistempel zu Ephesus und den Strick, welcher ihn mit der Ringmauer verband. — Noch schroffer tritt der ungelöste Gegensatz in der Chronik *Otto's* hervor, welche gleichfalls zwei Staaten annimmt, indem sie sagt: *„Duae sunt civitates, una temporalis — alia aeterna, una mundialis — alia coelestis, una diaboli, alia Christi: Babyloniam hanc, Hierusalem illam esse catholici providere scriptores."* **) Von einem Gesetze der Geschichte kann in einer solchen Anschauung, welche das Göttliche durch eine unendliche Kluft vom Menschlichen trennt, die Rede im Entferntesten nicht sein. Wie sollte Ineinsbildung von Freiheit und Nothwendigkeit Statt haben, wo in maassloser Aeusserlichkeit sich beide Elemente gegenüber stehen? — Höchst charakteristisch ist es, dass *Otto* das Wort *mundus*, welches *Augustin* gebraucht, stets durch *immundus* übersetzt; welcher Fortschritt seit den Zeiten des Apostels, dem das Reich des Menschensohnes auch das Reich des Gottessohnes war!

---

*) *De civit. Dei*, II. 298.

**) *Poemium ad Lingrinum.*

Die reine Idee der Reformation offenbart sich in dem Streben, den Menschen in sich zu versenken, damit er in den gebrochenen Strahlen eines lichtern Selbstbewusstseins das harmonische Bild des Weltenlaufes erkenne: man suchte Gott aus dem Menschen, nicht den Menschen aus Gott zu erfassen: der Begriff der Persönlichkeit machte sich mit unwiderstehlicher Macht geltend. In dem tiefsten Grunde des Bewusstseins fand man ein ewiges und in Allen wiederkehrendes Gesetz, welches die Geister bindet und verbindet: die Pseudomystiker nannten es den Einen Willen, der in Allen zum Willen wird, die biblische Richtung fand darin das Ebenbild des persönlichen Gottes, — genug: der mittelalterliche Dualismus ist gelöst und die theologische Anschauung dem Principe nach eine harmonievolle.

Diese Auffassung wurde in die Geschichte übertragen und *Luther's* Lehre von der absoluten Unfreiheit des Willens scheint dem tiefern Grunde nach nur Ausfluss einer grossartigen universalhistorischen Ansicht zu sein, welche sich freilich vermöge ihres Gegensatzes zur mittelalterlichen Anschauung und der natürlichen Begeisterung für das Neue in überschwenglicher Herbheit ankündigt.

Da *Luther* selbst nicht als Historiker von Profession auftrat, so müssen wir uns mit Anklängen an seine universalhistorische Anschauung begnügen, oder vielmehr seine theologische Ansicht zur geschichtlichen erweitern. Wenn er nämlich sagt: *Deus omnia immutabili et aeterna infallibilique voluntate et praevidet et proponit et facit*“,*) — so ist der Kern dieser Anschauung eben jene durch ewige Vernunftinstincte vermittelte Nothwendigkeit in der

*) *Op. Jen.* III. 17ª.

Geschichte menschlicher Freiheit, welches Verhältnis noch näher bestimmt wird durch den Satz: *„Ergo deus nos tentat, ut per legem nos ad cognitionem impotentiae nostrae perducat si amici sumus, vel tum merito et vere insultet et irrideat, si hostes improbi sumus.“* Wenn so die Stellen als Ausfluss universalhistorischer Anschauung aufgefasst werden, verschwindet der Widerspruch, welcher sie zu trennen scheint; wir fühlen jene höhere Versöhnung von Freiheit und Nothwendigkeit, deren Mangel die mittelalterliche Anschauung zerklüftete.

Zweifelsohne ahnte *Luther* dieses Verhältnis mit dämmernder Klarheit: mystische Reminiscenzen scheinen darin nachzutönen. Es leuchtet aber ein, dass wir einen unberechtigten Sinn in *Luther's* Schriften hineinlegten, wenn wir seine Worte anders als in schneidendem, aber einseitigem Gegensatze zu der Ansicht der mittelalterlichen Chronisten auffassen wollten. Bei *Luther* ist eigentlich nicht Gott, sondern der Mensch Alles, er ist vergöttert; und wenn — aber abgesehen von den speculirenden Theologen des Mittelalters — in *Otto's* Chronik das göttliche Element des Erdenlebens in den himmlischen Staat hinübergetragen wird, so ist es *Luther*, der mit eben so entschiedener Einseitigkeit die Erde insofern zum Göttersaale macht, als er die menschliche Willkühr leugnet und alle menschlichen Thaten für Thaten Gottes erklärt, welche der Erstere irrthümlicher Weise für seine eigene hält.

Damit war allerdings nicht weniger als in der antiken*) —, noch mehr, als in der mittelalterlichen Anschauung eine Geschichte als Entwicklung der Menschheit

*) In der That spricht auch *Carion's* Chronik (321) wieder von einem *„fatum divinum“*, *Pirkheimer's* Germania (47) von einer *„fatalis periodus“*.

förmliche Unmöglichkeit geworden. Allein diese Einseitigkeit, welche — wie später noch zu zeigen ist — dem pantheistischen Hintergrunde jener Opposition gegen die Scholastik ihren Ursprung verdankt, tritt vorzüglich desshalb in so grellem Lichte hervor, weil jedes neue Princip — um sich energisch Bahn brechen zu können — ausschliessend sich offenbaren muss. In der That gieng diese schroffe Theorie nicht in die Geschichtsanschauung über, weil *Melanchthon*, der ja gleichfalls den Menschen mit überschwenglicher Götterwürde ausstattete, sonst nicht mit Ueberwindung des mittelalterlichen Dualismus hätte sagen hönnen: „*Deus vult, conditum esse genus humonum, ut inde ideo aeterna ecclesia colligatur.*" *) *Melanchthon's* Ansicht über die allgemeine Entwicklung des Geschlechtes kann erst später berücksichtigt werden, indem sie merkwürdiger Weise gänzlich verschieden ist von der angeführten Auffassung, welche wir einen „genialen universalhistorischen Wurf" nennen möchten.

Um schliesslich noch *Zwingli's* Weltanschauung zu erwähnen, so neigt sie sich noch entschiedener — als die *Luther's* und *Melanchthon's* — dem Pantheismus zu, wie sein Werk über die Vorsehung ausdrücklich belehrt: **) Gott ist nicht erste Ursache der Welt im Sinne der christlichen Schöpfung, sondern immanenter Gott, der bei *Moses* selbst sagt: „Ich bin — der ich bin" — d. h. „*qui vere sum aut qui sum ipsum: Esse omnium rerum.*" ***)

---

*) *Car. Chr.* S. 11.

**) *Ad illustrissimum Cattorum principem Philippum, sermonis de providentia Anamnema. Tig.* 1530. (Vrgl. *Zwingli's* Lehre von der Vorsehung etc." von Dr. *Hahn.*) Studien und Critiken, Jahrg. 37. IV. 765—805.

***) Ibid. 356.

Die endlichen Existenzen aber sind nur Metamorphosen der Einen Weltseele, denn — *„quae creata dicitur, cum omnis virtus numinis virtus sit: nec enim quicquam est, quod non ex illo, in illo et per illud, imo illud ipsum sit: creata inquam virtus dicitur, eo, quod in novo subjecto et nova specie universalis aut generalis ista virtus exhibetur.“* *) So ist auch durch *Zwingli* alle Möglichkeit einer geschichtlichen Entwicklung geleugnet; doch behandelt er seine Anschauung etwas speculativer und nähert sich nicht nur in dem aus *Wikleff* entlehnten Grundgedanken, sondern auch in der tieferen Entwicklung desselben der *Hegel*'schen Geschichts-Auffassung. Dasselbe ist von *Calvin* zu sagen, welcher in der Vergötterung des Menschen so weit geht, dass er die Annahme einer willkührlichen Handlung Wahnsinn nennt. *„Habendum est, que unque cernuntur in mundo conversiones, ex secreta manus dei agitatione prodire.“* **)

Die Idee der Persönlichkeit ist offenbar in's Unendliche gesteigert, — *summa jus summa injuria:* wir haben nicht mehr eine endliche, sondern eine unendliche — göttliche Persönlichkeit. „Indem *Luther* dem Eigenwillen begegnen wollte, vernichtete er den eigenen Willen des Menschen zugleich, die Selbstsucht bekämpfend, wendet er sich gegen die Selbstheit und Selbständigkeit des Menschen.“ Wir schliessen die Darstellung der reformatorischen Weltanschauung mit den Worten *Möhler's*: „Es ist eine fromme Betrachtungsweise der Welt und Weltgeschichte.“ ***)

---

*) Studien und Critiken, Jahrg. 37. I. c. 2.

**) *Inst. christ. relig.* I. 1. c. 9. 12. 16. Tom. I. p. 141., *ed. Tholuck.* 1834.

***) Symbolik. 5. Aufl. 241.

Wurde aber von den Häuptern der theologischen Reformation das Urgesetz der Geschichte nicht in der Weise bestimmt und erläutert, dass eine Entwicklung durch dasselbe möglich gemacht worden wäre, so geschah diess auch nicht durch die protestantischen Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts. Rücksichtlich *Aventin's* wurde schon angedeutet, dass es uns nicht gelungen ist, in seinen Werken eine universalhistorische Ansicht entwickelt zu finden. Die Einleitung schweigt über jede diessfällige Absicht des Historikers; von zwei andern Stellen bietet die eine bloss einen unentwickelten Ansatz, *) während die zweite — aber gleichfalls nur in schwachen Andeutungen — sich an den Dualismus des Mittelalters anlehnt.**) Dieser Rückschritt ist überhaupt für alle Jünger der Reformation, welche zugleich als Geschichtschreiber aufgetreten sind, — wie vor, so nach *Sebastian Franck* — höchst charakteristisch: sie erkennen eben im Weltlaufe wieder eine *series rerum* oder eine nackte *commutatis.* Auf diesem Boden steht unter den Geschichtschreibern jenes Jahrhunderts namentlich auch der sonst so sinnige *David Chyträus*, welcher im Jahre 1561 sein Werk *de lectione historiarum* veröffentlichte.***) Man hofft zwar auf den ersten Anblick eine geistvolle Entwicklung der reformatorischen Ideen, wenn der Auctor schreibt: *„radii sapientiae lucentis in mente divina transfusi sunt in mentes hominum“*,****) und — damit im Einklange, aber in universalhistorischer Wendung —

*) Bayer. Chron. 11. (Frankf. 1553.)

**) Ibid. 13b.

***) *Argentinae.* 1563.

****) Ibid. 3a.

„eadem hominum natura manet; personae tantum novae succedunt“;*) allein bald verflacht sich die gehoffte Entwicklung wieder zu nackter und unorganischer Aeusserlichkeit: *„Sunt historiae nihil aliud, quam hujus sapientiae divinae exempla illustria, in summarum regum et civitatum et in magnorum virorum rebus gestis expressa,* welche bald in den alten Dualismus einmündet, wenn es heisst: *De ceteris hujus mundi imperiis et regnis historia sacra docet: ex Deo esse et a Deo defendi et servari, ut sint hospitia ecclesiae.“* **)

Das waren die Verhältnisse der Wissenschaft, wie sie *Franck* antraf. Bei dem unendlich mannigfachen Ideenaustausche des Jahrhunderts und dem eigenen thatkräftigen Wissenstriebe *Franck's* lässt sich erwarten, dass er — wie denn auch schon nachgewiesen wurde — mit der Geschichtscultur seiner Zeit befreundet gewesen sei. — Allein es waren nicht diese universalhistorischen Ansichten selbst, an welchen *Franck* die eigene Auffassung entwickelte: vielmehr waren es die philosophischen Prämissen, welche — in den Theorien der Reformatoren enthalten — Quelle seiner eigenen universalhistorischen Ansicht wurde.

Wenn also das Dargestellte darauf berechnet war, vorerst die geschichtliche Berechtigung des Neuen selbst — dann dessen Verhältnis zum Alten vermitteln zu können; so wird das folgende Kapitel, welches den Einfluss der *Franck*'schen Speculation auf die Geschichtsauffassung

---

*) *Argentinae.* 5[a].
**) Ibid. 1563.

des Historikers darstellt, wie auf die ursprünglichen Quellen der *Franck*'schen, so der reformatorischen, universalhistorischen Ansicht zurückgehen, um — wie im ersten Falle den Gegensatz — so im andern die Verwandtschaft beider Systeme aufzufinden.

ZWEITES KAPITEL.

Franck's Speculation und Geschichtsauffassung.

„Der Bund zwischen Philosophie und Geschichte ist kaum denkbar und doch muss er geschlossen sein, wenn das Ideal der Geschichte realisirt sein soll.“ *) Es ist schon so Vieles für und gegen die historische Speculation geschrieben, dass wir uns gerne mit den nothwendigsten Andeutungen begnügen. Ein Rückschritt zur Chronik erschiene trotz deren Naivität dennoch als Rückschritt. Soll die Geschichte Wissenschaft sein und als solche Wahrheit lehren, so kann sie sich nicht mit der nackten Empirie begnügen, weil diese eine unbestimmt endlose ist, während die erste Forderung der Wahrheit auf Bestimmtheit gerichtet ist. Es muss also in der Geschichte die göttliche Idee — die Vernünftigkeit des Weltenlaufes — der ewige Plan der Vorsehung und dessen endliche Verwirklichung gefunden werden. Nun liegt der Gedanke allerdings in der Geschichte selbst, und ist einfach und wesentlich Einer. Allein eine etwaige

*) *Breyer*, Rede über den Begriff der Universalgeschichte.

Vergleichung der Universalgeschichte des heil. *Augustinus* mit der *Hegel*'schen Philosophie der Geschichte beurkundet auch hier die Wahrheit jenes: Wer sucht, der findet! — und wie verschiedenartig ist der Fund, welchen Beide in der Einen Geschichte machen! — Der Eine wie der Andere machte nicht die Geschichte zur Theilgrundlage seiner Philosophie, sondern entwickelte jene aus dieser letztern. Das Verhältnis, in welchem der Geschichtschreiber dem Philosophen begegnet, ist das der gegenseitigen Ergänzung: wie weit diese selbst zu gehen habe, ist eher historisch zu beurtheilen, als vorschriftmässig zu bestimmen. — Ersteren Weg schlagen wir auch in unserer Charakteristik ein. Es weicht nämlich *Franck's* Ansicht über den Weltlauf im Allgemeinen und Besondern dergestalt von der mittelalterlichen und reformatorischen Ueberzeugung ab, dass wir von Vorne herein die waltende Energie einer metaphysischen Weltanschauung voraussetzen dürfen. Da nun aber diese letztere sich so mit der geschichtlichen Anschauung verschmelzt, dass sie nirgends selbständig ihre Berechtigung nachweist, so sind weder die in die Geschichtswerke eingeflochtenen Reflexionen als Resultate historischer und philosophischer Anschauung, noch überhaupt die allgemeine Bildung und Entwicklung der Weltanschauung des Historikers ohne Kenntnis seiner speculativen Ueberzeugung verständlich und einer richtigen Beurtheilung zugänglich. — Wir charakterisiren desshalb die speculative Ansicht des Historikers in ihrem Werden und Sein, insofern sie mit der Geschichtsauffassung desselben zusammenhängt.

Erasmus wurde von *Luther* ein *rex amphiboliarum* genannt, weil aus dem von ihm ausgestreuten Saamen die giftigen Früchte eines *Oekolompad*, *Crotus*, *Campanus*,

so-wie anderer Schwärmer*) und Epikuräer entsprungen seien; wir zweifeln, ob es dem Reformator mit seiner Anklage wahrhafter Ernst gewesen. *Erasmus* eröffnete allerdings schon in seinem Anno 1501 erschienenen *Enchiridion militis Christiani* den Kampf gegen jedes äusserliche Kirchenthum und — damit im Zusammenhange — gegen die wörtliche Erklärung der Bibel; da er sich nun auch seiner Ansichten unter allen verwandten Geistern am klaresten bewusst war, und durch seine in volksthümlichem Geiste und Ausdrucke geschriebenen Werke — namentlich seit der Ankunft in Basel — auf seine Zeit mehr als jeder Andere zu wirken im Stande war, so scheint der Vorwurf *Luther's* nicht sehr ferne gelegen zu sein. Allein wir müssen hier eine Unterscheidung hervorheben, die unseres Wissens noch nicht beachtet worden ist. — *Erasmus* wurde, wie *Luther* und *Franck*, durch seinen Widerwillen gegen die scholastische Lehrmethode jener Bursa, in welche ihn der Bischof von *Cambray* geschickt hatte, zur Opposition gegen das bestehende Kirchenwesen aufgefordert. Allein das Asyl, von welchem aus er gegen die Einseitigkeit des alten Systems zu kämpfen strebte, war verschieden von dem Ausgangspunkte *Luther's* und *Franck's*. Darin scheint uns nun eben das Charakteristische jener ganzen Bewegung zu liegen, dass *Erasmus*, der vom Humanismus ausgieng, dennoch zu denselben Resultaten kam, wie *Franck* und *Luther*, die, wie historisch sich nachweisen lässt, in

*) *Franck* selbst ist ein grosser Verehrer des *Erasmus*, „wiewohl ihm *(Erasm.)* seine Misgünstigen viele stumpfe Artikel zwiken (die man in Gottes Namen *inquisitores häreticae pravitatis* nennt) und für ketzerisch anziehen mehr aus Neid und Unverstand, denn Liebe der Wahrheit.“ *G.B.* 390[b].

den Schriften der Mystiker Begeisterung und Nahrung für den jungen Geisterkampf gefunden hatten; damit ist aber auch das Einseitige in *Luther's* eigenem Urtheile aufgezeigt, indem dieses letztere ja auch die Richtung *Franck's* im Auge hatte, welche — verschiedener Quelle entsprungen — in dasselbe Resultat einmündete.

Unser Historiker — ohne gelehrte Jugendbildung, wie er war — hatte zur mütterlichen Lehrerin die zeugende Idee des Jahrhunderts. In jenen Tagen der Verjüngung, wo Europa die Versäumnisse langer Jahre mit leidenschaftlicher Hast einzuholen strebte, war der Mann ohne Wissenschaft eine Niete. Das Genie begeistert sich und seufzt nach Bildung; wo deren Quelle? Die Bildungswege trennen sich. — Die trauliche Gemüthlichkeit des Schwabenherzens machte seine Ansprüche geltend gegenüber den philosophischen Rechenmeistern der Vergangenheit und den theologischen Buchstablern der Gegenwart: was Wunder, wenn *Franck* Befriedigung suchte und fand in jener Heimath, wohin sich von jeher in kalten und öden Zeiten sanftere Gemüther geflüchtet hatten, in den Schriften der Mystiker. Wer gedenkt nicht *Jean Paul's*, an dessen Busen vor 50 Jahren sich Tausende wärmten! — Die goldene Arche ist jenes Buch, in welchem *Franck* seine umfassende und innige Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Mystikern an den Tag legt; dass deren Studium seine Bildungslaufbahn eröffnete, beweisen die mystischen Ideen, welche schon seine frühesten Schriften kennzeichnen. Den bedeutendsten Einfluss musste *Tauler's* *) zarte Gottinnigkeit durch ihre schwunghafte

---

*) „Die alten Lehrer haben leider wenig Erkenntnis von Christo gehabt. *Taulerus* ist der best unter ihnen, und die deutsche Theologie bezeugt auch einen rechten Christum,

Bilderfülle auf den phantasievollen und tiefsinnigen Jüngling ausüben. Mit welcher Schärfe und Liebe dieser den Kerngedanken des Meisters erfasst habe, zeigt das Florilegium *Tauler*'scher Predigten, welches die schönste Zierde der goldenen Arche wurde*) — Die tiefste Tiefe des mystischen Gottesbewusstseins verlor sich im traumhaften Mondenlichte eines schwärmerischen Pantheismus, und gerade diejenigen Blüthen, welche *Franck* dem Kranze eingeflochten hat, wiederstrahlen am klarsten jene mythische Götterdämmerung.

Tauler's Studium steht aber noch in engerem Zusammenhange mit der Berühmtheit, welche *Franck* als Historiker erlangt hat. *Tauler* war nämlich jener Mystiker, welcher den ethischen Zweig dieser theologischen Richtung besonders vertrat. „Der tiefe Grund der Seele ist Gott selbst, der reine göttliche Sinn in uns; darum ziehet uns wieder Jegliches in das Allerinnerste, und was Gottes minniglicher Grund hat von Natur, das mag die Seele überkommen von Gnade.“ Indem so *Tauler* das Endliche und Unendliche im Menschen auseinander hält, die Ineinsbildung beider Elemente eigentlich zum Einen Thema aller seiner Predigten macht und zu zeigen sucht, „wie der Liebende sich selbst entsinkt in den Geliebten, in dem er sich verloren hat wie ein Tropfen Wasser in dem tiefen Meere — sich verschmilzt in Gottes Geiste und sich verinnert und neugeboren wird, um als göttli-

---

doch alles mit Menschengeifer nach der Schwachheit der Zeit beschmeisst, sonderlich *Taulerus*. *Parad.* 137.

*) S. 44b, 92b, 181b, 188a, 226a, 299b. „*Seb. Franckus* . . . . *cui theologorum nullus praeter Taulerum placuit et auctorem theol. Germanicae.*“ *Pars I. Catalogi Bibliothecae theologicae systematici critici.*

che Säule diese Welt zu tragen": so offenbart er dem Geschichtschreiber so recht eigentlich am lebendigen Beispiele, wie der Zwiespalt im Einzelnen überwunden werden muss, damit Freiheit und Nothwendigkeit sich versöhnen zum göttlichen Logos, der die Geschichte durchwaltet. In der That anerkennt *Franck* auch das ethische Element der Geschichte als „den Weg zum Leben, als Christum, als aller Philosophie Philosophei, als alles Christenthums Christenthum." *Hegel* scheint eher mit Meister *Eckart* verwandt zu sein; man denke an jenen dialectischen Process des individuellen und allgemeinen Geistes, der Einzel- und All-Persönlichkeit.

Hagen *) hat die spekulativen Ansichten *Franck's* in solcher Ausführlichkeit auseinander gesetzt, dass schon *Carrière* sich mit Excerpten aus dessen Zusammenstellungen begnügt;**) *Carrière* aber hat, wie auch *Ludwig Noack's****) völlig ungenügende und rhapsodische Darstellung, den innern Entwicklungsgang in *Franck's* Denken gar nicht berührt, wesshalb das rechte Verständnis dieser unzusammenhängenden Abrisse sehr erschwert wird. *Hagen's* Bemerkung, dass *Franck* es ist, „in welchem jene Idee vom Ich, von der die neuere deutsche Philosophie getragen wird, erstmals zu entschiedenem Bewusstsein durchgedrungen", zielt allerdings auf die Seele der *Franck*'schen Anschauung; allein unserer unmassgeblichen Meinung nach hätte der Geschichtschreiber besser gethan, das *Franck*'sche System selbst in seinem natürli-

---

*) Deutschlands litter. Verh. etc. III. 317.

**) Die philosophische Weltanschauung der Reformat. Zeit. Stuttg. 1847. Vrgl. damit *Lydia*, Philos. Taschenbuch von *Günther* und *Veit*. 1849. Fol. 140.

***) Der Genius des Christenthums. Bonn 1852.

chen Werden nachzuconstruiren, als die Darstellung der Reihenfolge der Werke anzubequemen. Uebrigens hat schon *Valentin Ernst Löscher,* *) der sich im Jahr 1708 über *Franck's* philosophische Anschauung vernehmen liess, als den Einen eigentlichen Nerv der *Franck*'schen Weltanschauung das Princip der Persönlichkeit bezeichnet; — er nennt *Franck* einen Pseudomystiker. *Adelung* endlich bringt unsern Geschichtschreiber mit äusserster Naivität in die Reihe jener Männer, welche sich ihr ganzes Leben ein Geschäft „daraus machten, wider Philosophie und gesunde Vernunft zu handeln.“ **)

Um aber auf die Sache selbst einzugehen, so haben wir in *Franck's* Idee von Gott und Persönlichkeit diejenigen Momente zu bezeichnen, in welchen seine philosophische Anschauung sich mit der historischen verzweigt.

„Gott ist Alles in Allem, sonst ist Nichts, denn dass es in ihm ist; das Wesen aller Dinge ist Gott, sonst ist kein Wesen.“ Dieser Eine Grundgedanke tritt in *Franck's* metaphysischen Schriften unter dem verschiedensten Gewande auf und bildet den Ausgangspunkt seiner philosophischen und historischen Weltanschauung. Doch trägt er in den Geschichtswerken nirgends den nackten Pantheismus zur Schau, und, wenn irgendwo, so sucht er hier praktisch den Satz durchzuführen, dass Gott wie das Sonnenlicht alle Creaturen durchscheine, dennoch aber in ewigem Processe sich selbst in sein Wesen zurück-

---

*) *Praenotiones theologicae contra Naturalis tarum genus omne. Wittembergae 1708.* S. 175. *Löscher* ist zwar *Franck's* erbitterter Gegner; dennoch aber ist namentl. der Zusammenhang der *Franck*'schen Weltanschauung mit neuern Systemen glücklich und ohne Partheisucht angegeben.

**) Geschichte der menschl. Narrheit. I.

nehme. Dass es ihm mit diesem Satze Ernst gewesen, dürfen wir wohl mit Recht bezweifeln; wenn er denselben in seinen metaphysischen Schriften öfters ausspricht, so geschieht es wohl, um gegen die gefährlichsten Angriffe seiner Feinde ein schwaches Bollwerk zu haben. Die *G.B.* gehört allerdings zu den frühesten Werken des Historikers und könnte vielleicht an einer schon damals entwickelten Durchbildung des pantheistischen Princips zweifeln lassen, allein auch die deutsche Chronik spricht vom Walten eines persönlichen Gottes: offenbar hatte der Verfasser das Volk im Auge, welches er dergleichen Speculationen nicht gewachsen glaubte; so erklärte er in einer metaphysischen Schrift den Sündenfall allegorisch, während er sich nicht lange nachher in der *G.B.* mit Hinweisung auf die biblische Darstellung begnügt: zu systematischer Gedankengliederung hatte sich ihm der Begriff allerdings noch nicht aufgeklärt. — Um aber in der *Franck*'schen Gottesidee denjenigen Gedanken zu erfassen, welcher auf dieser Seite Träger der universalhistorischen Ansicht unseres Geschichtschreibers geworden, so ist diess der Begriff der göttlichen Nothwendigkeit. „In Gott fällt kein Zufall, Gott — der selbständige, unbewegliche, unwandelbare Gott ist ohne allen menschlichen Zufall und Anmuth, willenlos, affektlos, begirdlos, ihm allzeit gleich.“ *) Auf der andern Seite aber ist es die Idee von der unendlichen Macht der persönlichen Willensfreiheit, die als Blüthenkrone über dem *Franck*schen Gedankenstamme sich emporhebt, und in deren Schoosse die Keime einer neuen Weltanschauung liegen. In eben dem Maasse, als *Franck's* ganze Philosophie

*) Parad. 23.

eigentlich in diesen Einen Begriff einmündet, fliesst mit der Uebertragung desselben in das Reich der Geschichte auch jene ganze Fülle von Anschauungen herüber, die jener in sich zur Einheit zusammenfasst.

Des Menschen innerstes Wesen ist für *Franck* ein göttliches Element. „Gott hat seiner Weisheit, Art und Wesens ein Muster, Zundel, Gespür, Licht und Bild in des Menschen Herz gelegt, darin sich Gott selbst siehet. Diess Bild Gottes und göttlichen Character nennt die Schrift etwa Gottes Wort, Willen, Sohn, Saamen, Hand, Licht, Leben, die Wahrheit in uns; also, dass wir Gottes fähig und göttlicher Art sind. Das Licht ist in der Laterne unseres Herzens angezündet, und der Schatz liegt schon in dem Acker, in Grund der Seelen gelegt, wer es nur liess brennen, glosten. Ja, wer nur in sich selbst einkehret und diesen Schatz suchet, der wird ihn zwar nicht über Meer finden, noch im Himmel dürfen suchen.“ Wenn aber Gott „alle Dinge durch sein Wort in ein Wesen und Natur hat gestellt und erschaffen, so hat er sein Werk, Natur, Wesen und Fäuste nicht wieder daraus oder davon gezogen, wie ein Schuhmacher, so er einen Schuh ausmacht und liegen lässt, oder wie ein Strauss sein Ei, sondern er hat sein Wort in den Dingen gelassen, dass er Alles regiere, in Allem lebe, webe, wachse.“ *Franck* unterscheidet sodann zwischen Kraft und Wille. „Die Kraft gehört Gott oder dem Wesen, der Wille dem Menschen oder der Accidenz.“ Die Kraft Gottes ist ihm eine allimmanente, „in allen Creaturen, in allen Dingen, doch durch Nichts begrenzt“, und diese Lehre ist es vorzüglich, wodurch sich *Franck* den Hass auch der spätern Reformatoren zugezogen hat. *Marnixius* schreibt an *Beza* mit verbissenem Ingrimm: „*Vult, brutas etiam pecudes anima quadam communi atque divina*

vegetari; eam quum hominum omnium animos divina quadam vi fovere, tum praesertim in piis viris facultatem quandam praecipuam ac singularem exercere: eosque recte Deos vel certe deificatos appellari.“ *) — Der Wille im Gegensatze zur Kraft kommt nur „den Menschen und Engeln zu.“ **) „Der Mensch ist allein in Freiheit gestellt, dass er wollen kann; denn der Vogel singt und fliegt eigentlich nicht, sondern wird gesungen und in den Lüften dahin getragen; Gott ist's, der in ihm fliegt und singt. Im Menschen wirkt Gott gleichfalls Alles, aber er thut's nicht ohne unsern Willen. Wie der Mensch Gott in sich zieht, also thut ihm Gott.“ Nicht das Wesen also, die Kraft, unterscheidet den Menschen vom Thiere, sondern das Accidens, der Wille, der desshalb dem Menschen nur im Gegensatz zum Thiere wesentlich ist. Hier liegt die Erklärung! Unter Wille versteht *Franck* die Wahlfreiheit, unter Kraft aber den Vernunftinstinkt, das ethische Gesetz der Persönlichkeit, den in's Herz geschriebenen unverwüstlichen Willen Gottes, den Urwillen. Auf welche Weise sich *Franck* die Verbindung zwischen Kraft und Willen dachte, erklärt er nirgends in bestimmten Ausdrücken; aber es liesse sich — würde die Sache nicht ausserhalb unserer Aufgabe liegen — ohne Zweifel bestimmt nachweisen, dass er — im Einklange mit neuern Speculationen — den Unterschied zwischen Mensch und Thier in die Wahlfreiheit oder das Denken setzt, welches nur der gesteigerte Eigenwille, eben jener Urwille in seiner höchsten Energie ist, wo er sich selbst erfasst und zum objectiven

---

*) *Conf. Epist. IV. Th. Bezae. Tom. III. p. 206.*
**) *Parad. 31.*

Inhalt macht. „Gott muss sich selbst lehren, loben, wissen, bitten, erhören, gewähren, wollen und erkennen. Er krönt allein sein eigen Werk in uns; was sein Geist in uns mit unaussprechlichen Seufzern nicht selbst bittet, wird er nicht erhören, er kennt, weiss, hat, liebt und siehet sich allein selbst.“ *) So hat ja auch — nach *Reiff* — das Denken in der vollendeten Form der Selbsterhaltung seinen Ursprung, „wo der innere reine Kern der Seele sich in seiner Integrität erfasst und aus der äussern Modifikation herausgeht.“ Welche Bewandnis es aber mit dieser Hypothese haben mag, die — wie gesagt — unserem Thema ferner steht, so viel ist gewiss: wir haben in *Franck's* philosophischer Anschauung auf Seite des Menschen zeitliche Willkühr, auf Seite Gottes ewige Nothwendigkeit, — die Möglichkeit der Vermittlung von Willkühr und Nothwendigkeit in der Idee der endlich unendlichen Persönlichkeit; in der Auffassung dieser Vermittlung selbst besteht nun gerade die Ansicht des Historikers über das Gesetz der Geschichte.

Franck fasste *Luther's* Lehre von der Unfreiheit des Willens ganz im Sinne des Reformators auf, als Vernichtung der Persönlichkeit nicht durch Herabwürdigung derselben, sondern durch ihre allzuhohe und in's Unendliche gesteigerte Bedeutung. „Diejenigen, sagt er, welche sich Christen bekennen, und doch daneben vorgeben, dass nichts Gutes in ihnen sei, dass sie nichts Gutes vermögen, wollen oder wählen mögen, die vermeinen erstlich, dass sie Christen sind, zweitens, dass Gott in ihnen wohne, drittens, dass sie den heiligen Geist haben, viertens, dass sie gläubig sind.“ Aber mit bitterem Seiten-

---

*) *Paradoxon*, 7.

blick auf diese Einseitigkeit des Protestantismus fährt er fort: „Wäre kein freier Wille und müsste absolute also Alles geschehen, wie Gott wollte und wirkt, so wäre keine Sünde, alle Strafe unbillig und alle Lehre vergebens und ein Affenspiel, dass Christus über die Blindheit der Pharisäer trauert etc. Wie oft klagt Gott, dass sie ihn nicht hören wollen, das ja spöttlich wäre, wo er die Schuld hätte und selbst also wirkt und haben wollt und ja also sich selbst und sein eigen Werk tadelt, straft und verdammt. Summa, wir müssen einen freien Willen annehmen, oder der ganzen Schrift Gewalt anthun und Gott zu einem Erzsünder etc. machen.“ *)

Jene Möglichkeit der Vermittlung bestimmt sich noch näher durch *Franck's* speculative Auffassung der Sünde. *Franck* fasst nämlich zwei Seiten in's Auge: einestheils behauptet er die Unmöglichkeit irgend welcher Sünde gegen das Wesen Gottes, anderntheils liegt ihm jede Sünde bloss im Willen. In ersterer Beziehung sagt er: „Gott ist ein vollkommen Gut, dem weder zu noch abgehen mag. Sagen wir ihm gleich ab, und werfen mit Steinen nach der Sonne gen Himmel, so fallen sie nur auf unsern eigenen Kopf. Wenn wir ihm gleich einen Hagel schwören, und uns Alle zu Tode sündigten, so bleibt er gleichwohl Gott, so ist die Sünd allein wider uns und eigentlich nicht wider Gott, sondern ihrer selbst Last und Buss.“ **) „Die Sünde — schreibt *Franck* nach der zweiten Seite hin — ist Nichts, denn ein Ach und Krach, bleibt allweg in Begierden hangen und ist nur ein unnützer Conat und Unterfahung eines Dings,

*) *Paradoxon, 264—268.*
**) Ibid. 9.

das man gern thät und nicht thun kann." *) — Diese zwiefache Anschauung war eine reiche Quelle für historische Reflexionen: alle Sünde wendet sich nur gegen den Menschen, der Zwiespalt ist also bloss ein endlicher, der sich eben desshalb in der eigenen Unmacht lösen muss, — welche Aussicht auf das Weltgericht! —

Alle Sünde entspringt aus der Willkühr, das immanente Gute — die Kraft — ist das Wesenhafte, — welche Aussicht auf die Weltvermittlung!

Ob *Franck* sich selbst verstanden und in seiner historischen Darstellung die in der philosophischen Anschauung enthaltenen Ansätze entwickelt habe, werden die folgenden Abhandlungen untersuchen. Gewiss ist, dass die historische Betrachtung *Franck's* in seiner philosophischen nicht nur keine hemmende Schranke, sondern die naturwüchsigste Grundlage eines sinnvollen geschichtlichen Verständnisses finden konnte. — Die Reformatoren hatten und suchten ursprünglich keine speculative Basis für ihre Weltanschauung: sie begnügten sich mit dem praktischen Gesichtspunkte, der allerdings in Einseitigkeit umschlug. Spätere Speculirende entwickelten ihre logischen Consequenzen aus der einseitigen reformatorischen Praxis, wesshalb ihre Resultate an derselben Einseitigkeit leiden mussten; wir erinnern an *Hegel*. *Franck* dagegen ging auf die Quelle auch der reformatorischen Anschauung zurück, zog aber nicht unmittelbar seine Folgerungen aus derselben, sondern entwickelte sie auf eigenthümliche Weise. — Man ruft sich hiebei *Herder'n* in's Gedächtnis zurück, seine metaphysische Basis und die Ideen zur Geschichte der Menschheit. Der Vergleichungspunkt, in

---

*) *Paradoxon*, 31.

welchem beide Männer zusammenstimmen, ist eben der Mangel an scharfem und durchweg consequentem Durchdenken des ganzen Systems; *Jakobi* nennt die Philosophie *Herder's* „eine dichterische Philosophie, welche in der Mitte schweben möchte zwischen Theismus und Spinozismus." *) Es lässt sich nämlich wohl nicht läugnen, dass *Franck* sich zu einer, wenn auch dem Wesen nach gleichen, so doch entwickelteren Anschauung erhoben hätte, wenn sein mystischer Pantheismus durch das Christenthum, oder umgekehrt, die christliche Erbschaft durch den Pantheisten verschlungen worden wäre. Beiden Denkern, *Herdern* und unserm Historiker, gemeinsam aber, als Seele ihrer Weltanschauung, ist das Princip der Persönlichkeit, welches sie befähigte, über die Anschauungen ihres Jahrhunderts hinauszugehen und der Geschichtschreibung, wenn nicht allseitiges Licht zu verleihen, was jener obige Mangel verhinderte, so doch den Edelstein einzuverleiben, welchem Feuer entlockt werden konnte. — Merkwürdig ist es, dass *Franck* in dem Maasse — als klarer ihm die Idee des Neuen vor Augen steht — diese um so consequenter und früchtereicher in der Geschichte anwendet, als *Herder;* dabei erinnere man sich an den Zwischenraum von mehr als einem Jahrhundert, welcher beide Denker scheidet!

---

*) *Jakobis* Werke, IV. 2. 7480.

DRITTES KAPITEL.

Franck's Ansicht über das Gesetz der Geschichte.

Jede neue Anschauung, welche Aufnahme in die Geschichte irgend welcher Wissenschaft beansprucht, muss die nothwendige Berechtigung ihres Auftretens nachweisen. Diese Berechtigung muss in ihr selbst liegen, indem ihr Inhalt entweder der schroffen Einseitigkeit eines gegebenen Princips ergänzend gegenübertritt, oder vorhandene Gegensätze in höherer Einheit versöhnt. Wir glauben in *Franck's* Ansicht über das Gesetz der Geschichte einer Auffassung zu begegnen, welche wie von der antik-mittelalterlichen, so von der reformatorischen Speculation abweicht; damit ist aber noch keine Vermittlung der beiden Gegensätze, also auch noch keine historische Berechtigung der neuen Ansicht behauptet. So viel ist indessen gewiss, dass — wenn eine Versöhnung zu Stande kam — ihre Idee keine absolut neue sein konnte, die dem geschichtlichen Bewusstsein bisher fremd geblieben wäre. Die Lösung des Weltgeheimnisses ist nur auf dem Grunde einer richtigen Idee der Persönlichkeit zu finden. Die antike Anschauung findet in der Persönlichkeit nur das nackte Endliche, die reformatorische, starre Unendlichkeit: beide Glieder des Gegensatzes ver-

eint in sich die christliche Auffassung, indem der Sohn Gottes zugleich Menschensohn ist. Die *Franck*'sche Idee muss also wesentlich eine rein christliche sein, um als wahrhaft aus der Vergangenheit herausgewachsen, historisch berechtigt und in sich richtig angesehen werden zu können.

Betrachten wir vor Allem also das innere Werden seiner Ansicht über jenes Gesetz!

Damit überhaupt von Geschichte als von einer Entwicklung der Menschheit die Rede sein könne, sind zwei Elemente erforderlich, Freiheit und Nothwendigkeit, die — wie in der einzelnen That — so in der Kette von Ereignissen sich innerlichst durchdringen und tragen müssen. — Wie dachte sich *Franck* diesen Zusammenhang, durch welchen die Geschichte des freien Menschensohnes auch die des mit immanenter Nothwendigkeit handelnden Gottessohnes wird? Um nicht ungerecht gegen die Chronisten zu werden, dürfen wir auch hier nicht so fast irgend welche in den metaphysischen Schriften vorgetragene philosophische Speculationen berücksichtigen, sondern — wo möglich — bloss, wie bei *Augustinus* und *Otto*, die in den historischen Schriften selbst niedergelegte Auffassung erläuternd wiedergeben.

Franck unterscheidet streng zwischen Ursache und Grund, Wirkung und Folge. Der Mensch thut, was er thut, mit freier Selbstbestimmung und ist so Ursache einer That, in welche Gottes Vorsehung nicht eingreift. Die Wirkung aber, welche der Ursache folgt, entspricht weder nach Inhalt, noch nach Maass der wirkenden Ursache. Den Ruhmesdurst des Tyrannen verabscheut *Franck* als etwas Gottloses: „Die Gottlosen wollen regieren, das lässt Gott etwa zu, damit geschieht ihr Will“; nun gereicht aber die sündhafte Absicht des Herrschers

„zum Guten, zur Ruth und Zuchtschul und zum Schutz seines Volkes“. In der Mitte zwischen Ursache und Wirkung muss also ein unsichtbares Etwas enthalten sein, welches in die Wirkung einen Inhalt hineinträgt, der ursprünglich nicht in der Ursache enthalten war, ein Grund, der ohne Beleidigung jener schon bethätigten Freiheit mit der Wirkung zugleich eine Folge setzt. Die Wirkung selbst ist also immer zugleich Folge, d. h. Alles, was geschieht, verdankt seinen Ursprung zweien Kräften, einer menschlichen und einer unsichtbaren, welche wir — weil ausserhalb der sinnlichen Welt gelegen — eine übersinnlich-göttliche nennen, und — weil überall sich mit menschlicher Freiheit verwebend — als absolute Bethätigung göttlicher Freiheit — als Vorsehung und Weltordnung bezeichnen. — Wenn also der Wille des Tyrannen geschieht, so „geschieht damit Gottes Will auch; damit ist der gottlose Ehrdurstige nicht entschuldigt, dass Gott seinen Ehrgeitz und seine Tyrannei zu Gutem kann brauchen, das aber der Gottlose viel lieber anders sehe und an seinem guten Willen nicht fehlet; dass aber Gott vorkommt und zu Gutem wendet, ist Gottes Kunst und Güte. Also ist's wahr, wie *Paulus* sagt, dass aller Gewalt von Gott ist, und eitel Diener und Knecht Gottes Alle, die in Obrigkeit sind, auch *Assur* der Türk und *Nabuchodonosor*, so dass auf diese Weise Alles der Christen ist, d. i. Alles ihnen dienen und zu Gute kommen muss und nicht schaden kann, auch der Tod und der Teufel. Nichts desto weniger sind die Tyrannen nicht entschuldigt, dass sie Gott und seinem Volk nicht schaden, sondern Stütz sind, denn sie's viel anders meinen und viel lieber verderbten. Also heisst *Assur* auch ein Diener Gottes, steht aber gleichwohl: Weh *Assur!* —, denn er meinet es nicht, wie es Gott meinet und sein Auge

war ein Schalk." *) — Diese tiefsinnige Anschauung spricht der Historiker mit unendlicher Klarheit und Stärke der Ueberzeugung auch in den unbedeutendsten Erscheinungen höchst erschöpfend aus; da Beispiele hier am besten und eigenthümlichsten veranschaulichen, so entnehmen wir ein solches der Cosmographie. An den Elsässern wird hier nämlich gezeigt: „Das Volk ist streitbar, mild, gastfrei, schlecht und nicht prachtlich von Kleidung, arbeitsam, zehrhaftig, das zum mehreren Theil in Tag lebt; darum — wie fruchtbar das Land ist — so kommt es doch bald in Hunger und Jammer, dann es Nichts aufhebt, und gewinnt es Viel, — so legt es ihm Viel dar, das Alles mit ihm aufgeht. Darum ein Reiff oder Unglück in Noth bringt, sonderlich, wo nit die Städt so fürsichtig wären, dass sie den Unrath und Unwerth aufhüben — und die Fürkäufer und Geitzigen, die Gott auch zu diesem Werk missbrauchen, wiewohl — soweit an ihnen — Alles Fehl und Sünd ist; dass ihren Geitz aber Gott zu Gutem brauchet, ist Gottes Kunst und nit ihr Tugend, Will oder Fürnehmen, nämlich — den Nächsten damit zu dienen, sondern ihnen selbst; so wendet es doch Gott, dass es etwa den Armen zu Gute kommt. Also ist kein so ungeschickt Fürnehmen, das nicht Gott zu Gutem und zu seinem Werk wisse zu brauchen, ohn der Sünder — Thäter Wissen — Willen und Gedenken, dass also Gottes und des Sünders Will mit einander geschieht, so gar kann man Gott nichts vorspielen — noch verderben. Der Sündige und Geitzige will sündigen und wuchern, so will's Gott nit ihm, sondern Andern zu Gute kommen lassen, auf dass er nit etwa ihnen bös sei ge-

---

*) *Cosm.* 63ᵃ.

wesen, also geschieht ihr Beider Will.“ *) Wenn aber so der Einzelne Gottes Ruthe oder Werkzeug seiner Liebe wider den eigenen Willen wird, so kann das göttliche Walten auch hinwiederum „die Ruth mit Ruthen hauen.“**) „Wenn die Plass voll wird, so sticht Gott nur ein Löchlein darin, so ist's aus: er spricht, so liegen sie.“ Die Art und Weise nun, wie der Geschichtschreiber in dieser schwierigen Verkettung die menschliche Freiheit rettet, zeugt von nicht geringem Scharfsinne. Kein *deus ex machina* schleudert vom Olymp seine Blitze nach Willkühr: die menschliche Leidenschaft selbst erhitzt, überstürzt sich und endet tragisch durch eigene Schuld, aber dennoch in einer solchen Verkettung der begleitenden Umstände, „dass man Gottes Werk greifen muss, dass er der Thäter gewesen ist mit seinem bessern Kriegsvolk.“ Gar sinnvoll stellt er diess dar an „*Eberhard's* grossem Schnapp vor Reutlingen, wo der Graf vor einem kleinen Städtlein liederlich erliegt, weil sein Stündlein gekommen.“ ***)

Wie nun so jede einzelne That eine gottmenschliche ist, so ist das Leben eines Volkes und die ganze Geschichte überhaupt von Freiheit bewegt und von Nothwendigkeit gelenket. „Du hörst in der Chronik, wie Gott unserer spottet und alle unsere Anschläge zurücke treibt; das geht immerdar durchaus im Schwanke, dass er alle Räthe, die nicht aus ihm kommen, nachdem sie hoch aufgestiegen, zu Wasser macht und an ein spöttiges Ende bringt; und alle seine Vorschläge wie nieder sie auch kommen und sich — als Nichts daraus werden

---

*) *Cosm.* 63[a].
**) Ibid. 236[b].
***) *C.G.* 236[b].

wolle — ansehen lassen, hervorbringt und in seine Hände leitet trotz aller Welt.“ *) So glauben wir eine schwungvolle und bezwingende Erhabenheit in jenen Paar Zeilen zu finden, mit denen er das Walten Gottes in der alten Welt zusammenfasst: „Gott lässt keinen Hochmuth ungestraft. Es ist Keiner so stark, Gott macht zu seiner Zeit einen Stärkeren, der diesen Stolzen hinnehme. Die Römer haben ihren Lauf, Sieg und Zeit gehabt, darinnen ihnen Niemand hat können widerstehen — und sie Alles gebeugt und unter sich gebracht. Sobald aber das Stündlein kam, dass ihre Zeit aus war und sie ausgedient hatten, dass sie jetzt sicher stolzirten, ist Beides, Herz und Reich — und Alles hingegangen wie her, und Alles einem andern Volk geben worden, wie auch die Assyrier, Perser, Meder, des grossen *Alexander's* Reich von Einem zum Andern und zuletzt an die Römer gekommen. Item — alle Vermessenheit muss zu Schanden gemacht werden, also der Cimbrier; es gehöret doch eine jede ausgenützte Ruthe zuletzt in den Ofen. Dess sind alle Historien eitel Exempel durch alle Chronik hinaus. Der Götter Gewalt ist etwa so gross gewesen, dass — wie ab *Alexander*, Assyrern — sich ab ihrem Gewalt der ganze Erdboden entsetzt, jetzt weiss man schier nicht, wer diese Völker mehr sind; wiederum ist vor wenig hundert Jahren des Türken Gewalt unerhört gewesen, jetzt hat er schier die ganze Welt unter ihm. Also geht des Glückes Rad, wie es Gott treibt.“ **) —

*) *G.B.* 189[b].

**) *C.G.* Einl. X[a]. Vrgl. namentlich *C.G.* 55[a]. Vrgl. *C.G.* II[b]. Die Länder verkehren sich an ihrer Art und ihrer Eigenschaft und die Influenz des Himmels auch etwan, weil dem Wort Gottes Alles folget, Himmel, Feuer, Schnee, Hagel etc.

Allein dieser letzte Satz darf nicht in wörtlichem Sinne genommen werden; so sagen auch *Herodot, Augustinus* und *Otto,* aber ihre Geschichtsdarstellung vermittelt nirgends den thatsächlichen Process, wodurch allein Bildung des Geistes ermöglicht ist. — *Franck* dagegen weiss auch das Walten Gottes in der Geschichte ganzer Völker mit der Freiheit solcher Gesammtpersönlichkeiten so zu vermitteln, dass immer der göttliche und kreatürliche Wille zugleich geschieht: — Gott steht nicht ausserhalb der Geschichte, er nimmt Fleisch an in den endlichen Willen und Leidenschaften, aber so, dass „alle Werke, von Menschenkindern und Creatur geübt, Spür und Fusspfad seines Wortes sind."*) — Die Hussitenstürme werden desshalb eingeführt als „eine merkwürdige Historia, dadurch Gott eben Deutschland hat etwas sehen lassen; denn obwohl Aufruhr nichts nütz ist und der Hussenhandel des Stürmens und Schwärmens halber über die Geistlichen kein Nutz, so lässt es doch Gott etwa zur Straf eines Landes gehen, dass ėine Stadt oder Land durch Aufruhr, wie durch Krieg, Pestilenz und andere Plagen Gottes wird verdorben, und Gott schärft seine Ruthe, bis er sie ausnützt, dann wirft er sie auch in den Ofen. Also haben auch hier die Hussiten gegen Männiglich wunderbarlich Sieg, und Gott ist also mit ihnen, dass man sie gleich unüberwindlich achtet. Zuletzt, als diese Aufrührer genützt waren, wirft sie Gott hin in den Ofen, dass sie liederlich erlöschen. Sie stürmten viel anders, als sie vielleicht *Huss* gelehrt hat, plapten mit Unverstand in alle Ding, durch Wüthen und Aufruhr, wollten sich der Geist-

*) *Cosm.* Einl. II[a]. Vrgl. die Reflexionen des Geschichtschreibers über die Belagerung Jerusalems durch *Titus.* 40[a]. *G.B.*

lichen (— die unsers gottlosen Wesens zu blenden und zu schänden verdienter Lohn und Gottes Plag sind) entschütten mit Gewalt, ja ordentlich Gottes Gewalt mit eigener unordentlicher selbst angenommener Gewalt verwehren." *)

Sinnig und bedeutungsvoll ist desshalb die Parallele, welche er zwischen der Völker innerer und äusserer Entwicklung zieht. „Nichts Beständiges ist auf dieser Erde, die Reiche gehen um und fallen von einer Hand in die andere, also auch das Herz, Künst und andere Gaben Gottes; jetzund hat diess Volk das Herz, Muth und Freud und Stärke, dieses die Künst und auch Weisheit, aber Alles ein Weil, bis es stolzirt, dess überhebt und damit hoffärtig, übermüthig und sich eben unwürdig macht, das wieder von dem Stuhl hochmüthig wird gestürzt und das Herz, Reich, Kunst und Alles von ihm genommen und einem andern gegeben." **)

Das ist *Franck's* Ansicht über das Gesetz der Geschichte, mehr mit seinen eigenen als unsern Worten dargestellt; vielleicht auf zu engen Raum beschränkt, aber entwickelt nach allen jenen Seiten, die in dem Historiker selbst wirklich hervortreten. Fremdes konnten und durften wir nicht in denselben hineintragen. Wir durften nichts Fremdes in seine Anschauung hineindeuteln, weil diess die geschichtliche Wahrheit beleidigt hätte; wir konnten aber dadurch das Verdienst des Historikers nicht schmälern, denn er hat unserer Ansicht nach seine Aufgabe vollständig gelöst und die in der

*) *C.G.* 245b.
**) *Cosm.* 46b.

Geschichte der Wissenschaft vorhandenen Gegensätze in höherer Einheit so geistvoll versöhnt, dass seine Anschauung mit der des Apostels zusammenfällt, über welchen kein Historiker oder Philosoph bis zur Stunde hinausgekommen ist; wir erinnern an *Hegel* und die eiserne Nothwendigkeit seiner Geschichte.

In welche hypostatische Einheit treten bei *Franck* Historiker und Philosoph! Aber dieser Einfluss der Speculation auf Geschichtschreibung bewegt sich von keinem Partheistandpunkte aus, welcher die ungezwungene Wahrheit gefährden könnte. Wir haben nicht — wie bei *Hegel* — eine fertige Geschichtsauffassung vor uns, die in der Dinge wirklichen Reihenfolge wieder zu finden wir zu unserm Ziele setzen.

Γνωθι σαυτον — damit bewähren sich allein Philosoph und Geschichtschreiber, welch letzterer das eigene Wesen zu verstehen sucht — sich selbst und dem Göttlichen gegenüber —, um so Anderer Thun und Treiben würdigen zu können, welche ja im Wesen mit ihm harmoniren. In der Darstellung der Ereignisse selbst lässt er uns mit philosophischen Speculationen unbehelligt: die geschichtliche Thatsache wird nicht zur Dienerin irgendwelcher vorausgefassten Meinungen herabgewürdigt: der Schriftsteller lässt die Ereignisse selbst reden; aber wo ihre Worte mit seiner Weltanschauung zusammenstimmen, erinnert er an das Geheimnis, dass die Geschichte des Individuums auch die des Geschlechtes sei und man die Menschheit als Allpersönlichkeit zu betrachten habe, um ihr Verständnis aus der bewussten Idee der einzelnen Persönlichkeit zu schöpfen.

Die urchristliche Idee, welche so das Geheimnis der *Franck*'schen Weltanschauung bildet, wird durch *Franck's* eigenthümlich pantheistische Ueberzeugung nicht belei-

digt. Sein Grundgedanke tritt — wie der des Christenthums — als ein rein menschlicher auf. Der Kern des menschlichen Wesens ist das Allen immanente Sittengesetz, das Ebenbild Gottes, welches jene formelle Freiheit des Verstandes — die ja bloss Accidenz ist, und folglich nie zum Wesen des Menschen sich erheben kann — aus Verirrungen zu sich selbst zurückruft oder aber durch den Willen fremder Persönlichkeiten in seine Rechte eingesetzt wird. Ungerecht ist desshalb der Vorwurf, dass *Franck* die Formen der christlichen Offenbarung misbraucht habe, um sie — ähnlich manchen Philosophen der neuern Zeit — mit den unchristlichen Ansichten einer irrthümlichen Philosophie auszufüllen.

Ja, wir glauben, dass, wenn je eine geistige Macht ihn dem Christenthume gerettet hätte, in der Geschichte die Liebe zum alten Glauben ihm wieder eingepflanzt worden wäre, wo er in der Tiefe der so klar begriffenen menschlichen Persönlichkeit überall den Spiegel der göttlichen erblicken musste. — Er gehört nicht in die Zahl jener, die in der Vieldeutigkeit der göttlichen Offenbarung „ein angenehmes Feld für Heuchler erblicken“;*) sein ganzes Bewusstsein war getragen von dem edeln Gedanken eines neuern Philosophen: „Unter dem Heiligen ist Nichts, das heiliger wäre, als die Geschichte, dieser grosse Spiegel des Weltgeistes, dieses ewige Gedicht des göttlichen Verstandes, Nichts das weniger die Berührung unreiner Hände ertrüge.“ **)

---

*) *Baumgarten-Crusius,* Einltg. in das Studium der Dogmatik.
**) *Schelling,* Vorles. über die Methode des academ. Studiums.

VIERTES KAPITEL.

Franck's Ideen über Ursprung, allgemeine historische Entwicklung und Bestimmung der Menschheit.

Nachdem gezeigt worden ist, dass die *Franck*'sche Ansicht über das Eingreifen Gottes in die Welt der endlichen Geister eine Geschichte im Sinne der Entwicklung überhaupt möglich macht, gehen wir zur allgemeinen Betrachtung dieser Entwicklung selbst über. Das Verhältnis zwischen menschlicher Freiheit und göttlicher Nothwendigkeit ist nämlich nur die Eine ewige Form, in welcher die unendliche Mannigfaltigkeit zeitlichen Inhalts Gestaltung und Harmonie gewinnt. Nun sind es aber vorzüglich und wesentlich vier Begriffe, welche jene Wechselbeziehung mit Nothwendigkeit fordert: Weltsetzung, Weltgesetzgebung, Weltvermittlung und Weltgericht. In diesen vier Begriffen ist zugleich die ganze historische Entwicklung der Menschheit zusammengefasst, welche also in Wirklichkeit, nicht nur begrifflich mit jenem Einen Verhältnisse gesetzt ist, woraus sich der harmonische Zusammenhang des Weltlaufs erklärt. Als die Welt geschaffen wurde, trug sie im ersten Augenblicke jenes: „Es werde!“ schon ewige Gesetze in sich, die zu über-

schreiten nur der Willkühr des Menschen die Möglichkeit gegeben war, um in der zur freien Nothwendigkeit verklärten Sittlichkeit die Bestimmung wie des Einzelnen, so des Geisteruniversums zu erblicken; die allmälige Anstrebung dieses Ideals ist die Entwicklung der Menschheit, über deren Geschichte die göttliche Vorsehung wacht, richtend und befreiend. Insofern nun aber diese Grundgedanken mit logischer Nothwendigkeit aus jenem gottmenschlichen Gesetze ausfliessen, müssen wir sie auch in der historischen Entwicklung der göttlichen Idee wiederfinden. Allein der Historiker hat ein unermessliches Feld vor sich und geniale Geister suchten schon vergeblich nach dem Ariadnefaden. —

Inwiefern *Franck* im Stande gewesen sei, die Züge des göttlichen Angesichtes im Spiegel der Geschichte wieder zu erkennen, wird die folgende Abhandlung darstellen, welche sich aber auch auf möglichste Kürze zu beschränken hat, indem unser Historiker selten in der Form philosophischer Spekulation seine Ansicht ausdrücklich ausgesprochen hat, sondern diese zwischen den Zeilen heraus zu lesen und zu entwickeln ist. —

„Gott hat den Menschen zu seiner Erkenntnis und Glorie, zu seinem Lob und Bild erschaffen, dass er in ihm als seinem Gegenscheine wolle erglasten; desshalb wird auch von Niemand, der nicht in seinem Sinne verrückt ist, demjenigen widersprochen, was Allen eingepflanzt und angeboren ist.“ Diese Worte sind aus einer der metaphysischen Schriften *Franck's* entlehnt; die Geschichtsbibel beruft sich in der Darstellung der Schöpfungsgeschichte nur auf die Bibel. Der Mensch ist somit bestimmt, Ebenbild Gottes zu sein. Vor dem Sündenfalle ist die endliche Persönlichkeit ein reiner und makelloser Spiegel der unendlichen. Hören wir nun, wie

der Schriftsteller den Sündenfall erklärt: „Der Baum ist Adams Wesen, Willen, Wissen, Leben, davon sollt er nit essen, dess sollt er sich nit annehmen und frei und ledig unter Gott stehen, Nichts wissen, denn das Gott in ihm weiss, Nichts thun, denn das Gott in ihm thut: damit Gott ohne alle Hindernis sein vollmächtig Reich, Walten, Wesen und Macht in ihm hätte.“ *)

Da *Franck* auf diese Weise die Versuchung und den Fall im Paradiese allegorisch durch einen Erkenntnisact erklärt wissen will, worin Denken und Sein sich feindlich gegenübertreten, so ist klar, dass der Schriftsteller das Wesen der Gottähnlichkeit in den sittlichen Einklang von Denken und Handeln setzt, welcher vor dem Sündenfalle allerdings existirte, aber ohne Bewusstsein und freies Wollen der Persönlichkeit, als Vernunftinstinkt ohne sittliche Zurechnungsfähigkeit. — Weil nun aber die Darstellung der reinen Idee des Menschen als einer Einzel- und All-Persönlichkeit göttlicher Schöpfungszweck ist, so kann die Weltgesetzgebung in nichts Anderem bestehen, als in dem Geheisse der Gottheit, den eingerissenen Zwiespalt zwischen Denken und Thun mit Freiheit aufzuheben, um dadurch das, was einst unbewusst festgehalten war, sich zu bewusstem und mit freier Nothwendigkeit behauptetem Eigenthume zu machen: die daraus entspringende Entwicklung ist die Geschichte, von welcher *Johannes von Müller* an *Bonstetten* **) schreibt, dass nur Gott sie ganz wisse. Als höchst charakteri-

---

*) Von dem Baum des Wissens Gut und Böses, davon Adam den Tod gegessen und noch heute alle Menschen den Tod essen. Frankf. 1619, Lüneburg 1697. Eine spätere Uebersetzung s. Einleitung.

**) II. 404. 405.

stisch erscheint in dieser Hinsicht folgende Stelle, welche einer metaphysischen Schrift *Franck's* entnommen ist; er erzählt nämlich: Als ein Philosoph gefragt wurde, wann er angefangen ein Philosoph zu werden, antwortet er, da ich mir selbst anfieng ein Freund zu werden. Wann man einen Christen fragte, wann er ein Christ geworden, würde er antworten: da ich mir anfieng selbst Feind zu werden. Das ist Widerspruch und doch beides wahr. Der Philosoph nimmt den Menschen nach seiner guten Natur, der Christ spricht vom verdorbenen abgefallenen Menschen; denn die Allein haben Gott in ihm erkannt als sein seinen bessern Theil, nach welchem er billig zu nennen ist.

Der tief christliche und rein menschliche Gedanke, welchen sich *Franck* dergestalt bildet, den sittlichen Fortschritt zum Maasstabe der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit zu machen, tritt namentlich der *Hegel*'schen „Auslegung und Verwirklichung des allgemeinen Geistes“ gegenüber im schönsten Lichte hervor. Der logische Apriorismus kennt nur einen dialectischen Fortschritt des Begriffes, einen Fortschritt im Bewusstsein um eine — nirgends von *Hegel* in ihrem Wesen bestimmte — Freiheit, kein Weiterschreiten in der ethischen Freiheit als Wahlvermögen, und *Staudenmayer* sagt mit Recht, dass die Lehre vom reinen, leeren, abstracten Vernunftzusammenhange wie das Leben, so nothwendig auch die Geschichte zerstöre; — darum vermisst man bei *Hegel*, wie in der antiken Weltanschauung, jenen versöhnenden Gottesfrieden, welcher in der Geschichte waltet.

Mit der Weltgesetzgebung sind nun nothwendig auch göttliche Lebensformen gesetzt, durch welche jener sittliche Maasstab näher bestimmt wird. Die erhabenste

Lebensform ist natürlich jene, welche die Idee der Persönlichkeit am reinsten darzustellen und zu entwickeln befähigt ist. Da nun das Ideal der Persönlichkeit dort zu suchen ist, wo Freiheit und Nothwendigkeit zusammenfallen, jedes äusserliche Institut aber im bürgerlichen oder religiösen Leben nur da möglich oder nothwendig erscheint, wo der Zwiespalt zwischen Freiheit und Nothwendigkeit noch nicht innerlich überwunden ist: so müssen, je äusserlicher Kirche und Staat auftreten, um so schroffer jene Elemente des Gegensatzes in den Geistern auseinandertreten. Darum sagt *Franck:* „Stürme die Abgötterei aus dem Herzen, so fallen die Götzen allesammt auf einen Haufen," und erblickt er „in dem heidnischen Adel des Fleisches ein Greuel." — Diesen Gesichtspunkt werden wir vorzüglich in der Darstellung der *Franck*'schen Auffassung des Mittelalters festzuhalten haben, wo wir desshalb auch auf die Sache selbst näher eingehen werden.

Von dem dargestellten Standpunkte aus beurtheilt *Franck* den allgemeinen Gang der Weltgeschichte. Um seine Ansicht historisch würdigen zu können, lassen wir hier die der mittelalterlichen Chronisten und Reformatoren einfliessen.

Wir erinnerten schon oben an den Unterschied, welcher die Weltanschauung des Apostels von der der mittelalterlichen Chronisten trennt. — Wenn jener das Reich des Menschensohnes zugleich das Reich Gottes nennt: — welche Versöhnung, indem alle Disharmonie der Freiheit sich löset im ewigen Einklang der dem Menschen immanenten ebenbildlichen Nothwendigkeit: der Himmel scheint auf die Erde herabgezogen! — *Otto's* Jerusalem ist einerseits die Kirche des Mittelalters, andererseits der überirdische Staat der vollendeten Geister, jene wird zu

diesem emporgehoben und so gleichsam das göttliche Element der Geschichte aus der Welt getragen, dass nur noch der Staat des Teufels („*civitas diaboli*") der Zeit und Geschichte angehört. — Diese Auffassung ist nicht falsch, scheint uns aber — weil wesentlich dualistisch — höchst einseitig zu sein; sie verdankt der theologischen Richtung des Mittelalters ihren Ursprung. Zwei Elemente der Geschichte werden festgehalten, ein göttliches und ein menschliches: allein die Vermittlung beider ist — (vielleicht durch den Geschichtschreiber als Theologen, tief aufgefasst, aber —) in den historischen Werken nirgends dargestellt, und eine unüberwindliche Schranke scheint die geschiedenen Kreise zu trennen. Der Begriff der Persönlichkeit und somit das Verhältnis zwischen menschlicher Freiheit und göttlicher Nothwendigkeit ist — wie oben gezeigt worden*) — nicht entwickelt: und darin eben liegt der Schlüssel zum Verständnisse mittelalterlicher Geschichtsauffassung. Das Menschengeschlecht scheint nur durch die Freiheit des formellen Verstandes bewegt zu werden, durch die Willkühr, welche in sich selbst keine Schranken trägt: „*Omnia terrena — temporali mobilitate mutantia.*" **) Die allem Wechsel immanente Gesetzmässigkeit, die im Gegensatze selbst enthaltene Harmonie, ist dem Menschengeschlechte fremd und überweltlich, ein bloss von Aussen hineingebrachtes Element. „*Magis dicerem, fatum esse infirmioris, potentioris voluntatem*" ***) — und die *mutabilium rerum natura* bildet das Eine Grundelement von *Otto's* historischen

*) Vrgl. II. 1. Kap. unserer Abhandlung.

**) *De civit. Dei.* I. §. 1.

***) Ibid.

Schriften.*) So trägt die mittelalterliche Auffassung auch hier jenen Charakter der Abgeschlossenheit vom wirklichen Leben zur Schau: das Menschengeschlecht wird nicht in seiner historischen Entwicklung durchdacht, sondern als gährende Masse der göttlich-ruhigen Einheit gegenüber gestellt, und im Gegenscheine des himmlischen Jerusalems verwandelt sich die Erde in das Wüst Babylons: Gott wirkt in der Geschichte, aber nicht im lebendigen Verkehr mit dem bewussten endlichen Willen, welcher die Spuren der Gottheit erst in dem erkennt, was hinter ihm liegt: — daher nicht Entwicklung nach bewussten Ideen, sondern Absterben des Geschlechtes im Losgerissensein von den ihm selbst fremden Gesetzen, um — zur tiefsten Tiefe gestürzt — endlich in jene höchste Höhe aufzuschweben, wo sich nicht Versöhnung findet, sondern eine dreifache Disharmonie von Himmel, Hölle und Fegfeuer den endlichen Gegensatz richtend zum unendlichen macht. — So ist es offenbar die Versöhnung, welche der Weltanschauung des Mittelalters mangelt; ihre Idee ist nur im Begriffe der Persönlichkeit aufgeschlossen: der Gegensatz in der eigenen Seele lässt die Kluft zwischen Himmel und Erde nicht ausfüllen. — Man bedenke aber wohl, dass wir einen *Augustinus* und *Otto* nur als Historiker im Auge haben: in ihren historischen Werken ist — weil Nothwendigkeit nirgends mit der Freiheit versöhnt — überhaupt keine geschichtliche Versöhnung zu finden. Diese Missachtung der unendlichen Bedeutung der Persönlichkeit, wie sich dieselbe bei fast pedantischem Studium jener Chronisten dem unpartheiischen Blicke des katholischen Verfassers aufdrängte,

---

*) Vrgl. *Huber's* Ansicht in seiner Monographie über *Otto*.

ist offenbar der antiken Anschauung verwandt. Allein man muss dieselbe in ihrem Werden begreifen, um sie geschichtlich zu würdigen. Diese Historiker giengen von dem an und für sich richtigen Gedanken aus, dass die Entwicklung des christlichen Prinzips mit der Geschichte der Menschheit zusammenfalle; aber sie verwechselten Christenthum und Kirchenthum: die kirchlichen Dogmen, starre und unbeugsame Gesetze, stehen als unpersönliche Macht ausser- oder überhalb der geschichtlichen Entwicklung, ähnlich dem Fatum der antiken Welt.

Wenn wir nun von irgendwelcher Ansicht der Reformatoren über die geschichtliche Entwicklung der Menschheit sprechen werden, so ist eine solche von Vorne herein durch eine Inconsequenz ihres Stifters bedingt; man müsste denn nur jenes Dogma von der Unfreiheit des Willens in dem von uns angedeuteten Sinne mildern. Als Repräsentanten der damaligen allgemeinen historischen Weltanschauung betrachten wir *Melanchthon.* *) Dieser unterscheidet nach dem Vorgange schon der alten Geschichtschreiber drei Zeitalter: „*Ut in homine praecipuae vires sunt*

ὑγεμονικὸν, θυμικὸν, ἐπιθυμητικον

ita dicunt initio in genere humano praecipue regnasse ὑγεμονικὸν, *id est, excelluisse sapientiam, cum omnes artes inventae sunt et gubernatio adhuc paterna fuit, plena sapientiae, justitiae et auctoritatis. Secunda aetas fuit* θυμικη, *in qua excelluit fortitudo in bellis et imperia con-*

---

*) Wie seltsam urtheilen die Franzosen von einem Werke, welches *Grässe* für die bedeutendste Universalgeschichte des 16. Jahrh. erklärt! *Du Fresnoy (Methode pour étudier l'histoire. Paris 1735)* glaubt rücksichtlich des *Melanchthon*schen Commentars „*qu'on peut s'en épargner la lecture*“. I. 158.

stituta sunt. In hac aetate complector quatuor monarchias sic, ut initium fit a Nimroth usque ad Julium Cesarem, post quem secuta est senectus hominum languida et dedita voluptatibus. In hac regnat ἐπιθυμητικος. *Etsi enim et in postrema senecta multum est bellorum, tamen non geritur res simili vigore animorum et labore. Tumultus assidui sunt, quibus fiunt vastationes, non constituuntur nec ornantur imperia.*“ *) Diese ganze Anschauungsweise ist, ein Commentar zu *Carion's* Chronik, allerdings den alten Geschichtschreibern in den Mund gelegt; allein wenn sie *Melanchthon* schon im Anfange als etwas „höchst Erwähnungswerthes“ einführt, so schliesst er sich am Ende der Darstellung ihr völlig an, indem er sie zur Erklärung der Zeitverhältnisse und zur Grundlage seiner prophetischen Besorgnisse benützt: „*Ita languefieri paullatim naturam consideremus et cogitemus, multa deliria in ecclesia et imperiis sequutura esse, et ardentibus votis petamus, ut filius Dei nos in hac squalida senecta gubernet.*“ **) — Diese Auffassung scheint uns ebenso unphilosophisch, als unhistorisch zu sein; fassen wir sie genauer in's Auge, so nähert sie sich unverkennbar der mittelalterlichen Anschauung *Otto's*, indem das erlösende und befreiende Element dergestalt in den Hintergrund tritt, dass an dem Marksteine, wo durch *Christus* in der Lösung des innerlichen Gegensatzes die Welt der vollendeten Persönlichkeit zu dämmern anfangen sollte, eine so furchtbare und masslose sittliche Zerklüftung eintritt, dass der Weltuntergang — wie die antike Nemesis — dieselbe aufhebt, aber nicht zur Versöhnung bringt; — ein

*) *Comment.* 1b.
**) Ibid.

indirecter Beweis, dass die Reformatoren von der richtigen in der Mitte gelegenen Anschauung des Verhältnisses zwischen Freiheit und Nothwendigkeit eben so weit entfernt waren, als das andere Extrem der antik-mittelalterlichen Anschauung, insofern sich diese in den Geschichtschreibern ausspricht. Jene Auffassung zeigt aber auch, dass nicht Ein Masstab der Beurtheilung streng festgehalten wurde: im ersten Zeitalter ist er mehr intellectueller, im zweiten ethischer Art; zudem ist auch auf den Sündenfall und dessen Einschnitt in die geschichtliche Entwicklung schlechterdings nicht Rücksicht genommen, während sogar *Voltaire* denselben Grundlage aller Theologie nennt, insofern diese Ausdruck eines durch jenen eingetretenen und sofort zu lösenden geschichtlichen Gegensatzes ist. Dagegen ist mit höchster Willkühr eine Dreitheilung festgesetzt worden, die weder äussere noch innere Berechtigung hat; denn das psychologische Analogon endlich zwischen der Einzel- und All-Persönlichkeit, welches am ehesten eine klare Einsicht in den wahren Sachverhalt hätte verschaffen können, ist in die äusserste Anomalie ausgeartet, wenn das Greisenalter — Symbolik und Einheit versöhnter Gegensätze — mit einer durch innere Gegensätze sich vernichtenden Periode verglichen wird. — *Melanchthon's* Lehrer — *Carion* — scheint der richtigern und tiefern Ansicht bei weitem näher zu treten, indem er, ausgehend von dem gefühlten Bedürfnisse empirischer Sichtung des Stoffes*) und in bewusstem Gegensatze gegen die äusserliche Auffassung der Chronisten, sich dahin ausspricht: „*Ego sequar praecla-*

---

*) *Qui cum aliquo fructu historias vult legere, is omnia tempora a mundo condito complecti debet in certum ordinem. Chron. Carion. 81*[a].

rum dictum illud Eliae prophetae, qui pulchre divisit mundum in tres aetates, quo ostendit praecipuas quasque vicissitudines mundi. Sic autem sonat: Sex millibus annorum stabit mundus et postea collabetur. Bis mille anni sine lege, bis mille anni lex, bis mille anni tempus Christi.“ *) Allein *Carion* geht nicht näher auf die Besprechung der Sache ein, und, wenn wir aus der geschichtlichen Darstellung rückwärts schliessen dürfen, so ist auch ihm das eigentliche Verständnis seiner eigenen Worte nicht aufgegangen und seine Auffassung eben so äusserlich, als die *Melanchthon's;* schliesst doch auch er seine Geschichte ohne die versöhnende Hoffnung auf endliche Lösung der Gegensätze, sondern dualistisch mit der Erinnerung an die Prophezeiungen über das Weltende und der Aufforderung an den Leser — *„ut in animum revocaret, tempora illa periculis et calamitatibus plena in foribus esse“;* **) auch *Sleidan* nennt sich und seine Zeitgenossen *„— in hoc mundi postremo curriculo positos.“* ***)

Ganz anders gestaltet sich die Weltvermittlung *Franck's.* — Die Hauptfrage, welche sich unmittelbar aus dem Vorhergehenden ergiebt, ist die: überwindet *Franck* jene dualistische Anschauung der Chronisten und Zeitgenossen, welche durch das jenseitige Gericht den endlichen Gegensatz — nicht versöhnen, sondern aufheben? oder — wie verhält sich *Franck's* Weltvermittlung zum Weltgerichte?

---

*) *Fuerunt quidam, qui ideo partiti sunt mundum in septem aetates, easque supputant varie sed hi, cum ordinem tradere student, hoc tantum efficiunt, ut omnia sine ordine commisceant. Ibid.* 81[b].

**) *Carion.* Chron., fol. 491. Vgl. *Car.* Chron., fol. 321.

***) *De quatuor summis imperiis libri III. Helmaestadii 1570.* Einltg. III[a]. — *Pirkheimer* spricht (Germ. 47) von einer *„mundana machina!“*

„Wenn Gott, sagt *Franck*, Alles genannt wird, dann muss auch die Natur seinen Stempel tragen, auch die Materie von Anfang an in ihm gewesen und etwas Ewiges sein: man kann nicht sagen, dass etwas vergehe, es zerfällt wohl zu Staub, aber aus dem Staub entwickelt sich ein Neues. Die Erde ist ein Phönix und bleibt für und für; wenn er alt wird, verbrennt er sich zu Asche, daraus ein neuer Phönix wird, eben der vorige, doch verjüngt"; dieselbe Ansicht sprach übrigens schon *Berthold* aus: „*Die ungelerten liute wanden, diu werlt wolte zergen; daz habent die meister wol experimentet, die von den sternen do lesent, daz des nu nieman vorhten darf.*" Wir sehen, *Franck* huldigte dem Glauben vom baldigen Weltuntergange nicht. Als Geschichtschreiber beginnt er mit dem Sündenfalle und muss mit ihm beginnen, weil das hinter ihm Liegende keine Geschichte kennt; vom Sündenfalle bis auf seine Zeit hinab zählt er nur Eine Periode, die des äusserlichen Menschen oder des nicht zu innerer Harmonie versöhnten Gegensatzes: zweimal suchte das Princip der dritten Periode oder der Neuzeit das des Mittelalters oder der Aeusserlichkeit zu überwinden, Einmal in Christus und zum zweitenmale in den begeisterten Anfängen der Reformation; aber immer wusste der äussere Mensch den innern zu überwinden, und wenn *Franck* betet: „Gott versetz uns aus diesem Wüst in sein Licht",*) so harrt er noch immer jener dritten Geistergemeinde, welche — von allen Schlacken endlichen Zwiespalts gereinigt — in der zur Nothwendigkeit erhobenen Freiheit das einst bewusstlos Festgehaltene mit Freiheit ergreift. — Diese Darstellung findet sich aller-

*) *G.B.* 487b.

dings nirgends wörtlich in *Franck's* Schriften enthalten, aber sie geht nicht nur nothwendig aus seiner philosophischen Betrachtungsweise hervor — welchen Punkt wir nicht einmal zu berücksichtigen haben —, sondern zeigt sich eben darin, dass er — das Weltgericht in die Entwicklung der Geschichte selbst aufnimmt, und überall in der Flamme, welche — entzündet durch göttliches Walten, aber im Einklange mit menschlicher Freiheit — wie verzehrend, so erlösend — die Schlacken der Selbstsucht zerschmelzen macht, — die Morgenröthe des himmlischen Friedens und der ewigen Versöhnung offenbart. „Fürwahr — ruft er in edler Begeisterung über den Erlösungsprocess der Geschichte — hätten wir die Wahrheit ohn Affect in Historien wie es Gott mit der Welt allzeit gehandelt und gemeint hab, so wäre kein wichtiger Buch und Zeugnis von Aussen der Gnad, Güte, Lieb, Treu, Gerechtigkeit und Erkenntnis Gottes, denn diese lebendige Lehr und Vorbild der Schrift. Da siehet und greift man im Werk des wunderbarlichen Gottes Wunderwerk, Macht, Regiment.“ *)

Wie Gott — ohne Beeinträchtigung der menschlichen Freiheit — dieses ewige Gericht durch den Menschen selbst ausüben lässt, wurde oben dargestellt: es ist die Abwesenheit des göttlichen Princips die andere Offenbarungsweise seines Waltens. Unwiderleglich spricht sich endlich seine universalhistorische Ansicht in der Art und Weise aus, wie ihm sich die Perioden der Geschichte scheiden; denn während er ausdrücklich mit Christus die neue Welt so recht eigentlich anfangen lässt, setzt er alsbald das Mittelalter — in des Wortes gewöhnlichem

*) Einleitung in das Chron. Germ. S. 4.

Sinne — dem Alterthume wieder gleich, indem die Principien beider Welten ihm die gleichen scheinen. Damit sind wir aber zu neuen Untersuchungen gelangt, welche die geschichtlichen Perioden selbst im Sinne des Geschichtschreibers zu erörtern haben. — Vorher aber ist noch ein scheinbarer Widerspruch zu lösen, der sich in die Darstellung der *G.B.* eingedrängt hat.

Wenn nämlich *Franck* an manchen Stellen von dieser „letzten, ausgelassenen Welt“ spricht und sagt*): „Es nahet zum End, der Herr will mit der Welt den Garaus machen, in Summa: es ist Alles verloren“ — oder — „je länger die Natur hinläuft, je schwächer sie wird, je älter die Welt, je schwächer“, ja — wenn er die *G.B.* sogar mit einer fast mehr als mönchischen Schilderung des jüngsten Gerichtes beschliesst, so veranlasste ihn dazu ein Doppeltes, indem er nicht nur dem damals noch nicht überwundenen Volksgeschmacke seinen Tribut zu zollen hatte, sondern auch — von Schwermuth ergriffen über die masslose sittliche Zerrüttung seines Volkes — der gröbsten Unsittlichkeit nur durch die gröbste Strafandrohung begegnen zu können glaubte; denn — wie er im 3. Kapitel des 7. Theils der *G.B.* sagt — „nicht allein in weltlichen Händeln, sondern auch in geistigen schweben alle Lugen empor, Alles ist verderbt, der Teufel wird für Gott angebetet und aller Irrthum zur Verführung der Seelen geht auf's höchste im Schwank. Denn diese hundert Jahr hat die Lüge alle Schaam hingelegt; ob sie wohl auch vor den Sessel inne hielt, so hat sich doch der Teufel ein wenig geschämt; jetzt will er Vesper beten und dem Fass den Boden ausstossen, es

---

*) *G.B.* 116b.

sei Gott lieb oder leid." *) Nicht unmöglich ist es, dass ihn selbst, wie die Edelsten seiner Zeit, zumal weil so heimathlos und verfolgt, eine müde, bange Sehnsucht beschlichen hat.

Fassen wir aber Alles zusammen, so scheint *Franck*, auch hier getragen durch die grossartige Idee des Apostels *Paulus*, als genialer Geist die Entwicklung der Weltgeschichte in sich selbst durchlebt zu haben, um den göttlichen Weltplan aus dem eigenen Herzen heraus zu lesen: welcher universalhistorische Standpunkt, welche Einheit des historischen Bewusstseins, welche Klarheit der tiefsten philosophischen Anschauung! Diese innere und geistige Universalität allerdings offenbart ein frommes Streben, die göttliche Schöpfungs-Idee in der Geschichte wieder zu finden; wenn dagegen *Staudenmaier* in der schlechthin bloss äusserlichen Universalität der meisten Chronisten, „deren Geschichte — wie schön und wahr ein neuerer Geschichtsforscher sagt — überweltlich mit dem himmlischen Sabbat endigt, wie sie mit Gott und der Geisterwelt begonnen hat," mehr, als gedankenlose Compilation, ja ein sinniges Durchdenken der göttlichen Weltregierung erblickt, so ist diese Ansicht gewiss mehr schön, als eigentlich wahr. — *Grässe* **) giebt der *Carion*'schen Chronik besonders desshalb den Vorzug der Wissenschaftlichkeit vor der *Franck*'schen *G.B.*, weil jene die bekannten vier Monarchien zu Pfeilern ihres historischen Gebäudes macht. Geht man aber auf den Ursprung des Monarchiensystemes zurück, so ist dieser ein rein äusserlicher; *Sleidan* sagt: „*A biblicis scriptis, quae ori-*

*) Wir übergehen alle Beispiele von Todessehnsucht, da *Dollinger* solche in grosser Anzahl gesammelt hat. S. S. 687, II.

**) Allg. Litterärgesch. III. 1. 1083.

ginem tradunt humani generis et Dei voluntatem ostendunt, proxime cognosci debet quicquid de reliquis gentibus memoriae proditum sit.“ *) *Franck* berührt dieses System nur Einmal in der deutschen Chronik, welcher ja das *Carion*’sche Werk als Quelle diente, und scheint dasselbe nicht hoch angeschlagen zu haben. Der Ursprung der *Franck*’schen Weltanschauung dagegen war — wie der aller Vorzüge, die unserm Historiker zukommen — jene Idee der Persönlichkeit, welche das Grundprincip der Reformation bildete.

Die Entscheidung der Frage, welcher Anschauung der Vorzug vor der andern einzuräumen sei, ist also unschwer, selbstverständlich und somit als erledigt zu betrachten.

---

*) *De quatuor etc. Helmstadii 1590.*

FÜNFTES KAPITEL.

Franck's Auffassung des Alterthums.

Ist in den vorangegangenen Kapiteln die Ansicht des Geschichtschreibers über das Bewegungsgesetz und die allgemeine Richtung der geschichtlichen Strömung entwickelt worden, so entsteht die weitere Frage: in welcher Weise offenbaren sich jene Elemente in den verschiedenen Stadien der Jahrhunderte? — Ungeachtet nämlich die ganze Weltgeschichte Ein Gedanke ist und somit deren tiefster Lebensgrund in allen Perioden sich wesentlich gleich bleibt, werden doch einzelne grössere Zeiträume der Entwicklung von eigenthümlichen und unter sich verschiedenen Ideen beherrscht; so ist der Mensch in seiner Fortbildung wesentlich einer und derselbe, und möchte dennoch Niemand aus der Blüthe seiner Kindheit den Charakter des Mannes weissagen.

Wie aber jedes neue und eigenthümliche Princip, welches in die Menschheit eintritt, um auf Jahrhunderte das Triebrad der Geschichte zu werden, der Periode seiner Herrschaft einen neuen und eigenthümlichen Typus aufdrückt, so betrachten die Menschen selbst, welche in diesem neuen Aether leben und weben, mit Selbstbewusstsein das, was hinter ihnen liegt, als historische und

mehr oder weniger in sich abgeschlossene Vergangenheit. Indem aber so das Bild der Vergangenheit stets nur im Lichte der Gegenwart betrachtet wird, treten — je nach der äussern und innern Stellung, welche das Licht dem Bilde gegenüber einnimmt — bald diese, bald jene Seiten des letzteren markirter hervor, wodurch auch im Urtheile über das Ganze eigenthümliche Unterschiede entstehen. —

Es ist natürlich zuerst das Alterthum, welches unsere Blicke auf sich wendet. Da aber der geschichtliche Inhalt der antiken Welt — wie schon nachgewiesen wurde — weder nach dem ganzen Umfange auch nur des damaligen Wissens, noch überhaupt wenigstens in organisch zusammenhängenden Bruchstücken innerhalb des *Franck*schen Gesichtskreises lag; so kann von einer in sich abgeschlossenen und auf die verschiedenen Elemente des Alterthums selbst sich beziehenden Anschauung die Rede nicht sein. Allein der Geist der einzelnen Periode, ob in unendlichem Wechsel begriffen, trägt dennoch Einen beharrlichen Typus zur Schau; ebendesshalb konnte sich *Franck* aus fragmentarischer Kenntnis des Alterthums dessen Grundgedanken entwickeln und mit dem der christlichen Welt parallelisiren. Wir erinnern an *Augustinus:* wie seelenvoll begriff er von seinem Standpunkte aus den Genius des göttlichen Staates, ungeachtet sein Blick sich nicht über viele Jahrhunderte der christlichen oder vielmehr kirchlichen Aera ausbreiten konnte. — Alle Vielheit wurzelt in Einem Grunde; die geniale That ist nicht die, den Wechsel selbst zu kennen, sondern — das Verständnis jener Gesetze, welche die Mannigfaltigkeit auf die Einheit zurückführen, um die Harmonie beider zu ermitteln.

Der Knotenpunkt der Frage ist also der: Giebt es

einen wahren Unterschied zwischen sogenanntem Alterthum und Mittelalter? — worin besteht dieser? — worauf gründet sich die Bestimmung? — wie verhält sie sich zu der mittelalterlichen Anschauung? — und, welche Keime des Neuen sind in der Anschauung *Franck's* enthalten? — Diess — die Fragen, zu deren Beantwortung wir nunmehr übergehen.

Dass *Franck* über die antike Welt von der mittelalterlichen Anschauung abweichen musste, lässt schon die Eigenthümlichkeit seiner theologischen Ueberzeugung vermuthen. Die schroffe Ansicht, welche das Mittelalter über das Alterthum hatte, ist Jedem bekannt, der in dem *Augustini*schen *civitas Dei* sich näher umgesehen hat oder auch nur mit *Otto von Freysing* genauer vertraut ist. Der abstracte Dualismus empörte sich gegen die harmonievolle Sinnlichkeit der Antiken, und der herrlichste Königsmantel, womit der sittliche Genius jener Welt sich bekleiden mochte, schien ihm mit sündhaften Makeln befleckt. — Als in der Morgendämmerung des 16. Jahrhunderts im Sternenkranze auch Venus aber als edles Sinnbild versöhnter irdischer und himmlischer Liebe am Firmamente aufstieg, freute sich die erwachende Welt der jugendlichen Göttin und suchte am Lichte der lange Vermissten im eigenen Innern sich zu Recht zu finden. *Bebel* und andere Reformatoren wirkten aufopferungsvoll, um nach dieser Seite einer mildern Beurtheilung des Alterthums Bahn zu brechen. — Doch genug hievon! Es ist dieser ohnehin vielbesprochene Punkt der unschuldige Saame giftiger confessioneller Streitigkeiten geworden, welche zu berühren nicht nur die Würde der Wissenschaft verbietet, sondern auch die jedem unverdorbenen jugendlichen Herzen angeborene und heimische Liebe, die Sache des Gegners — wenn je von einem Solchen die

Rede sein kann — milder und befangener zu beurtheilen, als die eigene. — So viel ist gewiss, eine Versöhnung der Gegensätze war angebahnt.

Wie schon nachgewiesen worden, betrachtete *Franck* die Entwicklung der allgemeinen sittlichen Freiheit als Masstab für die Beurtheilung des universalhistorischen Fortschrittes. Dass aber die Sittlichkeit des Alterthums selbst eine wesentlich andere sei, als die der christlichen Welt, konnte sich *Franck* nie zur eigenen Ueberzeugung erheben; diese Frage war bekanntlich damals oft Gegenstand der allseitigsten Besprechung. — Die Religion ist ihm Organ der Sittlichkeit, aber sie ist ihm mehr als Organ und bedeutet Form und Inhalt zugleich, die Sittlichkeit ist Religion; Gott selbst ist ja „nur ein gemeiner Wille, wie ihn Jeder an sich reisst.“ *)

Die natürliche Sittlichkeit steht dem Geschichtschreiber eben so hoch, als die, welche auf der Gnade beruht: „Wenn Gott Alles genannt wird, muss auch die Natur seinen Stempel tragen. Der Natur folgen, heisst Gott folgen.“ „Die Alten haben erkannt, dass der wohl thut, der nach der Natur lebt; wo sie Jemanden einen Menschen nennen, da meinen sie allweg das trefflichste, köstlichste Bild Gottes, und gilt ein solcher Titel, als wenn man Einen einen Gott nennt.“ Darum „haben die erleuchteten Heiden, die doch Einen Gott angenommen, von Göttern gesprochen, indem sie darunter die himmlischen Bürger verstanden, die der Gottheit theilhaftig geworden.“ **) — Um also das durch den Masstab der

*) *Löscher, praenotiones*, fol. 97.

**) NB. Diejenigen Stellen, welche aus *Franck's* philosophischen Schriften entlehnt sind, finden sich meistens bei *Hagen* aus den Quelten excerpirt; wir werden in Zukunft also nicht mehr auf ihn verweisen.

sittlichen Entwicklung hervorgerufene Urtheil zu verstehen, müssen wir vorerst *Franck's* Ansicht über das Christenthum des Mittelalters insoferne beleuchten, als er selbst dieses in parallelisirenden Zusammenhang mit der heidnischen Welt zu bringen sucht. Wie sehr *Franck* selbst die religiöse Basis der Sittlichkeit im Auge gehabt, beweist der Umstand, dass er die Geschichte der antiken Welt eine Chronik des alten Testamentes nennt.

Unser Historiker sieht in dem ächten Christenthume selbst kein schlechthin neues Princip in die Weltgeschichte gebracht. „Das Licht der Natur, so durch die Laterne des Fleisches nicht kann leuchten, ist allen Menschen gemein, dass ein Jeder das Urtheil in seinem Busen zu stehen hat, und diess Licht heisst die Schrift, Wort, Gesetz und Willen Gottes. Diess haben *Plato, Seneca, Cicero* und alle erleuchteten Heiden geheissen das Licht der Natur oder Vernunft, was die Theologie das Wort, Gottes Saamen, Sinn und Sohn Gottes nennt"; ähnlich drückt er sich in einem Werke aus, welches allerdings der spätern Periode des Schriftstellers angehört: „Gott ist auch der Heiden Gott, der sein Licht, Wort, Gnad und Christum auch etwa den Heiden einglast, einleuchtet und einspiegelt, wie man auch in *Plotino, Diogene, Platone, Orpheo, Sophocle, Sybillis, Areto* und Andern ein Gespür Gottes findet." *) Die Ueberzeugung von jener fortwährenden Offenbarung Gottes in der Welt war immer die Seele der *Franck*'schen Weltanschauung. *Christus* gilt dem Historiker allerdings bloss als ein potenzirter *Sokrates* oder *Platon*: aber eben desshalb, weil der innere göttliche Geist sich in ihm voll höchster und selbst-

---

*) Guld. Arch. 1569. Bern. 47[a].

bewusster Klarheit offenbart, so — wie nur ein Vater dem Bilde des Sohnes die eigenen Züge leihet, begrüsst er in der *G.B.* den geborenen *Christus* als „Anhänger und Grundfeste der neuen Welt“, diese selbst als das „Reich und Priesterthum *Christi* des letzten hohen Priesters.“ *) Weil in *Christus* der dem Menschen immanente Funke des göttlichen Geistes zu so lichter und leuchtender Flamme erwacht ist, dass die mondenhaften Ahnungen selbst eines *Plato* vor dem Lichte der aufgehenden Sonne erblassen: darum spricht er begeisterungsvoll von einem verlorenen Haufen, „darunter die Christen eingemenget umfahren, wie etliche Körner unter einem Haufen Spreu, *Loth* in Sodoma, *Daniel* in Babylon, eine Rose unter den Dornen.“ **)

Hier knüpfen wir wieder an das Alterthum an: Das, was die christliche und heidnische Welt trennt, ist im Sinne *Franck's* also nicht die Sittlichkeit selbst, sondern die Art und Weise, wie sie geübt wird durch den Einzelnen, durch des Gesetzes Zwang oder die Freiheit des Geistes. — Ein Zeichen freier Sittlichkeit aber liegt bloss darin, dass der Mensch ohne Gesetz, Kirche und Secten das ihm eingeborene Gesez verstehe. Das haben auch einzelne Heiden gethan. „Die Alten, so der Natur Gehör gaben, sind weise und gottesgelehrt worden, und haben Gott in sich predigen lassen und — wie *Platon* — empfunden, dass der Schatz aller Künste Gottes im Acker des Herzens eingraben liegt, dass das Gemüth mit Gottes Wort besäet ist, wer es nur suchte und aufgehen liesse, ja so wir zu uns selbst einkehrten und nicht von Aussen suchten.“ Aber bloss einzelne Heiden haben das Ge-

---

*) *G.B.* 126ª.

heimnis Gottes erfasst und auch diese nur in genialen Ahnungen. Die grosse Masse des Heidenthums richtete ihren Blick zwar auch auf die Natur, aber nicht auf die eigene, als dem Träger eines göttlichen Geistes, sondern gerade aus dieser hinaus auf die Aeusserlichkeit, um sich hier einen Gott und ein Gesetz zu bilden. „Abgötterei ist, Gott eine Form andichten und einen Gottesdienst errichten nicht nach seinem Wort, *summa* — Alles, was die Menschen in göttlichen Händeln, die Gott und seinen Dienst betreffen, setzen, ordnen, aufrichten.“ *) Alle Aeusserlichkeit, welche er hier Natur nennt, ist unzertrennlich vom Gesetze; *Christus* offenbarte das Princip der Innerlichkeit, — somit der Freiheit. — Das Christenthum ist ihm also nicht Monopol der Secten; „Juden, Heiden, Papisten giebt es nur bis zur Vesperzeit.“ **) Wie klar begreift der Schriftsteller den Gegensatz von antiker und christlicher Welt! Dem tiefern Grunde nach ist man bis zur Stunde eigentlich noch nicht über ihn hinaus gekommen. Wer mit *Hegel's* Philosophie der Geschichte näher vertraut ist, gesteht unserm Geschichtschreiber, dass seine Auffassung mehr Tiefe, Psychologie und reine Menschlichkeit athmet, als jene starre Abstraction, welche aus einseitiger Betrachtung der dialectischen Entwicklung des Weltgeistes ausfliesst; der Masstab war ein verschiedener.

Allein dieser Gegensatz wird nur durch die ideale Anschauung des Geschichtschreibers getragen; er hebt sich einen Augenblick über den historischen Boden, um jene Keime einer neuen Welt aufzuweisen, die in ihn versenkt wurden: aber die Keime gingen nicht auf. —

*) Gülden Arch. 121[b].
**) *G.B.* 429[a].

„Die Säule *Romuli* und der Tempel des Friedens brachen zusammen, anzuzeigen, dass ein anderer Gott vorhanden sei,“ *) „als jetzt Alles erfochten und die Welt in grossem figürlichem Frieden stand“. **) Aber es erhob sich über jenen Trümmern keine neue Zeit, nur eine Mittelperiode, weil in magischer Färbung zwischen Morgendämmerung und Tageslicht schwebend. Unser Geschichtschreiber mochte wohl wehmüthig lächeln, als er, umstürmt vom feindlichen Zwiespalte der Secten, in seine *G.B.* niederschrieb, dass vor 1531 Jahren „drei Sonnen den Himmel beleuchteten und allmälig in Einen Sonnenleib zerschmolzen, verkündigend, dass die Ehre des dreifaltigen und einigen Gottes sich der ganzen Welt künftig nahet.“ ***)

Das Christenthum wurde bald geächtet und verwandelte sich in ein ausschliessliches, äusserliches und zwar römisches Kirchenthum: es war dieses ein antikes Element und desshalb wesentlich von dem Geiste verschieden, mit welchem es verschmolzen werden sollte; und dennoch „brach *Christus* herein, zwar schier mit dem römischen Kaiserthum, jedoch mit ungleichem Scepter.“ ****) „Sie haben, sagt *Franck*, das Evangelium verdammt, *Christum* ausgestossen mit ihren Satzungen, sind dem heiligen Geiste in sein Amt gefallen.“ †) — Hören wir den Schriftsteller selbst! „Der rechte christliche Glaube hat seine Ankunft von *Christus*, dem ewigen Worte Gottes, das in den letzten Zeiten Fleisch

---

*) *G.B.* 126[a].

**) *C.G.* 17[b].

***) *G.B.* 126[a].

****) Ibid.

†) Ibid. 316.

geworden und vor 1530 Jahren in Asien, allermeist zu Jerusalem, Capernaum und Judäa geprediget und um unseres Heiles Willen gelitten hat u. s. w. Aber die römisch-christliche Kirche und die römischen Christen, ja der ganze Latinerglaub hat seinen Ursprung von den Päpsten und ihren Institutionen, wie unleugbar ist, ohne Wort und Befehl Gottes, von deren Glaub, Kirche, Christen, Gebot kein Buchstab des Sinns Christi in der Schrift verfasst ist; und zwar wir dürfen leicht in eine Lache herausbrechen, so wir so viel thörichter, lächerlicher Gottesdienst, Sitten und Fastnachtsposssen von den Heiden gehört haben. Aber die Gewohnheit, die alle Ding leicht macht und schön, lindert dieses unser Affenspiel, dass ihr Gelächter und Thorheit nicht mehr erscheint.“ *) Eben damit ist für den Historiker die Sonne des Christenthums verfinstert: die mittelalterliche Welt ist mit der antiken wesentlich verwandt, weil sie wie jene im äussern Menschen wandelt und den Kern des Christenthums, die unendliche Macht der Persönlichkeit, nicht als Gegensatz zum Alterthum auffasst: „Siehe das Babel und vergleich's mit der Heiden und Türken Sekt, so wirst du sagen, es sei Ein Teufel, der in so viel Schönbärten und Mummereien herumläuft, und musst bekennen, dass alle Sekten ausserhalb dem wahren freien Christenthum und neuen Testament — (dessen Glauben, Leben — nur der heilige Geist, kein Gesetz oder todter Buchstab ist) — nicht dann ein Papstthum oder Judenthum sind.“ — Ja die Grundfeste und Wurzel der mittelalterlichen Kirche selbst, das Papstthum ist für *Franck* ein antikes Institut: „Die römischen Pfaffen nämlich hatten auch einen Papst, den

*) *Cosm.* 125b.

sie *pontifex maximus* nannten.“ So in der Cosmographie; allein schon die Geschichtsbibel vermisst im Mittelalter jenen tiefinnerlichen lyrischen Lebenskern der Persönlichkeit, welcher allein die christliche Welt von der epischen Aeusserlichkeit des Alterthums trennt. Das „weithinstrahlende Angesicht“ des hierarchischen Gebäudes hat sich nicht aus dem befruchteten Boden des neuen Christenthums aufgebaut, sondern trägt die verjüngten Züge der antiken Welt. „Bei den Heiden hatte ein jeder Gott seinen Pfaffen, *flamines*, Vorsteher und Tempelknecht, die den Gottesdienst des Gottes verwalteten, die Götzen ausputzten, die Kirchen zierten, der Lichter warteten, die heiligen Zeiten und mancherlei Feste verkündigten; davon hatten sie die Völle, überschüttet mit allem Wohllust, die trug man auf Händen. Nicht anders geschieht es bei uns; da haben wir *custodes*, Messner, Pfaffen, Mönche, die eben dasselbige thun, die ihre Götzen aufmutzen, gross Gepräng und Ceremonie anrichten, mit Singen, Orgeln, Kerzen, Blumenstreuen, Monstranzen, Bildschnitzen . . . . . . Von da geht er auf die Kanzel . . . . erzählt der Mirakel, einfältige Gemüther zu bethören; da ist es als auff's Geben gerichtet“ . . . . *) Gerade die Hierarchie ist es, die den Geist des Christenthums verbannt und das überwundene heidnische Princip in ein neues Scheinleben zurückgerufen hat. „Da die Gottseligkeit umlagert war von den Mönchen, diesen falschen geistlichen Anwalten, hat die gar den Geist aufgegeben, ... dass es dahin gekommen, dass wir in allen Dingen mit den Heiden stimmen, also dass lauter Heiden unter dem uns fremdem Namen Christen — gewesen sind.“ **) Die

*) *G.B.* 494[a].
**) Ibid. 493[a].

Bilderverehrung namentlich ist ihm ein durchaus antikes Element; in den psychologischen Motiven dieses Cults und dessen Vertheidigung findet er durchaus keinen Unterschied des Alterthums vom Mittelalter. „Der Heiden ist auch der Christen Gesang.“ *) Allein nicht nur römische Elemente spielen in die mittelalterliche Kirche herüber, sondern „auch von den Egyptern haben die römischen Christen Vieles entnommen und in ihre Religion getragen, die Kleider, beschorenen Platten, Schwindel und Verdrehen am Altar, das Gepräng — zu sacrifiziren, die Weise — zu singen“ etc.

Neben dem christlichen Kirchenthume des Mittelalters sind es auch die Juden und Muhamedaner, welche das Princip der antiken Welt repräsentiren. „Die besten unter den Juden wissen nichts zu thun, als zu fasten, zu beten, sich zu bucken, zu neigen, Licht zu brennen, welche alttestamentische Frömmigkeit und Möncherei auch bei unsern Geistlichen hoch wird aufgemutzt. Ein rein Herz aber, rechter Glaub, Lieb und Hoffnung ist vor Gott von ihnen und dieweil sie also an der äusserlichen erdichteten Menschensatzung und Fleischfrömmigkeit hangen, können sie zu der rechten Glaubensfrömmigkeit nicht kommen“; „die Pharisäer sind der Juden Mönche, ähnlich unsern Mönchen, die ihre Puppen an das Evangelium flicken und — als zur Seligkeit zu gering — ihr Statut dem Worte zuthun.“ **) — Dasselbe gilt ihm von den Türken, welche „ihren *Mahomed* preisen, wie die Christen *Christum*, die Juden ihren *Messias*.“ „Sie haben äusserlich grossen Frieden . . . . , aber im Gewissen ist kaum ein irriger Volk; . . . . Alles ist Menschenfund und Auf-

*) *G.B.* 494a.
**) *Cosm.* 144b.

satzung etwa mit einer Schrift, wie das Papstthum aus dem alten Testament geschmückt.“ *)

Jedes Endresultat, dem die geschichtliche Anschauung ihn entgegenführt, lässt ihn das Mittelalter zwar als Heidenthum, doch nicht als selbständiges und schöpferisches Leben, sondern nur als abgeblasstes Gespenst erscheinen. „Wir verwundern uns ob der Heiden Thorheit, dass sie sich die Pfaffen also äffen und bethören lassen; ich meine, diess sei Alles bei uns doppelt, und sie würden billig unserer viel mehr verwundern. Wenn man diesen Heiden unsere Thorheit sagt, sie würden nicht glauben, dass ein Volk auf Erden wäre, das sich solche Phantasie liess bereden.“ **) „Unsinnig, würde ein Heide sprechen, der das Evangelium Christi gelesen, sind die römischen Christen, da sie nicht sehen, wie weit der Papst von dieser Richtschnur abgetreten ist.“ ***) In der That giebt *Franck* dem antiken Heidenthume in dem Grade den Vorzug vor dem christlichen Kirchthume, dass er gesteht: „Wenn ich ein Heid wäre, so brächten mich diese Alle nicht zum Glauben; ja, wenn ich's im Sinne hatte, so machten sie mich wohl mit ihren leeren Zotten wieder abwendig. Spott und Schande ist's, dass wir eine Zeit lang solche übelkunden Sophisten und geistlose Mönche zu Lehrern und Verfechtern des christlichen Glaubens gehabt haben.“ ***)

Das sind die Prämissen und Keime seiner antiken Weltanschauung. Der Blick der Alten ist — mit Ausnahme Einzelner — nach Aussen auf die Natur gerichtet,

*) *Cosm.* 161[b].
**) Ibid. 135[b].
***) Ibid. 126[b].
****) *G.B.* 354[a].

um aus dem objectiven Dasein Gott und den Menschen zu erklären, die sittliche That des Einzelnen beruht auf den zwingenden Fesseln einer äussern Gemeinschaft in Staat und Kirche. Die Form bestimmt den Inhalt, der tiefste Lebenskern des Einzelnen — der göttliche Staat der Seele, welcher in jedem Einzelnen erst zum Pfeiler eines allgemeinen Staates werden soll, wird als nackte Aeusserlichkeit aufgefasst; allein der antike Mensch, ob von bloss äusserlicher Gesittung und natürlichem Frieden, war doch wenigstens bemüht, das Bessere anzustreben, und das göttliche Licht leuchtete in *Plato* heller, als in *Sophokles*. In *Christus* endlich sucht der denkende Geist Gott und den Menschen, nicht mehr in der Natur, sondern erklärt die Natur und Gott aus dem Wesen des Menschen: der Geist des Lichtes wohnt nicht mehr ausserhalb des Menschen im Centrum der Erde oder am Firmamente, sondern in der Tiefe des eigenen Bewusstseins. — Das Mittelalter aber ist wesentlich Kirchen- nicht Christenthum, und sucht nach *Franck's* Ansicht das entzündete Licht zu löschen, um ausserhalb des eigenen Innenlebens dasselbe wieder zu finden, wenn nicht in der Natur, wie das Alterthum, so doch in einer transcendenten Aeusserlichkeit, wodurch es sich wesentlich dem alten Heidenthume wieder nähert und nur Uebergangsperiode zu einer neuen Welt, nicht aber diese selbst ist.

Wenn aber der Geschichtschreiber das Alterthum höher anschlägt als das Mittelalter und*) „von der handtierung der alten, frummen ersten welt“, dagegen „von händlen disser yetzigen neuwen welt“ spricht und versichert, dass „die edelich, wollustig, christlich welt“ ihm

*) *G.B.* 115[b].

„zu zart und leiss gebrochen“ sei: so ist die Erklärung hiefür schon angedeutet worden, so dass es nur noch einer organischen Verbindung der beiden vorzüglichsten Punkte bedarf. — „Was nicht aus dem Glauben und der Freiheit des Geistes, sondern aus der Regel und dem Treiben des Gesetzes geschieht, das ist Sünde.“ *) So *Franck;* — doch darf natürlich letzterer Begriff nicht in der Schroffheit des kirchlichen Sinnes aufgefasst werden. Erinnern wir uns nun an den Unterschied von Natur und Geist, durch welchen *Franck* die antike und christliche Welt auseinanderhält, so musste er die Grundeigenschaften jener Glieder des Gegensatzes, Nothwendigkeit einerseits, Freiheit andererseits, auch deren Trägern zuschreiben: das Christenthum verwandelte sich in Kirchthum und die Freiheit des Geistes wich der Regel und dem Treiben des Gesetzes; darum scheint dem Historiker die Sittlichkeit der einen Welt jener wesensgleichen der andern insofern vorgezogen werden zu müssen, als diese die werthverleihende Freiheit von sich stiess, jene sie suchte.

Erinnerten wir schon oben an den erfreulichen Gegensatz, in welchem die Auffassung *Franck's* zu der *Hegel's* steht: so ist auf der andern Seite nicht zu verkennen, dass die von neueren Gelehrten, z. B. von *Stuzmann,* namentlich aber von *Gervinus* aufgestellte Ansicht sich embryonenhaft schon bei *Franck* findet und sogar auf einer

*) *G.B.* 437[a].

und derselben philosophischen Grundanschauung beruht: „Das Mittelalter beginnt mit *Sokrates* und *Plato*, es erstreckt sich bis zur Reformation.“ Die Fülle tiefster Gedanken, welche diese Grundansicht wie ein mütterlicher Schooss umschliesst, ist in der That für jene Zeiten unendlich fruchtbar und von höchster Bedeutung.

Wie nun aber auch diese Idee selbst beurtheilt werden mag, Eines ist unumstösslich gewiss, dass nämlich *Franck* in dem schwierigsten, weil ihm am wenigsten vertrauten, Theile der Geschichte seine philosophische und historische Anschauung in vollendeten Einklang zu bringen wusste, und desshalb wenigstens ein denkender und charaktervoller Historiker genannt werden darf. — Wäre *Gans*, der Herausgeber der *Hegel*'schen Geschichtsphilosophie, mit *Franck* näher vertraut gewesen, er hätte die frühesten Keime eines sinnigen und sinnenden Geschichtschreibers, dessen volle Blüthe ihm in seinem Meister entgegentritt, nicht erst in *Vico* finden können, der im Beginne des achtzehnten Jahrhunderts lebte.

SECHSTES KAPITEL.

Franck's Auffassung des Mittelalters.

Es möchte beim ersten Anblicke scheinen, als wäre *Franck's* Auffassung des Mittelalters bereits im Verhältnisse des letztern zur antiken Welt hinlänglich besprochen worden; allein damit haben wir noch keine rechte Einsicht in das von unserm Historiker gezeichnete Werden und Leben dieser Periode selbst gewonnen: vielmehr ist bloss nachgewiesen, welche Elemente der vorchristlichen Zeit *Franck* in der spätern Geschichte wiederfindet: Ursache aber, Entwicklung, Art und Weise ihres Wiederauflebens und vor Allem deren erneuerter Gegensatz und geschichtliche Stellung zum Christenthum, verbunden mit den politischen Ansichten des Historikers, — also gerade den Kern der Auffassung haben wir noch nachzutragen.

Wir glauben, dass eben in dieser Anschauung die innere Ueberzeugung des Geschichtschreibers, beruhend auf dem Versuche historischer Begründung, sich am klarsten ausspricht; zugleich dürfte es für die Geschichte jener Zeit nicht unwichtig sein, nachzuweisen, dass sie nicht historisch, unbewusst und blindfanatisch handelte, sondern namentlich durch *Franck's* — ihrer massenhaften

Verbreitung wegen tief in das Volksleben eingreifende — Schriften sich nicht als unberechtigten Gegensatz zum Mittelalter anerkannte, sondern als dessen historisch-nothwendige und desshalb vollrechtliche Ergänzung; besonders interessant dürfte es sein, überall den Historiker selbst reden zu lassen, weil jedes Wort, das den mit den zartesten Fasern seines innern Lebens verwobenen Stoff berührt, eine Fülle warmen Gefühles zu beseelen scheint. (Die Derbheit des Ausdrucks muss auf Rechnung des Zeitgeschmackes geschrieben werden.)

Es ist natürlich das kirchliche Element — wie in der Geschichte dieser Zeit, so in der Darstellung des Geschichtschreibers vorherrschend; wir besprechen desshalb vorzüglich seine Ansicht über Geschichte und Entwicklung des römischen Kirchenthums, seine am meisten in das Leben der Zeit eingreifenden Institute und das Verhältnis der kirchlichen zur staatlichen Entwickelung.

Um nun sogleich zur Sache selbst über zu gehen,*) so beansprucht *Franck* einen durchaus neutralen Standpunkt für die geschichtliche Betrachtung. „Lass mich einen Heiden oder Juden sein, der römischen Christen spotten und ihre Kolben oder Eselsohren zeigen.“

*) Da wir so glücklich waren, durch freundliche Vermittlung *Franck's* berühmte Paradoxen zu erhalten, so werden wir diesen gerade solche hieher einschlagende Notizen entnehmen, die von *Hagen* übergangen wurden, weil ihm der Zusammenhang *Franck*'scher Philosophie und Geschichtschreibung ferner lag. Es ist diess insofern keine Bevorzugung *Franck's* vor den mittelalterlichen Chronisten, als *Franck* in allen seinen Werken Eine Grundanschauung consequent durchführt und es desshalb wohl erlaubt ist, seine metaphysischen Schriften und namentlich die in ihnen enthaltenen historischen Anklänge zu Erklärung seiner Geschichtswerke zu Hülfe zu rufen.

Gehen wir aus von seiner Ansicht über das Erlösungswerk Christi und die von ihm gegründete wahre Kirche. „Der christliche Glaube ist ein frei Ding, an nichts Aeusseres gebunden. Desshalb ist es eine Kirche, im Geiste versammelt, zerstreut unter den Heiden.“ *) „Sobald man aus dem freien Christenthum eine regulirte Möncherei macht und dem heiligen Geiste eine Ordnung vorschreibt, so hört es auf, ein Christenthum zu sein. Denn im neuen Testamente, da der heilige Geist Platzmeister ist, gilt nicht Regel oder Gesetz.“ **) *Franck* glaubt somit, dass „die Historie von Christo wissen und glauben, nicht der rechtmachende Glaub ist, sonst wäre Abraham verkürzt, sondern die Kraft Christi, die heut, gestern und in Ewigkeit ist, in ihm empfinden und erkennen.“ ***) Alle äusserliche Gottesverehrung ist also „Kindeswerk und Phantasie; Gott fraget glatt Nichts darnach; Israel sah dergleichen von den Heiden und wollt es nun haben; da wollt Gott dem Kind das Schletterlin lassen und mit ihm den Doken spielen, bis er es weiter brächte.“ ****) „Das neue Testament ist Nichts, denn der heilige Geist, ein gut Gewissen, ungefarbte Lieb, ein reines Gemüth, unschuldiges Leben, Gerechtigkeit des Herzens.“ †) „Nicht die äusserliche historische Geschichte des Leidens Christi macht Jemanden selig, sondern so es der heilige Geist in uns anlegt und auslegt, die Ursache erzählt, was und wie es Gott hiemit gewollt und gemeint habe; denn das Reich Christi kommt nicht von

---

*) *G.B.* 463[a].
**) Ibid. 464[a].
***) *Parad.* 85.
****) Ibid. 86.
†) Ibid. 89.

Aussen."*) So kommt es, dass *Franck* allen und jeden äusserlichen Gottesdienst für Abgötterei erklärt.**)

Auf den Grund des Satzes, dass „das Reich Christus im Geist und innern Wesen bestehe,"***) erklärt der Historiker die Geschichte des Kirchenthums vorerst innerlich. „Alle äusserliche Abgötterei und Gottesdienst ist eigentlich kein Gottesdienst und Abgötterei, sondern nur Frucht, Ausdruck und Ceremonie derselben, so zuvor im Herzen entspringt."****) „Aber kein Werk auf Erd gefällt sonst Gott, es gefall ihm denn der Mensch zuvor."†)

Mit diesen Voraussetzungen machte sich *Franck* an die Betrachtung des mittelalterlichen Lebens und fand, „wie noch Etliche nicht eines geringen Ansehens, ja der halbe Theil vermeinter Christenheit", dass „das Papstthum nicht an Einem Punkte der Schrift gefehlt, sondern durchaus fälschlich angelegt sei und kein Spruch der Schrift, der den Sinn Christi behalten habe, im ganzen Papstthum möge gefunden werden."††) Indem *Franck* die Hierarchie oder deren Haupt — den Papst — als Ausdruck zugleich und als belebende Seele des neuen Kirchenthums betrachtet, wendet er sich vor Allem gegen diesen geistigen Ursprung desselben.

Zur Zeit der Carolinger, die „nicht eitel Seiden gesponnen, sondern bloss den Ruhm erworben haben, dass

---

*) *Parad.* 115—118.
**) Goldene Arche 121[b].
***) *Parad.* 13, vrgl. a. *Parad.* 50.
****) Ibid. 28, 39.
†) Ibid. 27.
††) *G.B.* 462[a].

sie des Papstes Glauben nach Germanien geschwemmt",*) war eine Kälte, dass „die Berge niedersanken, wie ein Stein in's Wasser, und die Thäler ausfülleten, was ohne Zweifel den Eingang des überaus kalten Papstthums bedeutete." **) Der Papst aber wird sogleich „Gott, Vater und Creator aller vermeintlich geistigen Geschöpfe. Dass nämlich diese Menschen sind, erkennt Gott für ein Gemächt seiner Hände; dass sie aber Cardinäle, Pfaffen, Heiligkeit sind, — davon weiss Gott Nichts." ***) Sobald jedoch mit dem Papste die Hierarchie gesetzt war, wurde nicht mehr das Christenthum, sondern das Papstthum über die Welt verbreitet. „Ich klage, dass nicht allein in Germanien, sondern auch in Ungarn, Oestreich, Sachsen, England, Spanien, Italien, Gallien, ja auch in Asien und Afrika der Papst in Gottes Tempeln sitzt."****) In jenen Ländern hingegen, wo der ächte Saamen des Christenthums ausgestreut war, wurde er durch päpstliche Sendboten zertreten, „so kann man aus *Hyreneo, Tertull* und *Hilario* gewisslich anzeigen, dass Deutschland zu ihren Zeiten den wahren Glauben gehabt hat. Darum ist es nicht glaubwürdig, dass sie von der Zeit *Hilarii* Alle vom Glauben wieder abgefallen, dass sie den von Neuem wieder haben müssen annehmen und zum Glauben bekehret werden, sondern dass dazumal Germanien durch *Bonifaz* zum Papst, vom christlichen Glauben zum römischen sei gewendet und leider verkehrt worden." †) —

---

*) *C.G.* 72[b].

**) Ibid. 93[b].

***) *G.B.* 296[b].

****) Ibid. 277[b], eine höchst interessante, aber ihrer Ausdehnung wegen nicht anführbare Stelle.

†) Ibid. 501[a].

Welche Bedeutung musste *Franck* auf die Verbreitung und Festigung des Protestantismus ausüben!

Als stärkste Säulen des unchristlichen Kirchenthums betrachtet *Franck* die Orden, die Concilien und die Inquisition gegen die Ketzer.

„Alle Orden auf Einem Haufen sind des Teufels Convent, aus dem Vater der Lügen erdacht, dadurch er als durch seine Apostel alle Lüge und Ketzerei in die Welt schwemmen und das Letzte versuchen will, den Glauben Christi gar aufzuheben und zu vertilgen.“ *) — Wollte man aber dem Geschichtschreiber vorwerfen, dass er — von Leidenschaft geblendet — die tiefere Idee dieses kirchlichen Instituts unrichtig und schief aufgefasst habe, so wäre dieser Tadel höchst ungegründet, indem *Franck* den ursprünglichen Geist der in sich versenkten Liebe zum Göttlichen anerkennt und würdigt; aber „es ist kein Orden in seiner ersten Richtung geblieben, und ob es die Ersten gleich ungenöthigt aus freiem Geiste recht gemeint hatten, so ist es Alles mit dem Zusetzen verderbt und mehr an die Regel gehenkt, denn es erstlich gewesen.“ **) — Der Geist ist entwichen, die äusserliche Form geblieben; darum heisst es in der *G.B.* von den Nachfolgern des *Ambrosius*: „Des Herzens Glaub und Nöthigstes haben sie *Ambrosio* gelassen und tragen ein rohes Herz unter einem grauen Kleid.“ ***)

Neben den Orden sind vorzüglich die Conciliendekrete „papierne Mauern, allda stehet des Plunders viel und ob sie wohl papieren und von Lügen gemacht, kann sie doch

*) *G.B.* 462[b].
**) Ibid. 466[b].
***) Ibid. 467[a].

Niemand erstürmen, bis der Herr kommt und mit dem Schwert und Sonnen der Wahrheit diese Lügenbastei niederlegt und zerschmelzt.“ *) — „Sie fahren hoch daher, gebieten mit prächtigen Worten und alsdann biegen sie's Alles wieder nach ihrem Gefallen. Jetzt haben sie Lust, im Blut zu watten, zu kriegen und zu morden; oder — wo sie es selbst nicht thun, so geben sie Rath und That dazu und schieben so lange am Rade, bis der Karren geht. Wenn nun das Gäulein laufend wird, und die Welt voll Mord angerichtet, ziehen sie den Kopf aus der Schlinge, sprechend, sie seien geistliche Leut, ihnen gebühre nicht zu streiten, in aller Mass, wie die Juden. Die schreien: *Crucifige! crucifige!* — also dass sie *Christum* mehr tödteten, als *Pilatus* und die Kriegsknechte; darnach sagten sie, ihnen gebühre Niemanden zu tödten, vermeinten sich gewaschen und unschuldig an seinem Tode, allein darum, dass sie nicht Hand an ihn gelegt.“**) Dieser innere Widerspruch, dass „die heiligen, ja allerheiligsten Väter ihr Wort selbst so oftmals wandeln und uneinig darob werden,“ während sie dennoch behaupten, „den heiligen Geist zu haben (— ja in eines Rappen Gestalt —) und nicht irren zu mögen“: ***) erscheint als unendliche Ironie auf das verkehrte Institut und Kirchenthum selbst.****) Die Dekrete erscheinen desshalb auch in der durch das Alphabet ihnen zugewiesenen Stelle des Ketzerregisters.

Als dritte wichtigste Seite des mittelalterlichen Lebens betrachtet *Franck* die Verhältnisse der Kirche zu

---

*) *G.B.* 510[b].
**) Ibid. 321[b].
***) Ibid.
****) Ibid. in der Biographie von *Sergius.* III. Vrgl. *G.B.* 320[a].

den ausserhalb ihres Kreises Stehenden, den Ketzern. Geistvoll und scharfsinnig entwickelt er das Wesen dieses Instituts und sein Verhältnis zum wahren Christenthum: rühmenswerth aber ist die begeisterte Freimüthigkeit, mit welcher er seine Ueberzeugung ausspricht zu einer Zeit, wo die Reformation — bereits zum sogenannten Lutherthum erstarrt, in verketzernder Verfolgungssucht hinter der römischen Kirche nicht mehr weit zurückblieb. Abgesehen davon, dass das ganze Zwangssystem den schneidendsten Gegensatz zu *Franck's* Grundidee einer freien Geistesgemeinde bildete: so widersprach jenes auch seiner Auffassung vom Wesen der Sünde und seiner tiefchristlichen Ansicht über die göttliche Weltregierung. Er überlässt sich dabei nirgends einer faden Redseligkeit, sondern fasst das Institut in seiner historischen Entwicklung auf. — In jener ersteren Beziehung nämlich beruft er sich auf *Christi* Parabel von dem bösen Saamen und stützt sich auf *Chrisostomus*, *Theophrast*, *Erasmus*, *Theophilact*, *Hieronimus* und Andere;*) „die Wahrheit gegen die Lüge gehalten wird scheinbarer, lauterer und statthafter. Derhalb auch Gott die Ketzerei kommen lässt, und die Lügen zur Prob der Wahrheit sein müssen, der aufzuhelfen, weil ein jedes Gegentheil sein Gegentheil aufbringt und fördert“;**) nach der andern angedeuteten Beziehung scheint es dem Historiker lächerlich und — wie er sich an den verschiedensten Orten ausspricht, — sündhaft, göttliche Allmacht mit menschlicher Ohnmacht beschirmen zu wollen. — Die Ketzerverfolgung ist übrigens nur eine Entwicklung des Bannes, eingeführt Anno 553 durch *Pelagius*, denn es

---

*) *G.B.* 453[b].
**) Ibid. 336[a].

war und galt als ein spöttlich Ding nicht allein bei den Gläubigen, sondern auch bei der Welt selbst, dass man sollte in Gottes Sachen, der das Herz und freiwillige Diener will haben, sollt mit Gewalt fahren“ u. s. w.*)

Aber nicht nur der innere Widerspruch, in welchen das mittelalterliche Christenthum mit sich selbst geräth, verurtheilt diese Opposition gegen alle Glaubensfreiheit; *Franck* glaubt auch: „Es sind Viele aus den Verklagten gar tapfere Fürsprecher, die mit mehr Fug, Gottes Wort, Wahrheit und Gerechtigkeit — dem Papst mit seinem Körper das Brandmal der Ketzerei verhoffen anzubrennen, denn diesem oben Erzählten kein Papst immer habe möge thun.“ **) „So sie einem Ketzer zum Tod um Gottes Willen verhelfen, verhoffen sie — wie die Narren meinen — Gott einen Dienst gethan zu haben, der mehr christlich Blut in einem Finger hat gehabt, denn wenn man diesen Gleissner und hämischen, mörderischen Heuchler Tausend all ihr Ader schlüg und an Kuchen schmelzet. Gott woll ihnen verziehen haben und noch verzeihen.“ ***)

Männer, wie *Erasmus, Luther, Wikleff, Arius,* möchte *Franck* aus dem Register „schaben“ und neben *Augustin* oder gar die Aposlel setzen; ****) denn im Papstthum regte sich in tausend Jahren kaum Einer mit der Wahrheit, der nicht im Feuer auffliegen musste, †) wesshalb im Ketzerregister „der päpstliche Stuhl selbst als ein Haupt und Vater seines ganzen Körpers für den Ersten wird

---

*) *G.B.* 461[a].
**) Ibid. 362[a].
***) Ibid. 354[b].
****) Ibid. 334[b].
†) Ibid. 382[a].

gezählt;"*) — als Erzketzer werden auch aufgeführt „die *decreti et decretalium canones*, jetzt nicht allein nicht gehalten, sondern als Ketzerei verbannt,"**) eine Behauptung, die durch eine Fülle kirchenhistorischen Wissens und bedeutenden kritischen Scharfblick vertheidigt wird. „Wo wollten — schliesst der Geschichtschreiber — die Papisten bleiben auf Einem Haufen, wo wollte man Henker und Holz genug nehmen, diese alle zu verbrennen, oder wer könnte die Bannbriefe alle schreiben und die Sentenzen des Bannes alle declariren? Es wäre ihnen zu rathen, sie thäten mit dem Urtheile gemach, dass es ihnen nicht selbst gelte. Ich hoffe, es seien noch viele Christen in der Welt, die nicht wissen, dass ein Papst ist und auch seinen Namen nicht kennen, will geschweigen, dass sie einige seiner Artikel wissen oder halten. Man spannt das Reich Christi meines Bedünkens zu unsern Zeiten viel zu eng."***) So kommt *Franck* zu dem Resultate, dass er „wenn Wünschen helfen würde, für seine Person lieber vieler von dem Papst verdammten Ketzer Urtheil tragen wollt, als vieler vermeinten Heiligen in des Papsts Kalender."****)

Die wahrhaft christliche Liebe, die tiefe und männliche Stärke der Ueberzeugung wird Niemand in diesen Ansichten vermissen; aber der Geschichtschreiber scheint in Widerspruch mit sich selbst zu gerathen, wenn er in der Cosmographie †) gegen die Juden „als Unziefer, Krautwürmer und Heuschrecken" zu Felde zieht. Er

---

*) *G.B.* 364b.
**) Ibid. 365b und 390a.
***) Ibid. 361b.
****) Ibid. 335a.
†) Ibid. 154b.

parallelisirt nämlich eben die Ketzerverfolgungen mit den Begünstigungen der Juden: „So Einer nur hustet wider unsern Glauben, und nur etwa an einem thörichten von Menschen erfundenen Artikel zweifelt, den mögen wir nicht leiden, und diese öffentlichen Verspotter Christi leidet man nicht allein, sondern sie sind jetzt der Fürsten Factoren, sie führen in allen Gesellschaften die Rede und haben zu den Herrn eine offene Thür" etc. — Allein damit will *Franck* gerade höchst sinnig den Beweis führen, dass die Ketzerverfolgungen nicht die grössere Ehre Gottes, sondern die Befriedigung persönlicher Leidenschaft zum Zwecke haben, „damit zeigen wir an, was wir für Christen sind, hier spürt man unsern Eifer um Christus."

Franck's politische Ansichten sind in seinen historischen Reflexionen über die mittelalterliche Staatsentwicklung enthalten und fallen desshalb gänzlich in unsern Gesichtskreis herein. Bei dem verzweigten Eingreifen der Kirche in das Staatsleben des Mittelalters konnte auch *Franck* nicht umhin, das Scepter des Germanenthums im Wiederschein der päpstlichen Krone zu betrachten. Er fasst die allmälige Weiterbildung beider Sphären nach ihrem gegenseitig geübten Einflusse in einem sinnvollen Bilde zusammen: „Der Papst hat sich erstlich angehängt an die Kaiser, wie der Epheu erstlich zu den Füssen eines mächtigen Baumes liegt, der des zarten schwachen Gertleins kein Acht nimmt; im Winter wirft der Baum sein Laub darauf; das Gertlein bildet sich, bis es den Baum ergreift, der Baum achtet es nicht; das Gertlein wächst sittlich für sich, und ergreift gemachsam den Baum, dass er sein mit Lieb nimmer abkommen kann: Nun — er achtet es als klein, bis die Hedern auch Aeste gewinnt und von sich giebt, verwickelt also den ganzen Baum, steigt über ihn hinaus mit vielen Aesten, wenig

der Blätter und Beer, bis er den rechten Baum erstickt und taub macht. Also verdirbt der edle Baum von dem heillosen Epheu und nimmt nachmals den Sitz des Baumes ein: eben also ist es den Kaisern ergangen.“ *) — *Carolus Magnus* „ist der erste Papstknecht; da höret man erst von der Krönung und Bestätigung des Papstes, vorher gar Nichts, da sie dennoch Kaiser geworden sind, ohne seinen Segen, Erwählung, Kron und Bestätigung.“**) Damit „ist nun der Papst selbst Kaiser und gibt *Carolo* den Titel und Namen des Reichs; dann er musste sich als einen Knecht seines Herrn vereiden, nichts Anderes zu thun, vorzunehmen, regieren und handeln im Reiche, denn wie und was er ihn hiess und wollt. Das reimt sich wohl zum Exempel Christi.“ ***) „Die Deutschen streiten und zanken viel darum, wie das Reich an sie sei kommen: wenn sie aber den Grund ansehen, wie und warum es an sie sei kommen und was Gutes sie gestiftet haben, so ist der Ruhm bald aus: denn sie sind durch die Päpste Kaiser geworden; zum Andern ist das Papstthum aufgerichtet und aller Welt aufgedrungen; zum Dritten ist auch Nichts als der Namen des *imperiums* an sie gekommen, der Papst hat das Scepter vorbehalten.“****) Diese weltliche Macht des Papstes, durch welche die kaiserliche unter *Heinrich IV.* vollends verschlungen wird, wird mit dem Wesen des Christenthums zusammengehalten, mit dem Beispiele von *Joseph* und *Maria*, die sich „in das Zinsregister einschreiben liessen.“ †) — Aehnlich

*) *G.B.* 509[a].

**) Ibid. 168[b].

***) *C.G.* 80[b].

****) Ibid. 81[a].

†) Ibid. Charakteristik *Heinr. IV.*

dieser Berührung der Spitzen beider Gewalten, verzweigten sich die Glieder der Hierarchie in das gesammte Staatsleben; „der Papst verknüpft die Seinen mit einem Eid, dass sie mit keinem Gehorsam einiger Obrigkeit verwandt seien, theilet nachmals seine Geschworenen in die ganze Welt aus zu Cardinälen, Bischöfen, Mönchen, Pfaffen, Beichtvätern, alle Heimlichkeit aller Fürsten und Herrn zu erfahren, dass der Gewalt nicht zu leiden, und nicht allein wider die Geschrift, sondern wider ihr eigen geistlich Recht ist.“ *) „Der römischen Christen Pfaffen haben grosse Freiheit, verachten die Herrschaft, sind keiner Obrigkeit unterthan, aller Zöll, Bürd, Landesnöthe frei; haben darüber ein ganz geistlich Recht, Nichts, denn von ihren Privilegien, Ceremonieen, Gerechtigkeiten: darein muss ein Kaiser schwören, sie nicht allein nicht zu schwächen, sondern zu handhaben und zu mehren.“ Wir erinnern an die *Franck*'sche Darstellung *Heinrich's IV.* („dessgleichen die deutsche Nation nie getragen hatte“) **) und seines Verhältnisses zu *Gregor*, eine Zeichnung, die vielleicht ohne eindringlichere Kenntnis der einzelnen Verhältnisse, aber mit psychologisch-critischer Schärfe entworfen ist.

An diese geschichtliche Auffassung des Verhältnisses zwischen mittelalterlichem Staats- und Kirchen-Leben knüpfen wir *Franck's* Ansicht über das rechtmässige und naturwüchsige Verhältnis zwischen Obrigkeit und Volk, gleichsam als Correction jener durch kirchliche Eingriffe gestörten staatlichen Beziehung. Die Anschauung des Historikers hat als Ausfluss einer neuen universalhistori-

---

*) *G.B.* 379ᵃ.

**) Ibid. 513.

schen Ansicht und als Urtheil eines an der Betrachtung der Geschichte geübten Blickes auch für unsere Charakteristik nicht geringen Werth.

Die politischen Strebungen jener Zeit standen mit den religiösen in unzertrennlichem Zusammenhange; der Geist der Forschung war erwacht und verbreitete sich über alle Kreise des Wissens und Lebens; allein jener war nur das formelle Princip: die Quelle der eigentlichen socialen Tendenzen war das Grundprincip der Reformation, — die Liebe: wie schroff musste diese der mittelalterlichen Ständegeschiedenheit gegenüber treten! wie schroff aber gerade im Bewusstsein *Franck's*, wenn man sich erinnert, dass einerseits er besonders jenes Princip so rein und mächtig in sich trug, während andererseits eben damals der Adel seine verzweifeltsten Reactionen gegen alle Gleichberechtigung erhob. — Als Ideal einer bürgerlichen Ordnung anerkennt *Franck* diejenige, welche — Abglanz der religiösen Gewissensfreiheit — aller Regierungsformen entbehrt, indem diese letztern nur als eine Art nothwendigen Uebels zu dulden sind: „Vor der Sündfluth lieset man nicht, dass König und Herr sei gewesen, sondern der Gewalt über das Unrecht war Allen gemein. Nach der Sündfluth sind etliche Reiche und Gewaltige aufgestanden und haben sich des Gewalts (weiss nicht, ob das auf Befehl Gottes sei oder nicht, wahrlich nicht ohne die Ordnung Gottes geschehen) unterfangen, unter welchen *Nimroth* der Erste zu Babylon im Lande Senaar auszog zu herrschen: es ist auch hier zu merken, dass die Herrschaft von der linken und gottlosen Seite und den übelgerathenen Kindern *Noes* herkommt und nicht von der Linie *Christi*, noch von den Gliedern der Gerechten; derohalb sich Fürsten und Herrn ihres Herkommens bald berühmt haben, auch kein gottseliger Herr

Kaiser oder Fürst gewesen ist. Darum ist der Herrn Herkommen nicht fast prächtig, sie haben allzumal ein klein Lob in der Schrift und fast durchaus übel Haus gehalten, wie man siehet, dass ein frommer Fürst Wildprät im Himmel ist." *) Darum eröffnet *Franck* der Kaiser Jahrbuch mit den Worten des Psalmisten: **) „Sie merken auf das Thun des Herrn nicht, darum werden sie ausgereutet und nicht erbaut." Höchst originell ist die Vergleichung der Fürsten mit dem Geschlechte der Adler, denn „obwohl sechs Geschlechter der Adler von *Plinio* erzählt werden, so haben sie doch den krummen und zugreifenden Schnabel gemein": „man heisst sie Götter, so sie keine Menschen sind; unüberwindlich, die täglich vom Kriege abweichen sieglos, ja täglich — wenn sie Alles gewinnen — von ihnen selbst überwunden werden; durchlauchtig, so sie oft mit der Unwissenheit aller guten Dinge verfinstert sind; die christlichsten, so sie auf alle Dinge mehr schauen, denn auf Christus."

Die Idee des Communismus, welche sich in sporadischen Anklängen aus den Ansichten der Wiedertäufer in *Franck's* Schriften hinüber verloren hat, ist dem Historiker gleichfalls nur als Ideal zugänglich. „Wir sollten, meint er, alle Dinge gemein haben, wie Luft, Regen, Schnee, Wasser" etc.: „Aber — fügt er sogleich selbst hinzu — der Menschen Bosheit konnte das Gemeine nicht in Liebe besitzen, so hat es die menschliche Noth geheischt, das Gemeine eigen zu machen und unter die Menschen zu theilen." ***)

*) *G.B.* 10b.
**) Ps. 28.
***) Parad. 153. Vergl. 448ba.

Nun klingt es zwar seltsam, wenn ein und derselbe freiheitslustige Historiker an einer andern Stelle schreibt: „Die Tyrannei hat viele Servituten, Todtfälle, Fronen, Knechtschaft, Leibeigenschaft erfunden . . . . , Fürsten und Herrschaften haben Nichts zu fordern, dass sie nicht wichtig treffliche Ursache haben; darum wenn den Zins, Zoll, auch allen Gewinn und Alles nicht grosse Noth entschuldiget, so ist's Unrecht, Raub und Tyrannei: ein Christ aber fragt nicht darnach, gibt immer hin, er ist Alles schuldig, was man mit Gewalt haben will von ihm, den Rock zum Mantel, darf sich nicht sperren und nach der Gerechtigkeit drum fragen und des Zehentens Grund wissen." *) *Hagen* sucht diese scheinbare Inconsequenz dadurch zu rechtfertigen, dass er unter der *Franck*'schen Obrigkeit „die Idee, nicht die ausgeartete Wirklichkeit" verstanden wissen will; allein *Franck* selbst widerlegt seinen Vertheidiger direct, indem er sagt: „wenn gleich die Obrigkeit zu viel thäte und mit Gewalt schund und tyrannisirte, sollen wir nicht fragen, mit was Recht sie das fordere, sondern geben und willfahren mit Gehorsam." **) Die Erklärung liegt tiefer, nämlich in *Franck's* Auffassung der göttlichen Weltregierung; alle Unterdrückung ist eine göttliche „gnädige Ruthe," durch Gott um unserer Sünde willen in Menschenhand gelegt; „wenn man des Vaters Zucht, eine kleine gnädige Ruthe nicht leiden will, sondern das Kind auf die Ruthe fällt, die zerreissen und nicht auf die Ursache sehen will, und das hinweg thun, warum es der Vater gemacht hat: so kommt der Vater, mit Scorpionen und Geisseln uns zu

*) *G.B.* 238[a].
**) Ibid. 239[b].

züchtigen: thäten wir die Ursache hinweg, so würde der Vater die Ruthe selbst zerreissen und in den Ofen werfen; wenn wir aber allein auf die Ruthe fallen und die dem Vater zucken wollen, so muss es immer ärger werden, und wenn wir Einen Tyrannen nicht leiden wollen, wird er uns zehen an die Statt schaffen.“ *)

Dass übrigens diese Auffassung einer gewissen Herbheit dennoch nicht entbehre, mochte *Franck* selbst fühlen, indem er an der einen Stelle schreibt: „Wir sind Alles schuldig, auch das Leben“, und zwei Seiten nachher sagt: „Der Bürger soll willfahren, sofern es nicht seinen Leib oder Gut betrifft.“ **) *Franck* steht auf der Grenzlinie zweier Welten, alle Gegensätze drängen sich in der Einen Seele zusammen: kein Wunder, wenn manche Gedanken seinem Bewusstsein sich nicht zu makellosem und harmonievollem Lichte aufklären.

Von der Zukunft hofft *Franck* keinen politischen Aufschwung seiner Nation; in den Schilderungen, welche z. B. die *G.B.* von den damaligen Reichstagen entwirft, ***) liegt eine müde und schmerzhafte Resignation: wie der Geschichtschreiber in der Dämmerung der religiösen Freiheit sich zu den reichsten Hoffnungen für das staatliche Heil seines Vaterlandes berechtigt glaubte, so liess das Erlöschen jener reinen und edeln Flamme religiöser Begeisterung auch die ersehnten politischen Früchte in einsames Düster zurücktreten. So findet ge-

---

*) *G.B.* 238[a].

**) Ibid. 240[b].

***) Ibid. 226[a], 229[b], 230[a].

wissermassen die ganze Darstellung der *Franck*'schen universalhistorischen Ansicht ihren Abschluss in der Schilderung jenes Verhältnisses, in welchem *Franck* den religiösen Bewegungen seiner Zeit gegenübertrat; wir suchen diese Schlussfrage im 7ten Kapitel zu lösen.

SIEBENTES KAPITEL.

Franck's Verhältnis zu den Bewegungen seiner Zeit.

Das Verhältnis *Franck's* zu der geschichtlichen Entwicklung der Reformation und den Vertretern ihrer verschiedenen Elemente ist für die Geschichte — wie jener Zeit überhaupt, so namentlich der damaligen historischen Cultur — von höchster Bedeutung. Während nämlich *Franck* durch seinen Einfluss auf jene Bewegung die vielfach verkannte Stellung der Ketzer und Schwärmer, zu denen er gerechnet wurde, in ein deutliches Licht setzt, und so die innere Entwicklungsgeschichte des 16. Jahrhunderts näher beleuchtet; zeigt zugleich die geschichtliche Auffassung der Reformation durch das geschärfte Auge unseres Historikers, inwieweit seine allgemeine universalhistorische Ansicht gereift und ein Criterium des Weltlaufes zu bilden geeignet war: überhaupt aber erhält alles bisher über *Franck* Gesagte erst da seine vollkommene Erklärung, wo der Schriftsteller in seiner geistigen Wurzel aufgegriffen wird, in seinem Verhältnisse zu jener Bewegung, welcher als Mutter er seine wissenschaftliche Bedeutung verdankt.

Um aber dem Vorwurfe einer äusserlichen und oberflächlichen Auffassung zu entgehen, suchen wir den Historiker zuerst in seinem Werden zu parallelisiren, als Reformatoren vor der Reformation, um namentlich in dem Verhältnisse seiner Anlagen zu dem innern Wesen und Entwicklungsgange *Luther's* den eigentlichsten Ursprung wie der frühern — so der spätern, wie der wissenschaftlichen, so persönlichen gegenseitigen Stellung beider Männer zu entdecken und in der Weise aus dem Keime die Frucht zu erkennen. Das Verständnis jenes in seinem Ursprunge begründeten *Franck*'schen Verhältnisses zu einer frühern und spätern Entwicklung der Reformation und deren Trägern soll der Einfluss, welchen *Franck's* Geschichtswerke auf die verschiedenen Richtungen der Bewegung ausübten, erleichtern und dadurch zugleich die Sache selbst — mehr in's Einzelne eingehend — auseinandersetzen. Das Verhältnis des Historikers zu der politischen Seite jener Bewegung werden wir nicht mehr berücksichtigen, weil die Politik überhaupt in seinem Leben, Meinen und Streben eine sehr untergeordnete Rolle spielte und ausserdem in den wichtigsten Zügen seine diessfallsigen Ansichten schon oben erläutert werden mussten. *)

Luther's weltbewegende Erscheinung wurzelt in demselben Geisterelemente, aus welchem die Eigenthümlichkeit *Sebastian Franck's* hervorgegangen ist, in jenem gesunden Mysticismus, **) der — eine Opposition gegen die kalten Formen des Scholasticismus — nicht nur metaphysische, sondern auch historische Grundlage der Re-

---

*) S. o. Cap. 6. II. Thl.
**) S. o. Cap. 2. II. Thl.

formation geworden ist. Ob *Luther's* Seele für den Mysticismus geschaffen war? — *Plank* verneint die Frage.*) — *Luther* war allerdings nicht bloss und ausschliesslich dem mystischen Elemente verwandt: aber er musste sich in dessen tiefste Tiefe versenken, um — daselbst wunderbar verjüngt — auf dem Boden des verjüngten Wesens eine neue Welt zu gründen; zu letzterm Ziele war allerdings noch ein weiteres Element erforderlich: aber die Grundbedingung aller Reformation war eben die volle und unbedingte Abgezogenheit von der Oberflächlichkeit einer absterbenden Scholastik und jenes Versenktsein in die Tiefen der Persönlichkeit, welches der Mysticismus predigte.

Tauler namentlich liess ein unvergessliches Andenken in der Seele seines grossen Schülers zurück, der ihn einen „Mann Gottes" nennt und von seiner Lehre sagt: „Ich habe weder in deutscher, noch in lateinischer Sprache eine heilsamere Gottesgelahrtheit gefunden, die mehr mit dem Evangelio übereinstimmte," wesshalb er auch Andern das Studium seiner Schriften auf das wärmste anempfiehlt;**) mit dem edeln und gefühlvollen *Staupitz* war *Luther* persönlich befreundet. Es ist interessant, das Urtheil zu kennen, wodurch spätere Reformatoren das Missverständnis ihrer eigenen Entwicklungsgeschichte verrathen; so schreibt *Phil. Marnixius* mit besonderer Rücksicht auf *Franck* an seinen Freund *Theodor Beza*:***)

---

*) Entwicklg. des prot. Lehrbegriffs. IV. 30,

**) Vrgl. bes. *Luther's* Brief an *Spalatin*. *de Wette* I. 39.

***) *Epist. theolog. Theod. Bezae. Genf.* 1575. Vrgl. *Löscher, Pränotiones, 102, A paganis haec tralata sunt ad Fanaticos ultimorum temporum e. c.,* gleichfalls mit specieller Berücksichtigung *Franck's.*

„Est genus novum ἐνθουσιαστῶν, qui tum ex illa, quam nosti, Theologia Germanica, tum ex Taulero, deliro sane monacho, tum porro ex aliorum quorundam häreticorum furoribus eas consuunt rhapsodias, quae non jam superstitiosae ac rudi plebeculae, sed ipsis etiam viris et mediocri eruditione et non contemnenda pietatis specie prästantibus ita vehementer arrident, ut certatim omnes ad eorum libros quasi ad reconditum aliquem thesaurum accurrant." — Die Gegner der Reformation erkannten ihren Zusammenhang mit der Mystik deutlich, und *Johannes Eck* war *Tauler's* entschiedener Feind.*)

Franck's innere Entwicklungsgeschichte — dieselbe, wie die *Luther's* — wurde bereits dargestellt, um deren Blüthe, die speculative Grundansicht des Historikers, mit seiner Geschichtsauffassung in die nothwendige Verbindung zu bringen; es bleibt übrig, ihr Verhältnis zu der historischen Bildung der Reformation aufzuzeigen.

Das ursprünglichste und tiefste Princip der Reformation war das der subjectiven Verinnerlichung, welches so den schroffsten Gegensatz zur Scholastik, wie überhaupt zu der objectiven Tendenz des hierarchischen Mittelalters bildete. — Die Reformation war eben desshalb wenigstens der Idee nach, wenn auch nicht in deren geschichtlicher Entwicklung eine nationale That, weil der Begriff der Persönlichkeit, den das mittelalterliche Kirchenthum nicht als den Kern des Christenthums anerkannte, auch Grundtypus und Seele des germanischen Wesens ist.

Franck war ein einfacher Sohn der Natur, voll ungekünstelter Liebe zu Herd und Altar, und desshalb —

---

*) *Miräi auctar. ad Trithem. p. 83. Hunc virum ut suspectum contra fidem contempsit Joannes Ekius.*

wie Wenige seiner Zeitgenossen — für die Reformation geboren. — *Tauler* sprach: *) „Gott ist eine Wüstnunge der stillen Einsam“; und nach 200 Jahren wiederhallte sein Wort in *Franck's* Gemüthe: „Gott ist gleich ein unaussprechlicher seuffz im grund der seel gelegen.“ **) „Die natur entsitzt ab dem notzwang, die liebe will frei sein, und bede, der will und das herz ungezwungen.“ ***)

Das waren die beiden mit einander wesentlich zusammenhängenden Grundsätze der Reformation in ihrer Blüthezeit, welche in jenen Worten *Franck's* den einfachsten und edelsten Ausdruck gefunden haben. Die Liebe ist ihm das Grundelement alles geistigen Lebens: „Der Teufel, Gottes Affe, kann Alles nachthun, anmassen und sich überaus frommlich stellen, allein recht lieben kann er nicht . . . . Man soll Christum nicht ausser und für uns predigen, dass er dort stehe, und allein für uns zu thun habe, sondern in's Herz predigen, dass wir in ihm — und er in uns — seien und wollen, was er ist und will.“ ****) „Hat man — sagt er — die Liebe, so wohnt in uns Glaube und Gotteserkenntnis, Hoffnung und göttliche Gnade; denn — in Summa: es hängt Alles aneinander.“ †)

In der That muss es bewunderungswerth und höchst charakteristisch erscheinen, wie licht und keusch diese Ideen in *Franck's* Bewusstsein lebten zu einer Zeit, wo sie der historischen Reformation sich schon zu entfremden begannen.

---

*) 78. Pred.

**) *G.B.* 1[a].

***) *Cosmogr.* 45[b], ganz ähnlich *Cosmogr.* 144[b].

****) *G.B.* 449[b].

†) *Cosmogr.* 123[b].

Franck erkennt die tiefere Wurzel der Zeitbewegung klar und fasst *Luther's* Erscheinung in ihrer geschichtlichen Bedeutung und Nothwendigkeit auf: „Anno 1519 da entstund *Martinus Luther*, der heiligen Schrift Doctor, Augustinerordens, ein weltselig, kunstreich, schriftweis Mann, in hebräischer, lateinischer und deutscher Sprache hocherfahren, den Viele von Gott das Papstthum zu stürzen und zu stürmen erweckt achteten; der hat sich so muthig und beherzt gegen das Papstthum gelegt, dass er es dem Papstthum fast ausgemacht hat, und mehr gekrieget, oder vielmehr Gott durch ihn, als wenn ihm der Türk oder Kaiser hätten abgesagt"; *) und das Urtheil des Geschichtschreibers über *Luther's* tiefste Ueberzeugung lautet: „Seine Theologie ist ganz auf Christum und den Glauben gespielt und gegründet." **) Er vertheidigt desshalb seinen Meister „als der römischen Kirche Pestilenz" namentlich gegen „*Ekius* und *Wimpina*, der da meinet, man sollte mit diesem Erzketzer nicht *verbo, sed verbero* disputiren", weil er „nach der Päpste Urtheil ein Erzketzer und Grundsuppe aller Ketzerei ist, die sie in ihm zu Hauf geflossen sein achten, den sie für den Antichrist und letzten Ketzer halten." ***)

Wann *Franck* sich an die Reformatoren angeschlossen habe, ist nicht bekannt. Da aber die Wurzel der reformatorischen Idee sein Eigenthum von Hause aus war und er das historische Ereignis noch lange nachher mit solcher Begeisterung begrüsst, so lässt sich annehmen, ****)

---

*) *G.B.* 319^{a}, ganz ähnlich *G.B.* 257 u. *Cosm.* 44^{b}.

**) *G.B.* 427^{a}.

***) Ibid.

****) Vrgl. *Adelung*, Gesch. der menschl. Narrheit, II. 14.

dass er wahrscheinlich schon Anno 1519, in welches Jahr er *Luther's* Auftreten verlegt, seine Stimme zu Gunsten der Reformation erhoben habe: konnte sich doch an jenem Feuer damaliger allgemeiner Begeisterung für das Neue sogar *Cochläus* für *Luther's* Sache erglühen machen;*) zudem ist ja bekannt, dass in Schwaben nicht weniger, als in Sachsen und Franken, die Reformation mit ungewöhnlicher Energie aufgenommen wurde, namentlich von den Reichsstädten, und *Cochläus* nennt die Nördlinger, wo *Franck's* Vetter Bürger war, *Lutheranissimos.*

Mit *Luther* selbst wurde *Franck* — wie schon erwähnt — durch *Althammer* bekannt, der ihm zu seiner Uebersetzung jener türkischen Chronik eigenhändig eine Vorrede schrieb. Beide standen demnach in freundschaftlichem Verhältnisse zu einander. Zweifelsohne erkannte *Luther Franck's* ungewöhnliche Talente und glaubte, dessen jugendliche Begeisterung für das Neue zu höhern Zwecken verwenden zu können, wie er dann überhaupt eine eigenthümliche Fähigkeit hatte, aufblühende Anlagen zu würdigen und an sich zu fesseln; wir erinnern an *Melanchthon.*

Allein die Wittenberger täuschten sich in *Franck; Franck* missverstand die Reformatoren.

Die spätere Gemüthsentwicklung *Luther's* war eine von der unseres Geschichtschreibers abweichende; jener trug Keime in sich, die diesem mangelten. Neben der zarten und ahnungsvollen Innigkeit des Gefühles nämlich,

---

*) S. (Brief an *Pirkheimer, Heumanni doc. lit. p. 49*) *Lutherani omnio nihil proponebatur. Non praetermisissem sane, quin suo ea argnificem, si qua exstitisset illius materia.*

welche das Kind so gerne als mütterliche Mitgift in's Leben mitbringt, liess eine spätere Periode aus weicher Formlosigkeit in *Luther* die scharf begrenzte und markige Gestalt eines derben deutschen Charakters erwachsen, ein Erbtheil der väterlichen Natur. Hier stossen wir auf den Scheideweg, wo beide Reformatoren sich trennen. Die Tiefe des Gefühles spiegelt sich in *Luther's* Thatkraft und Entschlossenheit; der innere Feuerstrom ergiesst sich bildend und belebend nach Aussen: *Franck* fühlt tief, wie *Luther*, aber er ist nicht in demselben Grade ein Mann der That; er denkt scharf, und sein Urtheil verräth einen geübten Blick, indem er aber alle Gegensätze zu vernichten trachtet, setzt er eine idealistische Gefühlswelt ohne Charakter: *Franck* steht *Luthern* an psychologischer Kenntnis der Welt und des Menschen nicht im Mindesten nach, beide Männer begeistern sich für Verinnerlichung des sich selbst vielfach entrückten Geschlechtes; aber *Franck* überstürzt sich; indem er die Individualität zu ausschliesslicher Herrschaft erhebt, versündigt er sich am Allgemeinen; *Luther* anerkennt die Schranken der Endlichkeit und die Nothwendigkeit der durch diese gesetzten Formen. *Franck* hätte die Reformation nicht durchführen können. Der Einzelne wählt sich seine Aufgabe nicht selbst, das Jahrhundert nimmt die Geister in seine Dienste; die Forderung der Zeit war Versöhnung der mittelalterlichen Elemente, Ineinsbildung von Scholastik und Mystik mit um so nachdrücklicherer Berücksichtigung des Gemüthslebens, je einseitiger in der Vergangenheit die Begriffswelt überwogen hatte. Wenn sich *Luther* frühe den Dogmen in die Arme warf, so war die Form des neuen Vertrages vielleicht wieder eine einseitige, aber der Vertrag selbst war nothwendig, weil die neue Richtung erst dadurch

jene beiden früher getrennten Elemente in sich vereinigte. — Sinnvolles Symbol: *Luther* sucht in schwärmerischem Schmerze sich jenseits des Lebens ein Leben zu gründen und versenkt als Mönch sich in die Oede des Klosters; aber er entsteigt demselben wieder, um als Schatten eines im Kampfe gefallenen Ghibellinenhelden aus Italien zurück zu kehren.

Anders *Franck;* sein Losungswort blieb nach wie vor: „Die rechte Kirche ist allein im Geiste und an keine äusserlichen Ceremonieen und Elemente gebunden; Keiner soll auf den Andern sehen.“ *) Anfangs allerdings, so lange er bei seinem lutherischen Freunde wohnte und keinen Gleichgesinnten hatte, dem er sein Herz hätte ausschütten können, um durch jenen sich zu ergänzen, schien er den neuen Dogmen nicht abhold zu sein; der Glaube ohne Werke, die völlige Sündhaftigkeit der menschlichen Natur und die Unvernunft der Vernunft sind weder der Uebersetzung der Diallage, noch dem Buche von der Trunkenheit fremd. So ist es höchst wahrscheinlich, dass er erst durch seinen Nürnberger Aufenthalt mit den wirklichen Verhältnissen des Protestantismus bekannt wurde, während zugleich der Umgang mit *Hoffmann* und *Schwenkfeld* geeignet war, die in *Franck* enthaltenen Keime des Mysticismus — nicht, wie es etwa in den niederländischen Sekten der Fall war, **) zur thätigen Liebeslehre des Christenthums, sondern zu einseitigen pantheistischen Ideen auszubilden. ***) — Die Reformatoren erkannten

---

*) *G.B.* 451[b].

**) S. *Ullmann*, Reform. vor der Ref. II. 283.

***) S. *S. F.* „*vir, uti ipse* παράδοξος, *ita et mirus* των παραδοξων *aestimator.*“ (S. *Schellh.* Beitr. III. 58. In der Abhandlung *de J. Campano.*)

wohl, dass mit der Vertreibung *Denk's* und *Hetzer's* die Drachenzähne ihrer Lehre noch nicht aus Nürnberg ausgerottet seien, und beinahe ein Decennium später schrieb *Frecht* an *Bullinger: „Jurares, Denkium et Hetzerum in Francko et suis complicibus revixisse.*" *)
Franck selbst scheint ursprünglich auch in *Luther* einen consequenten Fortbildner der freien theologischen Richtung, wenn nicht gar einen Freund des Pantheismus erblickt zu haben; denn noch in der *G.B.* betont er vorzüglich und an verschiedenen Orten jenen Satz *Luther's*, dass „Gott nicht allein sei in allen Menschen, sondern auch in allen Creaturen, ja darob, darin, darunter, daraus. Gott ist, der Alles erfüllet, und der Alles in Allem ist und wirkt." **)

Die Frage ist nun: in welches Verhältnis zu der geschichtlichen Fortbildung der Reformation versetzte unsern Geschichtschreiber seine speculative Ansicht?

Die erste Schrift, in welcher *Franck* seine philosophische Ueberzeugung unumwunden aussprach, war die „Vom Baum der Erkenntnis etc.", seit deren Erscheinung wir ihn in beständigem Kampfe gegen das orthodoxe Lutherthum begriffen sehen.

Entschieden tritt diese namentlich in der Cosmographie auf, weil deren Verfasser zur Zeit der Abfassung des Buches schon die ganze Bitterkeit des neuen Verketzerungssystems persönlich erfahren hatte. Man fühlt in der *G.B.* den gewaltigen Seelenkampf, welchen es ihn kostet, gegen jenen Heros ein herbes Wort zu sprechen, an welchen ihn dankbare Verehrung fesselt. Mit zarter

*) *Ottii Annales. 169.*
**) *G.B.* 419b, ebenso 301b.

Schüchternheit gestehet er: „Wo ich seine Theologie etwa weder glauben, fassen noch verstehen kann, also will ich auch nicht urtheilen; denn ich mir von Vieler Glauben oder Ketzerei zu schreiben und nicht zu predigen vorgenommen habe. Zudem, obgleich etwas Irrthum mit unterliefe, so ist nichts menschlicher, denn irren, und haben das Alle mit *Augustin* und allen Alten gemein.“ *) Doch führt er schon in der *G.B.*, namentlich in der Ketzerchronik und gegen das Ende des Buches manche derben Seitenhiebe gegen den Protestantismus. „Es werden geschwinde und kräftige Irrthümer sein zu letzten Zeiten; der Teufel wird alle seine Kunst sehen lassen zur Rechten und zur Linken, und solchen Schein und Eifer um Gottes Wort vorgeben, dass auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, verführt werden möchten. Darum sehe Jedermann auf, woran er sei: denn es gilt Nichts, denn Wachen, und hilft Nichts, dass er Schrift bringt. Er hat sich einmal in die Geschrift gesetzt, achtet und rühmt dieselbe für Gottes Wort, darfst nicht warten, dass er's leugne. Er wird sich in diesen letzten subtilen Zeiten nicht so grob merken lassen, sondern in eitel Schrift gekleidet hereintreten und prangen.“ **)

Als er die Cosmographie schrieb, hatte er sein Urtheil über die theologischen Partheiungen sich bereits zu Recht gelegt; das reine Licht der Reformation schien ihm in seinem ersten Aufblitzen erloschen zu sein. „Germania ist in viel Secten und Glauben zertheilt in dem seligen Unfried, Anno 1520 angangen, also dass bisher der Teufel Alles versucht und anfacht, also dass seither wohl

---

*) *Loco cit.*

**) *G.B.* 447.

10 Glauben entstanden sind und noch kein End.“ *) „Ich wollte ihrer Viele anzeigen, deren jeder seine eigene Kirche, Opinion und auch Glauben hat, als denn ist Papst, *Luther*, *Zwingel*, Täufer mancherlei, *Joannes Campanus*, *Joannes Bünderlius*, *Schwenkfeld*, *Melchior Hoffmann:* das eitel Christen sein wollen, deren in vielen Stücken Keiner mit dem Andern übereinstimmt, dass sich Einer dieses Jammers und menschlicher Blindheit, Unwissenheit und Thorheit billig erbarmen sollte und wohl geistlicher Augen bedarf, die Geister zu kennen, entscheiden und probiren.“ **) Kein erbaulicheres Schauspiel bietet ihm das Volk selbst dar. Ihn jammert der verblendeten Menschen, die — in Sekten gespaltet — sich anfeinden, weil „ein Jeder dem Haufen und der Obrigkeit zu Lieb glaubt; die Fürsten, so mit *Luther* stimmen, haben ein lutherisch oder wie man's nennt — evangelisch Volk . . Es sei, dass Einer etwa mehr aus Fürwitz, als aus Verstand einem andern Land oder Haufen Etwas zu Lieb glaub, so muss er doch das Maul druken und den Landgott anbeten, den ihm sein vorgesetzter Bischof oder Vorgeher fürtragen . . . Stirbt ein Fürst und kommt ein anderer Anrichter des Glaubens, bald ist dann diess Gotteswort. Also fällt der gemeine Pöbel ohne allen Grund hin und her; und auch die, die ihr Vorgeher und Bischöffe etwa wollen sein, — was Losung ist, des haben sie Münz.“ ***)

Diese todte Gleichgültigkeit seiner Zeitgenossen gegen alle Interessen der Religion sucht *Franck* eben in dem

---

*) *Cosm.* 44a.
**) Ibid. 44b.
***) Ibid. 37b.

Grundmangel der theologischen Zeitrichtung zu begründen, welche sich dem Wirklichen wieder entfremdet. „Man hebt gerade mit dergleichen unnützen Fragen zu schreiben und zu disputiren an, ob Christus leiblich jetzt allenthalben sei, wie, warum, was und wie lange er im Brod sei. Welches Affenspiel der Teufel anrichtet und angerichtet hat, dass er uns von der Kraft des Glaubens ablockt und mit unnützen Fragen aufhält, dass wir dieweil des einigen rechten nöthigen Hauptstückes vergessen.“*) Eine solche Richtung gilt dem Geschichtschreiber als abnorm, weil sie das Princip der Reformation verläugnet und dem volksthümlichen Grundelemente derselben fremd ist: „Es ist jetzt bei Vielen eine solche Kunst um Schrift und Evangelium geworden, dass es Keiner versteht, denn er verstünde 4 oder 5 Sprachen. Ich hielte vielmehr von einem stillen, verleugneten Herzen, darin sich Gott spiegeln und erglasten möchte, welches Christus allein zu seiner Kunst und Geheimnis nöthig achtet.“ **) *Franck* sucht aber zugleich die Verhältnisse historisch zu würdigen und sieht in diesem dogmatischen Gezänke wieder das alte Gespenst des Scholasticismus; „wo menschliche Weisheit gleich mit allen Zungen über die Schrift fällt und darin finanzt, reimt und grübelt, w i e j e t z t l e i d e r a u c h e i n E v a n g e l i u m im Schwank geht und man den heiligen Geist in die Schule will führen, so werden wir mit der Zeit so viele Summen, Scribenten und Commentaria über die Schrift haben, als vor im Papstthum.“ ***) Es ist damit eben nur jene mystische Oppo-

*) *Cosm.* 125b.

**) Ibid. 125.

***) Ibid.

sition ausgesprochen gegen „des Teufels ewige Kunst, dass er allweg die Schrift falsch nach dem Wesen des Buchstabens auslege; gedenke nicht, dass allein das alte Testament oder die Zeit Christi Scribas habe gehabt; es ist allzeit Schriftgelehrter und Gleissner die Welt voll; so hat auch das neue Testament seine Scribas und Heuchler.“ *)

Eben so verkehrt als die theoretischen, scheinen ihm die praktischen Streitigkeiten „des kindischen Pöbels; worauf er platzt und wie ein Bienenschwarm anfällt: das ist Heiligthum, damit führet er dahin, und was Unglück ob dieser seiner Thorheit und Aberglauben ihm zustösst, das giebt er anderem Glauben die Schuld, und tricht alles Unglück auf sein Widerpart, wie die Päpstischen auf die Lutherischen, die Lutherischen auf die Schwärmer.“ **)

Da *Franck* von vorne herein unterschiedslos gegen alle Dogmen zu Felde zieht und die ungetheilteste Gewissensfreiheit für den Einzelnen beansprucht, so ist nicht zu erwarten, dass er alle einzelnen Lehrsätze des Protestantismus angreife; doch bekämpft er mehrere derselben im Besondern, z. B. den Glauben ohne Werke, den er früher angenommen hatte; er sagt: „Unleugbare Anzeichungen, dass kein Glaube mehr auf Erden ist, sind, weil dem die Liebe auf den Soken folget. Also wird nicht recht gesagt oder geschrieben, das nicht der Teufel für sich könnte auslegen . . . Die tolle Welt dichtet ihr selbst jetzt einen falschen Glauben an . . . Sie muss mit dem gedichteten Glauben umgehen, wo sie am frömmsten

*) *Cosm.* 161[a]. Vergl. namentl. Verbütsch. Buch, Vorrede I[a] und V[a].

**) Ibid. 38[a] u. 161[a].

sein will." *) Namentlich vertheidigt er das Fasten den Lutheranern gegenüber. „Voll sein, ist unser Etlicher Evangelium"; rügt er doch schon Mahomed's „vernünftig weltliche" **) Religion, weil sie Nichts sage von „des Fleisches Lust zu tödten, Buss, Leiden und Kreutz"; rücksichtlich des Abendmahlstreites bemerkt *Franck Luthern* gegenüber, er glaube nicht, „dass sich der heilige Geist in ein Bockshorn zwingen lasse"; ***) Fegfeuer, Hölle etc. — „es ist narrey und fantasey." ****)

So ist unserm Geschichtschreiber mit dem Principe der Reformation auch ihre Frucht abhanden gekommen, und er findet Nichts mehr, „denn eitel Papstthum, Dekret, Alkoran und Talmut, voller Lügen und Menschentand." †) „Die Welt ist mit so derber Blindheit, *ut peccatum peccati pöna sit*, geschlagen, der Glaube ausgelöscht, alle Einigkeit und Gottesfurcht aus dem Lande getrieben, falsche, heuchlerisch scheinende Werke, und in andern Sekten ein falscher, gedichteter, fruchtloser, todter Glaube im Schwank gehet, und sie meint doch, sie sitze im Licht. In Summa, sie ist mit sieben ärgeren schalkhaftern Geistern besessen für den einigen päpstischen ausgefahrenen Teufel, so sie doch meint, sie sei deren aller los und seien alle ausgefahren." ††) — Mit geheimer Wehmuth hält *Franck* die absterbende Gegenwart der blüthenvollen Vergangenheit gegenüber: „Zu der Zeit *Caroli V.* hat Gott etliche Männer erweckt und rechte Geistliche ge-

*) *G.B.* 251[a].
**) Ibid. 65[b].
***) Ibid. 426[b].
****) Ibid. 5[b].
†) *Cosm.* 158[a].
††) Ibid. 163.

schaffen, die durch seinen Geist den Teufel haben getroffen, seinen alten Schönbart, darin er lange verbutzt ist gegangen, abgerissen; bald ist er im Harnisch, verkappt sich wieder jetzt in diese, jetzt in jene Männer und fanget schon alle Tage eine neue Sekte an, deren jede ihren eigenen Lehrer, Vorgeher, Pfaffen hat, also dass Niemand über den deutschen Glauben jetzt schreiben kann und wohl ein eigen Volumen erheischt, ja nicht genügend wäre, all ihr Sekt und Beiglauben anzuzeigen."*)

Die Hoffnungen aber, welche *Franck* von der Zukunft hegte, sind ihm entschwunden: „Siehe, der Teufel hat den Papst schon ausgenützt und gänzlich im Sinne, er wolle ein ander subtiler Papstthum aufrichten und mit eitler Schrift geflickt";**) — ja, der Historiker verzweifelt, dass je die Dinge sich anders gestalten werden, denn „die Welt will und muss einen Papst haben, dem sie zu Dienst wohl Alles glaub, und sollte sie ihn stehlen oder aus der Erde graben; und nehme man ihr alle Tag einen, sie sucht bald einen andern." ***)

Der Contrast, welchen die Wirklichkeit zu *Franck's* Hoffnungen und Ideen bildete, war in der That niederschlagend und musste sich dem Bewusstsein des Geschichtschreibers um so vernichtender aufdrängen, je unerschütterlicher dieser die Ueberzeugung festhielt, welche das sittliche, religiöse und staatliche Heil der Zukunft allein in die freie Entwicklung der reformatorischen Grundideen setzte. Dieser schmerzlich gefühlte Zwiespalt verdüsterte wie überhaupt die Welt-, so namentlich auch

---

*) *Cosm.* 44b.
**) *G.B.* 464a.
***) *Cosm.* 163a.

die Zeit-Anschauung des Historikers mit unheimlichen Schatten; er selbst sagt: „Wer diese Sache mit Ernst ansehe, dem wäre nicht Wunder, dass ihm sein Herz zerbrech im Leib vor Weinen und eher ihm wünschet, tausendmal zu sterben, denn diesen Jammer und Blindheit anzusehen. Siehet man's, wie *Demokrit*, schimpflich an, sollt Einer vor Lachen zerknallen, so gaukelt die Welt."*) „Mich gedünkt, es soll nur Jedermann still schweigen und dem Wasser seinen Fluss lassen. Es ist jetzt Schweigens Zeit, sonderlich in dieser letzten ausgelassensten Welt, da Jedermann im äussern Menschen lebt. Darum plagt unserer Viele ein thörichter Eifer jetzt, dass sie gern aus diesem Säustall, Teufelsreich und verwirrt Babylon ein Paradies machten, das doch nicht möglich ist, weil des Teufels Reich bis zum Ende verwirrt, finster, voller Unordnung, Lüge und Ungerechtigkeit muss bleiben, und in ihrem Laufe fortfahren je länger, je schelliger." **) Ja, er wird sogar scheinbar zu der düstern Weltanschauung des Mittelalters getrieben: „Siehe durch Gott, wie es allweg in diesem Saustalle zugehet, wie gar nichts Wahrhaftiges und Beständiges darinnen sei, wie ein Gelächter, Fastnachtspiel und Fabel wir allzumal vor Gott sind, wie beweglich und aufrührerisch alle Dinge in ein Unordnung gehen, wie ein wirklich Fehlgreifen und Tappen in dieser Finsterniss der Welt geschehe, Summa: wie ein wüst Babylon diese Welt sei." ***)

So darf es uns auch nicht wundern, wenn *Franck*

*) *Cosm.* 163ᵃ.
**) Ibid. 158ᵃ.
***) Ibid. 157ᵃ.

jene mittelalterliche Idee noch nicht überwunden zu haben scheint, „es nahet zum End, der Herr will mit der Welt den Garaus machen; in Summa: Alles ist verloren mit der Welt, sonderlich mit dieser ungelassenen letzten.“ *) *Franck* schliesst desshalb auch seine Geschichtsanschauung mit den prophetischen Worten: „Ob man's gleich wieder zu einem papistischen Frieden und einer weltlichen Einigkeit bringen möchte (das doch schwerlich geschehen wird), Nichts desto besser, sondern nur böser wird. Die Axt liegt an der Wurzel des Baumes, die Strafe ist schon angegangen, Niemand merkt es.“ **)

Es leuchtet ein, dass *Franck* sich nicht damit begnügte, auf die Seite jener Theologen zu treten, „die das lutherische Symbolum nicht unbedingt annehmen wollten.“ ***) Schon das persönliche Verhältnis, in welchem *Franck* zu den Schwarmgeistern stand, musste die Reformatoren in frühester Zeit gegen ihn aufbringen, besonders sein fortgesetzter Umgang mit *Schwenkfeld*, von dem *Luther* sagte: „Er wolle sich lieber hundertmal zerreissen oder verbrennen lassen, als mit *Stenkfeld* oder Andern, wer sie immer seien, dieselbe Meinung über Religion behaupten, die ein geteufeltes, durchteufeltes und überteufeltes Herz hätten.“ ****) *Luther* nennt solche Männer gemeiniglich „Lichtscheue — Teufelsboten — Schleicher“ †) und grollte ihnen dem tiefern und edlern

---

*) Vrgl. *Cosm.* 116ᵇ.

**) Ibid. 247ᵇ.

***) *Bouterwek,* Gesch. der Poësie, IX. 507.

****) S. *Lavath.* p. 32. Opera etc., *Welch,* XX. S. 2073. Vrgl. *Uhlenberg,* I. 475. u. *Audin,* II. 28, K. 380.

†) S. Brief an den Amtmann zu Wartburg. T. v. Jenae 491.

Grunde nach vorzüglich auch desshalb, weil er selbst — oft mit sich zerfallen — ihrer Lehre in qualvollen Seelenängsten sich nahe fühlte. — Der offene Kampf aber, welchen *Franck* gegen den dogmatischen Protestantismus erhob, musste um so eher die frühere Harmonie seines persönlichen Verhältnisses zu den Wittenbergern stören, als diese von dem schneidenden Ernste und den bittern Früchten der *Franck*'schen Lehre überzeugt waren. Wir erinnern an *Servet's* Scheiterhaufen; *Franck* stimmte mit der Lehre jenes Atheisten überein. Allein die Furcht der Reformatoren, die jungen Blüthen ihres Strebens durch *Franck's* Mithülfe beinahe schon im Keime vernichtet zu sehen, war — woran auch *Schlosser* erinnert — eine eitle. Es ist schon so vieles Treffliche über jene Zeiten und Verhältnisse geschrieben worden, dass es uns unmöglich wäre, jenen hohen Vorbildern nahe zu kommen; wir verweisen desshalb auf *Ranke*, *Hagen*, *Döllinger* und Andere. So viel aber geht unmittelbar aus den in jenen Schriften erwähnten Thatsachen hervor, dass eines Theils die lutherische Reformation bereits allzusehr mit der weltlichen Macht sich verständigt, andern Theils die eingerissene Sittenlosigkeit und allgemeine Disharmonie der Geister die Gemüther Aller zu herbe niedergeschlagen hatte, als dass die in *Franck's* Schriften enthaltenen rationalistischen Ideen über Kirche und Staat dem polititischen und religiösen Fortschritte des dogmatischen Reformationsglaubens hätten bedeutenden und dauernden Eintrag thun können; während *Franck's* historische Begründung der Nothwendigkeit jener Bewegung vermittelst der versuchten Darlegung einer abnormen Entwicklung des Katholicismus und seine stete Mahnung an das Eine, ob auch von ihm selbst einseitig entwickelte, Princip der Reformation — geeignet war, alle jene Vorzüge,

welche der *Franck*'schen Geschichtschreibung in so reichlichem Maasse zukommen, zu den stärksten Hebeln und unbewussten Trägern der von ihm angegriffenen Richtung zu machen. Es erscheint als merkwürdige Fügung, dass *Franck* mit seinen antilutherischen Tendenzen in eine Zeit fiel, wo jene eben so unschädlich sein mussten, als ehedem die Apostaten. *Wimpheling*, *Ulr. Zasius*, *Reuchlin*, *Pirkheimer's* Schwestern und alle jene frauenhaften Geister, welche die geheiligte Tradition an die Altäre der Väter fesselte. Diese gingen unter, weil der Strom, gegen den sie kämpften, zu mächtig brauste; jener kam nicht von der Stelle, weil die Wasser zu nieder standen.

Wir haben — wie in der Einleitung zu der Abhandlung — *Franck's* persönliches Verhältnis zu den Reformatoren, so in der bisherigen Entwicklung an zerstreuten Orten die verschiedenen Beurtheilungen desselben durch seine Zeitgenossen, namentlich die Wittenberger, dargestellt. Das unbefangene Auge durchblickt vermittelst der so eben entwickelten Ansichten des Schriftstellers mit Leichtigkeit den nothwendigen Zusammenhang seines Strebens mit den Schicksalen, welche er und seine Werke erlitten. Dennoch beschuldigte man die Reformatoren schon oft herber Partheilichkeit, welche seit Entstehung der Dogmenstreitigkeiten ihre gegenseitigen Urtheile über einander trübe; so bemerkt namentlich *Reimmann*: „Der Hass des seligen *Lutheri* wider *Franken* ist daraus entstanden, dass ihn derselbe in seinen Schriften gar verdriesslich herumgenommen, und mit seiner Lehre, wie er zu reden beliebet, articuliret, und z. E. bei der Auslegung der Worte: diess ist mein Leib! — sich dieser Worte bedienet: diese Worte hat der *Luther* ertappt und fähret damit fort, und sollte Alles

brechen, als wäre der Geist Nichts"; *) auch jenes öffentliche Verdammungsurtheil der *Franck*'schen (und *Schwenkfeldi*schen) Sätze, welches Anno 1540 durch eine Versammlung protestantischer Theologen zu Schmalkalden erfolgte, **) könnte um so eher als Ausfluss von Privatleidenschaft angesehen werden, als *Melanchthon*, der jenes abfasste, kaum Ein Jahr früher zu Frankfurt von Seite *Franck's* persönliche Beleidigungen erfahren hatte. Aber man muss in Gedanken sich in die Lage der Reformatoren versetzen, um aus Eifer für die Gerechtigkeit nicht ungerecht zu werden. Sie waren sich ihrer Sendung bewusst und betrachteten sich als Träger der neuaufkeimenden Welt, über deren Werden sie einst der Nachwelt Rechenschaft ablegen müssten; aber schon vor ihren Augen erhoben sich — wie *Melanchthon* sagt — *„plurima et varia exempla desertionum et perfidiae,"* ***) sie selbst sahen in den *„sectis monstrosis et deliriis Anabaptistarum multiplicibus"* ****) die Ursachen der sich steigernden Sittenlosigkeit und zitterten †) vor dem Gedanken, Mit- und Nach-Welt möchten die aus dem Ab-

---

*) II. 338.

**) S. *Melanchth. conc. theol.*, 385. *Sekendorf, Hist.* III. 268. *Corpus Reform.* 983. Zugleich ist diess die einzige bekannte Thatsache, die wir zu Erläuterung des persönlichen Verhältnisses *Franck's* zu den Reformatoren noch beizufügen hatten. Vrgl. übrigens *Matthes „Melanchthon"*. Altona. 1841. S. 198 und *Plank* (IV. 8. Kap.), II. Bd. I. Thl. 129: Kläger war *Frecht*, welcher wie gegen *Franck*, so zugleich gegen *Schwenkfeld* vor der Versammlung auftrat.

***) *Evang. Domin.* 1552. Op. III. p. 48.

****) Ibid.

†) *Haec sunt fatalia postremae aetatis. Corp. Refor.* VIII. 169.

falle von dem Reformationsprincipe entsprungenen Missstände der Reformation selbst zuschreiben. Ihre Ahnung erfüllte sich. *Sebastian Franck* schreibt: „Es ist kein Gewissen der Sünde mehr, weil man das Herz beredet hat, die Werke helfen nicht, allein der Glaube mache selig, als sei der Glaube mit der Sünde Eins und nicht vielmehr ihr abgesagter Feind“;*) .... „Bei mir ist gewiss und beschlossen, auch bezeugen diess zusammt der Schrift Erfahrung, alle Historie, dass nie eine glaubenslosere, ausgelassenere Welt gewesen, denn diese letzte, da Jedermann vom Glauben singt und sagt, so doch Christus das Widerspiel sagt.“ **) *Ulenberg* schreibt noch im 19. Jahrhundert: „*Luther's* Schriften gebaren ein solches Chaos von Ketzereien“; ***) so auch *Döllinger* und Andere.

Daher rührt der scheinbare Fanatismus *Luther's* und seiner Freunde. Ihr Hass musste sich aber steigern, je inniger die nun Abtrünnigen einst mit ihnen verbunden gewesen, wie diess z. B. bei *Franck* der Fall war.****) Am verhasstesten waren übrigens den Reformatoren jene Männer, von denen *Theodor Beza* schreibt: „*Nonnulli tanquam arbitrarii judices sedent in dirimendis controversiis, quas sciunt inter nonnullos agitari; et dum judicium differunt, tandem incipiunt de iis etiam ambigere, de quibus antea minime dubitabant. Multos possem nominare*

*) *G.B.* 251[a].

**) Ibid. 250[b].

***) *Ulenberg* (Mainz 1837) I. 255.

****) *Praeparandi sunt animi ad hunc ingentem dolorem, quem acerbitas parit eorum, qui fuerant conjunctissimi. Corp. Ref.* VII. 923,

hac via in Atheismum praecipitatos.“ *) Zu diesen Separatisten, welche von den Reformatoren als Quellen alles Unheils betrachtet wurden, gehörte nach dem Mitgetheilten auch *Seb. Franck*, ja er war vielleicht *„primus inter omnes neutrius partis (vel si mavis fanaticus etc.)“*; **) es geht diess schon aus der Verschiedenheit der Sekten hervor, welchen man ihn damals und später zutheilte. Gewöhnlich rechnete man ihn zu den Wiedertäufern; so schreibt noch ein anonymer Herausgeber der *Franck*'schen Sprichwörter im Jahr 1748 von deren Verfasser: er sei „wegen seiner Anabaptistischen und Quäkerischen Grillen in schlechtem, wegen seiner historischen Wissenschaften in ziemlichem Credit gestanden“; ***) wenn aber *Schlosser* unsern Historiker vollends zum Hauptschriftsteller der Sekte macht, ****) so ist dieser Gedanke eben so einseitig, als die Parallele, welche von ihm zwischen *Franck* und den heutigen Communisten einerseits, sowie den Reformatoren und jetzigen Constitutionellen andererseits gezogen wird.

Franck selbst erklärt: „Der verruft mich für einen Sonderling, der für einen Sektirer, der für einen Letzkopf und Wiedertäuffer; so doch meinem *genio* ganz zuwider ist und ich mich bishero von Gottes Gnaden so

---

*) *Th. B. Baum.* Leipz. 1843. S. 455.

**) V. Par. I. *Biblioth. locupl. Antistitis Norimberg. A. R. Solger.*

***) Vrgl *Chr. Carl am Ende,* Adjunct in Kaufbeuren; *Schelh.* Beiträge zur schwäb. Gelehrten-Gesch. Leipzig 1758 III. Thl. Memmingen 1774. Fol. 1.

****) Weltgeschichte für das deutsche Volk. Frankfurt 1849. XI. 461.

unpartheiisch gegen Jedermann gehalten habe.“ *) Allein abgesehen von dieser ausdrücklichen Erklärung, ist nur eine oberflächliche Kenntnis der *G.B.* nothwendig, um deren Verfasser von den Sympathieen mit den Wiedertäufern freizusprechen. „Wenn alle Secten in sich selbst zerspalten sind, so sind doch sonderlich die Täuffer also unter einander uneinig und zerrissen, dass ich nichts Gewisses und Endliches von ihnen zu schreiben weiss.([b]) Es ist schier eine solche Freiheit des Glaubens bei ihnen, wie in dem Papstthum. Wer in ihren Gemeinen nicht zu allen Dingen ja spricht, dem hat Gott die Ohren verstopfet.([c]) Es ist auch sonderlich grosse Heuchelei bei Vielen, die sich grosser Frömmigkeit gern anmassten, wenn sie die Schalkheit oder der alte Adam liess, und will immer nicht recht heraus, sondern ist des alten Adams Frömmigkeit und angenommene Möncherei und eine lautere Fleischfrömmigkeit.“ **) — Es waren also die diametralen Gegensätze der eigenen Ueberzeugung, welche *Franck* in der Wiedertäufer Leben und Lehre anerkannt sah; und er selbst sollte ihr Anhänger gewesen sein? — Das Eine Element, wodurch ihn diese Lehre fesselt, ist der pantheistische Gedanke derselben. „Der Mehrertheil hält, Gott und Christus, sein Wort und Geist sei in allen Menschen. So sei das nagend Würmlein und Fünklein, das Gottes Wort empfahe und uns allzeit über sich zeucht, Gottes Reich und Geist in uns.“ ***)

---

*) *G.B. Döllinger* schreibt: „Einzelne hielten sich als religiöse Separatisten getrennt von allen kirchlichen Genossenschaften: Ein solcher Mann war *Sebastian Franck.*“ I. 192.

**) *G.B.* 445[ab], vrgl. dazu *G.B.* 448[ab].

***) Ibid. 447[b].

Luther selbst scheint seinen frühern Freund später gründlich durchschaut zu haben. „So viel ich — schreibt jener — durch den Geruch meiner Nase nachspüren und urtheilen kann, so ist er ein Enthusiast und Geisterer, dem nichts gefällt, als Geist, Geist, Geist!“ *)

Uebrigens ist es merkwürdig, dass *Franck's* Ansichten von den Reformatoren niemals durch die Waffen der Wissenschaft bekämpft wurden. *Phil. Marnixius* schreibt desshalb in seiner Klage über die „*profunda Francica caligo*“ **) erstaunt an *Theodor Beza*: „*Neque Calvinus, neque in veteribus quis piam argumenta ad illius ipsius refutationem suppeditat*“; ***) allein *Beza* verachtet diese *spiritus turgidos,* ****) welche ihm „*cum ratione insanire videntur:* †) *Deus mihi* — so lauten seine Worte — *testis est in anima mea, non multo magis me, si res mea privata ageretur, ista petulantia moveri potuisse.*“ ††) — Auch *Luther* hält es †††) „für erniedrigend, wider solchen bösen Menschen zu schreiben, der durch allen Koth

---

*) *Op. omn.* VIII. Alt. 471. Denselben Sinn scheint die in den schon erwähnten *Catalogis biblioth. theolog. systematicis criticis* enthaltene Stelle zu haben. „*S. Fr., si quis alius: ἰδιογνωμιου: cujus methodus αμεθοδος, dictio lutulenta, res variae, orthodoxae heterodoxae, analogae anomalae, vulgares singulares, molliores duriores, non periculosae periculosae.*“ Vrgl. a. *Löscher, Pränotiones*, fol. 63, 83, 86, 92, 94—100, 102, 161, 172, 175, 176.

**) *Epist. Theod. Bezae.* Genf 1575. 61.

***) Ibid.

****) Ibid. 63.

†) Ibid. 64.

††) Ibid. 67.

†††) *Op. omn.* Alt. T. VIII. 471.

hindurch und im eigenen erstickt ist." *) Es hatte nämlich ein gewisser *Cannius* **) Anno 1538 zu Wittenberg wider den Ehestand sich erhoben; in seinem Werke „der Hurenkrieg", fand *Luther*, dass *Franck* die Ansichten jenes Poëten theile, dem man, wie er meint, „billig den Kopf nehmen dürfte": daher seine Anklage gegen *Franck's* persönlichen Charakter; allein die Anklage war ungegründet, und wir glauben, keinen herzlicheren Abschied von dem Geschichtschreiber nehmen zu können, als durch eine gedrängte Charakteristik seines sittlichen Geistes. Er selbst sagt, dass seine Schriften „in sein Herz ein offen Fenster" ***) seien; in der That spricht aus ihnen ein Bild, in dessen Zügen man — wie in *Luther* und *Melanchthon* — die edle Physiognomie des Jahrhunderts wieder findet: „Ehrliche und gerade Entschiedenheit im Denken und Wollen vermählt sich mit dem kindlichen Gefühle anspruchsloser Demuth. Grundlage beider ist eine kerngesunde Sittlichkeit, die sich in jener ersten oft nicht zu vollendeter Form erhebt, um desto reiner in dem zweiten Edelsteine sich zu spiegeln; so war auch der schwärmerische *Schwenkfeld* eine edle und tiefsittliche Natur. ****)

Franck erlebte den Schmerz nicht, über seinen persönlichen Charakter den Stab gebrochen zu sehen durch die Hand eines Mannes, dessen spätere Lehre er verläugnete, während sein Herz das Bild des einstigen Mei-

*) *Loc. cit.*

**) Vrgl. *Ulenberg*, I. 412. Ueber sein Verhältnis zu *Luther*, T. VI. Jenae 532. 533.

***) Vrgl. *C.G.* 234b.

****) Vrgl. *Ulenberg*, I. 473, noch mehr *Plank*, Entwicklung des prot. Lehrbegriffs, I. 3, IV. 249.

sters mit Liebe und Verehrung festhielt. Als *Luther's* Schrift in die Sonne der Oeffentlichkeit trat, schlummerte *Franck* bereits in öder Gruft. *Luther* pflanzte finstre Dornen auf den Hügel seines ehemaligen Schülers; es war Pflicht gerechter Liebe, zwischen den Dornen wenigstens auch die Rosen zu enthüllen.

Beschluss.

Fassen wir endlich die verschiedenen Züge, welche unsern Geschichtschreiber charakterisiren, zu einem Gesammtbilde zusammen!

Franck wird nur dann richtig begriffen, wenn das, was er leistete, im Zusammenhange mit den gebieterischen Ansprüchen der Zeit und als nothwendiges Glied der geschichtlichen Entwicklung der Wissenschaft aufgefasst ist. — Er entwickelte die in der reformatorischen Idee schlummernde universalhistorische Ansicht und suchte deren Wahrheit in der Geschichte wie des ganzen Menschengeschlechtes *(G. B.* und *Cosm.)*, so des ihm am nächsten stehenden Volkes aufzuzeigen *(C. G.)*, um dadurch bildend und belehrend auf die Geister einzuwirken; und wir hoffen, wenigstens einigermassen erläutert zu haben, dass er die doppelte Aufgabe, welche jener Eine für die damalige Welt geniale Gedanke gegenüber von Zeit und Wissenschaft seinem Bewusstsein nahe legte, tief auffasste, mit Begeisterung über sich nahm und, soweit deren Lösung überhaupt möglich war, glücklich vollendete. — Allein wie jeder Einzelne ein Spiegel seines Jahrhunderts ist, so verläugnet auch *Franck* nirgends die Physiognomie jener bewegten Periode: die

Starrheit alter Formen wird gebrochen und der Geist lichtet die Masse; aber das Jugendliche ist nicht das Vollkommene: überall Keime, allein — auch nur Keime des Bessern.

Diese Verdienste, welche *Franck* sich um Zeit und Wissenschaft erwarb, sind für den Geschichtschreiber der ersteren und letzteren von höchstem Interesse. Sie erinnern nämlich einerseits, dass die wissenschaftlichen Strebungen jener Geisterbewegung nicht nur auf einseitige theologische Restauration angelegt waren, sondern auch — was schon oft bestritten wurde — die staatliche Bildung des Menschen im Auge hatten und diese vermittelst des wirksamsten Organes, der Geschichte, zu bewerkstelligen suchten; andererseits kann in Anbetracht der *Franck*'schen Geschichtswerke fremder Anmassung gegenüber behauptet werden, dass — wie vor *Tasso* und *Ariost*, *Dante* und *Petrarka* die deutsche Poësie in *Wolfram von Eschenbach*, *Gudrun* und der Nibelungen Noth ihre erste Blüthenzeit feierte — so das Schauspiel der Weltgeschichte vor *Giovanno Tarcagnòta*, den Uebersetzungen *Juan's de Mandavilla* oder der Franzosen und isolirten Britten in möglichst organischer Einheit und in den Lauten der Muttersprache durch die Tiefe des deutschen Geistes in der Geschicht-Bibel des *Sebastian Franck* erschlossen worden ist.

Angesichts dieser hohen Verdienste aber und in Erinnerung an das ruhmlose Schicksal des Geschichtschreibers und seiner Werke, hoffen wir, deren — ob auch durch den weniger geübten Griffel eines noch nicht 20-jährigen Jünglings, so doch mit Liebe und Begeisterung aufgefrischtes — Andenken noch mit denselben Worten

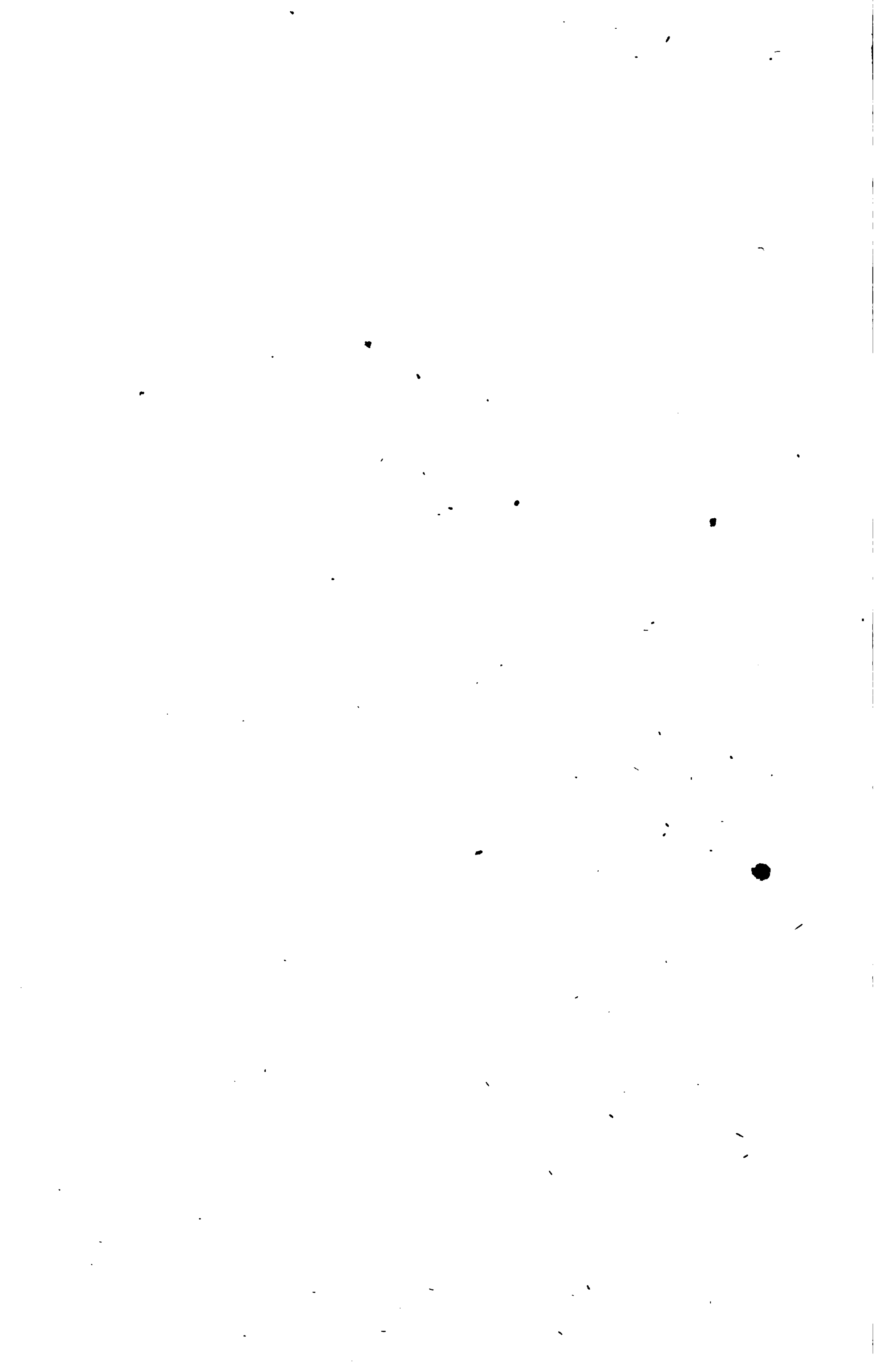
beschliessen zu dürfen, durch welche wir zu ihrer Betrachtung an der Spitze der Abhandlung eingeladen haben:

> „Wo die Teutschen jre eygen reichthumb wisten, unnd sich selbs verstünden, was sie im wappen führeten, sie würdenn keinem volke weichenn.“

Druckfehler.

Seite 20, Zeile 13 von oben: st. vsrsuchen l. versuchen.
„ 55 „ 13 von oben: st. Spiegel l. Siegel.
„ 180 „ 21 von oben: st. ϑειδς προνοιδς l. ϑειας προνοιας.
„ 181 „ 1 von unten: st. νηον l. νιον.
„ 182 „ 13 von oben: st. παιδαγωηος l. παιδαγωγος.
„ 189 „ 16 von oben: st. que unque l. quaecunque.
„ 202 „ 2 von oben: st. vinis l. viris.
„ 215 „ 15 von oben: st. bewähren l. berühren.

Unbedeutende Errata bittet der Verfasser zu entschuldigen, da ihm selbst vor vollendetem Abdruck der halben Schrift die Correctur durch eine langwierige Augenkrankheit unmöglich wurde.




DEC 26 1929
DUE JAN 21 1930

